Dieser Bibelartikel wurde durch Johannes Ullmann digitalisiert und ist unter www.kahal.de veröffentlicht.
Bitte beachten Sie das Copyright des Autors. Vielen Dank. Anregungen und Anfragen hierzu bitte an: Info@Kahal.De

Autor:	Prof. Ernst F. Ströter (1846 - 1922)
Thema:	Die Wiederkunft Christi oder Biblische Hoffnungslehre (Seine letzte unvollendet gebliebene Arbeit)

Inhaltsverzeichnis:

Einleitung 1
1. Was verstehen wir unter der Wiederkunft Christi? 4
2. Wie verhält sich Jesu erste Erscheinung auf Erden zu seiner zweiten? 13
3. Die Wiederkunft Christi, des Sohnes Gottes, zur Erfüllung des paulinischen Geheimnisses vom Leib Christi, Seiner eigenen Fülle. 18
4. Der von allen Propheten verheißene Herrlichkeits – Christus. 26
4.1 Der Messias Israels 26
a) Das Gericht des wiederkehrenden Christus über den Antichristen. 27
b) und c) Die Herrschaft des Messias Israels inmitten seiner Feinde und das tausendjährige Friedensreich auf Erden 34
4. 2. Christus – der zweite und letzte Adam 44
a) Der Erbherr über alle Nationen der Erde 46
b) Die Befreiung der seufzenden Kreatur 57
c) Der Hohepriester für die Äonen, nach der Ordnung Melchisedeks. 59
d) Die Aufhebung des letzten Feindes, des Todes. 64
Es folgen Nachrufe zu seinem Tod, sowie ein Brief von E. F. Ströter über seine Heilserfahrung und zum Schluss einige Auszüge aus Briefen zu seinem Heimgang. 68
In Memoriam 68
Würdigung Prof. Ströters von Dr. A. J. Bucher, Cincinnati, Ohio 72
Eine Wertschätzung seiner Arbeit von Dr. G. E. Hiller, Indianapolis, Indiana 74
Ein Brief von E. F. Ströter ber seine Heilserfahrung Paris, den 14. Mai 1869 76
Aus Briefen zum Heimgang Prof. Ströters 80

Einleitung

Die Wiederkunft Christi hat zu ihrer natürlichen Voraussetzung und Grundlage die Tatsache seiner geschichtlichen Erscheinung auf dieser Erde in der Gestalt des sündlichen Fleisches vor mehr als 18 Jahrhunderten. Es kann folgerichtig von einer befriedigenden und gesicherten Erkenntnis der noch zukünftigen, verheißenen Offenbarung Jesu, des Messias auf Erden, nur soweit die Rede sein, als jene historische Tatsache dabei zu ihrem Recht kommt. D.h. es ist eitel und fruchtlos, biblische Hoffnungslehre anders aufzubauen, als auf dem Boden der bereits geschehenen Fleischwerdung des Eingeborenen[1] vom Vater, voller Gnade und Wahrheit (Joh. 1, 14). Wir haben es unverkennbar mit einer planmäßig und zielbewusst fortlaufenden Selbstoffenbarung Gottes in der Person Jesu von Nazareth zu tun, die das Höchste darstellt, das Gott erstreben kann und wird, gegenüber seiner ganzen Schöpfung, für welche sie offenbar bestimmt ist. Wie im Eingang des Briefs an die Hebräer deutlich ausgesprochen ist: "Nachdem vor Zeiten Gott manchmal und auf mancherlei Weise zu den Vätern geredet hat durch die Propheten, hat er am Ende dieser Tage zu uns geredet durch den Sohn, den von ihm eingesetzten Erben über das All, durch den (und zu dessen Verherrlichung) er auch die verschiedenen Weltzeiten (Äonen oder Ewigkeiten) geschaffen hat." Mit diesen Worten ist die organische und unauflösliche

[1] Anm. Dez–2000: eingeboren = einzig– oder erstgeboren

Einheit der ganzen Schriftoffenbarung auf das klarste dargetan. Diese lebensvolle Einheit darf niemals außer acht gelassen oder gar zerstört werden.

Der auferstandene Herr selbst, stellt sich und seine Zukunft durchaus und bestimmt in dasselbe Licht und unter das gleiche Gesetz göttlicher Ordnung, da er den Jüngern erklärt: Es muss alles erfüllt werden, was von mir (dem Auferstandenen) geschrieben ist in Mose, Propheten und Psalmen (Luk. 24, 44). Das will sagen, wenn es überhaupt je eine Rückkehr des Auferstandenen auf diese Erde geben wird, kann dieselbe sich niemals in anderen Bahnen bewegen, auf anderen Linien vollziehen und erfüllen, als auf denselben, die für seine erstmalige Erscheinung im Fleisch auf Erden maßgebend und bestimmend waren.

Dabei erhebt sich gleich die erste unabweisliche Frage: Warum konnte denn der Sohn Gottes, dessen Kommen in die Welt durch lange Jahrhunderte hin verheißen war, und von welchem geschrieben steht: Da aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weib und unter das Gesetz getan usw., auf dessen Zukunft und Erscheinung das ganze Gesetz in unendlicher Mannigfaltigkeit durch Wort und Bild und Schatten hingewiesen hatte, und der sogar, wenn auch nur dunkel und unverstanden, die Sehnsucht der Völker, die Gott hatte ihre eigenen Wege gehen lassen, geworden war. – Warum konnte er nicht bleiben, da er nun einmal da war? War es notwendig, unvermeidlich, dass er diese Erde wieder verließ, die Ihn so sehnlich erwartet und erhofft? Hat damals Gott seinen Plan umgestaltet, verändert? Lag es nicht in seiner ursprünglichen Absicht, den Sohn hier unter den Menschenkindern zu belassen, als seine eigene, höchste Selbstoffenbarung, als den Inbegriff alles Lichts und Lebens, für eine der Finsternis und dem Tod verfallenen Welt? Musste es denn zu einer nun schon fast 2000–jährigen Unterbrechung der persönlichen, leibhaftigen Christusoffenbarung auf Erden kommen? Oder ist die ganze Erwartung einer dereinst fortgesetzten, tatsächlichen, persönlichen Wiederkunft des Menschen Jesus von Nazareth, des Gesalbten Gottes, ein tiefes Missverständnis, eine fleischliche Verirrung, ein eitler Wahn? Das alles sind ernste Fragen, die uns begegnen, und mit denen wir uns werden auseinandersetzen müssen.

Wir können hier nur einleitend, d.h. vorübergehend, auf eine sehr beachtenswerte Tatsache hinweisen, die zu wenig bedacht wird. So wird im dritten Kapitel der Apostelgeschichte, bei Anlass der Heilung des von Mutterleibe Lahmen, an der schönen Türe des Tempels durch Petrus und Johannes, den Führern und Lehrern des jüdischen Volkes, des Christus sofortige Rückkehr aus dem Himmel in Aussicht gestellt. Damit einhergehend, die Wiederherstellung alles dessen, was Gott an nationalen und die Völkerwelt umfassenden Verheißungen je zugesagt hatte, durch seine Propheten von alters her (Apg. 3, 19–21). Als einzige Bedingung nennen sie die Buße und Bekehrung zu Jesus. Dass dieses Anerbieten an das jüdische Volk ehrlich gemeint war, ist nicht zu bezweifeln. Was es bedeutet hätte, wenn Israel sich damals gebeugt und Gott die Ehre gegeben hätte, ebensowenig: das verheißene messianische Königreich wäre in Jerusalem aufgerichtet worden, genau wie es von allen Propheten in Aussicht gestellt worden ist. Was dann aus dem paulinischen Geheimnis und Evangelium vom "Leib des Christus" aus allen Nationen geworden wäre, entzieht sich unserer Beurteilung. Gott hat ja wohl gewusst, wie es kommen werde, aber nichts davon geoffenbart, wenn es anders gekommen wäre. Daran dürfen wir uns genügen lassen. Aber es fällt aus diesem göttlichen Anerbieten an sein Volk Israel ein sehr helles Licht auf die vorliegende Frage nach der Bedeutung und Tragweite der tatsächlich geschehenen Unterbrechung in der angefangenen, aber nicht durchgeführten Offenbarung des Sohnes Gottes auf Erden vor neunzehnhundert Jahren.

Auch darf hier noch ein anderer Gedanke Raum und Beachtung finden. Wir sahen bereits, dass der einzige versprechende Ausgangspunkt für die richtige Wertung der verheißenen Wiederkunft des Herrn Jesus Christus seine bereits seit bald zwei Jahrtausenden der Geschichte angehörenden Erscheinung zum ersten Mal unter den Menschenkindern sein muss. Wir erkannten, dass die Offenbarung Gottes in Christus auf Erden ihrem Wesen und ihrer ganzen Anlage nach, eine durchaus einheitliche und lebensvoll zusammenhängende sein muss. Diese innere Notwendigkeit und Unerläßlichkeit hat aber ihre tiefste Begründung unzweifelhaft nicht allein oder ausschließlich in dem Bedürfnis der Schöpfung, an welche die Offenbarung Gottes geschah und ferner geschehen wird, wie wir noch sehen werden, sondern sie liegt in dem göttlichen Wesen selber begründet. D.h., wenn wir unseren Gott recht verstanden haben, Gott kann seiner ganzen Art und Beschaffenheit nach gar nicht anders, als sich so zu offenbaren, wie er es bisher getan und weiterhin zu tun verheißen hat. Mit anderen Worten, die Offenbarung Gottes in seinem eingeborenen Sohn ist nicht nur das tiefste Bedürfnis einer außer Gott liegenden, ohne ihn verlorenen Schöpfung, sondern Gott selbst wäre nicht der Gott,

der er ist, wenn er sich nicht also geoffenbart hätte und noch ferner offenbaren würde in Christus, wie geschrieben steht. Gott kann gar nicht umhin, sich so zu erzeigen, wie er getan, und wie er verheißen hat zu tun in den zukünftigen Zeitaltern, d.h. von Zeitalter zu Zeitalter, wobei an einen Stillstand nicht zu denken ist, was die Möglichkeiten seiner Selbstoffenbarung in Christus Jesus, dem Sohn des Menschen betrifft. Nachdem geschrieben steht im ersten Korintherbrief Kapitel 2, 10: Uns aber hat Gott es geoffenbart durch seinen Geist. Denn der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefen Gottes. Denn welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, als nur der Geist des Menschen, der in ihm ist; also weiß auch niemand, was in Gott ist, als nur der Geist Gottes. Wir aber haben nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist aus Gott, dass wir wissen können was uns von Gott gegeben ist, wovon wir auch reden .... Und abermals sagt eine andere Schrift: Und ihr habt die Salbung von dem Heiligen und wisset alles .... und bedürft nicht, dass euch jemand lehrt, sondern so wie euch die Salbung[2] über alles belehrt, so ist es wahr und ist keine Lüge (1. Joh. 2, 20, 27). Und der Meister bezeichnet es als die ganze Aufgabe des von ihm verheißenen Heiligen Geistes, nicht über sich selber zu reden, sondern es von dem Seinigen zu nehmen, und ihn, den Sohn, zu verherrlichen (Joh. 16, 13–15). Auch unser Apostel Paulus hat wohl nichts anderes gemeint, wenn er einmal erklärt, dass es das (göttliche) Wohlgefallen gewesen sei, dass in ihm, dem herrlichen Sohn, alle Fülle Gottes leibhaftig wohnen solle (Kol. 1, 19; –2,9); und daneben, dass in uns die alles übertreffende Liebe Christi also mächtig werde, dass wir zur ganzen Gottesfülle erfüllt werden sollen (Eph. 3, 19). Man weiß in der Tat nicht, worüber man tiefer staunen und anbeten soll, diese unbeschreibliche Sehnsucht des allmächtigen, herrlichen Gottes nach der allerhöchsten Selbstoffenbarung seines Wesens, das Liebe ist, oder seine uns ganz überwältigende und unbegreifliche Wahl solch armseliger und unwerter Gefäße, die er mit sich selber erfüllen will zu seiner eigenen höchsten Verherrlichung.

Nun wird es sich ja im weiteren Verlauf unserer Untersuchung herausstellen, dass allerdings die Erhöhung des Herrn Jesu zur Rechten des Vaters in Herrlichkeit ein sehr wesentliches Moment bildet in seinem eigenen Werdegang als Gott geoffenbart im Fleisch. Somit ist ganz klar, dass die scheinbare Unterbrechung des Offenbarungsvorgangs in Christus Jesus keineswegs allein darauf beruhte, dass man den Sohn Gottes bei seiner ersten Erscheinung auf Erden verwarf und er sich infolge davon wieder in den Himmel zurückzog, woher er gekommen war. Auch wenn Jesus damals von seinem Volk im Glauben angenommen und anerkannt worden wäre, war es unvermeidlich dass er zuvor erhöht werden musste zur Rechten Gottes, um dann erst in Kraft und Majestät wieder erscheinen, und als der Sieger über Tod und Grab ein unvergängliches Königreich auf Erden aufrichten zu können inmitten seines ihm willig dienenden Volkes Israel. So unerforschlich das auch unserem Geist bleibt, es konnte nicht anders geschehen, als dass Christus durch Leiden des Todes zur Herrlichkeit geführt werden sollte. Nur der verworfene Messias war der einzig echte, von Gott legitimierte und besiegelte. Wie hätte sonst die Schrift erfüllt werden sollen, die von ihm zeugte? Das findet ja auch seinen unzweideutigen Ausdruck in den Worten des Apostels Petrus am Tag der Pfingsten: So erkenne nun das ganze Haus Israel gewiss, dass Gott diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt *zum Herrn und Messias gemacht hat!* (Apg. 2, 36). Damit ist auf das Bestimmteste bezeugt, dass nur der Gekreuzigte und alsdann Erhöhte die Machtvollkommenheiten des verheißenen Messias Israels haben konnte. Das war ja der tief wurzelnde Irrtum der Jünger und des ganzen jüdischen Volkes, dass Jesus ohne Todesleiden und Auferstehen ihnen ein wirklicher Messias, ein allmächtiger Retter und Wiederhersteller hätte sein sollen und können. Und das ist auch heute noch der tiefe Irrwahn des weitaus größten Teils der sogenannten Christenheit, dass Jesus als Mensch, als Sohn eines Weibes (und Josefs!) – ohne das ärgerliche Kreuz und die unglaubliche Auferweckung aus den Toten, der Welt aus ihrem Jammer heraushelfen könne – durch Nachahmung seines Vorbildes in Wort und Wandel. Wie wesentlich aber die Erhöhung des Herrn Jesu als Lohn seiner tiefen Selbsterniedrigung bis zum Kreuzestod zu seiner eigenen Vollendung gehört, erhellt allein schon aus dem paulinischen Zeugnis in Phil. 2, 9: *Darum* hat ihn Gott um so mehr erhöht und ihm den Namen gegeben über alle Namen. Das ist eine Frucht und Wirkung seines Todesleidens, die in erster Linie ihm selber zugute kommt, als persönlicher Lohn seiner Schmerzen. Das kommt ja auch schon Jes. 53, 12 zum kraftvollen Ausdruck. Und ebenso deutlich Heb. 2, 9: Um seines Todesleidens willen gekrönt mit Preis und Ehre.

Gewisslich kann man das nicht von den wunderbaren Wirkungen loslösen, die jene persönliche Erhöhung des Menschensohns zur Rechten der Majestät gehabt hat, und in alle Ewigkeiten hinaus haben und behalten wird,

[2] ebd. Salbung = Der Heilige Geist

für die, von ihm zu befreiende und zu erneuernde Schöpfung. Uns ist es aber ein besonderes Anliegen darzutun, dass wieder einmal nicht das, was für die Kreatur dabei herauskommt das Maß der Dinge bezeichnet. D.h., wir müssen auf der Hut sein, alle diese gewaltigen Vorgänge nur in die Beleuchtung der Folgen und Auswirkungen zu setzen, die seine Erhöhung in Herrlichkeit unausbleiblich haben wird und muss, für die Welt und alles was darinnen ist. Soll die Wiederkunft Christi, des Eingeborenen vom Vater, richtig gewertet und erfasst werden, dann muss unter allen Umständen in erster Linie seine eigene Person dabei im Mittelpunkt unseres gläubigen und lebendigen Erkennens bleiben. Wir dürfen die lebensvolle Zusammengeschlossenheit und Einheitlichkeit aller Vorgänge mit ihm, dem Herrn persönlich, niemals den beruflichen Zwecken, wenn ich den Ausdruck gebrauchen darf, seiner noch zukünftigen Offenbarung in Herrlichkeit unterordnen. Alles, was er in alle noch kommenden Zeitalter hinaus im gesamten All ausrichten mag und wird, dient letzten Endes nur der Ehre dessen, der ihn gesandt hat. Wie Phil. 2,11 geschrieben steht, dass alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters. Und abermals: Wenn ihm alles unterworfen sein wird, dann wird auch der Sohn sich selbst dem unterwerfen, der ihm alles unterworfen hat, auf dass Gott sei alles und in allem 1.Kor. 15, 28.

1. Was verstehen wir unter der Wiederkunft Christi?

Auf diese Frage sollte es eigentlich nur eine Antwort geben. Das ist aber keineswegs der Fall. Wohl haben jene zwei himmlischen Gesandten bei der Himmelfahrt des Herrn Jesus auf dem Ölberg den ihrem Meister nachblickenden Jüngern in einfachen Worten verkündigt: Dieser Jesus, der von euch in den Himmel aufgenommen ist, wird also wiederkommen, in gleicher Weise, wie ihr ihn habt gen Himmel fahren sehen (Apg. 1, 11). Würde uns die Aufgabe gestellt, in klaren, unzweideutigen Worten auszusprechen, dass dieselbe menschliche Persönlichkeit, die sich während eines Zeitraums von 40 Tagen unter ihnen bewegt und durch viele untrügliche Zeichen als leibhaftig von den Toten auferstanden erwiesen hatte, der soeben noch zu ihnen vernehmlich in menschlicher Sprache geredet, der von ihnen allen, ohne Ausnahme, auf seine echte Körperlichkeit betastet und wahrgenommen worden war, mit dem sie gegessen und getrunken hatten, als dazu berufene Zeugen seiner wahrhaftigen Auferstehung aus dem Grab, und der nun zusehends vor ihren Augen von der Schechinawolke empor getragen worden war, – dass eben diese, ihnen in ihrer neuen Erscheinungsform schon recht vertraut gewordene Persönlichkeit eines Tages genau am gleichen Ort und genau in derselben Erscheinungsweise wieder sinnenfällig wahrgenommen werden sollte, wir vermöchten es weder deutlicher noch bestimmter zum Ausdruck zu bringen, als es jene Himmlischen getan.

Und doch, was bringen wir Menschenkinder nicht alles fertig im Umdeuten auch der einfachsten Gottesworte. Mit den Worten großer Männer würde man sich kaum erdreisten, solche Umdeutungen und Verschiebungen vorzunehmen. Aber unser Gott muss sich das gefallen lassen. Ungestraft aber bleibt das nicht. Verdunkelung und Verwirrung sind die unausbleibliche Folge gewesen bis auf diesen Tag. Ist unser Auge einfältig, so ist unser ganzer Leib licht; ist es aber ein Schalk, so wird auch das uns bereits gewordene Licht zur Finsternis. Wenn aber das Licht zur Finsternis wird, wie groß dann die Finsternis (Matth. 6, 22, 23). Das wird uns schmerzlich klar, wenn wir nun auf die verschiedenen Deutungen eingehen, die man den Schriftworten von der Wiederkunft des Herrn Jesus Christus in der Christenheit beigelegt hat und noch beilegt.

a) Die beliebteste Weise, sich mit den großen Weissagungen von der Zukunft des Herrn Jesus aus dem Himmel abzufinden, ist die der sogenannten "Vergeistigung". Man behauptet, die ersten Jünger des Herrn hätten ihren Meister durchaus falsch verstanden. Sie seien in ihren engen jüdischen, nationalen Vorstellungen und Anschauungen befangen gewesen und geblieben, selbst weit über Pfingsten hinaus, und ihre ganz buchstäbliche Deutung jener alttestamentlichen Verheißungen von einem tatsächlichen politischen Königreich des Gesalbten auf dieser unverklärten Erde, dessen Untertanen sterbliche und sündige Menschen seien, müsse als fleischlich und beschränkt, in jedem Fall als des verklärten Herrn durchaus unwürdig abgelehnt werden. Alle Weissagungen der Propheten Israels und auch des Herrn Jesus selber, der sich in seiner Sprachweise wohl der prophetischen Ausdrucksweise angepasst habe, dürften niemals in ihrem buchstäblichen und realpolitischen Sinn verstanden werden, sondern eine höhere, geistige und geistliche Deutung erfahren. Wie denn Jesus auch selbst erklärt habe, das Reich Gottes komme nicht in wahrnehmbarer Weise, sondern sei inwen-

dig in den Menschen (Luk. 17, 20, 21). Und vor Pilatus habe er erklärt, sein Reich sei nicht von dieser Welt (Joh. 18, 36).

Nun ist es ja unleugbar, dass allerdings die Jünger Jesu in einem Hauptstück während der ganzen Zeit, da Jesus ihr Lehrer war, ehe man ihn verdammte zum Tod, ihren Meister nicht verstanden haben. Das war die Notwendigkeit eben seines schmachvollen Todesleidens am verfluchten Holz. Derselbe Petrus, ihr Wortführer, der die große gottgewirkte Erkenntnis seiner Sohnschaft erfasst und klar zum Ausdruck gebracht hatte, als der Herr sie befragte: Wer sagt denn ihr, dass ich sei?, nahm das größte Ärgernis an des Meisters Wort, dass er getötet werden müsse und erst von ihnen genommen werden (Matth. 16, 21–23). Erst nach seiner triumphierenden Auferstehung ward ihnen dieses kostbare Geheimnis offenbar. Es wäre aber ganz verkehrt und irreführend, wenn man diesen Umstand verallgemeinern wollte und daraus folgern, die Jünger des Herrn hätten überhaupt in Sachen des verheißenen Königreichs des Messias, den sie in Jesus erkannt und geglaubt hatten, in falschen, fleischlichen und Christus unwürdigen Vorstellungen gelebt und gewirkt. Denn das würde nichts geringeres bedeuten, als dass der Herr sie mit einer ganz falschen und ungeistlichen Predigt vom zukünftigen messianischen Reich ausgesandt habe. Ja, noch mehr, es würde bedeuten, dass Gott vom Himmel her auf eine solche, durchaus ungöttliche und Gott entehrende Predigt in Israel geantwortet und dieselbe legitimiert habe durch mitfolgende Zeichen und Kräfte und Wundertaten. Was wird bei einer solchen Annahme aus dem wahrhaftigen Gott und was aus seinem Sohn? Denn Jesus muss doch gewusst haben, was für Vorstellungen vom verheißenen Königreich Gottes auf Erden die von ihm erwählten, ausgesandten und bevollmächtigten Jünger gehabt haben. Jeder Gedanke, dass er das nicht gewusst, oder wenn er wusste, dass ihre Anschauungen ganz verkehrte seien, sie dennoch hinausgesandt habe, ist doch unerträglich und niemals vereinbar mit seinem lauteren Wahrheitscharakter.

Dazu kommt noch ein ganz bestimmtes, unzweideutiges Zeugnis aus seinem eigenen Mund in dieser hoch wichtigen Sache. Als es dem Meister klar wurde, dass seine Mission in seinem eigenen Volk nicht anerkannt, noch mit Erfolg gekrönt sein werde, sondern dass die geistlichen Führer Israels ihn bereits verworfen hatten, da redet er zum Volk nicht mehr davon, dass das verheißene Königreich der Himmel nahe sei, sondern er kleidet die Geheimnisse desselben in Gleichnisse. Und das geschah nach seinem eigenen Zeugnis, nicht etwa, wie man gewähnt hat, und vielfach noch wähnt, um das Himmelreich verständlicher und fasslicher zu machen, sondern vielmehr um das Gegenteil zu bezwecken, es zu verbergen, damit man mit sehenden Augen sehe und doch nicht erkenne, und mit hörenden Ohren höre und doch nicht vernehme (Matth. 13, 10–15). Und als seine Jünger, denen die veränderte Predigtweise des Meisters auffiel, ihn deshalb befragten, sprach er es ganz bestimmt und klar aus: Euch ist es gegeben, die Geheimnisse des Königreichs der Himmel zu verstehen, jenen aber ist es nicht gegeben... darum rede ich in Gleichnissen zu ihnen, weil sie sehen und doch nicht sehen, und hören und doch nicht hören und nicht verstehen ... Aber selig sind eure Augen, dass sie sehen, und eure Ohren, dass sie hören (Vers 11, 13, 16).

Daraus ergibt sich, dass die sehr volkstümlich gewordene Vorstellung von der beabsichtigten Wirkung der Gleichnisreden des Herrn die Sache so ziemlich auf den Kopf gestellt hat, und dass genau dasselbe geschehen ist mit der Frage nach dem richtigen Verständnis der vom Herrn berufenen Jünger, in Sachen des von ihnen in seinem Auftrag gepredigten Königreichs des Gesalbten. Man hat, dem klaren Zeugnis des wahrhaftigen Herrn schnurstracks entgegen, die Jünger der Unwissenheit und jüdischen Befangenheit und fleischlichen Verkehrtheit bezichtigt, woran kein wahres Wort ist. Und solche Ergebnisse hat eine bibelgläubige Schriftdeutung und Unterweisung in der Gemeinde Gottes fertig gebracht. Kein Wunder dann, dass bei einer solchen Stellungnahme nur Verwirrung ohne Ende herausgekommen ist. Und das nennt sich dazu noch "geistige", oder gar "geistliche" Deutung der Schrift und dünkt sich unendlich erhaben über die vermeintlich unwürdige, buchstäbliche Lesung nach dem einfachen Wortsinn.

Was ist es aber mit jenem Wort des Herrn Jesu von dem Reich Gottes inwendig in uns? Hat das nicht seine Richtigkeit? Wird dasselbe nicht bestätigt durch den Apostel, der da lehrt, das Reich Gottes sei Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem Heiligen Geist? Abermals, das Reich Gottes steht nicht in Worten, sondern in der Kraft? Wem hat denn aber Jesus dieses Wort gesagt von dem inwendigen Reich Gottes? Seinen auserwählten Jüngern, denen das Geheimnis des Glaubens an ihn aufgegangen war, die hörende Ohren hatten zum Vernehmen und Verstehen? Keineswegs. Sondern seinen erklärten Feinden, den Pharisäern. Das macht doch einen großen Unterschied und ist ausschlaggebend für die richtige Deutung seiner Worte. Nun hat ja unleug-

bar das griechische Wort "entos", das Jesus dort gebraucht, die Bedeutung von "inwendig in" etwas oder jemand, es hat aber auch die Bedeutung von "mitten unter". Kann nun irgend ein Zweifel bestehen, in welchem Sinn das Wort "entos" hier zu deuten sei? Wir denken nicht. Es kann niemals die Bedeutung haben, dass inwendig in den Herzen der Pharisäer Gerechtigkeit, Friede und Freude eingekehrt seien, wie Paulus davon redet. Wohl aber gibt der Herr seinen Gegnern in jener Antwort deutlich zu verstehen, dass sie in großer Blindheit befangen seien, indem sie nach dem "Wann" des Kommens des Reiches fragten, da ja der verheißene König des Reiches bereits mitten unter ihnen sei, und selbst, und durch seine Gesandten die Werke dessen tue, der ihn gesandt habe. So ähnlich hatte ja auch sein Vorläufer, Johannes der Täufer zu eben diesen Pharisäern geredet von dem, der bereits mitten unter ihnen stehe, und sie hatten ihn nicht erkannt (Joh. 1, 26). Das konnten jene noch nicht vergessen haben. Und Jesus ruft ihnen das wieder ins Gedächtnis.

Und was die Antwort des Herrn Jesus an Pilatus betrifft, dass sein Königreich nicht von dieser Welt sei, so hat doch dieselbe mit der Frage nach der *Bestimmung* des Königreiches Christi gar nichts zu tun, sondern nur mit dessen *Herkunft*, das ist zweierlei. Jesus hat niemals gesagt oder sagen können, sein messianisches Königreich sei nicht *für* diese Erde bestimmt, denn damit hätte er alle Propheten seines Volkes zu falschen Propheten gemacht, was ihm nie in den Sinn gekommen sein kann, weil er sich ja beständig auf sie berufen hat, um seine wahre Messianität zu erhärten. Was er bezeugt, ist ganz offenkundig die überirdische Herkunft und Autorität seines Königreiches, die nicht, wie die des Landpflegers, auf einem römischen Senatsbeschluss beruhte, sondern auf der Vollmacht seines himmlischen Vaters selber. Es ist ein tiefes Missverständnis, wenn man Jesus in jenen Worten sagen lässt, sein zukünftiges messianisches Regiment sei nicht für diese Erde und Menschheit, sondern nur für den Himmel bestimmt. Denn im Himmel gibt es gegen sein Regiment keinerlei Auflehnung mehr, wie sich aus der dritten Bitte des Vaterunser–Gebets klar ergibt.

Dies sei uns ein willkommener Anlass, uns mit diesem in weiten Kreisen, namentlich in der angelsächsischen Christenheit so beliebten Verfahren der *Vergeistigung* der Weissagungen alten Testamentes auseinanderzusetzen. Man gibt demselben einen sehr wohltönenden Namen und kleidet es in ein sehr verlockendes Gewand, aber dasselbe bedeutet nur Verdunkelung und bedenkliche Verirrung, wie wir bald erkennen werden.

Nehmen wir als eine leicht fassliche Stichprobe das Wort des Engels Gabriel an die gesegnete Jungfrau Maria: Du wirst empfangen und einen Sohn gebären und du sollst seinen Namen Jesus heißen. Derselbe wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden, und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird als König regieren über das Haus Jakobs in die Zeitalter, und seines Königreiches wird kein Ende sein (Luk. 1, 31–33). Was tut man nun in benannten bibelgläubigen Kreisen mit der vorliegenden Verkündigung? Man schneidet sie ohne Bedenken mitten entzwei. Die erste Hälfte, wie sie sich geschichtlich erfüllt hat in der Geburt Jesu, in seinem Werdegang auf Erden, in seiner Erhöhung zur Rechten des Vaters in Majestät, der ihm den Namen über alle Namen gegeben hat, deutet man rechtgläubig getreu nach ihrem einfachen, sprachlichen Wortsinn. Man glaubt an die tatsächliche Empfängnis der Jungfrau durch den Heiligen Geist, man glaubt an die wirkliche, natürliche Geburt eines echten jüdischen Knäbleins in Bethlehem, dem bei seiner Beschneidung am achten Tag der Name Jesus gegeben wurde. Man bezweifelt nicht, sondern vertritt mit großem Eifer und viel Trost und Freude die wahrhaftige Gottessohnschaft des Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Man ist entrüstet über eine rationalistische Theologie, über rabbinischen Spott, Hohn und Unglauben, der diese einfachen Tatsachen als solche nicht ihrem natürlichen Wortlaut nach gelten lassen will, sondern sie "vergeistigt". Man empört sich darüber, dass man eine Gottesidee verschmäht und verhöhnt, die so erniedrigend sei, dass man Gott und dem Heiligen Geist die tatsächliche Zeugung eines Kindes von einer Jungfrau zuschreibe. Man hält sich viel zu gut, dass man nicht zu schnöden Ungläubigen gehört, die solche, so vorzüglich beglaubigte Tatsachen nicht gelten lassen wollen.

Und was tut man dann mit der zweiten Hälfte eben derselben Engelsbotschaft, die allerdings noch der Zukunft angehört, d.h. eine geschichtliche Erfüllung ihrem natürlichen Wortsinn nach noch nicht gefunden hat? Man besteht darauf, dieselbe dürfe unter keinen Umständen buchstäblich genommen und gedeutet werden, wie man das mit dem ersten Teil unbedenklich tut, weil der ja geschichtliche Tatsache geworden und als solche so gut bezeugt sei! Aber zu glauben, dass Jesus tatsächlich aus dem schönen Himmel wieder auf diese arme und geplagte Erde zurückkommen und hier ein wirkliches politisch und geographisch bestimmtes Königreich aufrichten und in eigener Person verwalten werde, das sei seiner unwürdig. Das sei eine judaistische, fleischliche Messiashoffnung, die durchaus abzulehnen sei.

Und so gibt man dann den Worten des Engels Gabriel eine vermeintlich "geistlichere", würdigere Deutung und besteht darauf, dass der Stuhl Davids das Regiment des Friedens und der Freude in den Herzen der Gläubigen bedeuten müsse. Oder auch der "Stuhl Davids" sei die Herrlichkeit des Himmels, die Jesus jetzt bei seinem Vater droben genieße und ausübe, und was dergleichen Deutungen mehr sind, die man erdacht hat. Als ob es dem Engel Gabriel an Sprachvermögen gefehlt hätte, sich darüber ganz unzweideutig und klar auszudrücken, worin die verheißene Königsherrschaft des angekündigten Thronerben Davids bestehen werde, ob in einem Herrscherwalten im Himmel oder auf der Erde, oder nur in den Herzen gläubiger Menschen. Kurz, man ist bei dieser vermeintlich höheren Geistigkeit einfach rationalistisch ungläubig, indem man sich genau derselben Einwendungen bedient, bei Ablehnung der buchstäblichen Auslegung der Engelsworte. So tun es z.B. die ungläubigen Rabbiner, bis auf diesen Tag. Sie höhnen über die unwürdige, wenn nicht schmutzige Gottesidee, die den Messias auf eine so anstößige Weise entstanden sein lasse, wie wir gläubigen Christen das bekennen. Dass man dabei an demselben, zusammenhängenden und zugleich ausgesprochenen Gotteswort durch den Mund des Engels einen doppelten Maßstab für Glaubwürdigkeit und zweierlei Grundsatz in der Auslegung anwendet, scheint man kaum zu bemerken. Wir aber können nicht umhin, eine solche Weise mit dem Wort der Weissagung umzugehen, bestimmt abzulehnen und darauf zu bestehen, dass, wenn die erste Hälfte einer göttlichen Botschaft nach ihrem einfachen Wortsinn gedeutet werden muss, wie sich aus den evangelischen Berichten darüber klar erweist, dann ist uns derselbe Grundsatz durchaus maßgebend auch für die Deutung der zweiten, noch unerfüllten Hälfte derselben Botschaft. D.h., wir halten fest daran, dass allem frommen Gerede von fleischlich–jüdischer Messiashoffnung ungeachtet Jesus, der Sohn der Jungfrau, der Sohn des Allerhöchsten, auch eines Tages den Thron seines Vaters David nach dem Fleisch, der in Jerusalem auf dem Berg Zion gestanden, wieder aufrichten, seine Lücken verzäunen und über die ganze bewohnte Erde zur Geltung bringen wird. Für uns kann es nach diesem Muster und Vorbild geschichtlicher Erfüllung gegebener Verheißungen keine andere Deutungsweise aller Weissagung geben, als die nach dem klaren, schlichten, grammatischen Wortsinn derselben. Wir beharren darauf, dass unser Gott stets genau zu sagen verstand, was er gemeint hat und ebenso genau und pünktlich auszuführen verstehen wird, was er in schlichter Sprache zum Ausdruck gebracht hat.

Das mag genügen zur Klarstellung unserer, durch diese ganze Reihe von Abhandlungen über Prophetisches, angewandten Deutungsweise desselben ohne Ausnahme.

Das soll ja nicht bedeuten, dass wir keinen Sinn oder Verständnis hätten, z.B. für die reiche und vielgestaltige Bildersprache der Propheten und unseres Herrn selbst. Noch auch, dass wir jede Anwendung, namentlich alttestamentlicher Bilder und Geschichten auf das geistliche Leben der Gläubigen ablehnen. Dazu enthält, für unser Verständnis, das neue Testament der köstlichen Beispiele und Vorbilder zu viele, die uns in dieser Sache durchaus maßgebend und mustergültig sind.

Was die erste Sache betrifft, so träumen wir ja nicht davon, bei den Worten des Engels Gabriel von dem Stuhl oder Thron Davids etwa an das vierbeinige Möbel aus irgendwelchem kostbaren Stoff, sei es edelstes Holz, Elfenbein, Marmor, Silber oder Gold gewesen, zu denken, auf welchem der König David einst leibhaftig Platz genommen haben mag bei feierlichen Gelegenheiten. Der "Stuhl" in prophetischer Bildersprache steht für die Herrschaft, die von dort aus zur Geltung und Durchführung gelangt.

Und was das andere betrifft, so ist gar nichts dagegen zu erinnern, wenn gläubige Dichter, Redner oder Prediger eine praktische Anwendung von der tatsächlichen Königswürde und Majestät unseres herrlichen Herrn machen, auf die vielen Auswirkungen unseres inneren Lebens. Mag man reden von unseres Herzens König, von seinem Regiment des Friedens in uns, das lassen wir gern gelten. Wohl aber glauben wir auch da zu der ernsten Warnung berechtigt zu sein, hierin nicht zu weit zu gehen. Denn es kann sehr leicht geschehen, dass man bei der frömmsten Meinung und dem aufrichtigsten Willen nach Wahrheit und tiefer Förderung in derselben neben das Ziel greift oder darüber hinausgeht. So sollte man es z.B. ganz und gar vermeiden, die Gemeinde Gottes je mit Namen zu belegen, wie Israel, Zion, Jerusalem und viele andere mehr. Das hat erfahrungsgemäß zu bedenklichen Trübungen des Verständnisses geführt, wie es unausbleiblich geschehen musste. Denn wenn man sich lange Jahre, Jahrzehnte oder Jahrhunderte an dergleichen Bezeichnungen gewöhnt hat für Dinge und Verhältnisse, die in der Schrift niemals so bezeichnet werden, dann verliert man nach und nach den Sinn für die eigentliche, vom Geist Gottes bezweckte und beabsichtigte Bedeutung des betreffenden Ausdrucks. So ist es ja z.B. dem Wort Israel tatsächlich ergangen. Dasselbe wird in unzähligen Liedern, Dich-

tungen, Reden und erbaulichen Abhandlungen ohne irgendwelches Bedenken auf die neutestamentliche Gemeinde oder gar auf lokale Körperschaften übertragen und gedeutet. Es gibt nur ein einziges Wort im neuen Testament, das man versucht sein könnte, auf die Gemeinde Jesu Christi zu deuten, und daraus die Berechtigung herzuleiten, von einem "geistlichen" Israel zu reden, wo es sich um lauter Gläubige aus den Nationen handelt. Das Wort steht Gal. 6, 16, wo Paulus schreibt: So viele nach dieser Regel wandeln, über die komme Friede und Erbarmen und über das Israel Gottes. Da macht es der Zusammenhang über jeden Zweifel klar, dass im ersten Teil des Satzes Paulus an Gläubige aus den Nationen denkt, und sich sodann zur Bezeichnung der echten Israeliten, d.h. derer, die es nicht nur äußerlich sind durch die Beschneidung am Fleisch, sondern im Geist des Glaubens, des Ausdrucks "Israel Gottes" bedient. Unter diesen ist aber an Gläubige aus den Nationen nicht zu denken, das verbietet schon das Bindewörtchen "und", durch welches er sie zusammenschließt mit den anderen. Man geht stets am sichersten, wenn man es keusch vermeidet, biblische Namen und Bezeichnungen ohne weiteres in anderen Bedeutungen zu gebrauchen, als in denen sie vom Geist Gottes selbst gebraucht werden. Und der Heilige Geist nennt uns Gläubige aus den Nationen nie Israel oder Jakob, oder Zion, sondern höchstens Kinder Abrahams, aus dem einfachen Grunde, weil Abraham unser aller Vater im Glauben, als ein noch Unbeschnittener, d.h. als Nichtjude der Glaubensgerechtigkeit teilhaftig geworden ist. So laufen die Linien unserer Beziehungen mit ihm niemals durch Isaak oder Jakob, sondern sie verbinden uns direkt mit dem, der die Beschneidung noch nicht empfangen hatte. Darauf beruht ja das Hauptgewicht der ganzen paulinischen Beweisführung in Sachen unserer Stellung als Heidenchristen zum Gesetz Mose.

Wir fahren nun fort in der Beantwortung unserer ersten Frage:

Was verstehen wir unter der Wiederkunft Christi?

Da lehnen wir selbstverständlich alle und jede Deutung, der auf dieselbe gehenden großen Weissagungen alten und neuen Testamentes ab, die sich irgendeiner Abweichung von dem hier festgestellten Grundgesetz der einfachen, wortgemäßen Erklärung schuldig machen. Mögen auch manche derselben verführerisch und bestechend erscheinen. Wahrhaft geistlich ist eben nur das, was dem Geist der Wahrheit entspricht und gemäß ist, wie derselbe sich im Wort der Weissagung erzeigt und in der Erfüllung desselben kundtut, was des Geistes Sinn gewesen sei, wie wir das oben in dem Exempel der Engelbotschaft an die jungfräuliche Mutter des Herrn Jesu erkannt haben.

So klingt es z.B. sehr geistlich, wenn man in der großen angelsächsischen Christenheit einer Auffassung und Darstellung huldigt, wonach die zahlreichen Verheißungen der Wiederkunft des Herrn Jesu in den Schriften der Propheten und im Munde des Meisters und seiner Apostel dahin gedeutet werden, dieselben hätten ihre wesenhafte, wenn auch nicht buchstäbliche Erfüllung grundsätzlich gefunden in der Sendung des Heiligen Geistes vom Himmel nach Jerusalem am Tage der Pfingsten. Man ist entschieden gegen jede buchstäbliche Deutung jener Weissagungen überhaupt. Man betont, dass die ersten Jünger des Herrn und auch unser Apostel Paulus, selbst nach der Ausgießung des Heiligen Geistes, noch tief gebunden und gefangen gewesen seien in ihren alten fleischlichen, national–jüdischen Messiashoffnungen und –erwartungen. Die apostolische Verkündigung von den zukünftigen Dingen sei durchaus nicht irrtumsfrei. So habe Paulus sich ganz entschieden geirrt in seiner Lehrdarstellung an die Gemeinden, als ob er selbst und die damals lebenden Gläubigen die Wiederkunft Christi noch hätten erleben können. Erst allmählich und langsam sei die christliche Kirche zu der Erkenntnis durchgedrungen, dass die Siege des Evangeliums in der ganzen Völkerwelt über das Heidentum die eigentliche Erfüllung der großartigen Zusagen von der siegreichen Herrschaft des Sohnes Gottes auf der Erde in der Menschheit darstellten. Auf eine persönliche Rückkehr des verklärten Herrn selber aus dem Himmel, könne daher Verzicht geleistet werden. Die geisterfüllte Gemeinde habe die Aufgabe, in stetig zunehmender Ausdehnung unter allen Völkern der Erde, die Finsternismächte zu brechen, dem wahren, erlösenden Licht der Erkenntnis Gottes in Christo zum Sieg zu verhelfen, alle Lebensverhältnisse der Völker mit den sauerteigähnlichen wirkenden Kräften des Evangeliums zu durchdringen, und so das verheißene Königreich des Gesalbten zu seiner geschichtlichen Vollendung zu bringen. Diese Auffassung hat sich in den letzten Jahrzehnten durch den überhand nehmenden Einfluss des englischen und amerikanischen Kirchenimperialismus auch in deutschen Kreisen nicht wenige Vertreter erworben. Auf dem berühmten Weltmissionskongreß in Edinburgh, nur wenige Jahre vor dem Weltkrieg, welche der deutschen Missionstätigkeit so tiefe Wunden geschlagen hat, hauptsächlich infolge des englischen Imperialismus, der das ganze Missionsgebiet in seinen

Bannkreis zog, war jene Auffassung die vorwiegende. Die Proteste der deutschen Missionskreise wurden fast nicht beachtet, drangen jedenfalls nicht durch.

Da tauchen denn doch eine Anzahl Fragen auf, an denen wir nicht stillschweigend vorüber gehen können.

Wir fragen 1.: Wenn die Sendung des Heiligen Geistes nach Jerusalem die tatsächliche "geistige" Erfüllung der Verheißung vom wiederkehrenden Herrn bedeuten soll, warum gab es denn etliche Jahre nach Pfingsten außerhalb Jerusalems im Haus des römischen Offiziers Kornelius zu Cäsarea eine abermalige, von keinem Propheten des ganzen Alten Testamentes geschaute und in Aussicht gestellte, der ersten zu Jerusalem vollständig gleichwertige und gleichbedeutende Ausgießung desselben Heiligen Geistes, auf welche weder der geisterfüllte Petrus, noch die ihn begleitenden jüdischen Brüder aus Joppe vorbereitet waren, wie das doch bei den Zwölfen und den 120 Mitgläubigen zu Jerusalem unzweifelhaft der Fall war? War das, was bei Kornelius geschah, auch eine "geistige" Wiederkunft Christi? Hatte das erste Mal der Heilige Geist seine Sache nicht gut gemacht? Musste da etwas nachgeholt werden? Und warum wusste von den berufenen Aposteln der Beschneidung kein einziger etwas davon, dass es eine solche parallele Geistesmitteilung geben sollte auf heidnischem Völkerboden? Also dass die Elfe nachher dem Petrus sogar Vorwürfe machten, er sei vor der Zeit, d.h. vor der nationalen Bekehrung Israels zum Herrn und Christus schon zu den Heiden gegangen, die doch erst als Völker heimgesucht werden sollten, nach der Schrift, nachdem Israel bekehrt, wiederhergestellt und von dem wiederkehrenden Messias in Herrlichkeit bewohnt sein werde, wie das alle Propheten mit voller Einstimmigkeit bezeugen? Das sind Unstimmigkeiten, auf die jene Theorie von einer "geistigen" Wiederkunft Christi und von einem allmählichen Durchdrungenwerden der Völkerwelt mit dem "Sauerteig" (!) des Evangeliums uns die Antwort ewig schuldig bleiben wird.

Zum andern liegen jetzt zwischen jenen Ausgießungen des Heiligen Geistes zu Jerusalem und Cäsarea bereits nahe an zwei Jahrtausende, d.h. ein Zeitraum um ein bedeutendes länger, als irgend eine der vorhergehenden göttlichen Heilszeiten, davon die Schrift weiß. Man kann daher nicht sagen, dass es dem Heiligen Geist an Zeit und Gelegenheit gemangelt habe, als der tatsächliche Stellvertreter des verherrlichten Christus Gottes die Völkerwelt sich untertan zu machen, wenn das in Wahrheit seine Aufgabe im gegenwärtigen Zeitalter war.

Es wird in der angelsächsischen Christenheit oft und mit großer Schärfe getadelt, dass die buchstäbliche Deutung der Weissagungen von der Zukunft Christi aus dem Evangelium in der Welt ein Fiasko mache. Es untergrabe, lähme und unterbinde alle Missionstätigkeit, wenn man das Heil der Welt erst mit und bei der persönlichen Wiederkunft Christi aus dem Himmel erwarte. Es bedeute eine bedenkliche Herabwürdigung des Geistes Christi, wenn man ihm die Fähigkeit abspreche im gegenwärtigen Zeitalter die ganze Völkerwelt zu den Füßen Jesu zu bringen. Im Evangelium liege Kraft genug, die ganze Welt mit den Kräften der zukünftigen Welt zu durchdringen, und es sei die Aufgabe der christlichen Kirchen, in der Kraft des Heiligen Geistes alles Heidentum, allen Götzendienst, alle Feindschaft, allen Unglauben, Aberglauben, alle Unwissenheit und Sittenlosigkeit in der Menschheit vollständig zu überwinden, und aus ihr eine Stätte des dauernden Friedens, der Wohlfahrt, der Gerechtigkeit und Heiligkeit zu gestalten. Es bedürfe dazu in keiner Weise der leibhaften Gegenwart eines sinnenfälligen, äußerlich wahrnehmbaren Heilands. Er sei ja doch der lebendigmachende Geist, dem alles Vermögen innewohne zur völligen Umgestaltung aller Verhältnisse auf Erden. Darum gelte es nur, mit aller Macht und Hingabe, an der Unterwerfung der ganzen Welt und aller Völker auf ihr, unter das milde Zepter Jesu zu arbeiten, d.h. auf allen Gebieten des Lebens, im sozialen, politischen und kirchlichen, wie im einzelnen Personenleben das Evangelium zur Auswirkung zu bringen.

Man kann gut verstehen, wie man sich für ein solches Programm, wie es der Kirche für diese Zeit gestellt wird, begeistern kann, wie man alle Hebel in Bewegung setzen, alle Kräfte aufs äußerste anspannen, die größten Opfer dafür bringen und das schwerste Ungemach ertragen kann, um das Ziel zu erreichen. Dasselbe appelliert kraftvoll an alles, was an Unternehmungsgeist, an Tatkraft, an Opferwilligkeit und persönlicher Hingebung für eine große und herrliche Sache in uns schlummern mag. Es ist gar nicht zu bestreiten, dass die Mission, welche sich ein solches Ziel der Welteroberung für Christus gesteckt hat, eine Fülle hervorragender Arbeiter, Helden, Märtyrer und Dulder aufzuweisen hat. Das soll anerkannt und keineswegs geleugnet oder verschwiegen werden. Aber damit ist die große Grundfrage nicht beantwortet: Ist und war das der göttliche Plan für das gegenwärtig Zeitalter des Heiligen Geistes, während der persönlichen Abwesenheit des verherrlichten Christus zur Rechten der Majestät?

Auch die begeistertsten Anhänger der Missionstheorie von der Welteroberung für Christus, anerkennen in dem großen Apostel der Nationen ihr höchstes Vorbild, was Missionseifer und hingebende, opfernde Tätigkeit anbetrifft. Das darf unbedenklich anerkannt und zugegeben werden. Aber wie steht man in jenem Lager zu dem paulinischen Evangelium selber, das ist doch die oberste Frage, die zu beantworten ist. Es muss doch schon sehr bedenklich machen, wenn man ohne weiteres bereit ist, den Apostel der Nationen eines nicht ganz geringfügigen Irrtums schuldig zu sprechen, d.h. sich herauszunehmen, hinter ganz unbezweifelt echten Lehraussagen in seinen Briefen nicht bloß Fragezeichen zu setzen, sondern dieselben direkt als irrig und irreleitend abzustempeln. Das ist doch ein gar verhängnisvoller Schlag gegen die apostolische Autorität überhaupt. Denn wer garantiert uns, dass Paulus sich nicht auch im Römer– und Galaterbrief in seinen grundlegenden Ausführungen über die Gerechtigkeit Gottes geirrt habe, wenn man ihn in den Fragen nach der Zukunft des Herrn Jesus des Irrtums bezichtigt? Da können doch alle, die in Einfalt an der unverletzlichen organischen Einheitlichkeit aller biblischen Offenbarung und deren absoluter Irrtumslosigkeit festhalten, nicht mehr mit. Denn dabei wanken alle Fundamente unseres Glaubens. Oder wer ist die berufene Instanz, uns darüber klaren Bescheid zu tun, genau an welchen Punkten der apostolische Irrtum stecke und an welchen nicht? Etwa Rom? Oder die protestantische Fragezeichen–Theologie?

Aber das ist längst nicht alles, was wir jener Darstellung entgegenzuhalten haben. Sondern eine Hauptfrage ist und bleibt: Was macht jene Richtung aus dem paulinischen Evangelium überhaupt? Lässt sie dasselbe unversehrt und unverändert bestehen? Oder gibt sie demselben nicht unvermerkt ein ganz verschiedenes Gepräge, eine ganz fremde Gestalt? Nach dem eigenen Geständnis jener Vertreter der welterobernden Aufgabe der Mission trüge das paulinische Evangelium in dem Stück genau das gleiche Gepräge, wie das der Zwölfe, dass es bestimmt und berufen sei, ganze Nationen und zwar alle Nationen der Erde mit den Kräften des neuen Lebens zu durchdringen, d.h. es in diesem Zeitalter zur Weltreligion zu machen. Wir fragen: Wo bleibt da der aller paulinischen Lehre ureigene Charakter der Gemeinde aus allen Völkern als einer bloßen Auswahl von solchen, die aus dem gegenwärtigen argen Weltlauf, welcher der Obrigkeit der Finsternis untersteht, nach Gottes Willen und Verordnung herausgerettet zur Sohnschaft, d.h. zur Gemeinschaft des Leidens mit Christus gesetzt sind und in sein Bild verklärt werden sollen, damit an ihnen zunächst schon jetzt den Obrigkeiten, Fürstentümern und Herrschaften im Himmel ein bedeutungsvoller Anschauungsunterricht von der mannigfaltigen Weisheit Gottes (Eph. 3, 10) werde, und damit ferner, aber erst in den zukünftigen Zeitaltern, der überschwängliche Reichtum seiner Gnade geoffenbart werde durch seine Güte gegen uns in Christo Jesu (Eph. 2, 7)? Es bedarf wahrlich weder tiefer Gelehrsamkeit noch großen Scharfsinns, um zu erkennen, dass man im selben Zeitalter unmöglich eine auserwählte Gemeinde (Ekklesia) haben kann und auch ganze, bekehrte Völker, d.h. eine von göttlichem Leben durchdrungene Welt. Ferner ist es ganz unerfindlich, wie eine mit Christus der Welt gekreuzigte Gemeinde zur gleichen Zeit auch das Gericht über die Welt und gar über die Engelwelt ausüben soll, was doch beides (1.Kor. 6, 2, 3) als ihr zukommend erklärt wird? Zumal die Schrift deutlich sagt: Dulden wir mit, so werden wir auch mit herrschen! Oder abermal: So wir anders mitleiden, auf dass wir auch mit verherrlicht werden. Wie kann beides im gleichen Zeitalter geschehen? Das ist nie miteinander zu vereinigen. Nein, man hat eingestandenermaßen aus dem paulinischen Gemeindeevangelium eine Abart des Reichsevangeliums gemacht, wie es die Schrift für spätere Zeiten ganz bestimmt in Aussicht nimmt. D.h., man hat Gott wieder einmal vorgegriffen, weil man ihn missverstanden hat. Man will heute in aller Welt tatsächliche Reichszustände schaffen und herbeiführen. Man will mit dem Evangelium alle Lebensverhältnisse auf allen Gebieten neu gestalten im staatliche Leben der Völker. Da steckt das tiefe Missverständnis. Das ist die Wurzel und Quelle aller Unklarheit und aller Verwirrung. Man hat die göttlichen Zeiten nicht auseinandergehalten und unterschieden. Und so hat man aus der Gemeinde das vermeintliche "Königreich Christi" gemacht, zu dessen Aufrichtung man natürlich auf die persönliche Gegenwart des Herrn Jesu Christi selber am liebsten verzichtet, in einem unbewussten, aber richtigen Empfinden, dass derselbe wohl mit all den Machenschaften eigener Erfindung kaum ganz einverstanden sein dürfte, wenn er dabei wäre.

Auf eine eingehende Widerlegung des Gleichnisses vom Sauerteig, unter dem man das alles durchdringende Evangelium verstanden haben will, nach jener Theorie, können wir hier getrost verzichten. Es genüge der kurze Hinweis, dass erstens das Evangelium noch nie wie ein Sauerteig gewirkt hat, den man nur ruhig warm stellen muss, dann vollzieht sich die Durchsäuerung ganz von selbst, was beim Evangelium noch niemals der Fall war. Wohl aber haben wir heute, nach fast 2000 Jahren in der Völkerwelt die erschütternde, aber nicht zu bestreitende Tatsache zu verzeichnen, dass allerdings alle christianisierten Nationen der Erde sehr gründlich

"durchsäuert" worden sind mit dem Sauerteig falscher Lehre, geistlicher Tyrannei und Knechtung, Heuchelei, Weltseligkeit, Geldliebe, Vergnügungssucht, Ungerechtigkeit, Zuchtlosigkeit und mehr oder minder frechem Antichristentum auf Kanzel, Katheder und religiöser Plattform. Das geschieht in einem Umfang, der einem einfältigen Beobachter der Dinge wie sie sind, keinen Augenblick fraglich erscheinen lässt, dass Jesus in jenem Gleichnis nichts anderes unter Sauerteig verstanden haben kann, was jeder jüdische Hörer damals darunter verstehen konnte und musste, nämlich das Prinzip des Verderbens, der Fäulnis, der inneren Zersetzung, welcher nur durch Feuer Einhalt geboten werden kann.

b) Eine andere beliebte Weise der vermeintlichen Erledigung der reichen Weissagung von dem wiederkommenden Christus ist die, dass man erklärt, der verherrlichte Christus sei bereits wiedergekommen zum Gericht über seine Feinde, als die feindselige Stadt Jerusalem im Jahr 70 n.Chr . von Grund auf zerstört, der jüdische Staat vollständig zertrümmert und die Juden unter alle Völker der Erde verstreut wurden. Da sei tatsächlich in Erfüllung gegangen, was Jesus in seiner Gleichnisrede vorhergesagt: Da sandte der König seine Heere aus, brachte jene Mörder um, die seinen lieben Sohn getötet hatten und zündete ihre Stadt an.

Die buchstäbliche, real–historische Erfüllung der Worte des Herrn Jesu kann und soll hier gewiss nicht geleugnet werden. Im Gegenteil, wir finden in derselben nur eine gar kräftige Bestätigung unserer Annahme, dass wir die Erfüllung aller großen alttestamentlichen Weissagung auf anderen Linien überhaupt nicht zu erwarten haben, als in derselben buchstäblich– geschichtlichen Weise. Nur hat Jesus niemals gesagt, dass das Jerusalem angedrohte Gericht in irgendwelcher Form als eine Erfüllung der vielen und mannigfaltigen Verheißungen seiner Zukunft anzusehen sei, noch findet man in den apostolischen Briefen eine derartige Deutung. In Abwesenheit solcher Zeugnisse aber lehnen wir es ab, jener noch so gewaltigen und erschütternden Gerichtskatastrophe, die über Jerusalem hereinbrach, die Bedeutung beizulegen, als ob sich darin die Verheißung seiner Zukunft erfüllt hätte. Somit braucht uns dieser Versuch, sich so mit den Worten der Propheten abzufinden, nicht lange aufzuhalten. Wir wenden uns einem anderen zu.

c) Derselbe ist eine Abart jener von uns behandelten Vergeistigungsmethode. Man redet sehr volltönig und erhebend von der sittlich und kulturell veredelnden und umwandelnden Wirkung des Evangeliums in der Menschheit, die durch dasselbe zu den höchsten Stufen des Fortschritts und der Entwicklung geführt werde. Dabei kommt allerdings das eigentliche Wesen des Evangeliums Gottes gar nicht zur Geltung, indem man von einer Erlösungsbedürftigkeit der Menschheit von tiefem Fall und Sündenelend nichts wissen mag, sondern nur von ihrer Entwicklungs– und Bildungsfähigkeit, für die man Maß und Schranke ins Unendliche erstreckt. Der Mensch ist, wie das ja auch die Schrift anerkenne, göttlichen Geschlechts und Wesens, und es gilt nun, ihn seinem hohen Ziel der Gottgleichheit entgegenzuführen. In Jesus von Nazareth anerkennt man das bisher höchste und vollkommenste Beispiel eines Menschen, der Gott in sich gefunden habe. Nicht auf dem Weg der Selbstverleugnung, sondern nur auf dem der Selbstkultur werde und müsse die Menschheit zu immer höheren Stufen ihrer Vortrefflichkeit hinangeführt werden, zur vollendeten "Harmonie mit dem Unendlichen". Das sei die wahre Bedeutung jener großartigen Bilder und Worte der Propheten von der "Zukunft des Menschensohnes". Dass auch das Leiden dabei nicht auszuschließen sei, verstehe sich von selbst, da Jesus ja auch als der Märtyrer für sein Ideal gestorben sei. Es ist die uralte Lüge der Schlange aus dem (verlorenen) Paradies: Ihr werdet sein wie Gott, die in immer neuen Variationen von Jahrhundert zu Jahrhundert ihre betörten Opfer sucht und findet. Denn die Menschheit hat in 6000 Jahren keine gründliche Erneuerung der Herzen und Sinne erfahren; die allein ausgenommen, denen der Gekreuzigte und Auferstandene göttliche Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung geworden ist, also dass der Erzfeind es gar nicht nötig gehabt hat, sich nach einer neuen Taktik oder List umzutun. Der alte Köder ist noch so wirksam wie eh und je.

d) Die allertraurigste und bedenklichste Umdeutung aber, die mit den unbeschreiblich herrlichen und strahlenden Weissagungen von der glorreichen Zukunft unseres Herrn Jesus vom Himmel geschehen ist und noch immerfort geschieht, hat ihren Herd und Stammsitz nicht bei den Halb– oder Ganzgläubigen, nicht bei den leicht betörten Menschheitsschwärmern, nicht bei denen, die es mit der buchstäblichen Treue und Zuverlässigkeit des geoffenbarten Wortes leicht nehmen, sondern in den Kreisen der ernstesten und gefördertsten gläubigen Kinder Gottes. Wir meinen die fast allenthalben gang und gäbe gewordene Weise, von dem Heimgang der Gläubigen aus dieser Welt zu reden, als gleichbedeutend und gleichwertig mit der Zukunft des Herrn Jesus. Nirgendwo zeigt sich deutlicher und schlagender die ganze leidige Unart, das große Evangelium Gottes nur von dem beschränkten Gesichtspunkt des persönlichen Heilsgewinns zu beurteilen und zu werten, als

gerade hier. Es ist fast unbegreiflich, wie man es überhaupt fertig gebracht hat, zwei so grundverschiedene Dinge, wie den Tod, sei er immer so triumphierend und gewinnbringend für den Einzelnen, und die Zukunft des Herrn Jesus aus dem Himmel zur endgültigen Beseitigung alles Todeswesens bei den Gläubigen auf die gleiche Linie zu stellen. Man braucht nur den ersten Brief des Paulus an die junge Gemeinde zu Thessalonich zu lesen, um zu erkennen, was für eine große Umwandlung der Anschauung im Laufe der Jahrhunderte da eingetreten ist. Jene vom Apostel selbst belehrten jungen Gläubigen aus den Nationen rechneten gar nicht mit dem Tod. Ihr ganzes Sehnen und Harren war allein auf die nahe bevorstehende Zukunft des Herrn Jesu gerichtet. Nun klingt es ja sehr einleuchtend, wenn man sagt: Ja, aber darin haben sie sich eben getäuscht, ihre Erwartung ist nicht in Erfüllung gegangen. Sogar den inspirierten Apostel bezichtigt man in bibelgläubigen Kreisen des Irrtums in diesem Stück. Ganz zu Unrecht. Denn das ist das kostbarste Geheimnis an der beständigen, durch nichts begrenzten oder bedingten Wartestellung zu dem kommenden Herrn, dass man in keiner Weise an irgend einen Termin oder ein Geschehen gebunden, sondern nur auf das schlichte Wort gestellt ist: Der Herr kommt bald. Dabei ist es völlig unerheblich ob ich das Ereignis erlebe oder nicht. Denn es handelt sich dabei ja nicht um mich und meine Interessen, sondern lediglich um die des Herrn. Nicht das ist die Hauptfrage: Was bringt seine Zukunft mir an Seligkeit, sondern was bringt sie ihm, nach dem Rat und Liebeswillen des Vaters? Solange er warten kann mit seinem Kommen, kann ich es auch. Ich habe überhaupt alles und jedes Recht verloren an mich zu denken, seit ich sein Eigentum geworden bin. Das ist seine Sache. Was ich lebe, lebe ich ja doch nur ihm und nicht meiner eigenen Seligkeit. Diesen Standpunkt einfältigen Glaubensgehorsams, der sich gar nicht beirren lässt durch plausible Vernunfteinwände von "handgreiflicher Täuschung" und ganz "unbegründeter apostolischer Erwartung" kalendermäßiger Nähe des großen Ereignisses, hat man gar bald verlassen und das ganze große herrliche Evangelium Gottes und seines Christus zu einer sehr beschränkten Heilsanstalt und Seligkeitsversicherungsgesellschaft für eine bescheidene Anzahl jetzt gläubig werdender Menschen herabgewürdigt. Die fromme Phantasie und Dichtkunst hat sich dann berufen gefühlt, in allerlei süßen Liedern von der Seligkeit (nicht etwa des großen Gottes, sondern nur) des

schönen Himmels einen gar kümmerlichen Ersatz zu schaffen für die Herrlichkeit des Christus, die derselbe an seinem Tag offenbaren wird, wenn er erscheinen wird in seinen Heiligen und wunderbar in allen Gläubigen. So dichtet man dem Tod, diesem letzten Feind, wie die nüchterne Schrift ihn nennt, lauter Erlöserherrlichkeit an und erhebt ihn zu der Würde eines himmlischen Befreiers aus dem unerträglichen Joch der Gebundenheit an den menschlichen Körper. Man wartet nicht mehr auf des Leibes Erlösung, sondern in echt heidnischer Verkehrung auf die Erlösung von aller Leiblichkeit durch den seligen Tod. Es hat da eine völlige Umwertung biblischer Werte stattgefunden, und man merkt gar nicht, wie unsäglich arm man dabei geworden ist. Es gilt als höchste Errungenschaft des Glaubens, dass man einer seligen Sterbestunde gewiss geworden, und hat fast kein Verständnis mehr dafür, dass man in Christus tatsächlich ein Gestorbener und zugleich ein Auferstandener ist, für den der natürliche Tod jeden Schrecken und alle Bedeutung für das innere Leben verloren, ja eigentlich nie gehabt hat (Joh. 11, 23–25). Denn ihr seid gestorben und euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott (Kol. 3,3; –2,20). Wozu bei den selig Entschlafenen überhaupt eine Auferweckung aus den Toten dienen soll, ist vielfach unverständlich. Denn nach unzähligen frommen Dichtungen sind die Seligen ja schon längst, seit ihrem Tod, im Vollbesitz unbeschreiblicher Seligkeit und Herrlichkeit, sie schauen mit verklärten Augen ihren Erlöser, sie wandeln auf den goldenen Gassen des himmlischen Jerusalem, kurz, sie haben durch den Tod alles, was es an Seligkeit und Genuss nur geben kann. Und was will man mehr? Ein höheres Ziel hat man ja nie erkannt, als die eigene Seligkeit. Non plus ultra! Darüber hinaus gibt es nichts mehr! Wozu denn da noch einmal eine Leiblichkeit annehmen, die mindestens überflüssig ist, was meine Seligkeit betrifft!

Dass der seligste Tod eines treuen Knechtes und Kindes Gottes im Haushalt des Glaubens auf Erden stets eine schmerzliche Lücke reißt, dass die Gemeinde Gottes als Ganzes von meinem noch so triumphierenden Heimgang keinen Gewinn hat, dass unser großes Haupt im Himmel selbst für die Vollendung seines eigenen Herrlichkeitsleibes, seiner "Fülle", durch den Tod noch so vieler gesegneten Heiligen nicht einen kleinsten Schritt vorwärts kommt, dass dem schaurigen Reich des Todes und der Verwesung nicht der geringste Abbruch geschieht, wenn tausend Gläubige ins Grab sinken und ihre Leiber, diese Tempel des Heiligen Geistes, der Würmer Speise werden, – für alles das hat man das Empfinden fast so gut wie verloren. Man hat sich abgefunden mit dem vermeintlich einzigen Ziel göttlichen Heilswaltens, der persönlichen Erlösung aus aller Mühsal und Beschwerde, man kommt ja "in den Himmel!" Dass Jesus, der nun schon seit bald zwei Jahrtausenden dort ist, durch den Heiligen Geist wieder und immer wieder bezeugen lässt, wie sehr ihn danach ver-

langt, den schönen Himmel möglichst bald wieder verlassen zu können und hier auf Erden sein begonnenes Werk fortzusetzen und durchzuführen, dafür fehlt fast alles Verständnis. Man predigt ruhig weiter am Grab selig Entschlafener von deren herrlicher Vollendung, man nennt das ganz unbekümmert, der Herr sei gekommen!

Infolge dieser traurigen Begriffsverschiebung hat sich der Gemüter der Gläubigen seit Jahrhunderten eine solche Lethargie (Erstarrung, Schlafsucht) bemächtigt, dass es starker Reizmittel bedarf, sie einigermaßen aufzurütteln, angesichts der gewaltigen, weltbewegenden Geschehnisse unserer Tage. Die ganze innere Haltung und Orientierung weiter Kreise derer, die sich mit Ernst Christen nennen, hat in bedenklicher Weise versagt. Das verstümmelte Evangelium der eigenen Seelen Seligkeit, ausreichend zum In–den–Himmel–kommen, konnte Tausenden das nicht bieten, was in dem allgemeinen Zusammenbruch auf fast allen Gebieten des Lebens festen Halt und ruhige Zuversicht gegeben hätte. Dass ein Gemeinschaftschristentum, das nur fromme Selbstpflege treibt, der aus tausend Wunden blutenden Menschheit nicht besonders anziehend erscheint, sollte niemand verwundern. Dass man dasselbe mit sehr starken Drohungen ewiger Höllenqual den Leuten erst empfehlenswert machen muss, ist auch verständlich, aber nicht gerade erhebend. Dass denkende Menschen die Verbindung zwischen der apostolischen Evangelisation und der heute beliebten und allein für voll geltenden Methode, Seelen zu werben, nicht mehr finden können, sollte nicht befremden, tut es aber. Der kommende Tag des Herrn Jesu wird manche Überraschung bringen in gläubigen Kreisen, manch bittere Enttäuschung, manch tiefe Beschämung des Angesichts.

Doch wir müssen weiter in unserer Darlegung dessen, was wir nun anhand der Schrift unter der Wiederkunft des Herrn Jesu aus den Himmeln verstehen, nachdem wir uns deutlich über verschiedene Auffassungen ausgesprochen haben, die wir ablehnen müssten. Wir halten uns für durchaus berechtigt, folgendes als wohlbegründete Hoffnung zu bezeichnen:

A. Das gegenwärtige Weilen und Sitzen unseres verklärten Herrn Jesus zur Rechten der Majestät im Himmel gilt uns nach der ganzen Schrift nur als ein im Plan Gottes liegendes zeitweiliges Sichzurückziehen von der Erde, zum Zweck ganz bestimmter Aufgaben, vornehmlich zur Sammlung und Bildung einer Gemeinde von Auserwählten aus allen Nationen der Erde, die seine eigene "Fülle", das volle Maß seines Wuchses bilden wird am Tag seiner Offenbarung in Herrlichkeit. Diese Gemeinde steht ganz und allein auf Glauben und nicht auf Schauen, wie einst Israel stand und wieder stehen wird. Darum musste Jesus in den Himmel zurückkehren.

B. Als durch den Heiligen Geist berufene Söhne und Erben Gottes und Miterben seines Christus (Gesalbten) erwarten wir die echt menschlich vollendete geistleibliche Persönlichkeit des fleischgewordenen Sohnes Gottes, in welchem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, der diesen Leib unserer Nichtigkeit verwandeln wird zu völliger Übereinstimmung und Gleichartigkeit mit seinem eigenen Herrlichkeitsleib, wie er ihn aus dem leeren Grab des Joseph von Arimathia durch die Herrlichkeit des Vaters erhielt, nachdem er denselben ein für allemal als ein Opfer süßen Geruchs dem Vater dargebracht hatte zu Versöhnung der ganzen Welt.

C. Wir erwarten mit diesem Wiedererscheinen des verklärten Herrn aus dem Himmel, den Anbruch einer ganz neuen Heilszeit und Weltordnung, bei welcher seine Gemeinde ihm als vollendetes Organ zur Vollführung des ganzen geoffenbarten Gotteswillens in den zukünftigen Zeitaltern dienen wird.

Damit haben wir den natürlichen Übergang und Zusammenhang mit der nächsten großen Frage gefunden, die uns beschäftigen soll:

2. Wie verhält sich Jesu erste Erscheinung auf Erden zu seiner zweiten?

Da gibt es, wie wir erkennen werden,

A. *Ähnlichkeiten* und *Übereinstimmungen,* aber auch

B. *Verschiedenheiten* und *Gegensätze.*

Zunächst etwas über die Ähnlichkeiten und Übereinstimmungen. Dieselben beruhen in der Natur der Dinge darauf, dass es sich, wie wir erkannt haben, um genau dieselbe gottmenschliche Persönlichkeit handelt. Die Offenbarung Gottes im Fleisch ist und bleibt für alle Zeitalter der Zeitalter eine ungeteilte und unteilbare, absolut einheitliche. Daran halten wir unter allen Umständen fest. Die Erscheinungsweisen mögen sich mit den

fortschreitenden Zielen und Aufgaben des herrlichen Sohnes Gottes wandeln, er selbst bleibt derselbe Christus Gottes, gestern, heute und in Ewigkeit (Heb. 13, 8).

Wir tun wohl daran, in aller Einfalt festzuhalten, zumal in der Christenheit seit Jahrhunderten der irrtümliche Eindruck herrschend geworden ist, als ob in dem Charakter des Herrn Jesus mit dem Ablauf der gegenwärtigen Heilszeit eine sehr wesentliche Veränderung Platz greifen werde: Heute sei er noch der gnädige Heiland und Freund der Sünder und Verlorenen, nur auf das eine bedacht, das Verlorene zu suchen und zu retten. Aber wenn er wiederkomme, dann sei er der unerbittlich strenge Weltenrichter, der einem jeglichen geben werde, nachdem seine Werke sein werden. Heute lasse er noch seine freie Gnade walten in aller Welt, aber an jenem Tag offenbare er seine Ungnade und Zorn, dann sei es mit Erweisungen der rettenden Gnade für immer vorbei.

Dass in einer solchen Darstellung ein gewisses Wahrheitsmoment liegt, kann und soll nicht geleugnet werden. Aber es liegt darin weit mehr Irrtum als Wahrheit. Zunächst wird dabei ganz außer acht gelassen, dass bereits der gegenwärtige Äon (Zeitlauf) für das Volk Israel als Volk, das unverkennbare Gepräge des schärfsten und schwersten Gerichts an sich trägt, wie sich uns das aus einer sorgfältigen Betrachtung des elften Kapitels im Römerbrief unzweifelhaft ergibt. Während die ganze große Völkerwelt seit nun bald zweitausend Jahren im vollen Bereich des herrlichen Evangeliums der Gnade Gottes in Christus Jesus gestanden hat, lag Israel unter dem Bann und Druck einer unsagbaren Verblendung und Verstockung, die gleichwohl aber auch nur teilweise gewesen ist; denn bei allem unleugbaren Ernst des göttlichen Strafgerichts über das hartnäckig ungläubige Volk hat dennoch Gottes Geist in allen diesen müden Jahrhunderten auch unter Israel seinen heiligen "Überrest nach Wahl der Gnade" gehabt, gesucht und gefunden, und dem Leib des Christus eingefügt. An dieser köstlichen Tatsache ist nicht zu rütteln. Und wir glauben uns berechtigt, darin ein gewisses Unterpfand dafür zu sehen, dass im nächsten Zeitalter, wenn Gottes Gerichte hereinbrechen werden über eine übersatte und spruchreife Völkerchristenheit, unser großer Retter– und Richtergott nach demselben wunderbaren Grundsatz verfahren wird. Es geht also nicht an, schon aus dem Unterricht der bisherigen Weise unseres Gottes nicht, dass man da allzu scharf schneide, und dem unbezwinglichen Liebesdrang unseres großen herrlichen Herrn Schranken setze, wie man das so gern tut, – wo es andere betrifft, als uns selbst. Es bleibt eben doch dabei, dass Jesus Christus derselbe bleibt, gestern, heute und in Ewigkeit, der sich niemals verleugnen kann als der treue Hirte, der *das Verlorene sucht, bis dass er es finde.* Dass er das auch unter und durch Anwendung der schwersten Gerichte sein und bleiben wird, ist nach der Schrift unbezweifelt.

Dazu kommen dann noch deutliche Schriftaussagen, wie die Eph. 2, 7, wo Paulus erklärt, dass Gott in den noch kommenden Zeitaltern den überschwänglichen Reichtum seiner Gnade erweisen werde durch seine Güte gegen uns in Christus Jesus. Dieses einzige Wort räumt vollständig auf mit der herkömmlichen Vorstellung vom zukünftigen Gericht, als ob dabei alle und jede Heilserweisung Gottes gänzlich ausgeschlossen wäre, oder als ob in jenen noch kommenden Zeitläufen unseres Rettergottes Charakter eine wesentliche Änderung erleiden werde. Gehen doch auch in der gegenwärtigen herrlichen Evangeliumszeit, wie jedes echte Kind der Gnade weiß und versteht, Gericht und Gnade unzertrennlich Hand in Hand.

Auch Offenbarung 7 liefert einen schlagenden Beweis dafür, dass Gottes Heilsgedanken niemals eine Unterbrechung oder gar ein Aufhören erfahren werden. Denn dort erscheint eine große unzählbare Schar aus allen Nationen und Stämmen und Völkern und Zungen, die das Ergebnis göttlicher Heilswirkungen und Gnadenerweisungen sind, mitten in der großen antichristlichen Drangsal, d.h. einer der heißesten und schwersten Gerichtsperioden[3], welche die Menschheit erleben wird. (Dass unter dieser Schar niemals an die jetzige Gemeinde, den Leib, die Fülle des Christus, zu denken ist, sollte jedem prüfenden Bibelleser durchaus einleuchten.)

Steht es also fest, dass in allen noch kommenden Zeitaltern der Charakter des sich immer herrlicher offenbarenden Christus Gottes derselbe bleibt, so schauen wir mit gutem Recht in der bisherigen Offenbarungsweise des Sohnes Gottes auf Erden nach festen Anhaltspunkten aus für eine richtige Beurteilung oder Orientierung in Bezug auf die noch zu erwartenden Offenbarungen, wenn er wiederkommen wird, um alles zu erfüllen, davon Gott geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten von alters her. Ist die große Christusoffenbarung eine einheitliche, wie wir erkannt haben, dann wird, was gewesen ist, auch wieder sein, d.h. seine Offenbarungsweise wird sich unter allen Umständen den gegebenen Verhältnissen auf Erden entsprechend gestal-

[3] Anm. Jan–2001: Mk 13, 19, 20

ten. Das soll natürlich nicht bedeuten, dass alle Erdenverhältnisse unverändert die gleichen bleiben werden, wie sie heute sind. Aber das war ja auch nicht der Fall bei dem hinter uns liegenden großen durchgreifenden Wechsel der Zeitalter. Der Übergang vom mosaischen zum christlichen ist auf der einen Seite deutlich markiert durch tiefgehende Wandlungen, Katastrophen, Umwälzungen, wie sie namentlich das Volk Israel betroffen haben. Auf der anderen Seite hat die eigentliche Weltgeschichte keinerlei gewaltsame Unterbrechung erlitten. Der Bestand des damaligen großen römischen Weltreiches, des vierten in der Daniel`schen Reihenfolge, erfuhr keine wesentliche Erschütterung. Politik, Handel, Gewerbe, Künste und Wissenschaften, kurz, das ganze Weltgetriebe, ging seinen gewohnten Gang weiter durch Jahrhunderte, bis auf den heutigen Tag.

Es kann nun nach den Schriften der Propheten nicht bezweifelt werden, dass mit dem persönlichen Erscheinen und Eingreifen des Menschensohns in den Gang der Weltgeschichte, namentlich auf dem Boden der großen Weltreiche, umstürzende Wandlungen vor sich gehen werden. Der "Stein", welchen Daniel schaute, hat bis heute das große Weltmonarchienbild noch nicht zertrümmert, wird das aber unzweifelhaft mit größter Pünktlichkeit und Gründlichkeit vollziehen, wenn die Zeit gekommen sein wird. Aber es darf nicht aus dem Auge gelassen werden, dass man bestimmt zu unterscheiden haben wird, zwischen der Ankunft des *Sohnes Gottes* für die Zu–sich–nahme seines Leibes zu seiner eigenen Vollendung in Herrlichkeit und der erst später erfolgenden Offenbarung des *Menschensohnes* in seiner Herrlichkeit zur endgültigen Aufrichtung des verheißenen messianischen Königreiches der Himmel auf Erden. Diesem wichtigen Punkt werden wir weiterhin unsere Aufmerksamkeit zu schenken haben. Leider fehlt in weiten Kreisen das Verständnis dafür ebenso, wie es fehlt an einem solchen für den klaren Unterschied zwischen dem Evangelium der Zwölfe vom verheißenen Reich und dem des Paulus von dem Geheimnis der Sohnschaft, d.h. der Berufung und Vollbereitung einer Gemeinde von echten, gleichberechtigten Söhnen Gottes mit dem Erstgeborenen unter vielen Brüdern, zur Gemeinschaft des Leidens hier und der Herrlichkeit danach. Die herrschende Unklarheit auf dieser Linie hat sich naturgemäß fortgepflanzt und übertragen auf die zukünftige Gestaltung der Dinge. Immerhin sollte soviel allen sorgfältigen Lesern der Schrift deutlich sein, dass wir mit der herrschenden unausgegorenen Vorstellung von einem großen dramatischen Schlussakt der ganzen Welt– und Heilsgeschichte bei der Wiederkunft des Herrn Jesus vom Himmel zum sogenannten Weltgericht, in welchen alles hineingepresst wird, was Matth. 25, 1, Thess. 4, 2, Thess. 2, Dan. 2 u. 7 und noch Offenbarung 19–21 geweissagt ist, brechen müssen. Dieselbe ist einfach unhaltbar.

Auch das wird nicht allzu schwer zu erfassen sein, dass in allererster Reihe die Wiederkunft des Herrn Jesu seine eigene persönliche Vollendung bezwecken wird und muss. Es wird nicht zu bestreiten sein, dass sich die endgültige Einverleibung aller durch den Heiligen Geist für den Leib Christi zubereiteten Glieder desselben in die unlösliche Gemeinschaft mit dem himmlischen Haupt in den himmlischen Regionen ganz wohl vollziehen kann, ohne dass dadurch der Lauf des bisherigen Weltgeschehens irgendwelche wesentliche Störung oder Unterbrechung zu erleiden braucht. Dass damit der Beweis noch nicht erbracht ist, dass es also geschehen muss und wird, ist uns wohl bewusst. Wir kommen darauf auch noch zurück. Es genügt vorderhand, dass wir uns mit einem solchen Gedanken etwas vertraut machen. In der Luft schwebt derselbe keineswegs, wie wir noch zeigen werden.

Nun liegt hinter uns auf den Blättern des Neuen Testamentes eine durchaus zuverlässige und maßgebende Darstellung dessen, was geschah, als vor bald zwei Jahrtausenden der Teil der messianischen Verheißungen sich erfüllte, der von der Erscheinung des Sohnes Gottes im Fleisch zum Leiden und Sterben handelte. Auch haben wir als warnendes Exemplar deutlich vor uns, wie und weshalb die Seinen ihn damals verkannten und nicht aufnahmen, was ihn aber alles nicht verhindert hat, alle dahingehende Schrift getreulich zu erfüllen. Und wir haben oben angeführt, dass alle jene Schrift nach ihrem einfachen buchstäblichen Wortsinn zur Erfüllung gelangte. Derselbe Grundsatz bleibt aufrecht erhalten. Sieht man nun genauer zu, dann kann man ganz deutlich erkennen, dass das, was man mit dem Sammelnamen "die erste Erscheinung Jesu, des Sohnes Gottes auf Erden" bezeichnet, sich in Wirklichkeit aus einer ganzen vielfältigen Reihe von Einzelerscheinungen des Herrn zusammensetzt, die in ihrer Gesamtheit erst einen panoramischen Charakter tragen. Auch finden wir es ganz selbstverständlich und natürlich, dass das damals also geschah und nicht anders. Warum aber sollte das, was geschehen ist, uns nicht als Analogie und bestimmte Wegleitung dienen zur richtigen Erfassung der zukünftigen Geschehnisse bei seiner Wiederkunft?

So erscheint das Kindlein Jesu zuallererst nur seinen frommen Eltern bei der Geburt in Bethlehem. Noch in derselben Nacht erscheint das Kindlein, d.h. es wird geschaut von einer Gruppe einfacher Hirten, denen der Engel des Herrn die frohe Botschaft verkündet hatte: Euch ist heute der Heiland geboren! Unterdessen war bereits seit Tagen und Wochen eine Gesandtschaft unterwegs aus fernem Morgenland, die den Stern des neugeborenen Königs der Juden dort gesehen hatten und nun kamen, ihn anzubeten, eine dritte, bestimmt abgeschlossene Gruppe. Und als nach dem Gesetz Moses die Tage der Reinigung erfüllt waren, und man das Knäblein samt seiner Mutter hinaufbrachte nach Jerusalem, da wartete dort bereits ein weiterer, kleiner Kreis solcher auf ihn, die auf den Trost Israels harrten, auf direkte Anregung des Heiligen Geistes. Und ein ergrauter Simeon nahm den Verheißenen auf seine Arme: Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen. Der Mordanschlag des Herodes bewirkt, dass das Knäblein nach Ägypten "geflüchtet wird", um dort zu erscheinen, auf dass die Schrift erfüllt werde: Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen. Nach dem Tod des grausamen Tyrannen kehren Maria und Joseph auf Engel Weisung zurück, und ihr Knäblein erscheint auf den Gassen und Straßen von Nazareth den Knaben und Mägdlein seines Alters und Geschlechts und seiner Tage. Zwölf Jahre alt, als er Bar–Mizweh geworden, d.h. mündig vor dem Gesetz, erscheint er zum erstem Mal den Lehrern und Ältesten seines Volkes im Tempel des Herrn zu Jerusalem. Und so könnten wir fortfahren durch die ganze evangelische Geschichte seines Lebens, Leidens und Sterbens hindurch bis ans Ende, und wir würden ohne allen Zwang finden, dass wir es mit einer großen Zahl aneinander gereihter und vielfach ineinander gefügter Einzelerscheinungen, teils zu kleineren und größeren Gruppen, teils auch zu einzelnen Personen, wie die Samariterin, den Zachäus, Martha und Maria usw., zu tun haben, die das einheitliche Gesamtbild des Lebens Jesu auf Erden ausmachen.

Genau dasselbe Verfahren beobachtet der Auferstandene, was für unsere Untersuchung von großer Tragweite ist. Die Berichte der Evangelisten, sowie die Aufzählungen der verschiedenen Erscheinungen des Auferstandenen durch Paulus in 1. Kor. 15, stellen uns vor die gleiche Art der Offenbarung des nun bereits verherrlichten Herrn, – es sind lauter Einzelerscheinungen, zeitlich und räumlich wohl voneinander geschieden und zu unterscheiden. In diese Beleuchtung gerückt werden Worte des Herrn, wie Matth. 24, 40–51 und –25, 14–30, ja sogar Vers 31–46, viel leichter verständlich und eindrucksvoller, und man hat nicht nötig, dieselben irgendwie zu vergeistigen oder symbolisch zu deuten, wie das so oft geschieht. Sie behalten ihren einfachen, natürlichen Wortsinn, ohne das Geringste von ihrem Vollgehalt einzubüßen. Und das scheint uns oberstes Erfordernis einer gesunden und nüchternen Schriftauslegung zu sein. Im Einzelnen wird sich uns das noch deutlicher ergeben, wenn wir dazu übergehen werden, die verschiedenen großen Ziele der Wiederkunft des Herrn Jesu aus dem Himmel näher ins Auge zu fassen.

B. Wenden wir nun unsere Aufmerksamkeit den grundsätzlichen und durchgreifenden *Verschiedenheiten* und *Gegensätzen* zwischen der ersten und der baldigen zweiten Erscheinung des Herrn Jesus auf Erden zu:

Da begegnet uns zuerst das große Wort des Hebräerbriefs: Nun aber ist er (Christus) einmal gegen das Ende der Weltzeiten hin erschienen zur Aufhebung der Sünde durch das Opfer seiner selbst. So gewiss den Menschen bestimmt ist einmal zu sterben, danach aber das Gericht, also wird auch Christus, nachdem er sich einmal (d.h. ein für allemal) aufgeopfert hat um vieler Sünden zu tragen, zum zweiten Mal ohne Sünden erscheinen denen, die auf ihn warten zur Errettung (Heb. 9, 26–28). Daraus ergibt sich zwanglos folgendes:

1. Die grundlegende Bedeutung des Opfertodes Christi für seine fernere Offenbarung in der Menschheit, sowie die restlose Erledigung der Sündenfrage durch das einmalige Opfer seiner selbst für alle Zeiten.

2. Sein abermaliges Erscheinen ohne Sünden, d.h. nie mehr zu leiden, zu sterben oder verworfen zu werden, markiert den großen Wendepunkt aller Zeitalter mit welchem eine ganz neue Ordnung der Dinge eingeführt wird, und zwar im absoluten Sinne zum Heil.

3. In der vom Heiligen Geist hier gezogenen Parallele zwischen dem allen Menschen verordneten einmaligen Tod, wonach das Gericht, und dem ebenfalls nur einmaligen Sterben Christi zu Erledigung bzw. Aufhebung der Sünde und seinem zu erwartenden Kommen zur Errettung, decken sich Gericht und Errettung vollständig. Beide Begriffe stehen also einander nie und nimmer ausschließend gegenüber, sondern ergänzen und fordern einander, d.h. keine Errettung ohne Gericht, und kein Gericht als nur zur Errettung.

Auf ganz gleichen Linien bewegen sich zahlreiche andere Schriftworte, die uns allen geläufig sind. In der Vergangenheit Armut, Niedrigkeit, Selbstäußerung, Knechtsgestalt, Verkennung, Schmach, Spott, Hohn, Lästerung, Verfolgung, Kreuzigung, Todesweh und Grabesnacht. Vollständiger Verzicht auf den Gebrauch göttlicher Allmacht zur Durchsetzung seiner Rechte auf den Thron seines Vaters David, nicht nur auf den unbeschränkten Besitz und die Verwaltung des dem Samen Abrahams mit einem Eid verheißenen Landes, sondern auch auf das Erbe der Nationen, auf dem unumschränkten Besitz der ganzen Erde und aller Kreatur, die unter dem Himmel ist. In der Zukunft die restlose Anerkennung und Durchsetzung aller seiner Ansprüche und Rechte, eins ums andere, Schritt für Schritt, in wohlgeordneter und sorgfältig geregelter Folge, nach dem wohlbedachten Plan und Rat des Vaters, wie er seinen verbürgten Ausdruck gefunden hat in den Schriften aller heiligen Propheten von alters her. Da sind der Interessen so viele, der Aufgaben so große und umfassende, der Probleme so gewaltige, an deren Lösung sich die Menschheit seit Jahrtausenden zerarbeitet hat, ohne mit denselben auch nur annähernd fertig geworden zu sein, dass es Zeitalter über Zeitalter erfordern wird, um denselben in irgendeiner Weise vollständig gerecht zu werden. Denn unser Gott ist ein Gott der Ordnung, der von unruhiger Überstürzung ebensowenig weiß und will, wie von Versäumnis und Vernachlässigung. Es ist einfach unerhört, mit welcher Seelenruhe man sich in dem Gedanken einer sehr kurzen, intensiv dramatischen Abwicklung der ganzen Weltgerichtsgeschäfte gefunden hat und heute noch findet, die an Enge, Beschränktheit, Verkürzung und Verstümmelung ihresgleichen sucht, aber das unausbleibliche Ergebnis einer Heilsdeutung ist, die sich in der Auswirkung des persönlichen Heilslebens etlicher weniger, jetzt zum Glauben gelangten Menschenkinder erschöpft, die dann mit Christus in den schönen Himmel kommen, und alles Übrige im ganzen All wird kaputt gemacht oder verfällt dem Reich der Finsternis auf ewige Zeiten und geht dem Sohn Gottes endgültig verloren, der noch froh sein kann, dass er so viele prächtige Leute auf seiner Seite hat, wie wir Gläubige! Da steckt der weitaus größte Teil der heutigen ernstesten Christenheit noch in mittelalterlicher Macht und Finsternis. Denn sie will, und nach dem Willen ihrer Lehrer und Führer soll sie auch nichts weiter erstreben, als dass man selig stirbt und in den Himmel kommt! Und da rühmt man sich seines unverfälschten und echten "einfachen" Evangeliums.

Nachdem wir uns bisher darüber klar geworden sind, was wir unter der Wiederkunft des Herrn Jesus zu denken haben und wie sich dieselbe unterscheiden wird von seiner erstmaligen Erscheinung auf Erden im Fleisch, können wir nun dazu übergehen, uns Rechenschaft zu geben, an der Hand des festen prophetischen Wortes, welchen großen göttlichen Zielen und Aufgaben der wiederkehrende Herr sich gegenüber finden wird, wenn auch für ihn die Wartezeit ihr Ende gefunden und er in den Vollbesitz alles dessen eintreten wird, was der Vater ihm als den vollen Lohn seiner Schmerzen[4] und der Arbeit seiner Seele zugedacht und zugesprochen hat. Wir sind durch das bisher Gesagte schon einigermaßen darauf vorbereitet, Großes zu erwarten. Wir durften bereits erkennen, dass die volkstümlichen Vorstellungen von seinem Wiederkommen zu "richten die Lebendigen und die Toten" durch ein imposantes, aber ganz ungebührlich zusammengepresstes Endgericht als in einem gewaltigen Schlussakt der Welt– und Menschheitsgeschichte, durchaus als ganz unzureichend zu verwerfen und gründlich zu revidieren sind. Da müssen Weitungen geschehen wie man ein vielgliedriges ineinander geschobenes Teleskop auseinanderzieht, um erst dann den rechten Durchblick durch dasselbe in die sich ausdehnenden Fernen zu gewinnen. Es bleibt der unverzeihliche Fehler einer gläubigen Theologie, dass sie seit den Tagen der Reformation bei den damals herrschenden Grundvorstellungen von den letzten Dingen halt gemacht und in ganz einseitiger Bearbeitung der biblischen Heilswahrheiten der wahrhaft gläubigen Gemeinde des Herrn niemals gestattet hat, sich gebührend zu orientieren über die Hoffnung seines Berufs und über den Reichtum seines herrlichen Erbes an seinen Heiligen[5], davon doch so deutlich geschrieben steht. Statt dessen hat sie es geduldig und ruhig mit angesehen, wie sich die fromme Phantasie in ungezügelter Weise des Gebiets zwischen Tod und Auferstehung bemächtigt hat, um den Kindern Gottes, den berufenen Erben Gottes und Miterben des Christus einen erdachten Himmel auszumalen, in den man sogleich nach dem seligen Tode eingeht, um im Vollgenus aller Herrlichkeit zu schwelgen. Von großen, Himmel und Erde und Totenreich umfassenden Aufgaben, von der Lösung gewaltigster Welt– und Menschheitsproblemen, von der Erfüllung eines großartigen Programms für den wiederkehrenden Sohn Gottes und Menschensohn in den zukünftigen Zeitaltern, die über die Erde gehen werden, hat man ihr eine blasse Vorstellung zukommen las-

[4] Anm. Feb–2001: Jes. 53,10–12

[5] Anm. Feb–2001: Eph. 1, 18

sen. Man hat das der "Privatliebhaberei" solcher überlassen, die dazu Zeit und Muße übrig hatten. Man hat es gar nicht der Mühe wert gefunden, den Kindern Gottes diese Dinge als von hervorragender Bedeutung für die Erlassung ihres eigentlichen Berufes in Christus Jesus darzustellen. Der ganze Heilsapparat wurde systematisch aufs selige Sterben und auf das persönliche Eingehen in die himmlische Herrlichkeit gleich nach dem Tode eingestellt. Es galt und gilt heute noch für müßige Spekulation und unfruchtbares Treiben, sich mit diesen zukünftigen Dingen eingehend zu befassen.

Das kann und darf uns nicht abhalten, dem apostolischen Wort: Ihr tut wohl, dass ihr darauf achtet als auf ein Licht am dunklen Ort – unsere volle Aufmerksamkeit zu schenken. Und dazu sollen die folgenden Blätter dienen.

3. Die Wiederkunft Christi, des Sohnes Gottes, zur Erfüllung des paulinischen Geheimnisses vom Leib Christi, Seiner eigenen Fülle.

Es liegt in der Natur der Dinge, dass sachlich und zeitlich als allererster und grundlegender Akt in dem großen Geschehen der Wiederkunft unseres Herrn und Hauptes Jesus Christus aus dem Himmel seine endgültige Vereinigung mit allen, ihm vom Vater geschenkten Gliedern seines Leibes vollzogen werden muss. So groß und umfassend die Fülle der seiner harrenden Aufgaben, es ist an die Lösung auch nur einer einzigen nicht zu denken, ehe er die dazu vom Vater zuvor verordnete Größe, d.h. das Maß seines vollen Wuchses als der eigentliche Christus Gottes, erreicht hat[6]. Das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus erfordert das. Denn nach dem von dem Träger dieses wunderbaren Geheimnisses niedergelegten Grundgesetz seines Wesens in 1. Kor. 12, besteht dieser große "Christus" Gottes, wie ihn uns Paulus geoffenbart hat, aus der unlöslichen Zusammengeschlossenheit des herrlichen Hauptes, Jesus von Nazareth, und aller durch den Heiligen Geist, in diesem Zeitlauf ihm zugeführten und in sein Ebenbild umgestalteten Glieder seines Leibes, der Gemeinde aus allen Nationen. Diesem Lebensgesetz nach dem Willen seines Vaters kann auch der herrliche Sohn sich nicht entziehen, nachdem geschrieben steht: Es kann das Haupt nicht zu den Füßen sagen: Ich bedarf euer nicht (1. Kor. 12, 21). Und er hat, als der große Wartende zur Rechten des Vaters im Himmel, seit nun fast zwei Jahrtausenden die uns alle tief beschämende Probe davon abgelegt, dass sein gläubiges Warten niemals von fleischlicher Ungeduld getrübt oder gestört worden ist. Und wir halten es nicht für einen Mangel an Ehrerbietung oder Demut, beim Sohn Gottes auch noch heute von Glaubensgehorsam zu reden gegen den Willen seines Vaters. Wir achten, dass der Sohn auch in allen zukünftigen Zeiten, bei all den großen und erhabenen Unternehmungen, die seiner warten, niemals dem Vater auch nur im Geringsten vorgreifen oder dessen Rat und Willen unbeachtet lassen wird, auch was Zeiten und Stunden anbetrifft zur Ausführung derselben. Wie oft aber konnte man bei uns auf den Gedanken kommen, wenn man uns den Himmel bestürmen hörte um Dinge, die wohl auf den Linien göttlicher Gedanken und Absichten liegen, für welche aber Zeit und Stunde nach des Vaters Plan noch nicht gekommen, als ob wir droben erst das Interesse, z.B. an der Bekehrung der Menschheit oder an der Aufrichtung des Reiches der Gerechtigkeit und des Friedens auf Erden wecken oder wach halten müssten. Und wie viel eigenliebige fromme Selbstsucht hat sich nicht in unser eifrigstes Flehen um das baldige Kommen des Herrn hineingemengt, wie tote Fliegen in kostbare Narde. Oder gäbe es wirklich so vermessene Kinder Gottes, die von sich annehmen, ihr Interesse an der baldigen Zukunft des Herrn sei größer, als das seinige, ihre Sehnsucht nach Erfüllung alles dessen, was geschrieben steht, brünstiger, als die seinige?

Warum wir das hervorheben? Weil uns viel daran liegt, unseren Blick in aller Nüchternheit und Keuschheit ungetrübt und unverdunkelt vor allem Blendwerk der Ungeduld und des frommen Fleisches zu bewahren. Die Tiefen unserer Verliebtheit in uns selbst und unsere eigene Seligkeit sind unberechenbar, unergründlich.

Anders der Sohn Gottes, dessen vollendeter Gehorsam in allen Stücken unantastbar ist und bleibt. Als echten, aus dem gleichen Geist gezeugten Söhnen desselben Vaters, gebührt uns aber eine gleiche Gesinnung des Herzens, ein gleicher unbedingter Gehorsam des Glaubens dem erkannten Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu gegenüber.

Nun ist es über jeden Zweifel erhaben, dass in dem Herzen des Sohnes Gottes während all dieser langen Wartezeit die ganze Fülle jener großen Gottesverheißungen, die in allen Propheten von ihm geschrieben ste-

[6] Anm. Feb–2001: 1.Thess. 4,13–18; Röm. 11, 25; Eph. 1,18; Kol.3,1–3

hen und die nun in ihm samt und sonders Ja und Amen geworden sind, seit Gott ihn auferweckt hat aus den Toten, mit einer Lebendigkeit und Triebkraft nicht geschlummert oder wie einbalsamiert gelegen haben, sondern Geist und Leben waren und sind bis auf diesen Tag. Ist es zu gewagt, zu sagen, sein Herz habe in ihm gebrannt, sich doch, oh so bald, seines verblendeten Volkes Israel zu erbarmen? Ist es ungebührlich, sich vorzustellen, wie ihn danach verlangen musste, bei steigender Hochflut menschlichen Unglaubens und menschlicher Vermessenheit und kreatürlichen Trotzes und Hohnes, den Menschenkindern den Tatbeweis zu liefern, dass sie an ihm dennoch ihren Meister haben? Ist es unstatthaft, sich vorzustellen, wie es ihn getrieben haben muss, den verachteten und geschmähten Seinen in einer Weise beizuspringen, dass den Feinden Hören und Sehen vergangen wäre? Oder hat jenes Wort des Meisters an den stürmischen Petrus: Meinst du nicht, ich könnte den Vater bitten und er würde mir mehr als 12 Legionen Engel senden? – in all diesen Jahrhunderten keine Bedeutung mehr gehabt? Ist denn nicht Jesus heute noch wahrhaftiger Mensch, als er jemals war? Und solche Gedanken sollten ihm ganz ferne liegen können? Dürfen sie denn uns ferne liegen? Erwartet Gott nicht auch von uns z.B., dass wir ihn, den Herrn, erinnern sollen an seine großen Verheißungen, ja, dass wir uns keine Ruhe gönnen, und ihm keine Ruhe lassen sollen, bis er Jerusalem hergestellt und zum Lobpreis auf Erden gesetzt hat? Wie das möglich sein soll und kann, davon ist der Sohn Gottes im Himmel uns das mustergültige Beispiel, wie wir erkannt haben. Und derselbe Geist des Gehorsams, auch im Unterscheiden der von Gott verordneten Zeiten, wohnt und waltet auch in denen, die sich von ihm in die ganze Wahrheit, d.h. in das Ganze der Wahrheit, will sagen, ihre inneren, sachlichen, lebensvollen Zusammenhänge leiten lassen, nach Röm. 8, 14.

Wollen wir aber bewahrt bleiben vor verwirrender Unordnung, dann gilt es nicht nur das, was Gott zusammengefügt hat, nicht zu scheiden, sondern auch das, was Gott auseinander gehalten hat, nicht durcheinander zu werfen oder miteinander zu vermengen. Das letztere Verfahren aber ist leider namentlich in prophetischen Dingen so üblich geworden, dass man sich nur mit größter Sorgfalt und Vorsicht zurechtfinden kann in dem Dickicht der meisten Auslegungen, die uns in den gediegensten und ernstesten Schriften geboten werden. Einer der häufigsten und folgenschwersten Fehler auf diesem Gebiet ist der, dass man mit den bestimmten Erklärungen des Apostels der Gemeinde, des Paulus, nicht durchgreifend Ernst macht, sondern dieselben beharrlich missachtet. Das hat sich schwer gerächt in der sehr ausgedehnten prophetischen Literatur unserer letzten Tage. Man kommt nicht los und will scheint's auch nicht los, von der Vermengung alttestamentlicher Weissagung über den Herrlichkeitschristus, der noch zukünftig ist, mit den Aussagen, die das ausschließliche Zeugnis gerade unseres Apostels sind. Immerfort trägt man aus den Schriften der Propheten und aus den Evangelien Dinge, Züge, Umstände und Beziehungen in das Bild dessen hinüber, der zunächst vor uns steht und stehen muss, lediglich in seiner einzigartigen Bedeutung als *das verklärte Haupt seines Leibes, der Gemeinde aus den Nationen*. Gewiss kennen wir das Wort: Von diesem zeugen alle Propheten (Apg. 10. 43). Und es kann uns nie in den Sinn kommen, daran zu rütteln. Aber es geht nimmer an, ein Wort der Schrift zu gebrauchen, um andere Worte derselben Schrift damit zu entkräften oder unwirksam zu machen. Gewiss bezeugen alle Propheten, was Petrus in diesen Worten sagen wollte, dass in seinem Namen Vergebung der Sünden empfangen soll ein jeder, der an ihn glaubt. Aber wenn man die Wahrhaftigkeit und Lauterkeit des Apostels Christi Jesu an uns, die Nationen, nicht zerstören will, dann muss man eben gelten lassen, dass von ihm, als dem Haupte eines in sein eigen Bild zu verklärenden Leibes von lebendigen Gliedern aus allen Nationen der Erde, gesammelt und zubereitet auf den Tag seiner Offenbarung, kein einziger Prophet des ganzen Alten Testaments jemals ein Wort geschaut noch bezeugt hat. Noch mehr, dass auch keiner der Zwölfe aus dem Munde des Herrn Jesu irgend welchen Unterricht oder Aufschluss über das Wesen und den Beruf dieser Gemeinde aus allen Nationen ohne Unterschied zwischen Jude und Nichtjude, Mann und Weib, Knecht und Freier, jemals empfangen hat. Noch mehr, dass auch in keinem der vier Evangelien jemals von anderen "Auserwählten Gottes" oder von einer anderen "Gemeinde Christi" ausdrücklich und lehrhaft die Rede sei, als von einer rein jüdisch–nationalen Muttergemeinde wie sie der Heilige Geist am Tag der Pfingsten auf rein jüdischem Volksboden tatsächlich gebildet hat, im klaren Unterschied von welcher aber derselbe Heilige Geist erst eine Reihe von Jahren nachher, zu einer ganz unberechenbaren Zeit und Stunde, und zur vollständigen Überraschung der geisterfüllten und erleuchteten Apostel der Beschneidung, im Haus des römischen Offiziers Kornelius, außerhalb des jüdischen Landes und der Stadt Jerusalem, mit den gleichen Kraft– und Wundererweisungen eine kleine Versammlung unbeschnittener gottesfürchtiger Männer in die Gemeinschaft des verherrlichten Herrn im Himmel taufte. Das war nicht eine geradlinige Fortsetzung des zu Jerusalem begonnenen

Werkes. Noch viel weniger war es ein Nachholen von Seiten des Geistes Gottes von etwas, das am Tag der Pfingsten versäumt oder übersehen worden wäre. Es war unverkennbar die Offenbarung eines bis dahin verborgen gebliebenen Geheimnisses in Gott, der alle Dinge geschaffen hat und dem alle seine Werke von Anbeginn bewusst sind. Dasselbe geschah und konnte aus inneren heilsgerichtlichen und heilsgeschichtlichen Gründen nicht eher geschehen, als bis sich der Hohe Rat des jüdischen Volkes in der Steinigung des Stephanus endgültig auch gegen das zweite gnädige Anerbieten des Heils in Christus durch die geisterfüllten Zwölfe am Tag der Pfingsten und danach (besonders noch Apg. 3, 19–26) gesperrt hatte und nun dem Gericht der Verstockung anheim gegeben war. Denn, wie geschrieben steht, aus ihrem (der Juden) Fall ist uns Heiden das Heil widerfahren, eine Lage der Dinge, wie sie der ganzen messianischen Prophetie des Alten Testamentes durchaus fremd ist, insofern alle Propheten Israels das Heil Gottes an die Heidenwelt nur geschaut haben als Frucht und Folge von Israels nationaler Bekehrung und Wiederherstellung in Gottes Gunst und Gnade. Das sind Unterscheidungen, die leicht genug zu machen sind, die aber fast keine Beachtung oder Berücksichtigung gefunden haben, weder bei der gläubigen Theologie, noch in den Kreisen derer, die mit Ernst im Wort der Weissagung forschen.

Wenn aber diese klaren Unterschiede zu Recht bestehen – und das ist nicht zu bestreiten – dann ist es einleuchtend, dass man niemals über Tragweite und Wert des ersten Aktes in der Wiederkunftslehre ins Reine kommen kann und wird, bis man sich dazu versteht, die natürlichen Folgerungen aus der paulinischen Erklärung zu ziehen, d.h. bis man alle und jede Aufklärung über die Bedeutung der demnächst zu erwartenden Begegnung des herrlichen Herrn mit seiner auf ihn wartenden Gemeinde zu seiner eigenen Vollendung ausschließlich aus der dafür allein und speziell bereiteten Quelle entnimmt. Irgendwelche Beimischung anderer, an sich und an ihrem Platz noch so wichtiger Momente und Faktoren kann hier nur störend und verwirrend wirken, statt klärend und lösend. Das verworrene Gesamtergebnis auch der allergründlichsten und entschieden gläubigen Auslegung des Buches der "Offenbarung Jesu Christi" legt hierfür ein ganz deutliches und laut redendes Zeugnis ab. Dass die gläubige Auslegung bis heute zu keinem irgendwie allgemein befriedigenden Ergebnis gelangt ist, wie das doch in anderen Lehrfragen der Fall ist, was z.B. das Evangelium von der Sohnschaft in Christus oder die Wahrheit von der noch vor wenigen Jahrzehnten sehr angezweifelten Wiederherstellung Israels betrifft, beweist, dass da irgend etwas nicht stimmen kann. Und wir glauben, die Ursache dieser Unstimmigkeit eben darin erkannt zu haben, dass man auf die oben bezeichneten Unterschiede zwischen der Heilsverkündigung der Zwölfe an die Beschneidung und der des Paulus an die Heiden nicht gebührend geachtet hat.

Was ist Seligkeit
Von Friedrich Rückert

Die Seligkeit ist nicht, nur selig selbst zu sein
Die Seligkeit ist nicht allein und nicht zu zwei'n.

Die Seligkeit ist nicht zu vielen, nur zu allen;
Mir kann nur Seligkeit der ganzen Welt gefallen.

Wer selig wär' und müsst' unselig andre wissen,
Die eigne Seligkeit wär' ihm dadurch entrissen.

Und die Vergessenheit kann Seligkeit nicht sein,
Vielmehr das Wissen ist die Seligkeit allein.

Drum kann die Seligkeit auf Erden nicht bestehn,
weil hier die Seligen soviel Unsel'ge sehn.

Und der Gedanke nur gibt Seligkeit auf Erden,
Dass die Unseligen auch selig werden.

Wer dieses weiß, der trägt mit Eifer bei sein Teil
Zum allgemeinen wie zum eignen Seelenheil.

Gott aber weiß den Weg zu aller Heil allein;
Drum ist nur selig Gott, in Ihm nur kannst du's sein.

Demgemäß ist es unsere Aufgabe, in diesen Blättern die Wahrheit von der grundlegenden und allem andern vorausgehenden Verbindung des Herrn und Hauptes im Himmel mit seiner harrenden Gemeinde aus den Nationen von allen Beimischungen anderer Momente und Tatsachen, Geschehnisse und Zuständlichkeiten durchaus frei zu halten. Wir erachten es als unsere ganz besondere Aufgabe, uns dabei vollständig und ganz auf die klassische und in sich vollendete und abgerundete Weissagung des Apostels Paulus im ersten Brief an die Thessalonicher zu beschränken. Wir sind der klaren und wachsenden Überzeugung, dass dieser Bericht alles enthält, was der wartenden Gemeinde des Herrn als Bezugsquelle für die Nährung und Pflege ihrer himmlischen Hoffnung zu dienen hat. Es wird sich uns im weiteren Verlauf unserer Untersuchung mit wachsender Klarheit herausstellen, dass wir dabei nicht nur keinen Fehlgriff tun, sondern den einzigen Weg betreten haben, auf dem wir die volle Frucht unserer geistlichen Richtung im Gehorsam des Glaubens davontragen können.

Dabei halten wir mit unserem Apostel fest, dass das, was er der Gemeinde dort offenbart, *im Wort des Herrn* geschieht, und nicht nur, wie die herkömmliche Wiedergabe unklar lautet: "als ein Wort des Herrn". Paulus will damit sagen, dass das, was er durch den Geist der Weissagung den Gläubigen zu eröffnen hat, mit der ganzen übrigen reichen Weissagung Alten und Neuen Testamentes von dem wiederkehrenden Christus nicht nur nicht in irgendwelchem Gegensatz oder Widerspruch stehe, sondern zu dem Gesamtkörper dieser Weissagung die lebendigsten und innigsten Beziehungen habe. Es passt nicht nur in das Ganze hinein, sondern es bildet mit dem Ganzen ein große, organische, d.h. lebensvolle Einheit und Zusammengeschlossenheit.

Nun weiß ja jeder einigermaßen bewanderte Forscher des Alten Testamentes, dass in demselben an keiner Stelle irgend ein Wort der Weissagung enthalten ist, das von einer leibhaftigen Entrückung von Heiligen Gottes von der Erde in den Lufthimmel redete. Man könnte höchstens sagen, dass in der Entrückung eines Henoch ohne Tod eine Abschattung, eine Art Vorbild enthalten sei. Wenn aber Paulus niemals von der Entrückung geschrieben hätte, wie er getan, würde wahrscheinlich niemand je auf den Gedanken verfallen sein, dass im Alten Testament etwa die Entrückung der Heiligen gelehrt werde. Somit verstehen wir zum Teil wohl, wieso Paulus sagt, er rede, was er rede *"im Wort des Herrn".* Aber wir denken nicht daran, seine Offenbarung als eine Ausführung oder Klarlegung alttestamentlicher Verheißungen anzusehen. Vielmehr ist seine Lehre eine klare Durchbrechung alles dessen, was das Alte Testament als Norm und Regel für die Erfüllung der göttlichen Verheißungen in und durch den wiederkehrenden Messias ausspricht. Da ist deutlich genug die Rede von der Auferstehung seiner Toten, so Jes. 26, 19; Dan. 12, 2, 13. Aber nirgendwo auch eine bestimmte Andeutung von einer Hinwegnahme einer ganzen Generation von Heiligen Gottes nicht durch Tod und spätere Auferweckung, sondern ohne Tod und Grab.

Ebenso augenfällig ist der große Unterschied zwischen den 1. Thess. 4 geschilderten Begleiterscheinungen der dort beschriebenen Begegnung des Herrn mit den Seinen zu ihrer Hinwegnahme von der Erde und denen, die uns in den übrigen neutestamentlichen Schilderungen aus dem Mund des Herrn selber und seiner anderen Apostel gegeben sind. Es ist in völliger Übereinstimmung mit dem Charakter und Wesen der ganz im Glauben erzogenen Gemeinde aus den Völkern dieses Weltlaufs, dass ihr das Nahen ihres himmlischen Herrn und Hauptes lediglich durch hörbare Signale, Kommandoruf, Stimme des Erzengels, Posaune Gottes angekündigt wird, lauter Dinge, die ein geöffnetes Ohr voraussetzen. Während im ganzen übrigen Neuen Testament, von den Evangelien bis hinein in das letzte Buch der Offenbarung, die übereinstimmende Darstellung die ist, von einer sichtbaren, glanzvollen, dem Aufleuchten des Blitzes verglichenen Erscheinung des Menschensohnes in

den Wolken des Himmels. Davon wird z.B. ausdrücklich gesagt: Es werden ihn sehen aller Augen und die ihn zerstochen haben. Und es ist offenkundig, dass Israel durchaus in göttlichen Dingen durch das Auge belehrt und erzogen wurde. Wie sich eine sorgfältige Schriftauslegung über solche Unterschiede ohne weiteres hinwegzusetzen und daraus nichts von Belang zu machen versteht, gehört mit zu den schmerzlichen Erscheinungen auf diesem Gebiet.

So scheint auch den meisten Auslegern der biblischen Weissagung das Verständnis für die sehr beachtenswerte Tatsache zu mangeln, dass der Apostel der Gemeinde des Leibes Christi, in allen seinen Briefen sich nicht ein einziges Mal des Namens "der Menschensohn" bedient, eine Bezeichnung unseres Herrn, die den alttestamentlichen Propheten entnommen, vom Herrn selbst und seinen anderen Aposteln in den Evangelien und in der Offenbarung stets gebraucht wird. Nach unserem Apostel erwarten wir, als ebenbürtige und gleich–berufene echte "Söhne Gottes" den "Sohn Gottes" aus dem Himmel, der ja auch unseren Apostel direkt aus dem Himmel her berief, und ihm das Evangelium von einer himmlischen Gemeinde für die Nationen dieses Zeitalters anvertraute. Das alles sind Übereinstimmungen, die in einem unverkennbaren und bedeutsamen inneren Zusammenhang stehen und die einander entsprechen, wie das Ohr dem Schall und wie das Licht dem Auge. Es verrät einen bedauerlichen Mangel an Sorgfalt und Unterscheidungsgabe, wenn man diese bezeichnenden Einzelheiten ruhig behandelt als gar nicht vorhanden und in beliebter herkömmlicher Weise die Entrückung oder Hinrückung der Gemeinde als ganz beiläufig mit dem großen allgemeinen Weltgericht zusammenwirft, davon dieselbe nur ein ziemlich nebensächlicher Bestandteil sei.

Dass die Bezeichnung "des Menschen Sohn" in Verbindung mit dem Geheimnis von dem Leib des Christus in keiner Weise angebracht und zutreffend wäre, wenn sie geschähe, erhellt aber deutlich aus der Tatsache, dass eben dieses Geheimnis, das in allen vorigen Zeitaltern in Gott verborgen geblieben war und erst unserem Apostel enthüllt wurde, niemals Gegenstand alttestamentlicher Verheißung war, noch sein konnte, wohingegen des "Menschen Sohn" nach der ganzen prophetischen und vom Herrn selbst gebrauchten Sprachweise eben der ist, welcher der Erfüller alles dessen sein wird, das Gott geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten von alters her und der, dem der Vater alles Gericht übergeben hat, weil er "des Menschen Sohn" ist. Die vom Apostel der Gemeinde geschilderte Begegnung des Herrn selbst vom Himmel her in der Luft hat aber weder mit der Erfüllung alttestamentlicher Weissagung noch mit eigentlichen Gerichtsvollstreckungen auf Erden, sei es an Israel, sei es an den Nationen, das Geringste gemein. In ihrem späteren Gefolge erscheinen allerdings die bei jener Begegnung mit ihrem Herrn der Erde entnommenen Heiligen als die Gerichtsvollstrecker und Reichsverweser für die kommenden Zeitalter. Aber ihre Versammlung zum Herrn an sich entbehrt jedes ausgesprochen weltgerichtlichen Charakters. Dieselbe mit dem großen allgemeinen Weltgericht über die Lebendigen und Toten zusammen zu werfen ist eine leidige Gedankenlosigkeit und Oberflächlichkeit. Ehe dasselbe von den Heiligen, d.h. den Gliedern des Leibes Christi ausgeübt werden kann, müssen dieselben zuerst selbst vor dem Richtstuhl ihres verherrlichten Herrn (des Preisrichters) dargestellt und offenbar, d.h. auf ihre zukünftige Verwaltung des Gerichts und des königlichen Regimentes auf Erden und in den Himmeln angepasst werden, nach 2. Kor. 5, 10, vgl. mit 1. Kor. 3, 12–15. Und dabei handelt es sich, wie jedem denkenden Christen einleuchten muss, um Dinge und Entscheidungen, die unmöglich kurzerhand in wenigen Momenten abgemacht werden können. Unser Gott ist ein Gott der Ordnung und verfügt nicht umsonst über Ewigkeiten, die es ihm gestatten, alle seine Gedanken und Pläne mit der größten Sorgfalt, ohne Übereilung oder Versäumnis durchzuführen.

Nun fehlen in jener Thessalonicherstelle, wie sich jeder Leser überzeugen kann, alle und jede Bezugnahmen auf irgendwelche von den Propheten Gottes deutlich vorhergesagte Ereignisse oder Begebenheiten, wie z.B. die Zertrümmerung der großen Weltreiche durch den ohne Handanlegung herabsausenden Stein (Christus), oder die Wiederbelebung der Totengebeine im weiten Feld, die Hesekiel geschaut, oder die Versammlung der Nationen der Erde vor dem Thron des Menschensohnes, wie sie Matth. 25 beschreibt. Im Gesichtsfeld der paulinischen Weissagung erscheint einzig und allein *Er selbst der Herr,* und zwar ohne jedes Engelsgeleit oder –gefolge, wie er mit gebieterischem Zuruf sich ausschließlich an seine toten und an seine dann noch auf Erden lebenden Leibesglieder wendet. Nicht mit einer Silbe wird sein Volk Israel erwähnt, noch die Nationen, noch der Widersacher oder sein Meisterstück, der Widerchrist. Wer gibt uns das Recht, irgend eine von diesen prophetischen Figuren und Faktoren hier hinein zu zeichnen? Wer erlaubt uns, eigenmächtige Ergänzungen und Zusätze hier anzubringen? Das wollen wir wissen. Wir bestreiten dieses vermeintliche Recht aufs Entschiedenste und bestehen darauf, dass der ganze Vorgang, wie ihn unser Apostel durch den Heiligen Geist

schildert, durchaus auf die in seiner Darstellung namhaft gemachten Personen und Gruppen beschränkt bleiben muss. Irgendwelche andere Parteien sind dabei völlig ausgeschlossen. Es hat weder die große politische und religiöse Welt noch das verblendete Volk Israel als solches, noch irgendeine Regierung oder Obrigkeit auf der ganzen Erde an dem Zustandekommen, dem Werden, Wachsen und Ausreifen der in Frage stehenden Gemeinde des Herrn irgendwelchen Anteil gehabt. Die Welt hat wohl das geschichtlich gewordene Christentum gekannt und mit demselben ihren Willen getrieben; aber die wahre Gemeinde Christi ist ihr stets eine völlig unbekannte Größe gewesen und geblieben bis auf diesen Tag. Was geht sie deren Ausgang aus der gegenwärtigen Welt weiter an? Gar nichts. Und umgekehrt ist es dasselbe Verhältnis. Uns ist und bleibt diese Welt eine gekreuzigte. Unser ganzes Leben ist verborgen mit Christus in Gott. Wir spielen keine Rolle in den Weltgeschäften, so wenig die Welt eine spielt in den unseren. Wir wissen uns herausgerettet aus ihrem Unwesen, dem Argen.

Israels Geschick ist nicht das unsere, noch ist seine Zukunft irgendwie der unseren gleich zu achten, wiewohl aus ihrem Fall unser Heil erblühte und unser "Eingehen" das Signal sein wird für ihre Wiederannahme bei Gott (Röm. 11, 25, 26). Papsttum, Islam und andere antichristliche Erscheinungen und Ausgeburten haben wohl das geschichtliche Leben und die Entfaltung der nominellen Christenheit stark beeinflusst, aber die Gemeinde des Herrn Jesu als solche hat auch mit allen jenen unheimlichen Erscheinungen nichts zu schaffen, denn Christentum ist nicht dasselbe wie Leib Christi. Gerade das Einzigartige dieser wunderbaren Körperschaft aus allen Völkern der Erde, die allein auf ihn, ihr lebendiges und verklärtes Haupt gestellt ist, die, obwohl in der Welt, doch in keinem Sinne von dieser Welt ist, ist es, was in der paulinischen Weissagung von ihrem Ausgang aus der Welt so plastisch wahr und kraftvoll zur Geltung kommt, wenn man dieselbe ohne alle und jede Beimischung anderer Elemente auf sich wirken lässt, wie das unzweifelhaft die göttliche Absicht ist. Man hat diese göttliche Absicht nur gehindert, da man allerlei andere prophetische Momente, die an ihrem Platz Bedeutung genug haben, hier beigemengt hat.

Der ganze vom Apostel beschriebene Vorgang *kann* – wir sagen nicht er muss, nur, er kann – ohne eine größere Störung des gesamten politischen und religiösen Weltbetriebs gedacht werden, als seinerzeit die Himmelfahrt unseres himmlischen Hauptes, die tatsächlich also geschah. Man macht viel Aufsehens davon, dass eine "geheime Entrückung" der Gemeinde nirgends deutlich gelehrt sei. Wir geben gern zu, dass der buchstäbliche Ausdruck: "geheime Entrückung" allerdings nicht in der Schrift gebraucht wird. Dasselbe aber ist auch nicht der Fall mit der von uns eben angezogenen Himmelfahrt unseres herrlichen Herrn vom Ölberg. Und doch fragen wir jeden nüchternen Bibelleser, ob er jenes Ereignis als eine öffentliche Kundgebung des Herrn Jesu an die Welt bezeichnen möchte? Dass dieselbe nicht in finsterer Mitternacht, sondern am helllichten Tage, nicht in einem ganz verborgenen Erdenwinkel, sondern vom Gipfel des vor Jerusalem liegenden Ölberges stattfand, ist Schriftzeugnis. War sie darum weniger "geheim", d.h. den Augen der ungläubigen Welt entzogen? Gewisslich nicht. Nun, wir beanspruchen nicht mehr und nicht weniger Heimlichkeit oder Öffentlichkeit für die Himmelfahrt des Leibes, wie für die des Hauptes, das ist alles. Denn uns ist das Leben, Leiden und die Vollendung der Gemeinde nur der zweite Teil vom Leben des großen Christus Gottes. Wie das Haupt, also auch die Glieder. Das gilt für unsere Stellung zur Welt und in der Welt, und das gilt für unseren dereinstigen Ausgang aus dieser Welt.

Es ist eine tiefe und unstatthafte Verkennung des Wesens und Berufs der Gemeinde des Herrn, wenn man sie in dem großen Drama des Weltgerichts, wie es der Brauch ist, in irgend einem Sinne mit unter die rechnet, über deren ewiges Geschick erst alsdann endgültig entschieden werde, wenn der große Weltenrichter auf seinem erhabenen Throne das Urteil fällen und die Gerechten zu seiner Rechten in das ewige Leben weise und die Verfluchten in das ewige Feuer. Niemals gehört die mit Christus gekreuzigte und samt ihm auferweckte Gemeinde vor den letzten Hohen Gerichtshof, vor welchem solche Lebensfragen erst entschieden werden. Man hat ihr Wesen niemals ergriffen, wenn man daran festhält. Es ist eine unverzeihliche Herabwürdigung ihres herrlichen Herrn und Hauptes, wenn man seinen Leib auf das gleiche Niveau setzt mit Israel oder den Nationen als solchen. Ihr Wandel, d.h. ihr Bürgerrecht ist im Himmel, wo Christus ist, ihr Leben, und von wo sie ihn, den Sohn Gottes, erwartet zur Verherrlichung ihrer nichtigen Leiblichkeit in das Ebenbild seiner Geistleiblichkeit der Herrlichkeit. Dem entspricht voll und ganz das Verfahren, das der vom Himmel hernieder kommende Herr nach paulinischer Darstellung einschlägt, wenn es sich für ihn nun darum handelt, in den endlichen und endgültigen Vollbesitz, unumschränkt und unbehindert, aller lebendigen Glieder seines Leibes zu gelangen, der Toten zuerst, danach der lebend Übrigbleibenden. Dann erst wird nach seinem ganzen Vollge-

halt erfüllt werden, was Eph. 4, 13 in Aussicht genommen ist als Frucht und Folge des mannigfaltigen Dienstes zur Erbauung des Leibes Christi, – dass wir alle gelangen zur Einsicht des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes und zu dem "vollkommenen Mann" werden (nicht Männer), zu dem Ausmaß der vollen Größe des Christus. Das ist der "*eine, neue Mensch",* von dem das zweite Kapitel des Epheserbriefes redet, dass das Blut Christi denselben aus zweien, Juden und Heiden in ihm selbst geschaffen und die beiden in einem Leib mit Gott versöhnt habe durch das Kreuz (Eph. 2, 14–16). Dieser Eine, neue Mensch ist dann als der vollendete zweite und letzte Adam voll bereitet für den Beginn einer ganz neuen Weltordnung. Was an gewaltsamen und tiefgreifenden Umkehrungen des Bestehenden auf den verschiedenen Gebieten des Erdenlebens später stattfinden mag und muss, ist eine andere Frage, die uns noch beschäftigen wird. Hier aber ist nur von einem einzigen derartigen, allerdings sehr radikalen Eingriff die Rede, der aber weder den Bestand irgend eines der großen Weltreiche, noch die äußere oder innere Lage Israels betrifft, wohl aber das Reich dessen, der des Todes Gewalt hat, des Teufels. Das Ereignis von 1. Thess. 4, 13–18 bedeutet, wenn irgend etwas, die gewaltigste Erschütterung, die seit der Auferweckung Jesu, des Lebensfürsten, über das Reich des Todes und der Finsternis hereingebrochen ist. Ein Ereignis von menschlich unberechenbarer Tragweite für den ferneren Verlauf der Dinge im Himmel und auf Erden. Denn nach der apostolischen Unterweisung von 1. Kor. 15, 23 folgen jetzt in der großartigen göttlichen Ordnung in Sachen der Auferstehung dem Erstgeborenen aus den Toten diejenigen, die ihm angehören bei seiner Wiederkunft, die Gemeinde von Erstgeborenen, wie sie der Hebräerbrief nennt (–12,23). Was für Lebenskräfte von dem einen Menschen, Christus, seit seiner Auferweckung aus den Toten in die Menschheit eingedrungen sind, ist nur erst ein Angeld und Unterpfand davon, was geschehen wird mit unerbittlicher Notwendigkeit, wenn nun die ganze Fülle des Christus Gottes sich in unbegrenzter Weise offenbaren und auswirken kann durch einen Organismus, der dem verklärten herrlichen Haupt ohne Schwachheit, ohne Mängel, ohne Versagen, ohne Sünde und Verirrung zur Verfügung steht in die Zeitalter der Zeitalter. Vor solche Möglichkeiten stellt das Ereignis von 1. Thess. 4 unseren großen Herrn samt seiner ganzen zur Vollendung mit ihm gelangten Gemeinde.

Ehe wir diesen Gegenstand verlassen, müssen wir noch einen besonderen Umstand erwähnen, der nicht ohne Bedeutung ist für das richtige Verständnis der Begebenheit, die uns beschäftigt. Es ist die Frage nach dem Ort unserer Begegnung mit unserem herrlichen Herrn aus dem Himmel: Wo findet dieselbe statt? Vor Jahren sind Hunderte ernster, auf ihren Herrn wartender Kinder Gottes aus den südlichen Gauen unseres deutschen Vaterlandes nach dem damals noch sehr rückständigen, unter türkischer Misswirtschaft schwer bedrückten gelobten Land gezogen, um dem bald erwarteten Herrn dort zu begegnen, wenn seine Füße nach der Weissagung des Propheten Sacharja auf dem Ölberg stehen würden. Wir hegen nicht den geringsten Zweifel, dass jene Weissagung ihre buchstäbliche Erfüllung an dem bestimmten Tag finden wird. Die Tatsache der Himmelfahrt unseres Herrn Jesu, gerade vom Gipfel des Ölbergs aus, ist uns eine genügende Gewähr dafür. Wir haben keine andere Erklärung für seine Wahl dieser Örtlichkeit zur Auffahrt, als die ausdrückliche Absicht, an jenem Tag seiner Wiederkehr jenes prophetische Wort mit der größten buchstäblichen Treue erfüllt zu haben. Nichts desto weniger war dieser Auszug nach Palästina eine fromme Verirrung, herausgewachsen aus der damals noch allgemein herrschenden Auffassung, dass die neutestamentliche Gemeinde das "wahre geistliche Israel" sei. An diesem Schulbeispiel ist leicht zu erkennen, wie wichtig es ist, in prophetischen Dingen das Vermögen der Unterscheidung zu haben, zwischen Israel und der Gemeinde, irdischen und himmlischen Körpern.

In der paulinischen Darstellung nun ist weder vom Ölberg, noch vom Tal Josaphat, wie bei Joel, noch von einem großen weißen Thron, wie im Buch der Offenbarung die Rede. Er selbst, der Herr, wird aus dem Himmel, wo er jetzt zur Rechten des Vaters sitzt, nach der Schrift hernieder kommen, so lesen wir. Wie weit hernieder, bleibt ungesagt. Jedenfalls nicht bis auf die Erde. Denn von den Seinen, die ihm als Gesamtheit nach der Auferweckung der Toten und der Verwandlung der lebend Überbleibenden entgegengerückt werden, wird deutlich gesagt, das geschehe auf Wolken oder in Wolken, in die Luft, also in den Bereich, den die Schrift im Anfang als den Himmel bezeichnet, d.h. die Feste zwischen den Wassern oben und unten, den Lufthimmel, an dem die Wolken sich bilden und vergehen. Das ist unzweifelhaft derselbe Himmel, in welchem nach Eph. 2, 2 der Fürst dieser Welt, das Oberhaupt der Finsternismächte mit diesen sein Wesen hat nach Gottes Verordnung, und aus welchem er, nach Off. 12, 8, 9 nach heißem Kampf auf die Erde hinab geworfen werden wird. Wirkungsvoller und ausdrücklicher könnte niemand es veranschaulichen, dass die Gemeinde des Herrn Jesu mit ihm durchaus himmlischen Beruf und Charakter teile, auch für die kommenden Äonen, als die durch die

stille, wie selbstverständliche Weise, in der hier ohne viel Worte und Umstände, ohne jede Kleinmalerei oder Ausschmückung berichtet wird, von unserer endgültigen Versammlung zu ihm zum Zweck vollendeter Einverleibung in das Vollwesen des Eingeborenen vom Vater, die Gemeinschaft seines Leibes, d.h. zur Bildung des Einen Leibes, des Christus Gottes. Von einem Schauen himmlischer Herrlichkeiten, von Ausstrahlungen überirdischen Glanzes, von allen den tausend Dingen, deren sich die fromme Phantasie und Dichtkunst mit heißer Begier bemächtigt hat, um danach begierige Gemüter zu befriedigen (?), findet sich nichts. Keusches Schweigen auf der ganzen Linie. Hat uns das nichts zu sagen? Uns will das als von einer gewaltigen Beredsamkeit erscheinen im Angesicht der schier krankhaften Neigung, dem ungesunden Haschen nach Gelegenheiten in Überschwänglichkeiten seliger Stimmungen und Empfindungen zu schwelgen, die mit sogenannten geistlichen Liedern genährt und großgezogen wird bis zur unerträglichen Genusssucht in diesen Dingen. *Er selbst, der Herr*, das ist alles was unser Auge zu schauen bekommt, in jenem Gemälde des Heiligen Geistes. Und wir *bei dem Herrn allezeit.* Sagt uns das genug, oder nicht?

Wir haben unser Ziel erreicht, wenn es uns gelang, die Gedanken unserer gläubigen Leser vielmehr auf das einzig Große hinzulenken, was unserem herrlichen Herrn zuteil werden wird an jenem seinem Tag, wenn er nach unserer Versammlung zu ihm mit uns zum Vater empor steigen und uns darstellen kann vor dessen Angesicht ohne Flecken oder Runzel oder des etwas und sagen, ohne beschämt zu werden: Siehe da, ich und die Kinder, die mir der Herr gegeben hat. Welche Bestimmungen alsdann nach dem Wohlgefallen des Vaters der Sohn mit den einzelnen seiner Brüder und Ebenbilder treffen wird, das sei ihm und dem Vater getrost überlassen, der uns ihm aus der Welt gegeben hat zum Lobpreis der Herrlichkeit seiner Gnade. Uns sollen im nun folgenden die verschiedenen Aufgaben des herrlichen Sohnes noch weiter beschäftigen, wie sie sich ohne jeden Zwang aus dem in allen Propheten deutlich niedergelegten göttlichen Programm ergeben, das nun erst zu seiner gottgewollten Aus– und Durchführung gelangen kann und wird, und wie es sich uns deutlich entfalten wird, wenn wir demselben nun unsere Aufmerksamkeit zuwenden.

Wir kommen nun zu dem Hauptteil unseres großen Themas, über welchen uns die reichste und mannigfaltigste Schriftoffenbarung zu Gebote steht, und der deshalb auch eine besonders aufmerksame Behandlung erfordert. Es handelt sich dabei um die Durchführung des großen, ungemein reichhaltigen Programms des Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs, wie wir es niedergelegt finden in den Schriften aller heiligen Propheten von Mose an bis auf Johannes, den Seher von Patmos. Israels Geschick und Geschichte ist und bleibt der Hauptschlüssel für das richtige Verständnis der Gedanken und Wege Gottes, nicht nur mit der ganzen Menschheit, sondern mit seiner ganzen, in Tod und Verderben geratenen Schöpfung. Denn es steht geschrieben: Israel ist mein erstgeborener Sohn. Und abermals: Als der Allerhöchste den Völkern ihr Erbe austeilte, da setzte er die Grenzen der Völker nach der Zahl der Kinder Israels. Denn Jehovas Anteil ist sein Volk und Jakob ist das Los seines Erbteils (5. Mose 32, 8, 9). Und eine andere Schrift erklärt: Das Heil kommt von den Juden (Joh. 4, 22).

Es war eine der empfindlichsten und nachhaltigsten Niederlagen, die der Feind den Bekennern und Trägern der christlichen Offenbarung beibrachte, als er sie auf den unseligen Gedanken brachte, sie seien das "wahre, geistliche Israel" des neuen Bundes. Damit bezweckte und erreichte er ein Doppeltes. Einmal lenkte er die Aufmerksamkeit und den Forscherfleiß der schriftgläubigen Bekenner des Evangeliums in höchst wirksamer Weise auf eine falsche Spur, also dass man gar bald das wahre Evangelium von dem Gekreuzigten und Auferstandenen und unserer Todes– und Lebensgemeinschaft mit ihm, dem erhöhten Herrn, aus den Augen verlor, die eigentliche himmlische Berufung gegen die Rolle des vermeintlich in der Kirche verwirklichten Königreichs Gottes auf Erden vertauschte und dabei in der bedenklichsten Weise verweltlichte. Zum anderen – und man möchte versucht sein zu fragen, welcher von beiden Schäden der ärgere war, – gelang es ihm, die Herrlichkeiten der alttestamentlichen Prophetie in wirksamster Weise zu verschleiern, ihre klaren Umrisse zu verdunkeln, und schließlich, da man eben doch mit der geschichtlichen Entwicklung des vermeintlichen Königreiches der Himmel auf Erden nicht zurecht kommen konnte, die ganze Prophetie zu verdächtigen und in großen Misskredit zu bringen. Anstatt des hellen Lichtes am dunklen Ort, wie der Heilige Geist es beurteilt, ist die große Christenheit bereit, die Prophetie als ein sehr dunkles und äußerst fragliches Gebiet zu bewerten und demgemäß zu behandeln, oder vielmehr links liegen zu lassen. Man kann in hervorragenden christlichen Blättern von entschieden positiver, d.h. bibelgläubiger Seite Abhandlungen zu lesen bekommen, die auf den gegründeten Bibelkenner den Eindruck einer verschämten Entschuldigung machen, dass man überhaupt der heutigen Gemeinde das alte Testament zu empfehlen wagt.

Wie schwer es ist auf diesem Gebiet vollständig umzulernen und sich von herkömmlichen dogmatischen Vorstellungen in Sachen Israels und der Gemeinde aus den Völkern frei zu machen und zu bewahren, davon legt die heutige ausgedehnte Literatur über prophetische Dinge, die in gläubigen Kreisen Kurs hat, laut redendes Zeugnis ab. Es schien eine Zeitlang, als ob man mit dem paulinischen Geheimnis vom Leibe Christi voll und ganz ernst machen und daraus die unausweichlichen Folgerungen ziehen wolle, wie wir das in dem vorigen Teil unserer Ausführungen versucht haben zu tun. Aber es hat sich in weiten Kreisen ein Umschwung vollzogen, der in der anderen Richtung geht und sich namentlich darin offenbart, wie man darauf beharrt, die jetzige Gemeinde, den Leib Christi mit in den Bannkreis der antichristlichen Drangsal zu ziehen, d.h. eine Vollendung und Entrückung der Gemeinde vor dem Offenbarwerden des Menschen der Sünde abzulehnen. Das ist bezeichnend für die ganze ererbte und tief wurzelnde Weise, irgendwie Israel und Gemeinde miteinander zu verquicken, anstatt sie ihrer so grundverschiedenen Berufung gemäß, streng und keusch auseinander zu halten.

Um so wichtiger ist es, dass wir in unseren ferneren Betrachtungen des Wortes alttestamentlicher Weissagung mit größter Sorgfalt darauf achten, dasselbe recht zu teilen. Denn nur so wird es uns das sein können, wozu es gegeben ist, ein helles Licht an dem so dunklen Ort des Weltgeschehens dieser letzten Tage. So wenden wir uns denn nun zu unserem vierten Abschnitt:

4. Der von allen Propheten verheißene Herrlichkeits – Christus.

4.1 Der Messias Israels:

a) Sein Gericht über sein satanisches Gegenbild, den Antichrist.

b) Seine davidische Herrschaft inmitten seiner Feinde.

c) Sein salomonisches Friedensreich auf Erden.

4.2 Der zweite und letzte Adam:

a) Der Erbherr über alle Nationen der Erde.

b) Der Befreier der seufzenden Kreatur.

c) Der Priester für die Äonen, nach der Ordnung Melchisedeks.

d) Die Aufhebung des letzten Feindes, des Todes.

e) Die Neuschöpfung von Himmel und Erde – Weltvollendung.

4.1 Der Messias Israels

Das größte Rätsel der Weltgeschichte ist und bleibt – der Jude. Die einzige Lösung dieses Rätsels liegt in den Händen dessen, von dem alle Propheten geweissagt haben, Jesu von Nazareth, der Juden König. Es ist wahr, sie haben ihn verworfen, gehasst, getötet, aber damit nur um so unwidersprechlicher legitimiert als den allein echten, göttlichen Gesalbten. Israel kann nie sterben oder untergehen, weil sein Messias sich auf alle Ewigkeiten mit seinem Dasein unlöslich einsgemacht hat. So ist Israels hartnäckigster Unglaube die glänzendste Rechtfertigung dessen geworden, den sie an das verfluchte Holz gebracht haben. Und man wird niemals ein richtiges, allseitiges Verständnis haben von dem kündlich großen Geheimnis der Gottseligkeit, Gott geoffenbart im Fleisch, solange man nicht Israels Geschichte im Licht seiner eigenen Prophetie beurteilen lernt. Als der Allmächtige sich offenbarte als Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, da war er sich der vollen Tragweite dessen bewusst was er aussprach: Das ist mein Name ewiglich, dabei will ich genannt werden für und für (2. Mose 3, 15). So und nicht anders hat auch der Eingeborene vom Vater dies aufgefasst, als er sagte: Dass aber die Toten auferstehen, hat auch Mose angedeutet, bei dem Busche, da er Jehova Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs nennt. Er ist aber nicht der Toten Gott, sondern der Lebendigen, denn ihm leben alle (Luk. 20, 37,

38) Darum steht auch geschrieben: Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod (1. Kor. 15, 26). Ohne Vernichtung des Todes, keine Weltvollendung in Ewigkeit. Das sind große, unlösliche Zusammenhänge in Gottes Offenbarung von alters her bis in die fernsten Ziele aller Zeitalter und Geschlechter.

Für alles das aber gibt es eine bestimmte, undurchbrechliche Ordnung. Was uns auf den ersten Blick als die größte Unordnung, als Inbegriff aller Störung oder gar Vereitelung göttlicher Gedanken und Absichten erscheinen will, gehört wesentlich zu einem wunderbaren, einheitlichen göttlichen Plan, nämlich, dass in der wunderlichen Weisheit Gottes *der Erzfeind,* der Lügner und Vater der Lügner, der Menschenmörder von Anfang *das erste Wort hat.* So wird der erste Brudermörder, Kain, viertausend Jahre eher geboren, als der verheißene Weibessame, der Gesalbte Gottes, der Fürst des Lebens. So geht in der ganzen Prophetie und Geschichte, die ja auch nur erfüllte Prophetie ist, die Gründung, Entfaltung und Ausgestaltung babylonischer, d.h. antigöttlicher und antichristlicher Mächte, Verbindungen und Persönlichkeiten der gottgewollten voraus und nicht umgekehrt. Wenn man das verstanden und beachtet hätte, so wäre nie der Wahn in der christlichen Kirche so groß geworden, wie es geschehen ist, als ob die Kirche das verheißene Reich des Gesalbten auf Erden sei. Man hätte aus den Worten des Jüngers allein, den Jesus lieb hatte und der an seiner Brust lag, und der alle seine Mitapostel weit überlebte, erkennen dürfen, dass das Regiment des Antichristen sich zu allererst geschichtlich auszuleben haben werde in der Christenheit, ehe der verherrlichte Christus seine ihm verheißene Regierung nur antreten werde oder könne. Denselben Grundgedanken spricht ja auch der Apostel der Gemeinde aus den Nationen, des Leibes Christi, deutlich aus, wenn er bestimmt hervorhebt, dass dem verheißenen "Tag des Herrn", der ja in allen Propheten das gleiche Gepräge an sich trägt, nämlich das des schonungslosen Gerichtes über alles gottwidrige, sich gegen Gott auflehnende, prunkende und pochende Wesen der Menschen unter Satans Regiment und Inspiration, – die Ausreife des antichristlichen Unwesens vorangehen werde. Da steht man aber wieder vor einem Beispiel göttlichen Überwaltens menschlicher Unwissenheit und Verblendung, das zur Anbetung bringt. Auf der einen Seite steht die große Christenheit da in dem vermeintlich so frommen Wahn, sie habe das verheißene Reich Gottes auf Erden um ein gutes Stück vorwärts gebracht, wenn es auch noch manches zu wünschen übrig lasse, und ahnt kaum, dass sie die Wegbahnerin gewesen ist für den "Menschen der Sünde", dass antichristliches Unwesen der ärgsten Art sich eben in ihrem fruchtbaren Mutterschoß ausgebildet und entfaltet hat. Wie denn mit Fug und Recht gesagt werden kann, das heute kein ärgerer Feind des wahren Evangeliums ist, als das – Christentum der Christenheit. Und zu gleicher Zeit hat sie, ohne auch davon eine Ahnung zu haben, die Schrift erfüllt, indem sie genau dasselbe getan, was vor zwei Jahrtausenden das fromme und frömmste Judentum getan, den Herrn der Herrlichkeit verkannt, verworfen, in seiner mit ihm gekreuzigten und auferstandenen Gemeinde, die, wie wir weiter oben ausgeführt, von der frommen, gelehrten Welt nie in ihrem wahren Wesen erkannt und verstanden worden ist, aber gerade dadurch als göttlichen Charakters und Ursprungs legitimiert ist, wie ihr Herr und Haupt im Himmel in den Tagen seiner Knechtsgestalt von den Juden.

Nun ließe sich ja gar manches sagen über das Verhältnis des Christus Gottes zu seinem satanischen Gegenbild, dem Antichristen, dem "Menschen der Sünde", das wohl in den Rahmen einer Abhandlung über die Wiederkunft Christi passen würde. Wir haben aber guten Grund, uns in diesen Blättern nach Möglichkeit auf das zu beschränken, was eigentlich, im besten Verstand, zur biblischen Hoffnungslehre gehört. Das ist aber mit der Lehre vom Antichristen nicht der Fall. Wir haben es in unseren Ausführungen über das Geheimnis vom Leib des Christus vermieden, uns in allerlei Darstellungen von der unbeschreiblichen Seligkeit und Herrlichkeit zu ergehen, die für die Gläubigen unzweifelhaft mit der Vollendung eben jener himmlischen Gemeinde verbunden sein muss. Es wird nur gar zu viel auf diesem Gebiet geleistet, das doch leicht der geistlichen Genusssucht dienstbar gemacht wird. So ist es auch nicht unsere Absicht, in der Frage und Untersuchung nach dem Antichristen viel Raum einzunehmen, sondern wir beschränken uns absichtlich auf das, was wir oben in unserem Schema als ersten Punkt bezeichnet haben.

a) Das Gericht des wiederkehrenden Christus über den Antichristen.

Unsere Leser werden nicht in die Verlegenheit kommen, sich da nicht genügend unterrichten zu können. Es fehlt wahrlich nicht an Schriften erbaulichen und belehrenden Charakters, die mit viel Fleiß und Umständlichkeit sich der Behandlung dieses Gegenstandes hingegeben haben. Wir könnten auf manches hinweisen, was wir selbst über den Gegenstand früher geschrieben haben, z.B. in dem Traktat: Erst Entrückung und dann Antichrist oder umgekehrt? Darauf verzichten wir und hoffen, dass unsere Leser uns das nicht verargen wer-

den. Wir glauben gerechtfertigt zu sein, wenn wir uns hier auf zwei Schriftworte beschränken, die uns die Sache in einer Weise zu erledigen scheinen, die jeden wahrhaft erleuchteten Jünger des Herrn befriedigen dürfte. Der Gegenstand hat nach unserer wachsenden Überzeugung keineswegs die Bedeutung, die wir selbst ihm früher beigelegt haben und die ihm heute noch in weiten Kreisen beigelegt wird.

Das erste der von uns hier zu berücksichtigenden Worte der Weissagung ist die überaus klare und bestimmte Verheißung, dass der Herr Jesus den Gesetzlosen, wie Paulus ihn nennt (2. Thess. 2, 8, ff), umbringen wird durch den Hauch seines Mundes und ihn vernichten – d.h. zunichte machen – durch die Erscheinung seiner Zukunft oder "Gegenwart" (Parusie).

Wir bemerken dazu kurz folgendes nur:

Erstens steht uns fest, dass wir es nach dem einfachen Wortlaut der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testamentes nicht nur mit einem historischen System, wie etwa das Papsttum oder der Islam zu tun haben, sondern mit einer dem Christus Gottes entsprechenden echt menschlichen, aber durch und durch satanisierten Persönlichkeit. Wir können in unserer Auffassung ebenso wenig auf einen persönlichen Antichristus verzichten, wie auf einen persönlichen Christus Gottes, oder, nach der anderen Seite geblickt, auf einen persönlichen Widersacher Gottes, den Satan, den gefallenen Cherub, nach Hes. 28, 12, ff. Dass diese menschliche Einzelpersönlichkeit aber in der innigsten Beziehung und Verbindung mit einer ungeheuren Körperschaft von antichristlich gerichteten Menschenkindern aller Nationen, Religionen und Systeme stehen wird, halten wir für fast ebenso selbstverständlich, wie das Dasein einer vom Heiligen Geist gesammelten und in Christi Bild und Wesen umgestalteten Gemeinde aus allen Völkern, die mit ihrem herrlichen Herrn und Haupt im Himmel einen wunderbaren Organismus bildet.

Und gleichwie in dem großen Christus Gottes, Haupt und Leib, alles gipfelt und sich vereinigt, was an göttlichen Lebenskräften durch den Auferstandenen je in der Menschheit ausgewirkt worden ist auf den Tag des Herrn Jesu, d.h. zur Darstellung seines vollen Wuchses, also wird das widergöttliche Unwesen, das Antichristentum, seine höchste Vollendung und Ausreife gefunden haben, ehe der verherrlichte Herr vom Himmel das Gericht an ihm wird vollstrecken können. Wenn Paulus den Gesetzlosen schildert, wie er tut, dass seine Zukunft (das gleiche griechische Wort Parusia, das von der "Gegenwart" Christi gebraucht wird) nach der Wirkung des Satans erfolgt unter Entfaltung aller betrügerischen Kräfte, Zeichen und Wunder und aller ungerechten Verführung unter denen, die verloren gehen, dafür, dass sie die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen haben, damit sie gerettet würden –, so ist damit eben jener Gesetzlose als ein wahrhaftes Meisterwerk satanischer Macht und Verführungskunst gekennzeichnet. Ob man an eine tatsächliche Zeugung durch fleischliche Vereinigung mit einem Weib hervorgebracht denken soll, wie das von vielen ernsten Bibelkennern angenommen wird, lassen wir dahingestellt sein. Glaubwürdige Zeugnisse Besessener fehlen nicht, die auf ein gewaltiges Anstürmen unsauberer Geister auf die weibliche Natur schließen lassen. Und wenn die in 1. Mose 6 geschilderten Vorgänge sich wirklich, wie wir kaum zweifeln, auf geschlechtliche Vereinigung dämonischer oder Engelwesen mit Weibern beziehen, dann haben wir das Wort des Herrn Jesu selbst dafür, eine Wiederholung solcher Gräuel in den letzten Tagen zu erwarten. Dass buchstäbliche Sodomie in der europäischen und außereuropäischen Männerwelt wieder getrieben wird, ist nur zu offenkundig. Warum sollten die andern Dinge, die in den Tagen vor der Flut geschahen, sich nicht auch wiederholen vor der Wiederkunft des Menschensohnes? (Lukas 17, 26–30).

Auch darüber kann bei wirklich Schriftgläubigen kein ehrlicher Zweifel sein, dass bei all den vielen unbezweifelten göttlichen und echten Heilungswundern und Zeichen in unseren Tagen eine große Menge Fälschungen mit unterlaufen, die direkt auf satanische Verführungsmacht zurückzuführen sind. Konnten doch schon die ägyptischen Zauberer bis zu einem gewissen Grade die echten Wunderzeichen Moses und Aarons nachahmen.

Welche Höhe in der heutigen Kulturwelt, insbesondere der sogenannten christlichen, die eigentliche Gesetzlosigkeit, die Auflehnung gegen jede menschliche und göttliche Ordnung erreicht hat, davon legen unsere Tageszeitungen unbewusst, aber mit ergreifender Deutlichkeit Zeugnis ab. Die Überhandnahme der Zuchtlosigkeit in allen Lebenskreisen und allen Schichten der Gesellschaft hat wohl ihresgleichen in der europäischen Geschichte kaum gehabt, ausgenommen vielleicht die Tage der französischen Revolution, wo ja die Drachenaussaat reichlich vorgenommen wurde, deren Ertrag wir jetzt in sehr handgreiflicher Weise ernten müssen. Dass dabei Deutschland und Russland den ergiebigsten Boden abgegeben haben, ist keineswegs Beweis

dafür, dass in den übrigen europäischen und überseeischen Kulturländern die Ernteaussichten in dieser Hinsicht weniger versprechend wären. Es ist nur eine Frage der Umstände, die da den Ausschlag geben werden. Die gleichen Grundbedingungen sind allenthalben vorhanden. Die Liebe zur Wahrheit ist den Völkern abhanden gekommen. Die Lüge und die frechste Heuchelei feiern heute ihre wüstesten Orgien auf Konferenzen und Kongressen, die vorgeblich dem Weltfrieden dienen sollen,– ein blutiger Hohn! Doch wie würde sonst die Schrift erfüllet, die da spricht : Wenn sie sagen werden: Friede, Friede, es hat keine Gefahr, wird sie das Verderben schnell überfallen, wie die Wehen eine Schwangere? (1.Thess.5,3)

Der nächst Gedanke, der sich klar abhebt von der prophetischen Gerichtsankündigung über den Antichristen ist dieser: Das Gericht bedeutet eine neue Ordnung der Dinge auf religiösem Gebiet. Die Zeit unklarer, trüber Mischungen von Licht und Finsternis ist vorbei. Es kommt zu reinlichen Scheidungen auf allen Erkenntnisgebieten. Das ist eine der erfreulichsten Folgen dieses durchgreifenden Gerichtes, das der Sohn ausüben wird. Verstecken spielen mit göttlichen Wahrheiten ist vorbei. Wie beim Anfang der ersten Schöpfung vollzieht sich die unerlässliche Scheidung zwischen Licht und Finsternis. Alles dunkle Gefieder und Geschmeiß, das sich bisher im Baum göttlicher Pflanzung ruhig hat einnisten dürfen, muss heraus und offenbar werden. Und "alles was offenbar wird, das ist Licht". Das ist ein großes Wort und wirft ein kostbares, helles Licht auf den Gesundungsprozess, der alsdann einsetzen wird bei der religiösen Menschheit. Nicht als ob damit die letzte Zufluchtstätte der Lüge oder des großen Lügners zerstört und beseitigt wäre, das noch nicht, wie wir später erkennen werden; aber ein grundsätzlicher verheißungsvoller Anfang ist gemacht. Das Meisterwerk Satans ist entlarvt und alle jene zahllosen raffinierten Zauberspiele mit Teilen geoffenbarter Wahrheit, die als Vorspann dienen mussten für ganze Wagenladungen abgründiger Lügen und Irrtümer finden ihr Ende. Dass dieses Gericht am Hause Gottes beginnt, liegt nicht nur im Wesen der Dinge begründet, sondern ist auch deutlich vorhergesagt (1.Petrus 4,17).

Als ein Drittes erkennen wir deutlich, dass dieses entscheidende und klärende Gericht unzertrennlich verbunden ist mit dem *persönlichen Erscheinen,* der leibhaften Gegenwart des verherrlichten Herrn. Es ist die Epiphanie seiner Parusie. Das erstere Wort bedeutet immer ein offenbares Erscheinen, sichtbar und unzweideutig. Das letztere steht in der Schrift immer von persönlicher, nicht nur gedachter, rein geistiger Gegenwärtigkeit. Der von Paulus gebrauchte Ausdruck, für die vom Herrn dabei in Anwendung gebrachten Mittel zur Vernichtung und Beseitigung des antichristlichen Unwesens, ist ein doppelter: Durch den "Hauch seines Mundes" und die "Erscheinung seiner Gegenwart". Bei jenem werden wir wohl mit großer Sicherheit an zusätzliche, klärende, befreiende Offenbarung in Wort und Schrift zu denken haben, die alsdann geschehen wird. Eine andere, befriedigende Deutung des Ausdrucks "Hauch seines Mundes" will uns nicht kommen. Gewiss bezeichnet es wohl auch ein gewaltiges Geisteswehen, das ja bestimmt verheißen ist für die letzten Tage, und wovon der große Ausguss am Tag der Pfingsten nur eine mächtige Vorbereitung, ein gewaltiges Angeld war; denn Pfingsten war das Fest der Erstlingsernte, noch nicht der vollen, abgeschlossenen Ernte alles dessen, was Kelter und Tenne brachten. Aber jenes erste Pfingsten vor zweitausend Jahren war ja doch auch nichts anderes, als ein Erscheinen feuriger Zungen, d.h. ein Entflammen und Entzünden brennender Gotteswahrheiten, von denen alles heuchlerische Frommtun und Formenwesen verzehrt wurde. Wenn der glühende "Hauch seines Mundes" alsdann zum andern Mal die Erde treffen wird, kann die Wirkung keine andere, als nur eine gesteigerte der damaligen sein. Denn wie würde sonst die Schrift durch den Propheten Joel geschehen erfüllt werden nach ihrem vollen Gehalt? Es würde auch an einer ausreichenden Erklärung fehlen für die kostbare Tatsache, auf die wir bald zurückkommen werden, dass in jenen Tagen große Scharen aus allerlei Nationen, Völkern, Sprachen und Zungen, das Heil Gottes ergreifen und gerettet werden. Denn auf dem Berge Zion und zu Jerusalem wird eine Zuflucht sein, wie der Herr versprochen hat, und bei den Übriggebliebenen, die der Herr beruft (Joel 3,5).

Bei dem zweiten Ausdruck, "die Erscheinung seiner Gegenwart", erinnern wir an das, was wir oben bereits ausgeführt haben, in Bezug auf die zu erwartenden, zahlreichen, vielgestaltigen und mannigfaltigen Erscheinungen des wiedergekehrten Herrn, die gewiss zu erwarten sind. Nicht um einen einmaligen, großen dramatischen Akt wird es sich da handeln, sondern um seine, nicht immer, aber doch nach Bedarf und Wahl sich erweisende, überführende, richtende, ordnende, heilende und lösende persönliche Gegenwart bei den Menschenkindern seines Wohlgefallens oder Missfallens. Man vergleiche Matth. 24, 45–51.

Welche erschütternde und grausige Form das Gericht über das Tier und den falschen Propheten annehmen wird, darf uns der Seher von Pathmos in den Worten schildern: Und das Tier wurde ergriffen und mit ihm der falsche Prophet, der die Zeichen vor ihm tat, durch welche er die verführte, die das Malzeichen des Tieres angenommen und sein Bild anbeteten; lebendig wurden die beiden geworfen in den Feuersee, der mit Schwefel brennt (Offb. 19, 20). Das ist eine Sprache, die sich ohne Künstelei doch wohl nur auf wirkliche menschliche Persönlichkeiten beziehen kann und nicht nur auf geschichtliche Systeme oder Einrichtungen. Und das Los derer, die in jenen Tagen eine Beute der Verführungskünste des satanischen Meisterwerkes, des Tieres und seines Propheten geworden, ist nicht minder schrecklich: Wenn jemand das Tier anbetet und sein Bild und das Malzeichen auf seine Stirne oder auf seine Hand nimmt, so wird auch er trinken von dem Zornwein Gottes, der unvermischt eingeschenkt ist in dem Becher seines Zornes, und er wird gepeinigt werden mit Feuer und Schwefel vor den heiligen Engeln und dem Lamme. Und der Rauch ihrer Qual steigt auf von Äon zu Äon, und keine Ruhe haben Tag und Nacht, die das Tier und sein Bild anbeten, und wer das Malzeichen seines Namens annimmt (Offb. 14, 9–11).

Es sind aber nicht nur apokalyptische, d.h. stark symbolische Darstellungen der gewaltigen Vorgänge bei der Wiederkunft des Herrn zum Gericht über den Antichrist, die uns die Schrift darbietet. Wir haben in der alttestamentlichen Prophetie Schilderungen, welche offenbar auf dieselbe Endzeit und dieselbe satanische Persönlichkeit gehen. Sie machen es deutlich, dass es sich dabei um wirklich real–historische Vorgänge auf dieser Erde, und nicht um gedachte, bloß innere Zustände oder Geistesbewegungen handelt.

So lesen wir bei Daniel Kap. 9 und 12 von einem Gräuel des Verwüsters in dem jüdischen Tempel der letzten Zeit, von welchem unser Herr in ganz unzweideutiger Weise redet, dass er stehen werde an heiliger Stätte (den Propheten Daniel zitierend). Und so buchstäblich wie Jesus den Propheten Daniel verstanden hat, nehmen wir ihn auch. Jener Umstand nun wird vom Herrn als Zeichen gebraucht, zur bestimmten Verwarnung, dass alsdann die Zeit zur Flucht gekommen sei aus der dem Untergang geweihten Stadt Jerusalem, für die an ihn gläubigen Jünger, während der letzten nationalen Drangsal ihres Volkes. Denn dass keine Möglichkeit war, einen solchen "Gräuel des Verwüsters" aufzurichten in dem zur Zeit Jesu noch stehenden herodianischen Tempel, ist selbstverständlich, angesichts der Tatsache, dass jener bis auf den Grund niederbrannte. Es muss also zuvor ein solcher Tempel wieder gebaut sein, ehe sich das Wort des Propheten erfüllen kann. Denn wir zweifeln nicht, dass auch das Wort unseres Apostels Paulus genau auf denselben Bau und die gleichen Zeitverhältnisse geht, das er 2. Thess. 4, 2 schreibt von dem "Widersacher, der sich erhebt über alles, was Gott oder Gegenstand der Verehrung heißt, also dass er sich in den Tempel Gottes setzt, indem er vorgibt, er sei Gott". Das ist Gräuel des Verwüsters. Und das sind auch offenkundig endgeschichtliche Vorgänge im Rahmen israelitischer Volksgeschichte. Noch ausführlicher weissagt darüber Daniel in Kapitel 11, 36–45 welches man nachlesen möge. Dort heißt es am Ende: Er wird sein Palastzelt aufschlagen zwischen dem Meer und dem lieblichen Berg des Heiligtums. Aber er wird zu seinem Ende kommen und niemand wird ihm helfen. Nun wenden wir unsere Aufmerksamkeit noch einem anderen Schriftwort zu, ehe wir weiter gehen, aus welchem uns klarer Bescheid wird, über die vielbesprochene Frage nach der Teilnahme der jetzigen Gemeinde, des Leibes Christi an der eigentlichen antichristlichen Drangsal der letzten Tage. Wir meinen die zweite Hälfte des siebenten Kapitels der Offenbarung an Johannes. Da lesen wir von Vers 9 ab: Danach sah ich, und siehe, eine große Schar, die niemand zählen konnte, aus allen Nationen und Stämmen und Völkern und Zungen, die standen vor dem Thron und vor dem Lamm, angetan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen. Und sie riefen mit lauter Stimme und sprachen: Das Heil sei unserem Gott, der auf dem Thron sitzt und dem Lamm! Und alle Engel standen rings um den Thron und um die Ältesten und um die vier lebendigen Wesen und fielen vor dem Thron auf ihr Angesicht und beteten Gott an und sprachen: Amen! Lobpreisung und Ruhm und Weisheit und Dank und Ehre und Macht und Stärke sei unserm Gott von Äon zu Äon! Amen.

Hier ist nur eine einzige Frage zu beantworten, um ein für allemal ins Reine zu kommen, ob die Gemeinde des jetzigen Äons, der Leib Christi, vor ihrer Vollendung durch die antichristliche Drangsal zu gehen habe oder nicht. Geht diese Schilderung unzweifelhaft auf die heutige Gemeinde der Gläubigen dieses Zeitlaufs, deren Geheimnis unserem Apostel Paulus vertraut wurde, dann ist aller Disput endgültig abgeschnitten. Denn wenn in den nun folgenden Versen irgend etwas mit der größten Deutlichkeit und Bestimmtheit ausgesprochen ist, dann ist es der Satz: Diese sind es, aus der *großen Drangsal*, und sie haben ihre Kleider gewaschen und helle gemacht im Blut des Lammes. Diese Worte lassen darüber keine Zweifel aufkommen, dass sie reden, von der ganz einzigartigen, nie da gewesenen und nie sich wiederholenden Drangsalszeit des Volkes Gottes auf Er-

den, davon Daniel und nach ihm Jesus geredet haben. Man lese Dan. 12, 1; Matth. 14, 21. Aus diesen beiden Stellen geht zur Genüge klar hervor, dass mit diesen Worten unmöglich der ganze gegenwärtige Weltlauf geschildert werden will, so unzweifelhaft er ein böser ist, nach der Schrift, und soviel Trübsal und Ungemach er auch in sich barg bis auf diesen Tag für alle, die gottselig leben wollten in demselben. Aber es hieße, der Schrift Gewalt antun wenn man nicht deutlich unterscheiden wollte zwischen dem letzten, gefährlichsten, heißesten und verführungsreichsten Abschnitt des jetzigen Äons und dessen ganzem bisherigen Verlauf. Die Worte des Propheten Daniel, sowohl wie die des Herrn Jesu, kommen zu ihrem Recht nur bei der Annahme, dass sie nicht von dem allgemeinen Charakter des jetzigen Zeitlaufs reden, sondern nur von der letzten antichristlichen Periode, die unmittelbar der Wiederkunft des Herrn Jesu zum Gericht über den Widersacher vorausgehen wird und muss. Und das bleibt die Frage: Ist in diesem letzten Abschnitt in den Tagen des Menschen der Sünde die Gemeinde noch unvollendet auf der Erde, und hat sie ihre eigentliche Vollendung und Ausreife erst zu erlangen durch diese entsetzliche Versuchungszeit, oder wird sie vor derselben bei dem Herrn sein? Wir glauben den Nachweis erbringen zu können, dass in diesem siebenten Kapitel des Buchs der Offenbarung von der Gemeinde des gegenwärtigen Weltlaufs, dem Leib Christi gar keine Rede ist, sondern dass mit jener unzählbaren Schar eine ganz verschiedene Gruppe oder Körperschaft Erlöster aus der ganzen Völkerwelt, eben der letzten Drangsalszeit gemeint ist.

Unsere Leser werden sich bewusst sein, dass die herrschende Auslegungsweise der Weissagung von den letzten Dingen im allgemeinen auf fast allen Linien sehr an einer ganz unleidlichen und störenden Verkürzung und Verengung des Ausblicks krankt. Man hat eben wohl oder übel zusammendrängen und stopfen müssen, um in dem Rahmen des jetzigen Zeitlaufs alles unterzubringen, was an göttlichen Heilsgedanken diesseits des großen Weltgerichts zu erfüllen ist. Dass dabei die Klarheit und Heiligkeit der biblischen Darstellungen ungemein gelitten, kann keinem denkenden Forscher in der Schrift entgangen sein. Ganz zu schweigen von der frommen Unart, überall in der Schrift sich selbst, d.h. die jetzige christliche Gemeinde zu suchen oder hineinzulesen.

Aus welchen Gründen nun kann in diesem Abschnitt die jetzige Gemeinde aus allen Nationen nicht gemeint sein, so nahe diese Annahme sonst liegen mag?

1. Zunächst muss auf die zeitliche Folge geachtet werden, die hier deutlich in Erscheinung tritt: Vers 9 beginnt mit dem Wort: *Danach.* An dem darf man nicht vorbeilesen. Es ist ein Hauptschlüssel zur Lösung des Problems. Es ist damit deutlich gesagt, dass zuerst eine ganz bestimmte Zahl, nämlich 144 000 aus allen Stämmen Israels als Versiegelte geschaut werden. Nun fehlt es ja wieder nicht an Auslegungen (wenn man nicht besser sagt: Einlegungen), die auch in diesen 12 mal 12 000 Versiegelten die jetzige Gemeinde aus den Nationen erblicken wollen. Davon kann bei nüchterner Exegese aber keine Rede sein. Nun ist aber nach Römer 11 und vielen anderen Schriftworten an eine versiegelte Schar aus Israel mit unverkennbar nationalem Gepräge nicht eher zu denken, als bis *nachdem* die Vollzahl der Nationen eingegangen sein wird. Wenn Johannes hier die Gemeinde des jetzigen Zeitlaufs zu schauen bekam, dann musste sie ihm *nicht nach,* sondern *vor* den 144 000 aus Israel erscheinen, es sei denn, man leistet Verzicht auf jede geordnete Zeitfolge in zusammenhängenden Gesichten. Das ist das erste, und keineswegs das geringste Hindernis für die Annahme, dass hier der Leib Christi geschaut wurde. Doch es sind derselben noch mehr.

2. Gleich das erste namhaft gemachte und Vers 15 wiederholte Kennzeichen dieser großen Schar: *sie standen vor dem Thron* und vor dem Lamm – unterscheidet dieselben wesentlich von der Gemeinde, welche die eigentliche Fülle des persönlichen großen Christus Gottes selbst ist. Es wäre befremdlich, wenn die sonst so genaue und bezeichnende Darstellungsweise der Schrift hier versagt hätte, d.h. wenn der bedeutende und bedeutsame Unterschied zwischen herrlichen Kronenträgern und Miterben des Herrn aller Herren und des Königs aller Könige, wie das die Kinder Gottes dieses Zeitalters sind nach ihrer unzweifelhaften Berufung, und ebenfalls herrlichen, aber nicht ebenbürtigen, sondern in abhängiger Stellung *vor* dem Throne stehenden Erlösten hier nicht zur Geltung käme. Man ist es ja leider nicht gewöhnt, auf solche Unterschiede groß zu achten, da man fast nur gelehrt wurde, wenn man nur einmal in den Himmel komme, dann habe Gott sein Ziel erreicht und der Herr seine Aufgabe gelöst. Wie wenige sind es, die nur den Unterschied erkannt haben zwischen Kind und Knecht! Ist man doch durch Jahrhunderte hin an den "zwei Klassen" groß gezogen worden: Entweder ewig selig, oder ewig verdammt. Etwas Drittes durfte es ja überhaupt nicht geben, und gibt es für

viele, die sich des "einfachen Evangeliums" rühmen, heute noch nicht in ihrer Wortverkündigung. Weitere Merkmale werden uns das oben Gesagte noch erhärten. Wir fahren fort.

3. Den auffallendsten Aufschluss über das Wesen und den Charakter der großen Schar bekommen wir erst aus dem Mund eines der 24 Ältesten. Wir sehen ab von der unserer Auffassung naheliegenden Annahme, dass wir in den Ältesten die eigentlichen Thronerben mit Christus vor uns haben. Doch lassen wir diese Frage auf sich beruhen. Sind sie es, dann liegt es auf der Hand, dass auch die große Schar solche Thronerben und Mitherrscher nicht sein können. Was aber gibt einer der Ältesten unserem Seher für Bescheid auf die Frage: Wer sind diese? Es ist nicht Johannes der die Frage stellt, sondern der Älteste. Das ist an sich schon sehr bemerkenswert. Es ist, als ob die Aufmerksamkeit des Apostels in besonderer Weise hingelenkt werden musste, auf den eigenartigen Charakter der großen Schar, die er schauen darf. Und siehe da, ein Apostel Jesu Christi, eine "Säule" der ursprünglichen Muttergemeinde, der Jünger, der nach dem Tod des großen Heidenapostels Paulus sich der kleinasiatischen Gemeinden in besonderer Weise angenommen und unter ihnen gearbeitet hat, wie kein anderer, der muss bekennen, dass er nicht weiß, wer diese unzählbare Schar sind, die aus der großen antichristlichen Drangsal kamen, mit gewaschenen Kleidern, helle gemacht im Blut des Lammes! Das ist uns ein unvollziehbarer Gedanke, wenn diese Schar identisch sein soll mit der Gemeinde in Christo Jesu. Wir vermögen das nicht miteinander zu vereinigen. Ein ganzes, langes Leben im Dienst eben der Gemeinde, die mit dem herrlichen Herrn den einen neuen Menschen bildet, aus Juden und Heiden durch das Blut Christi mit Gott versöhnt in einem Leib, – und dann, wenn sie vor ihm steht in ihrer ganzen Vollzahl, wie das die Annahme ist, nach landläufiger Deutung, dann soll er sie nicht einmal erkennen können? Das reime wer kann.

4. Und nun folgen aus dem Mund des fragenden Ältesten eine Reihe von weiteren Merkmalen, die alle dem Apostel und Seher gegeben werden, um ihn vollständig zu orientieren über Wesen und Zukunft dieser unverhofft geschauten, ihm aber unbekannten "großen Schar" aus allen Völkern, Sprachen, Zungen und Nationen. Was für einen Zweck konnten die nur haben, wenn diese große Schar doch dem Apostel so wohlbekannte und geliebte Gemeinde aller Heiligen des gegenwärtigen Zeitalters war? Gar keinen. Es hieße ganz überflüssige, durchaus entbehrliche Information geben über einen Gegenstand, in welchem der zu Unterrichtende ein Sachkenner erster Klasse war und sein musste. Es sei denn, man nähme seine Zuflucht zu der trostlosen Annahme, Johannes habe an bedenklicher Altersschwäche und Abnahme seiner geistigen Kräfte gelitten, als ihm diese Mitteilung geschah. Das sind doch handgreifliche Unstimmigkeiten, die sich weder mit dem Charakter des Propheten, noch dem der Heiligen Schrift überhaupt vereinigen lassen.

5. Und nun diese Merkmale selbst, eines ums andere: Sie stammen aus der Zeit der großen Drangsal, wie wir schon oben hörten, also nicht aus dem ganzen christlichen Zeitalter. Wir erkannten, dass man da unterscheiden muss. Es geht also gar nicht an, diese Schar in dem übrigen Teil dieses Zeitalters, der nicht das Gepräge antichristlicher Drangsalszeit hat, unterbringen zu wollen. Diese ganz präzise und spezielle Zeitangabe hat ausschließende Kraft und Bedeutung. Ferner, "sie haben ihre Kleider gewaschen und helle gemacht im Blut des Lammes." Wir wollen den Punkt nicht pressen, können aber nicht umhin, darauf hinzuweisen, dass diese Sprache uns in den Schriften des Apostels der Gemeinde, des Paulus, nie begegnet. Er bedient sich nirgendwo solcher Bilder, um die Stellung der Gläubigen dieses Zeitalters zu Christus zu kennzeichnen. Seine Redeformen gehen durchweg auf viel tiefere und innigere Lebensgemeinschaft und Wesenseinheit, als das im Bild von "hellen Kleidern" möglich ist auszudrücken. Doch weiter.

Es wird wiederholt, sie "stehen vor dem Thron", – kein Wort davon, dass sie mit dem Lamm den Thron teilen, d.h. das Regiment und die Gerichtsbarkeit des großen Tages des Menschensohns. Sie werden direkt als ihm Dienende bezeichnet, nicht als mit ihm Herrschende und das Reich Verwaltende, wozu sie doch errettet und berufen sind durch das Evangelium der Sohnschaft. Oder wusste der erklärende Älteste auch nichts von dem gewaltigen Abstand zwischen einem Sohn und einem noch so hochbegabten oder hochgestellten Diener oder Knecht?

"Der auf dem Thron sitzt, wird über ihnen wohnen." Unzweifelhaft eine unbeschreiblich hohe Auszeichnung, nicht nur gemessen an ihren irdischen Erlebnissen, sondern auch an anderen Darstellungen zukünftiger Segnungen und Vorrechte. Aber reichen solche Bezeichnungen denn auch nur entfernt an die Breite, Länge, Tiefe und Höhe der Liebe Gottes, die sich in Christo an denen verherrlichen wird, die mit ihm Gekreuzigte waren und nun teilhaftig geworden sind der göttlichen Natur?

"Sie werden nicht mehr hungern noch dürsten, es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne noch irgend eine Hitze." Lauter kostbare Bilder reicher Segnung, Erquickung und Belebung nach schwerster Trübsal und Entbehrung aller Art. Aber sie tragen doch alle nur einen, wir möchten sagen, *rein negativen* Charakter. Von einer vollen, gleichwertigen Teilnahme an all seiner eigenen Herrlichkeit sind das doch niemals die entsprechenden Gedankenbilder oder Ausdrücke!

Auch der Umstand, dass "das Lamm mitten im Thron sie weiden, sie zu lebendigen Wasserquellen leiten, und dass Gott alle Tränen von ihren Augen abwischen werde", ist sicherlich höchst kostbar, kann sich aber, auch in Verbindung mit all den anderen Zusagen tröstlicher und erhebender Art in keiner Weise messen mit den göttlichen Verheißungen an die, welche durch den Heiligen Geist versiegelt werden auf den "Tag der Erlösung", da sie gleichgestaltet werden sollen dem Ebenbild seines lieben Sohnes, auf dass derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Da sie das Bild des himmlischen Adams tragen werden, wie sie das des irdischen getragen haben. Da sie die Welt, ja sogar die Engel richten werden, als voll berechtigte Erben Gottes und Miterben des Christus.

Das ist aber gerade eine der vielen unzähligen Folgen jener so beliebten Verquickung Israels mit der Gemeinde, dass man in der letzteren über all den Eifer, sich alles Große anzueignen, das Israel verheißen ist, den Blick fast verloren hat und das richtige Ausmaß der Dinge nie erlangt, die der Gemeinde, dem Leib Christi, seiner eigenen Fülle, zu eigen sind, nach der Schrift. Es fehlt an echt apostolischem Unterscheidungsvermögen, an durch Gewöhnung geübten Sinnen dazu. Man achtet es dabei gar noch für eine christliche Tugend, dass man sich mit solchen bescheidenen Seligkeitsmaßen zufrieden gibt, wie sie hier von der großen unzählbaren Schar ausgesagt werden. Man hat sich mit fremdem Gut bereichern wollen und hat sich selbst beraubt und übervorteilt, und ist darüber innerlich verarmt.

Wir können nach allem hier Gesagten zu keinem anderen Schluss kommen, als dem, dass in Offenbarung 7, 9–17 unter keinen Umständen an die gegenwärtige aus den Nationen in die Gemeinschaft Christi gesammelte und zubereitete *kleine* Zahl von mit Christus Gekreuzigten gedacht werden darf, wenn man nicht den Sinn auch für die hohe Bedeutung grade jener großen Schar opfern will, die derselben offenbar eignet, in Bezug auf die weitere Entwicklung des Reiches Christi auf Erden.

Man mag über die sieben Siegel denken wie man will, wir halten es für unstatthaft und nicht zu vereinigen mit einer nüchternen Auslegung der Apokalypse, wenn man zwischen dem sechsten und siebenten Siegel den sachlichen und ordnungsgemäßen Zusammenhang aufheben wollte. Das müsste man aber unbedingt tun, wenn man die große Schar in Kap. 7, 9–17, die ganz offenkundig das reiche Ergebnis göttlicher Heils– und Gerichtswirkungen darstellt, die unter dem sechsten Siegel geschehen werden, als durchaus identisch mit der Gemeinde aus den Nationen ansehen will, die im Verlauf des gesamten gegenwärtigen Zeitalters, von der Sendung des Heiligen Geistes in das Haus des Kornelius an gerechnet, ihre tatsächliche Ausgestaltung gefunden hat. Dass sie gleich jener großen Schar auch alle Nationen, Sprachen, Stämmen und Zungen entnommen ist, berechtigt uns ebenso wenig zu einer vollen Identifikation mit ihr, wie uns der Umstand, dass in Kap. 7, 1–8 eine Auswahl von je 12 000 Versiegelten aus dem zwölfstämmigen Volk Israel erscheint, dazu berechtigen würde, diese mit der verheißenen Erlösung des ganzen nationalen Israel, wie sie Paulus verheißt, zu verwechseln. Diese 144 000 sind vielmehr die gewisse Gewähr, das göttliche Unterpfand und Angelt dafür, dass "ganz Israel gerettet werden wird". Und in umgekehrter Ordnung erblicken wir in der großen Schar aus allen Völkern der Erde das kostbare Ergebnis einer überaus reichen und umfassenden Heilsbetätigung des richtenden und erlösenden Herrn Jesus, nicht nur des Messias Israels, sondern des Retters aller Menschen. Man hat ja im gegenwärtigen Zeitlauf alle, oft ganz großartigen Anstrengungen gemacht, die Massen zu erreichen, dem Herrn ganze Völker zu bekehren und sie dem Gehorsam des Glaubens zu unterwerfen; vergeblich!

Man hat dabei nur Gott vorgegriffen, aber dennoch Gott darin richtig verstanden, dass er keineswegs aufhören wird, zu retten, wenn er die verhältnismäßig sehr geringe Zahl derer eingeheimst hat, die zu dem eigentlichen Leibe seines Sohnes gehören, die ja auch nie und nirgends als eine "große Schar" namhaft gemacht wird. Wenn man den Berichten lauscht, die heute, da wir dem Ausreifen des antichristlichen Unwesens in der sogenannten Christenheit ein bedeutendes Stück näher gerückt sind als je zuvor, da man im russischen und internationalen Bolschewismus eine der frappierendsten Ausgestaltungen der namenlosen Tyrannei und Knechtung, die unter dem Menschen der Sünde in Aussicht stehen, erblicken kann, gerade aus jenen Länderteilen, in denen der russische Sowjetismus seine tollsten Orgien feiert, von nie dagewesenen Erweckungen ganzer

Ortschaften, von Neubildung hunderter, ja tausender Gemeinden im sibirischen und europäischen ehemaligen Zarenreich innerhalb ganz kurzer Wochen und Monate, – dann hat man keine Schwierigkeiten, sich vorzustellen, wie bald unser Gott, wenn er einmal mit allem Ernst seine Zuchtruten niedersausen lässt unter den Völkern der Erde, wie es in diesen Tagen dort geschieht, zu einer so "großen Schar" kommen kann, wie sie hier dem Seher von Patmos gezeigt wird. Was heute in baltischen, ukrainischen und anderen osteuropäischen und asiatischen Provinzen geschieht, kann in ganz kurzer Frist auch anderswo geschehen, denn die Vorbedingungen sind allenthalben gegeben. Und es steht nicht umsonst geschrieben: wenn deine Gerichte durch den Erdkreis gehen, dann lernen die Völker des Erdbodens Gerechtigkeit (Jes. 26, 9). Gott steht zu seinen gewissen Zusagen. Und die heute dort erreichten breiten Volksschichten tragen mit unverkennbarer Deutlichkeit das Gepräge solcher, die "Kleider haben", die zum Teil nicht nur tief religiös veranlagt, sondern auch erzogen und unterwiesen wurden, aber die nun ihre Kleider waschen und helle machen im Blut des Lammes. Uns scheinen diese Worte in besonderer Weise gerade auf solche wohl christianisierte Schichten zu gehen, die aber nur den äußeren Schein, die kirchlichen Formen des Christentums gehabt haben, aber seine Kraft verleugneten.

So will es uns scheinen, dass uns die allerjüngste Geschichte des Evangeliums die Momente und Faktoren zu liefern bestimmt ist, aus denen wir ohne Mühe oder Zwang das Material für die große Schar derer erkennen können, die in ganz besonderem Sinn "aus der großen Trübsal", hervorgehen wird, ein Beweis, beides der schonungslosen Strenge göttlichen Gerichtes, aber zugleich der unerschöpflichen und unwandelbaren Rettergnade dessen, der da heißt Christus Jesus, derselbe gestern, heute und in die Ewigkeiten. Denn dass heute nur in den allerseltensten Fällen das volle paulinische Evangelium der Sohnschaft verkündigt wird, brauchen wir Kundigen nicht erst zu beweisen. Es kann sich also bei den Ergebnissen der heutigen Erweckungsbewegungen, die wir eben berührt haben, auch nur um tatsächliche Einsammlung von großen Scharen und Massen unzweifelhaft Berufener und Geretteter, aber nicht Auserwählter, d.h. echter Söhne des lebendigen Gottes und Miterben seines Christus handeln.

b) und c) Die Herrschaft des Messias Israels inmitten seiner Feinde und das tausendjährige Friedensreich auf Erden.

An diesem Punkt unserer Betrachtung machen wir dieselbe Beobachtung, wie schon wiederholt zuvor, dass die allgemeine Vorstellung, auch in weissagungsgläubigen Kreisen, bedenklich an Verkürzung des Durchblicks leidet. Man schaut große Dinge wie durch ein zusammengeschobenes Fernglas. Aber man hat das richtige Maß der Dinge und Entfernungen nicht. Es wird unsere Hauptaufgabe sein, unser Fernrohr richtig einzustellen, wozu es uns gottlob an den nötigen biblischen Merkmalen nicht mangelt.

Welches sind, so fragen wir die Schrift, die untrüglichen Kennzeichen des von allen Propheten verheißenen messianischen Königreichs Jesu Christi auf Erden?

1. Wir stellen fest, dass es sich hierbei um nichts anderes handelt, als die zukünftige Herrschaft in Macht, Majestät und Herrlichkeit des einst verworfenen und von der Menschheit ausgestoßenen Nazareners, des Eingeborenen vom Vater, des Sohnes Abrahams, des Sohnes Davids, Jesu, des Christus. Da begegnen uns eine nicht geringe Zahl von Aussagen im Alten wie im Neuen Testament, die sich in den umfassendsten Ausdrücken bewegen, welche die Sprache kennt. So ruft der Psalmist schon aus: Jehova, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name auf der ganzen Erde, der du deinen Glanz über die Himmel legst (Ps. 8, 2). Ein anderer Psalm verheißt: Alle Könige werden ihm huldigen, alle Völker werden ihm dienen (Ps. 72, 11).

Doch die allervollsten Töne werden erst durch die Apostel und Propheten des Neuen Testamentes angeschlagen, insonderheit unseren Apostel der Gemeinde. Er redet von einem göttlichen Ratschluss, der in der Fülle der Zeiten ausgeführt werden soll, wonach alles unter ein Haupt gebracht werden wird im Himmel und auf Erden in Christus (Eph. 1, 10). Und den Philippern darf er von einer Zeit schreiben, da in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle Kniee derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters (Phil. 2, 11). Das ist unumschränkte Weltallherrschaft des Menschensohns, im vollsten Sinn des Wortes. Von einer solchen Ausdehnung seines herrlichen Regimentes wussten allerdings die alten Propheten noch nicht. Das Wort unseres Gottes ist eben gewachsen, das ist unverkennbar.

2. Die nächste Frage ist nun die: Kann man alles das, was in den eben angeführten Worten von der zukünftigen Herrschermacht und Majestät des Herrn Jesu ausgesagt ist, im Rahmen des sogenannten tausendjähri-

gen Reiches unterbringen? Wir werden bald erkennen, dass das ein Ding der Unmöglichkeit ist. Wir werden vielmehr zuallererst einmal ganz bestimmt und scharf zu unterscheiden haben zwischen dem nächsten, dem tausendjährigen Zeitalter national und geographisch bestimmt umgrenzter Königsherrschaft des Sohnes Davids über sein Volk Israel und einer Herrschaft, die erst später das Ausmaß dessen bedeuten kann, was verheißen ist, ihm, seinem Volk, der übrigen Menschheit und allen Himmeln und ihren Bewohnern, den Thronen, Fürstentümern und Herrschaften und Gewalten, von denen die Schrift uns viel zu sagen hat, davon aber das Alte Testament kaum eine Andeutung gibt. Es wird uns dabei nicht erspart bleiben, in vielen Dingen umzulernen, ganz besonders aber unseren unzweifelhaft viel zu hohen Erwartungen in bezug auf das "Tausendjährige Reich" und seine Bedeutung im großen Heilsplan Gottes die Flügel zu beschneiden. Man hat sich so sehr daran gewöhnt, nach den sechs Jahrtausenden Sündenregiment und Menschheitsjammer auf Erden vom nächsten, dem siebenten Jahrtausend der Weltgeschichte den großen Weltensabbat zu erwarten, in dem alles zum Frieden und zur Wohlordnung gebracht werden soll, dass es da ohne gewisse schmerzliche Enttäuschungen nicht abgehen wird. Aber es ist und bleibt ein großer Gewinn, unserem herrlichen Gott recht auf die Spur zu kommen und klare Ein– und Durchblicke aus der Schrift über seine Wege, Gedanken und Ziele zu gewinnen. Zugleich ist es eine heilsame Zucht unseres eigenen Geistes, der doch immer darauf aus ist, Gott vorzugreifen und vorauszueilen, dass wir mit Vater Abraham und seinem größeren Sohn Jesus das rechte Warten lernen und üben, d.h. unsere eigenen Gedanken gefangen nehmen unter den Glaubensgehorsam Christi.

3. Was hat es nun für eine Bewandtnis mit dem "Tausendjährigen Reich?" Was sagt die Schrift? Denn eine andere Quelle für unsere Erkenntnis kann und darf es nicht geben.

aa) Das einzige Wort der Schrift, in welchem von einer 1000–jährigen Herrschaftsperiode mit Christus auf Erden die Rede ist, finden wir Offb. 20, 4–6: .... und sie wurden lebendig und regierten mit Christus tausend Jahre. Die übrigen der Toten aber kamen nicht zum Leben, bis die tausend Jahre vollendet sind. Dies ist die erste Auferstehung ... sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre.

Im Anfang des vierten Verses wird uns deutlich gesagt, *wer die sind,* von denen das gilt, nämlich "die Seelen derer, die enthauptet worden waren um des Zeugnisses Jesu und um des Wortes Gottes willen, und die das Tier nicht angebetet hatten, noch sein Bild, und das Malzeichen nicht auf ihre Stirn noch auf ihre Hand genommen hatten". Die ziemlich allgemeine Annahme, dass damit nicht nur die Märtyrer der antichristlichen Zeit bezeichnet seien, sondern die ganze jetzt aus den Nationen gesammelte Gemeinde der Heiligen, können wir nicht mehr teilen, wir müssen sie ablehnen; denn davon steht hier nicht ein Wort, soweit unser Erkennen reicht. Dass es nahe liegt, uns wieder einmal da hineinzulesen, verstehen wir, können aber nicht mehr mit tun.

Und wenn man uns erwidert: Ja, aber haben wir denn nicht teil an der ersten Auferstehung? Dann antworten wir ruhig: Nein, nicht an dieser, wohl aber an einer früheren und viel herrlicheren, als diese ist oder sein wird, nämlich an der in 1. Thess. 4 und 1. Kor. 15 gelehrten, die zusammenfällt mit der Rückkehr des Herrn Jesu, als Haupt seines Leibes zu dessen herrlicher Vollendung und endgültigen Vereinigung mit ihm, dem Haupt. Darüber haben wir bereits ausführlich geschrieben auf diesen Blättern.

Aber, so höre ich sagen: Wieso heißt denn diese die *erste* Auferstehung, wenn eine frühere ihr vorausgeht? Aus demselben sehr einfachen und triftigen Grund, aus welchem das erste Kapitel eines Buches das erste heißt, weil ihm noch viele folgen; ganz abgesehen von der Frage, ob in anderen vorhergehenden Büchern noch so viele Kapitel waren. Diese Auferstehung heißt darum "erste", weil mit derselben eine ganz neue Reihe von Auferweckungen beginnt, die sich von allen früheren (z.B. von der des Herrn Jesus selbst) deutlich unterscheiden lassen. Der "erste" Psalm ist nicht der erste, der gesungen wurde, sondern dem viele andere folgen. Wenn man diesen Gesichtspunkt festhält, schwinden viele Schwierigkeiten, es wird licht. Es handelt sich dabei, wenn wir es recht verstehen, um die Erfüllung von Weissagungen wie Dan. 12, 2 und Jes. 26, 19; Hes. 37, 11–14, welche man nachlesen wolle.

Von diesen Teilhabern an der ersten Auferstehung wird gesagt, dass sie "Priester Gottes und Christi seien und mit ihm regieren werden 1000 Jahre". Soll das nun heißen, dass das Regiment Christi überhaupt nur 1000 Jahre dauern werde, oder dass jene nicht länger als 1000 Jahre diese priesterliche Würde und Dienst innehaben werden? Weder das eine noch das andere darf daraus gefolgert werden. Aber was denn? Dieses, dass es sich hier um einen ganz bestimmten Äon handelt, einen Zeitlauf von tausend Jahren, innerhalb dessen sich ganz bestimmte Dinge vollziehen werden, die in engster Verbindung stehen mit anderen Geschehnissen vor-

her und nachher, wie wir noch erkennen werden. Es ist dies nicht das erste Beispiel dieser Art von deutlicher Begrenzung einer gewissen göttlichen Bestimmung, das uns die Schrift bietet. So waren z.B. nach Jer. 25, 11, 12 ganz deutlich 70 Jahre bestimmt, in welchen "dieses ganze Land soll zur Wüste und zum Entsetzen werden, und diese Völker sollen dem babylonischen Könige 70 Jahre lang dienen. Wenn dann die siebenzig Jahre vollendet sind, spricht der Herr, so will ich an dem babylonischen Könige und an jener Nation heimsuchen ihre Schuld ...". Sollte das bedeuten, dass das Gericht der Verstoßung aus ihrem Land für Israel überhaupt nur 70 Jahre dauern werde? Gewisslich nicht, wie uns die Botschaft des Engels Gabriel an Daniel und die seitherige ergreifende Volksgeschichte Israels deutlich lehrt. Aber jenen Gerichtstermin von genau 70 Jahren hat der Herr zu ganz besonderen erzieherischen Zwecken bestimmt und auch benutzt. So ist Israel als Volk in jener 70–jährigen Gefangenschaft von seiner bis dahin tief wurzelnden und eingefleischten Nationalsünde der heidnischen Abgötterei in seinem Land gründlich kuriert worden. Noch nicht von allen seinen Sünden und Missetaten, was noch kommen wird, wohl aber von jener einen, in die sie seit den Tagen Ägyptens verstrickt waren. Nach dem babylonischen Exil hat Israel sich offiziell im Land nie wieder mit heidnischem Götzendienst verunreinigt, sondern sie sind seit jenen Tagen die Träger eines so ausgeprägten Monotheismus geworden, dass sie uns Christen sogar der Vielgötterei bezichtigen, weil wir an drei Gottheiten glaubten! Aber dem 70–jährigen Exil in Babylon ist seither das nun schon fast 2000 Jahre währende römische Exil gefolgt. Gott aber hat jenen von ihm selbst bei Jeremia festgesetzten Termin pünktlich innegehalten und nach genau 70 Jahren durften die Kinder der Gefangenschaft ins Land der Väter zurückkehren, Stadt und Tempel wieder aufbauen, wiewohl in kümmerlicher Zeit. So wird unzweifelhaft dem noch viel schwereren Gericht der Verstockung und Verbannung aus der Heimat der Väter auch eine noch viel umfassendere, großartigere Befreiung und Erlösung im nationalen Umfang aus aller Ungerechtigkeit, Sünde und Verblendung folgen, wie geschrieben steht: Man wird die Sünde Judas suchen und nicht finden (Jer. 50, 20). Und abermals: Dies ist mein Testament mit ihnen, wenn ich ihre Sünden wegnehmen werde (Röm. 11, 27; Hes. 16, 63).

Etwas ganz Entsprechendes haben wir hier vor uns, d.h. die 1000–jährige Herrschaft des zurückgekehrten Messias in Jerusalem über sein Volk Israel hebt sich mit großer Deutlichkeit und Schärfe ab, sowohl von den vorhergegangenen (d.h. dem gegenwärtigen) Äon, wie auch von allen noch später folgenden Äonen oder Weltzeiten, während deren aber sein Regiment sich in immer weiteren Kreisen und in immer steigender Großartigkeit, Pracht und Majestät ausdehnen wird, bis es alle Himmel erfüllt und bis er es dann dem Vater in die Hände zurückgibt, womit dann das eigentliche "Reich Gottes" erst seinen richtigen Anfang nehmen wird, nachdem die Reichs–Verwaltung des regierenden Sohnes sich vollkommen bewährt und ihren großen Zweck vollständig erreicht haben wird (1. Kor. 15, 28).

So verkehrt es nun gewesen ist, wie manche lieben Kinder Gottes schon lange in tiefer Beugung erkannt haben, in den gegenwärtigen Äon Dinge, Aufgaben und Erfüllungen hineinzutragen, die ganz offenkundig erst dem nächsten Äon angehören, ebenso töricht und verkehrt ist es, dem 1000–jährigen Äon die Erfüllung von Verheißungen zuzuschreiben, die unzweifelhaft noch weit, weit darüber hinausragen, d.h. erst in der "Synteleia", der Vollendung der Zeitalter ihre erschöpfende Durchführung finden werden. Unser Gott ist ein Gott der Ordnung, von der er sich auch glücklicherweise nicht abbringen lässt. Uns aber gebührt es, mit unserem Denken, Hoffen, Glauben und Wirken uns da hineinzudenken und zu fügen.

bb) Wie präzis und scharf aber die tatsächliche Abgrenzung des 1000–jährigen Äons vom jetzigen und dem nach ihm kommenden in der Schrift gesetzt und durchgeführt ist, wird uns das nun Folgende recht klar machen. So klar, dass man fast nicht begreifen kann, wie man das hat so bedenklich übersehen können und über das "1000–jährige Reich" Erwartungen hegen, die keine Schriftbegründung haben.

Da lesen wir zunächst Offb. 20, 2 von dem Engel, der aus dem Himmel herabsteigt mit dem Schlüssel des Abgrunds und mit einer großen Kette in der Hand, und er ergriff den Drachen, die alte Schlange, welche der Teufel und Satan ist und band ihn auf tausend Jahre, und warf ihn in den Abgrund und schloss zu, und versiegelte über ihm, damit er die Völker nicht mehr verführte, bis die tausend Jahre vollendet wären.

Man sollte meinen, es könne doch deutlicher der gewaltige Abstand zwischen dem gegenwärtigen Äon, der ganz in dem Argen liegt (nach Gal. 1, 4; Eph. 2, 2 und –6,12; und 1. Joh. 5, 19) und dem kommenden 1000–jährigen, während dessen der Arge gebunden und in den Abgrund verschlossen sein wird, mit Worten nicht bezeichnet werden, als es da geschieht. Und doch hat das alles nicht verhindert, dass es heute ungezählte Zehntausende ernster forschender Christen gibt, die darauf bestehen, wir lebten bereits im

1000–jährigen Friedensreich, der Herr Jesus sei längst wiedergekommen und Satan sei gebunden! Ergreifende Proben dogmatischer Gebundenheit, wenn man einmal gewisse Dinge nicht mehr sehen will. Das Sehvermögen schwindet vom Nichtgebrauch.

Das Bedeutsame an dieser grundsätzlichen Neuordnung der Dinge, was den moralischen Charakter des Tausendjahrreiches oder –Äons betrifft, ist eben dies, dass *die Macht der Sünde in der menschlichen Natur keineswegs gebrochen oder aufgehoben ist,* sondern nur, dass die Verführungsmacht des Satans und seiner dämonischen Heerscharen für einen ganz bestimmten Zeitraum außer Wirkung gesetzt ist. Sowohl in der Politik wie im sozialen und Privatleben stehen die Menschen im kommenden Zeitalter ganz und gar auf eigenen Füßen, d.h. sie können sich niemals darauf berufen, dass ja der ganze Weltlauf, wie es bisher der Fall war, unter der Kontrolle und dem betörenden und berückenden Einfluss der Finsternismächte stehe. Damit ist es alsdann vorbei, aber auch nur *auf eine bestimmt begrenzte Zeit,* nach deren Verlauf Satan wieder aus dem Abgrund frei wird und aufs Neue seine Verführungskünste erproben und ausführen kann, wenn auch nur auf eine "kleine Zeit".

cc) Ein weiteres Moment in dieser Verbindung ist die Tatsache, dass während dieses ganzen 1000–jährigen Äons das eigentliche Weltregiment, d.h. alle obrigkeitliche und Regierungsmacht in den Händen des Menschensohnes und seines ihm dann völlig ergebenen und geheiligten Volkes Israel liegen wird. Wie geschrieben steht Ps. 110, 2, 3: Jehova wird das Szepter deiner Macht von Zion ausstrecken: Herrsche inmitten deiner Feinde! Dein Volk ist voll Willigkeit am Tage deines Heerzugs; in heiligem Festschmuck tritt aus dem Schoß der Morgenröte dir der Tau, deine Jungmannschaft hervor. Ein ungemein anschauliches prophetisches Bild der gewaltigen Wandlung der Dinge in der politischen Welt. Dann wird hohe und höchste Politik nicht mehr getrieben und getragen von Engelfürsten, wie uns das Dan. 10 veranschaulicht, sondern es wird erfüllt, was Gott demselben Daniel zeigte: Es kam einer in den Wolken des Himmels wie eines Menschen Sohn, der gelangte bis zu dem Hochbetagten und wurde vor ihn gebracht. Und ihm ward Gewalt, Ehre und königliche Würde verliehen, dass ihm alle Völker, Stämme und Zungen dienen sollten, seine Gewalt ist eine ewige (d.h. für *den* Äon bestimmte) Gewalt, die nicht vergeht, und sein Königreich wird nie vernichtet werden (Dan. 7, 13, 14). Und in der vom Propheten begehrten und ihm gewährten Auslegung dieses wunderbaren Gesichts wird ihm erklärt: Aber das Gericht wird sich setzen und ihm (dem frechen, gotteslästerlichen "kleinen Horn", d.i. dem Menschen der Sünde, dem Antichristen der Endzeit) die Gewalt wegnehmen, sie endgültig zu vertilgen und zu vernichten. Aber die Herrschaft, Gewalt und Macht der Königreiche unter dem ganzen Himmel wird dem heiligen Volk des Allerhöchsten gegeben werden: Sein Reich ist ein ewiges (wieder für *den Äon* bestimmtes, aber natürlich nicht auf *den* Äon beschränktes) Reich und alle Mächte werden ihm dienen und gehorchen (Dan. 7, 26, 27). Wir halten uns auch hier nicht für berechtigt, unter dem "heiligen Volk des Allerhöchsten" an die jetzige Gemeinde aus den Nationen zu denken, sondern nur an das dann dem Herrn geweihte Volk Israel, wie auch Jes. 60, 12 von dem herrlich gemachten Jerusalem, der "Stadt des großen Königs", dessen Klarheit alsdann über derselben aufgegangen sein wird, deutlich geweissagt ist: Das Volk und Königreich welches dir nicht dienen will, wird umkommen und die Völker sollen gänzlich vertilgt werden. Es ist nicht von der Gemeinde geredet, was Jer. 31, 7 steht: Frohlocket über Jakob mit Freuden und jauchzet über das Haupt der Völker. Jetzt noch ist das verachtete und geknechtete, aber sich schon in fleischlicher Weise nach der Weltherrschaft ausstreckende Volk Israel nicht das Haupt, sondern der Schwanz, der von den Völkern durch den Kot geschleift wird. Aber es geht ein unheimliches, banges Ahnen durch die Völker, es könne über kurz oder lang eine Wendung der Dinge eintreten; darum regt sich allenthalben der Antisemitismus, der den Juden den Weg verlegen möchte zur erstrebten Führerschaft in allen Welthändeln. Eitles Bemühen. Die Schrift kann weder gebrochen, noch deren Erfüllung verhindert werden. Der Tag naht mit eilenden Schritten, an welchem sich alle jene fast unerhörten Dinge erfüllen werden, die geschrieben stehen: Siehe, ich habe dich zu einem neuen scharfen Dreschwagen bestimmt, dass du Berge zerdreschest und Hügel zermalmest und wie Spreu machst; du wirst sie worfeln und der Wind wird sie davontragen und der Sturmwind sie zerstreuen: Du aber wirst an deinem Herrn Freude haben und dich des Heiligen Israels rühmen (Jes. 41, 15, 16). Mit welch erschütternder Buchstäblichkeit unser Gott solche und verwandte Zusagen zu erfüllen versteht, lehrt uns heute schon die Tatsache, dass z.B. das ehemalige Zarenreich, das reiche und so stark bevölkerte Russland vor den Augen des ganzen Weltvölkerverbandes, hüben und drüben, von einer handvoll jüdischer Sowjetkommissare bei lebendigem Leib aufgefressen wird, und niemand ist, der hindern oder helfen kann. Aber so steht es geschrieben Jer. 30, 16. Und wie sind doch bereits probeweise, möchten wir sagen, vor dem Wirbel der Revolution, in

welcher das jüdische Element, wenn auch meist nur hinter den Kulissen, das treibende und zersetzende Ferment war und ist, Berge und Hügel – in der prophetischen Bildersprache Regierungen und Obrigkeiten – zerdroschen und zerstreut worden!

Auch in der gleichen Sprache redet ja der Prophet Daniel aus göttlicher Erleuchtung von dem geschichtlichen Zusammenbruch der vier großen Weltreiche in ihren letzten zehn Ausläufern, die werden sollen wie der Staub auf der Sommertenne (Daniel 2, 35) bis dass keine Spur mehr von ihnen zu finden sein wird. Wer dem gegenwärtigen Gebaren der großen europäischen Weltmächte (samt dem des amerikanischen reichen Vetters) mit prüfendem Auge zuschaut, kann unschwer herausfühlen, was für ein schweres Unbehagen diese Kulturstaaten ergriffen hat, in Sonderheit die geographischen und geschichtlichen Erben des ehemaligen römischen vierten Weltreiches (von welchem ja das nördliche Deutschland und das europäische Russland nie Bestandteile gebildet haben). Man sieht das Schreckgespenst des nahen, drohenden Umsturzes. Aber wie die Geister bannen, die man selbst heraufbeschworen mit schamlosestem Mammondienst, das ist die brennende Frage! Auf diese wird auch der geschickteste diplomatische Akrobat die Antwort schuldig bleiben, wenn einmal des Herrn Stunde geschlagen hat, die nach Dan. 7, 12 jedem der "Tiere" auf Zeit und Stunde bestimmt ist.

Wenn nun der Stein, der ohne Handanlegung herabsaust, die vollständige Zermalmung und Zertrümmerung der bestehenden Weltreiche auf dem Boden des ehemaligen römischen Reiches – denn die Weissagung nötigt uns keineswegs, die Grenzen der verheißenen Katastrophe weiter auszudehnen, z.B. nach Amerika oder China oder Südafrika und Australien – zustandegebracht und gründlich aufgeräumt hat mit der bisherigen "christlichen Kulturwelt" in ihren höchsten Ausläufern als den Trägern der Weltherrschaft, was dann? Nun, dann wird eben erfüllt werden was geschrieben steht: *das Heil kommt von den Juden.* Es wird auf Erden zuvor ein gewaltiges Zerstören geschehen, davon alles bisher Gewesene nur ein schwaches Vorspiel war. Denn so steht z.B. im 46. Psalm zu lesen, über dessen fast ausschließlicher Anwendung auf die Tage der Reformation man seine wahre Bedeutung fast ganz aus dem Auge verloren hat: Vers 3: Die Erde weicht, die Berge (Regierungen) sinken mitten ins Meer, d.h. fallen der Massen– und Pöbelherrschaft anheim. Vers 4: Die Wassermassen der erregten Völker wüten und toben, vor ihrem Übermut zittern die Berge (die Obrigkeiten). Vers 5: Ein Strom mit seinen Bächen erfreut die Stadt Gottes, das ist das von seinem Messias heimgesuchte und errettete Jerusalem, das dann zur heiligen Wohnung des Höchsten geworden. Vers 6: Gott ist in ihrer Mitte, sie wird nicht wanken, Gott wird ihr helfen, denn ihre Feinde sind zahlreich und mächtig in allen Landen. ... Dann Vers 9: Kommt her, schaut die Werke des Herrn, der auf Erden Verheerungen angerichtet hat, der den Kriegen ein Ende macht – aber nicht durch Friedenskongresse und Völkerbündnisse, sondern – der Bogen zerbricht, Spieße zerschlägt und Wagen mit Feuer verbrennt: Krieg dem Kriege, aber in göttlicher Machtvollkommenheit und mit durchschlagendem Erfolg, nicht mit papierenen Resolutionen oder diplomatischen Abmachungen auf sogenannten Abrüstungskonferenzen. Der im Himmel lacht, der Herr spottet ihrer. Er wird mit den tobenden Völkern reden in seinem Zorn, mit seinem feurigen Grimm sie schrecken. Mit eisernem Stab wird er sie weiden und wie Töpfergefäße die Widerstrebenden zerschlagen (Ps. 2, 5, 9).

Das von Gott hierbei erstrebte und natürlich auch endlich erreichte Ziel ist uns in anschaulichster Weise von Jesaja und Micha geschildert worden: Es wird *in den letzten Zeiten* geschehen, dass der Berg (die Regierung) des Hauses des Herrn an der Spitze der Berge stehen und über alle Höhen erhaben sein wird, und Völker werden ihm zuströmen und große Nationen werden hingehen und sagen: Kommt, lasst uns hingehen zum Berg des Herrn, zum Haus des Gottes Jakobs, dass er uns belehre über seine Wege und wir wandeln auf seinen Pfaden. Denn von Zion wird die Lehre ausgehen (das künftige Staaten– und Völkerrecht) und des Herrn Wort von Jerusalem usw. (Jes. 2, 1–4; Micha 4,1–4). Denn es steht geschrieben: Sobald deine Gerichte die Erde treffen, lernen die Bewohner des Erdkreises die Gerechtigkeit (Jes. 26, 9). Und der Prophet sieht den Tag, an welchem 10 Männer aus allen Sprachen der Völker einen Juden beim Rockflügel festhalten und zu ihm sagen werden: wir wollen mit euch gehen, denn wir haben gehört, dass Gott mit euch sei! Denn *zuvor* ist geschehen, was Gott seinem Volk verhieß: Wie ihr ein Fluch gewesen seid unter allen Völkern, du Haus Juda und du Haus Israel, also will ich euch erretten, dass ihr sollt ein Segen sein (Sach. 8, 13, 23). Das Ausmaß des jetzigen Fluches, das des zukünftigen Segens[7]. Denn Gottes Gaben und Berufung sind unbereubar. Er heißt Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs in die Ewigkeiten.

[7] Anm. Apr–2001: s.a. Röm. 11, 11–15

Über die natürliche, hervorragende Begabung des jüdischen Volkes zu Führerschaft kann es unter allen vorurteilsfreien Menschen nur einerlei Meinung geben. Judaeus facile princeps. Der Jude ist mit Leichtigkeit der Erste auf allen Gebieten. Das hat er in den kurzen Jahrzehnten bewiesen, seit man ihm in den großen Kulturstaaten die gleichen Möglichkeiten bot zum Studium und zur Betätigung seiner Gaben und Kräfte. Das ist ja der bittere Stachel im Antisemitismus, das bedrückende Gefühl jüdischer Überlegenheit, gegen die nicht anzukommen ist. Nur der jüdische Geist! Das entsetzlich Zersetzende, unaufhaltsam Zerfressende und Zerstörende im jüdischen Wesen gegenüber der sogenannten christlichen Kultur! Darum darf und muss ja auch der Prophet Gottes, der das weite Feld voll toter Gebeine des ganzen Hauses Israels schaute, zum zweiten Mal weissagen: Geist, komm aus den vier Winden und blase diese Getöteten an, denn es war ja doch kein Lebensgeist in ihnen, als sie sich zur neuen Körperschaft wieder zusammenfügten (im Zionismus). Wenn aber dann der Geist des Lebens aus Gott, der Geist der Gnade und des Flehens über sie kommen wird, alsdann werden sie auf ihre Füße treten, ein großes Heer für Jehova, den Herrn der Heerscharen (Hes. 37, 10, 14; Sach. 12, 10).

dd) Im obigen haben wir schon die wunderbare Gnadenheimsuchung des heute noch verblendeten Volkes Israel gestreift und als gegeben vorausgesetzt, das aber Gott nicht endgültig verstoßen hat, wie uns unser Apostel in Röm. 11 belehrt. Es wird als Volk seinen "Tag von Damaskus" haben, wie Saulus, der deutliche Typ des Christus hassenden Volkes, und das unverkennbar zutreffende Musterbild der zukünftigen nationalen Bekehrung und Wiedergeburt Israels in den Tagen seiner tiefsten Schmach und Bedrängnis durch den "Assyrer", den Widersacher, den Gesetzlosen, den Menschen der Sünde. Die letzte der 70 Jahrwochen des Propheten Daniel (Kap. 9, 27) steht noch aus, und kann erst wieder aufgenommen werden, nachdem Israel wieder eine gewisse nationale Selbstständigkeit im eigenen Land erhalten hat, sich wieder einen Tempel erbaut und ein Maß von religiöser und politischer Bedeutung unter den Nationen erlangt hat. Nicht notwendigerweise in gänzlicher Unabhängigkeit, sondern etwa als ein vom Völkerbund anerkannter Vasallenstaat unter dem "Mandat" einer der großen Weltmächte, vielleicht Englands. Denn Gott wird mit Israel wieder da anknüpfen, wo er abgebrochen hat. Und solches waren die damaligen politischen und religiösen Verhältnisse, als der Zusammenbruch kam und der Staat, die Stadt und der Kultus der Zertrümmerung anheim gegeben wurden. Seither hat Israel im göttlichen Plan gar keine Rolle mehr gespielt, obwohl das Judentum, d.h. die Synagoge historisch fortbestanden hat. Eine ganz ähnliche Lage der Dinge werden wir uns vorzustellen haben, wenn der große Umschwung eintritt, den Paulus durch den Geist der Weissagung in Aussicht stellt: Jene werden wohl wieder eingepfropft werden in ihren eigenen Ölbaum. Du, Völkerchristenheit, wenn du nicht an der Güte Gottes bleibst, wirst du abgehauen werden, wie jene es damals wurden. So steht es deutlich in Röm. 11, 22, 23. Das Christentum als historische Religionsform mag im zukünftigen Äon sich ebenso wohl erhalten, wie sich das Judentum in dem jetzigen erhalten hat, aber die führende Rolle wird es nicht mehr einnehmen. Die Rollen werden vertauscht. Es war eine Zeit, da hat das emporsteigende Völkerchristentum in seinem Wahn, es sei das verheißene "Reich Gottes auf Erden", die jüdische Ur– und Muttergemeinde unterdrückt und in die Synagoge zurückgedrängt, sehr zum eigenen Schaden. Bis auf den heutigen Tag hat die Mehrheit derer, die an Israel Mission treiben, kein Verständnis für das hebräische Volkstum der Judenchristen. Dasselbe wird ohne weiteres unterdrückt, der getaufte "Proselyt" (!) wird unter allen Umständen möglichst gründlich und schnell entjudet, auf Kosten seines Gewissens, das bei diesem Gewaltprozess einfach prostituiert wird. Im kommenden Äon wird jüdisch–nationales Urchristentum wieder erstehen und unter sich wurzeln und über sich Frucht tragen. Die Briefe an die Hebräer, die der Zwölfe an die bisher Zerstreuten, die jüdische Diaspora, das ganz jüdisch gefärbte Buch der Offenbarung werden dann in einer, von uns unerreichbaren Weise gelesen und erschlossen werden. Der vom Geist der Schrift, und nicht mehr von der heidnischen Philosophie durchtränkte jüdische Volksgeist wird ungeahnte Schätze der göttlichen Weisheit dort finden, heben und flüssig machen zum Heil der Menschheit.

Der große, allgewaltige Wendepunkt in Israels Volksgeschichte ist das persönliche Hervortreten und Erscheinen des Messias in Herrlichkeit gerade in dem Augenblick, da die antichristliche Bedrängnis des Volkes den höchsten Gipfel erreicht haben wird. Das ergibt sich aus Sach. 12, 9–14, wo deutlich dreierlei geweissagt ist: Das unmittelbare Eingreifen Jehovas gegen alle Völker, die gegen Jerusalem zu Felde gezogen sein werden; die Erscheinung dessen, in den die Väter gestochen haben, in des Himmels Wolken unter Begleitung einer Geisteserweisung, die, drittens, zur großen nationalen Beugung und Wehklage führt. Da wird sich erfüllen, was Jesus als ergreifendes Abschiedswort an die Töchter Jerusalems gerichtet hatte: Ihr werdet mich von jetzt

ab nicht sehen, bis dass ihr sagen werdet: Gelobt sei der da kommt im Namen des Herrn (Matth. 23, 39)! Das wird ein Begegnen sein zwischen dem großen himmlischen Joseph und seinen mörderischen leiblichen Brüdern, die ihm doch ihre ganze Rettung zu verdanken haben; an dem sie so schnöde und schändlich gehandelt, als der Vater ihn zu ihnen gesandt hatte, und der ihnen nun, jenem seinem Vorbild gleich, alle ihre Schandbarkeit vergeben und sie an sein Herz ziehen wird, dass alle Schrift erfüllt würde.

Und er, in welchem alle Fülle Gottes leibhaftig wohnt, der die wahre Gegenwart Gottes unter seinem Volk bedeutet, die echte "Schechina", die sich einst in der Wolke vom Ölberg von der Stadt hinweggewandt und sie ihrem Schicksal überlassen hatte, das sie über sich selbst heraufbeschworen, wird mit seinen Füßen auf demselben Ölberg stehen, von dem aus er seinen Aufstieg nahm, als er vor den Augen seiner wenigen Jünger gen Himmel fuhr, seinem bedrängten Volk ein unbezwinglicher Retter gegen dessen Feinde. Dann wird der Herr, mein Gott, kommen, und alle Heiligen mit dir ... An demselben Tage (dem Tag von 1000 Jahren) werden lebendige Wasser von Jerusalem ausfließen, die eine Hälfte in das östliche (Tote) Meer, die andere in das westliche (Mittel–) Meer. Sommer und Winter wird es so bleiben. Und Jehova (Jesus) wird über das ganze Land König werden. An demselben Tag wird Jehova Einer sein und sein Name Einer ... Jerusalem aber wird erhöht sein und an seiner Stätte ruhig bleiben ... und sie werden darin wohnen, und es wird kein Bannfluch mehr sein, und Jerusalem wird sicher wohnen. Also Sach. 14.

Dass es in jenen Tagen Israel und Jerusalem nicht an Feinden fehlen wird, werden uns die folgenden Blätter noch zeigen. Aber, wiewohl Jerusalem ohne Mauern bleiben wird vor großer Menge der Menschen und des Viehs, – Jehova – Jesus selbst wird um sie her eine feurige Mauer und zur Herrlichkeit in ihrer Mitte sein (Sach. 2, 8, 9; Jes. 52; Hes. 48, 35; Joel 4, 17–21).

ee) Als erste und nächste Folge dieser wunderbaren Heimsuchung des Volkes Israel durch seinen Messias, an den ganz Israel gläubig wird, wie geschrieben steht, ergibt sich nun die sofortige Einrichtung eines einzigartigen *Musterstaates* von vorab 1000–jähriger Dauer, eines Staatswesens, wie es der lebendige Gott selbst durch den eingeborenen Sohn, voller Gnade und Wahrheit zunächst im engen Volksrahmen der zu ihrem Herrn bekehrten jüdischen Nation, des Volkes des Eigentums, aufrichten und durchführen lassen wird zum Erweis, dass er nach all der namenlosen, bunten, zerfahrenen Misswirtschaft vergangener Jahrtausende schließlich doch der beste, nein, der einzige gute und vollkommene Herrscher und Gebieter, Gesetzgeber und Richter eines irdischen Volkes von sterblichen Menschenkindern ist. Er wird sein Volk zum Frieden bringen. Er wird Recht und Gerechtigkeit mit schonungsloser Strenge durchzuführen wissen, denn ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Er hat Vollmacht über alles Fleisch. Zudem ist er der Herr der Heerscharen, dem gegenüber es keinen erfolgreichen Widerstand geben kann. Und wir vermögen nicht zu erkennen, was daran Unwürdiges und Ungeistliches sein soll, dass der auferstandene und verherrlichte Herr, umgeben von Legionen heiliger Engelgeister, die seinen Willen unweigerlich ausführen werden, seinem je und je geliebten Volk Israel endlich einmal nicht nur den ungestörten und dauernden Besitz des den Vätern zugeschworenen Landes verschafft, sondern ihm persönlich das sein wird, was von ihm geweissagt ist: Jehova ist unser Richter; Jehova ist unser Meister; Jehova ist unser König, er wird uns retten (Jes. 33, 22). Vielmehr ist unser Gott (zunächst seinem Eigentumsvolk) den Tatbeweis noch schuldig, dass es kein so gesegnetes Volk auf Erden gibt, wie das, dessen Gott der Herr ist. Dies aber nicht in heuchlerischem Lippendienst, nicht in pharisäischer Selbstgerechtigkeit und Scheinheiligkeit, wie das mit der Synagoge und der Christenheit durch die müden Jahrtausende der Fall war, sondern also, dass sein Gesetz, seine Ordnungen und Rechte nun dem Volk ins Herz geschrieben sind, und sie von seinem Geist erfüllt und getragen Ihm willig dienen in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit ihr Leben lang, ein Volk von eitel Gerechten, ein Volk, das Vergebung der Sünden hat. Und dass dann über einem solchen Volk kein Kanaaniter, kein Unbeschnittener im Herzen, kein Ungerechter, kein Wucherer, kein Tyrann mehr herrschen wird, ist selbstverständlich. Seine Heiligen werden das Regiment faktisch ausüben. Mein Knecht David z.B. wird ihr Hirte sein, steht Hes. 37, von dem dann wieder in 12 Stämmen vereinigten Volke im Lande. Die Berge und Hügel (d.h. hohe und niedere Obrigkeiten) werden dem Volk den Frieden bringen und bewahren durch Gerechtigkeit (Ps. 72, 1–4). Man vergleiche auch Matth. 19, 28.

Dabei verlieren wir aber nicht den Umstand aus dem Auge, dass dieser Musterstaat nicht mit einem Zauberschlag hergestellt sein wird, sondern im Wege geschichtlichen Werdens und Wachsens, wie alles wahrhaft Göttliche. Der Übergang von der historischen Vorherrschaft des Judentums zu der des Christentums auf Er-

den war auch ein schrittweiser und geschah nicht in ein paar Jahren. Auf dem Boden Israels wird sich ja der Wechsel bald vollziehen. Aber man darf auch da nicht vergessen, dass z.B. das jüdische Volk heute in aller Welt verstreut wohnt und trotz den vorzüglichen Verkehrsmitteln dieses Zeitalters eben doch nicht in wenigen Tagen in das Land der Väter zurückgeschafft werden kann und wird. Darüber mögen Jahre vergehen, wenn nicht Jahrzehnte. Und dabei wird die übrige Welt– und Völkergeschichte nicht stille stehen, sondern in ihren tiefsten Gründen in Mitleidenschaft gezogen werden. Denn Israels Geschick ist heute schon in einer so intimen und weit verzweigten Weise mit dem der übrigen Nationen verflochten und verwachsen, dass ein so gewaltiger Umschwung in der Stellung Israels seine Wellen bis an die äußersten Enden der Erde schlagen muss (Hes. 37, 21, 22).

Es liegt uns hier daran, darzutun, anhand der Schrift, dass das Tausendjahrreich des Gesalbten auf Erden in seiner ersten Gestalt politisch und geographisch seine bestimmten Grenzen haben wird, die sich erst im Lauf der tausend Jahre allmählich erweitern werden, bis aller Welt Enden sehen werden das Heil unseres Gottes, bis alle Völker der Erde Stellung genommen haben zu dem, was Gott in Zion auf seinem heiligen Berg zur Ehre seines geliebten Sohnes hergestellt haben wird (Jer. 16, 19–21; Hes. 39, 21, ff). Auch da wird der große Grundsatz gelten: Ein jeglicher in seiner Ordnung! Das Endziel dieser Wege Gottes (im 1000–jährigen Reich) ist ja unzweifelhaft, dass das Königreich seines Gesalbten unter dem ganzen Himmel in Vollkommenheit zur Darstellung und Ausführung komme. Das wird aber in dem einen Jahrtausend keineswegs erreicht werden. Das werden wir mit großer Deutlichkeit erkennen, wenn wir weiter gehen in unserer Betrachtung.

ff) Eines der vielleicht am wenigsten beachteten und doch höchst wichtigen Merkmale der 1000–Jahr–Regierung des Messias auf Erden ist das unzweifelhafte Fortbestehen nicht nur des natürlichen menschlichen Sündenvergehens im allgemeinen, sowie der, wenn auch eingeschränkten Herrschaft des Todes, der ja der Sünde Sold ist, sondern der bewussten inneren Opposition und Feindschaft auf Erden gegen den Herrn und seinen Gesalbten. Diese darf und wird sich aber in der ganzen Zeit nicht offen kundgeben, bis sie in der Loslassung des Erzfeindes am Ende seiner 1000–jährigen Gebundenheit im Abgrund Anlass finden und nehmen wird, zu einem letzten entsetzlichen Ausbruch und einer wahnwitzigen Empörung und versuchten Erstürmung der Stadt Gottes auf Erden (Offb. 20, 7–10).

Dass an die Stelle der bisher von Gott verordneten heidnischen (d.h. nicht israelitischen, wenn auch äußerlich christianisierten) Weltreiche, Regierungen und Obrigkeiten, wenigstens auf dem Boden des ganzen ehemaligen römischen Reiches, ganz neue Herrschaften und Obrigkeiten eingesetzt werden, geht aus verschiedenen Weissagungen mit großer Deutlichkeit hervor. Das einzige Wort Dan. 7, 27 genügt als Beleg: Die Herrschaft, Gewalt und Macht der Königreiche unter dem ganzen Himmel wird dem heiligen Volk des Allerhöchsten, d.h. dem jüdischen, gegeben werden (s.a. Micha 4,5; Sach. 14, 16, ff). Dass der heute sich mächtig regende Antisemitismus nicht in wenigen Wochen oder Jahren einer grundveränderten Gesinnung der Herzen Israel gegenüber Platz machen wird, lässt sich leicht genug denken. Denn auch durch die gewaltigsten Geschehnisse werden Herzen und Gemüter nicht so schnell umgewandelt. Da wird es noch viel zu strafen, zurechtzuweisen, zu belehren und zu zermalmen geben, ehe der heidnische Sinn der christianisierten Völker gebrochen und klein gemacht sein wird. Wie lange Jahrhunderte hat Gott gebraucht, um sein Volk Israel so mürbe zu bekommen, dass es sich endlich doch unter das Joch des Nazareners beugen wird!. Aber er bringt es fertig, daran ist kein Zweifel, denn der Mund des Herrn der Heerscharen hat geredet (z.B. Sach. 8, 23; Micha 4, 1–4).

Uns ist hier besonders darum zu tun, nachzuweisen, wie unberechtigt solche Erwartungen in bibelgläubigen Kreisen sind, die mit dem Einsetzen des 1000–jährigen Reiches gleich das verheißene, allgemeine Weltfriedensreich anbrechen sehen wollen. Das ist wieder ein Vorgreifen, wenn wir die Schrift recht deuten. Denn was lesen wir z.B. Ps. 18, 44, ff, wo der Psalmist den Messias darstellt: Du rettetest mich aus den Kämpfen des Volks und setztest mich zum Haupt von Nationen; ein Volk, das ich nicht kannte, dient mir; sie folgen mir aufs Wort, die Kinder der Fremde schmeicheln mir (heucheln Unterwürfigkeit), die Kinder der Fremde verzagen und kommen zitternd aus ihren Schlössern. Oder Ps. 66, 3: Ob der Größe deiner Macht heucheln (schmeicheln) dir deine Feinde.

Um einen Einblick zu gewinnen in die Ausdehnung und Tiefe der unter den Völkern jener Tage herrschenden, wenn auch unterdrückten und verheimlichten Feindschaft gegen das Regiment der Heiligen auf Erden, das vom Berg Zion ausgeht, bitten wir die Leser, folgende Psalmen sorgfältig und wiederholt zu lesen. Es ist be-

merkenswert, dass gerade der Psalter, der in gläubigen Kreisen fast nur auf seinen Erbauungsgehalt geschätzt und benutzt wird, eine so reiche Fülle von messianischen Verheißungen enthält, die besonders auf die Zeit des Tausendjahrreiches gehen, und an denen man im Suchen nur nach Nahrung für das eigene Leben achtlos vorübergegangen ist. Das hat sich auch gerächt, kann aber gut gemacht und eingeholt werden. Wir empfehlen das sorgfältige Studium folgender Psalmen: 2; 9, 7–20; 18, 42–45; 21,1–13; 45, 1–5; 46, 6–11; 48, 4–7; 50, 3; 59, 13; 68, 1–30; 72, 9–14; 76, 1–12; 83, 13–18; 97, 1–7; 110, 2, 5, 6; 149, 6–9; 101, 4–8.

Dass der Herrschaft des Todes alsdann bereits bedeutender Abbruch geschehen, dieselbe aber noch nicht völlig beseitigt sein wird, lehren Worte wie Jes. 65, 20, wo von Jerusalem verheißen ist: Von dem an soll es dann nicht mehr Kinder geben, die nur tagelang leben, noch Alte, die ihre Jahre nicht erfüllen, sondern wer hundertjährig stirbt, wird noch ein Jüngling sein, und der Sünder wird mit 100 Jahren vom Fluche ereilt werden ... das Alter meines Volkes wird wie das Alter eines Baumes sein und was ihre Hände erarbeiten, werden meine Auserwählten auch verbrauchen. Alles Dinge, deren Inkrafttreten aber wieder nicht über die Grenzen Israels und des gelobten Landes hinausgehen wird nach der Schrift. Man hat alle jene neuen Zustände unter dem "neuen Himmel und auf der neuen Erde" (wie Kap. 65, 17 gesagt ist) ohne weiteres auf die ganze Welt und Erde ausgedehnt. Mit welchem Recht? fragen wir. Dass Gottes Ziel dahin geht, leugnen wir nicht, sondern betonen es mit großem Nachdruck. Aber das gehört noch nicht in dieses Zeitalter der tausend Jahre, sondern in ein späteres, davon jenes nur die Anbahnung und Vorbereitung bildet. Die Tatsache, dass der Prophet hier bereits den Ausdruck von einem "neuen Himmel" und "einer neuen Erde" gebraucht, hat uns auch etwas zu sagen. Nicht als ob diese bereits die letzte, vollendete Gestalt der neuen Weltordnung für Himmel und Erde sein wollte, fern davon, sondern nur ein deutlicher Hinweis auf den gewaltigen Abstand der neuen Verhältnisse unter der messianischen Herrschaft und der bisherigen Misswirtschaft der Königreiche der Nationen, und so nur ein Grund mehr für uns, die Augen aufzutun für diese klaren und bedeutsamen Unterschiede zwischen den Zeitaltern und ihren göttlichen Zwecken. Es geht uns viel verloren an innerem Gewinn, wenn wir versäumen, uns die Augen des Herzens dafür öffnen und salben zu lassen.

gg) Durchschlagend für die uns vorliegende Beweisführung ist der deutlich vorausgesagte Abschluss des 1000–jährigen Reiches Christi auf Erden, Offb. 20, 7–10: Und wenn die tausend Jahre vollendet sind, wird der Satan aus seinem Gefängnis losgelassen werden, und wird ausgehen, die Nationen zu verführen, die an den vier Ecken der Erde sind, den Gog und den Magog, sie zum Streit zu versammeln, deren Zahl ist wie der Sand am Meer. Und sie zogen herauf auf die Breite der Erde und umringten das Heerlager der Heiligen und die geliebte Stadt. Und es fiel Feuer vom Himmel herab und verzehrte sie.

Tausend Jahre lang hat die Menschheit auf Erden die unbeschreiblich hohen Vorzüge genossen, die bis dahin keine andere Generation von Menschen irgend eines Zeitalters genoss, völlige Freiheit von satanischer Verführung. Tausend Jahre war sie Zeuge einer bis dahin nie geschehenen Herrlichkeitsoffenbarung des Gottes Israels, des Messias auf Erden. Tausend Jahre musste sie bezeugen, dass sein Regiment ohne Tadel, mustergültig, gerecht und zum Frieden war. Tausend Jahre gab es keine korrupte Obrigkeit, keine käuflichen Parlamente und gesetzgebende Körperschaften, tausend Jahre keine politische Misswirtschaft, keine Tyrannei, keinen Militarismus, kein Junkertum, kein Protzentum, keine Plutokratie, keine Pöbelherrschaft. Tausend Jahre keine Veranlassung zu sagen, was man heute von allen Seiten immer hören kann: Gebt der Menschheit nur menschenwürdige Zustände im sozialen und politischen Leben, gesunde Wohnungen, Frieden im Land, Wohlfahrt und gerechte Obrigkeit, vernünftige Gesetze und keine drückenden Lasten, und die Menschheit wird den Beweis erbringen, dass *sie im Kern gesund und gut ist.* Nur die ungünstigen Verhältnisse, die widrigen Umstände sind es, die den ganzen Jammer der Leute verursachen.

Es darf wohl als eine der Hauptursachen angesehen werden, weshalb Gott das Regiment des Gesalbten vorläufig einmal nur auf tausend Jahre unter den erkannten Bedingungen festgesetzt hat, dass er dadurch die Menschheit auf das Wirksamste von ihrem *vollständigen moralischen Bankrott* überführen will. Gerade wie er im kleinen Format sein Volk Israel unter den damals denkbar günstigsten Bedingungen des davidischen Königreichs auf die Probe stellte, da er ihnen den Mann nach seinem Herzen gab, der alle ihre Feinde dämpfte, der nie gekannten Wohlstand ins Land brachte, der gerecht regierte und sich untadelig als theokratischen Herrscher, d.h. nur als Stellvertreter Jehovas auf dem Throne über Israel wusste und führte. Und Israel versagte vollständig, wie Gott es nicht nur zuvor gesehen, sondern auch zuvor gesagt hatte.

Während dieser tausend Jahre steht die Menschheit in sittlicher und religiöser Beziehung ganz auf eigenen Füßen. Es gibt nirgends mehr geduldetes Heidentum, d.h. Dämonendienst, Satanskult. Alle Völker sind im freiesten Bereich des göttlichen Evangeliums von Christo Jesu, wie es das Missionsvolk des Zeitalters, das wiedergeborene Israel ihnen unverfälscht bringen wird. Christus selbst ist der Schiedsrichter zwischen den Nationen der Erde, der ohne Parteilichkeit alle großen Fragen und Probleme lösen wird, die soziale Frage, die des Grundbesitzes, und hundert andere, an denen wir uns versucht und zerarbeitet haben. Krone und Altar, Religion und Politik haben in seiner Person und seinem Regiment ihre vollständige Versöhnung gefunden. Auf allen Gebieten, nach allen Richtungen haben Menschen das beste und gerechteste an Volks– und Staatenordnung gehabt, das die Welt bis dahin gekannt oder geahnt. Und das ist das Endergebnis, sobald Satan Gelegenheit bekommt, seine Verführungskünste wieder zu entfalten und auszuüben! Rebellion, wahnsinnige Empörung!

Das bedeutet natürlich nicht ein Versagen des messianischen Königreiches als solches. Von der göttlichen Seite hat es an nichts gemangelt. Aber dass eine sündige Menschheit nicht durch günstige und gesegnete Zustände aus ihrer tiefen Gebundenheit an die Macht der Finsternis in ihrem innersten Wesen befreit werden kann, das bedeutet es.

Es bedeutet ferner, dass der Menschheit nur geholfen werden kann durch die schonungsloseste Zermalmung und Zertrümmerung alles dessen, daran sie haftet und hängt. Aller Kreaturkultus, alle Selbstverherrlichung und Selbstvergottung muss in einer noch viel radikaleren Weise ausgerottet werden, als selbst im 1000–jährigen Reich möglich war. Das kann aber nur geschehen durch eine noch viel durchgreifendere Reihe von schwersten Gerichten, als Gott bis dahin angewendet hatte. Wir werden in folgenden Abschnitten noch darauf zurückkommen. Hier nur der Hinweise auf das Ergebnis der göttlichen Erziehung, bzw. Prüfung der Völker unter der 1000–jährigen Herrschaft seines Gesalbten, der den unwidersprechlichen Beweis dafür erbringt, dass das 1000–jährige Reich unter keinen Umständen angesehen werden darf als das Endergebnis aller Wege Gottes in Gericht und Gnade mit der Völkerwelt.

Darauf zielt ja auch das Gleichnis von den Schafen und Böcken in Matth. 25, das zu so vielen irrigen Auffassungen Anlass gegeben hat, meist aus Unverstand der Unterschiede zwischen den verschiedenen Zeitaltern im göttlichen Haushalt. Dort werden die Nationen der Erde, die dann leben (denn von einem Gericht der Toten ist dort gar keine Rede, das kommt erst Offb. 20, 11, ff) gerichtet, woran? Offenkundig nur an der Art, wie sie gehandelt haben an "den geringsten Brüdern" des Richters, d.h. an seinen Brüdern nach dem Fleisch, den Juden. Waren sie Antisemiten, dann gehen sie für einen ganzen Äon in das Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln, den ärgsten Judenhassern bereitet ist. Waren sie es nicht, sondern haben sie in Israels schwerster Drangsalsperiode unter dem Antichristen nach dem Licht der dann allein geltenden Humanitätsreligion, die ja heute fast allenthalben an Stelle des biblischen Evangeliums gesetzt wird auf Kanzel und Katheder, am Volk göttlicher Wahl Barmherzigkeit erwiesen, dann gehen sie für einen ganzen Äon in den Bereich der göttlichen Lebensoffenbarungen ein, d.h. sie haben die besten und reichsten Gelegenheiten, das in Christus erschienene Leben zu ergreifen, wie es im jetzigen Zeitalter nur die wenigsten Nationen in ihrem Bereich gehabt haben. Denn die ausgedehnte Missionstätigkeit, wie wir sie jetzt kennen und betreiben, ist erst wenig über ein einziges Jahrhundert in Betrieb, was wir gar leicht vergessen.

Ganze Rassen, die slawische, die mongolische und andere haben noch heute wenig eingehende Bekanntschaft mit dem vollen Evangelium in Christo gemacht. Diese Gelegenheiten werden ja im 1000–jährigen Reich viel leichter und ausgedehnter sein können. Sie können aber auch unzweifelhaft ganzen Völkern entzogen oder vorenthalten werden, wie wir das in vergangenen Jahrhunderten oft genug festzustellen imstande sind. Hat doch Gott es verstanden, sein eigenes auserwähltes Volk Israel mitten in der gesegnetsten Christenheit in vollster Dunkelheit hingehen zu lassen. Solches wird er auch im kommenden Zeitalter vermögen.

Somit heben sich uns in großer Deutlichkeit folgende Charakterzüge des kommenden 1000–Jahräons aus der Prophetie ab:

1. Des Menschen Sohn bekommt die erste umfassende und entsprechende Gelegenheit auf Erden, sich historisch als den verheißenen und von seinem Volk ersehnten echten Messias zu erweisen, indem er sein Volk nicht nur zum Frieden nach außen und zur Wiedergeburt nach innen in Geist und Gemüt bringt, sondern ihm auch die dem Erstgeborenen zugesagte Ehren– und Herrscherstellung unter den Nationen der Erde zuweist und mit ihm einen Musterstaat im gelobten Land einrichtet und gegen alle Feinde siegreich verteidigen und

aufrecht erhalten wird, allen Völkern der Erde ein gesegnetes und anziehendes Exempel nach Jahrtausenden eigener Misswirtschaft, Tyrannei und Sklaverei.

2. Allem erklärten Heidentum, Götzendienst und Antichristentum auf der ganzen Erde wird wirksam ein Ziel gesteckt. Vorab wird ein ganzer Äon der Verführungsmacht Satans vollständig entzogen, also dass die denkbar günstigsten Verhältnisse zur Ausbreitung der Gottesherrschaft auf Erden gegeben sein werden. Die Beziehungen der Himmelswelt zur Erdenwelt werden nicht mehr durch eine trennende Zwischenschicht, den Lufthimmel, in welchem Satan und sein Anhang ihr Unwesen gehabt haben, behindert sein, sondern ein viel freierer und regerer Verkehr als bisher zwischen Himmlischen und Irdischen wird stattfinden, nach Joh. 1, 51; Micha 4, 5.

3. Das sündhafte Wesen der Menschheit erfährt noch keine durchgreifende Umwandlung. Wohl nimmt die Macht des Todes bedeutend ab, verschwindet aber keineswegs. Noch wird auch alle innere Geistesfeindschaft in der Menschheit beseitigt; nur unterdrückt, und wo sie sich zeigt, schonungslos aufs Haupt geschlagen. Die Menschheit soll und wird in jenem Zeitalter die Gelegenheit haben und bieten, darzutun, dass ihr eigenes Wesen gänzlich untüchtig ist zum Guten, dass die denkbar günstigsten Verhältnisse, gute, gerechte Regierung und Obrigkeit, geregelte Zustände allenthalben, dauernder Friede, gänzliche Unterdrückung aller Tyrannei und Gesetzlosigkeit, entsprechender Wohlstand, gesteigerte Fruchtbarkeit des Landes, sowie völlige Befreiung von satanischer und dämonischer Verführung nicht imstande sind, das menschliche Herz zu erneuern und mit Gott in vollständige Harmonie zu bringen.

4. Das bis dahin gesegnetste Zeitalter unter allen bisherigen, seit dem verlorenen Paradies, wird, mit einer der unerhörtesten, wahnwitzigsten Empörungen gegen das göttliche Regiment des Gesalbten enden, sobald Satan wieder aus seiner 1000–jährigen Gebundenheit loskommt. Menschheit und Engelwelt haben erwiesen, dass sie den Schaden der Sünde nie heilen können. Der Sohn Gottes aber hat sich in den tausend Jahren als "des Menschen Sohn" glänzend bewährt, und Gott ist gerechtfertigt vor der ganzen Schöpfung, wenn er ihm nun die ferneren großen Aufgaben der restlosen Wiederherstellung alles dessen in die Hände legt, davon geredet ist durch den Mund der heiligen Propheten von der Welt her. Denn noch ist eine weite Strecke Wegs zurückzulegen, bis dass alle seine Feinde gelegt sind zum Schemel seiner Füße, bis dass alles im Himmel und auf Erden zu ihm selbst versöhnt und Gott zu Füßen gelegt sein wird, bis auch der letzte Feind, der Tod, wird aufgehoben sein und kein Leid und kein Geschrei mehr sein werden, sondern alle Tränen abgewischt von allen Angesichtern. Dazu hat der Sohn nun erprobte Vollmacht für alle noch folgenden Zeitalter der Zeitalter.

4. 2. Christus – der zweite und letzte Adam

Haben wir im vorigen Abschnitt unser Augenmerk auf dem verheißenen Messias gehabt, dem legitimen Thronfolger und Erben Davids auf seinem Stuhl über Israel, so wenden wir uns nun folgerichtig dem weiteren Kreis seiner zukünftigen Herrschaft zu, da er der ganzen Menschheit als ihr eigentliches Haupt geschenkt werden wird, um sie ihrer gottgewollten Bestimmung zuzuführen. Diese liegt klar ausgesprochen in dem großen Wort, das der Erschaffung des ersten Menschenpaares voransteht: *Lasset uns Menschen machen, ein Bild in unserem Gleichnis*. Dass unser großer Schöpfer niemals daran gedacht hat, trotz dem jammervollen Versagen seiner ganzen Menschheit in allen bisherigen Zeitaltern, seinen ursprünglichen Plan und Rat aufzugeben oder zu verändern, steht uns von vornherein fest. Ihm sind alle seine Werke bewusst von Anbeginn. Auch hat er sich in dem tatsächlichen Ausgang, den die Geschichte der Menschen unter der Führerschaft des Fürsten und Gottes dieser Weltzeit genommen, keineswegs getäuscht oder verrechnet, nachdem geschrieben steht: Denn nicht Engeln hat er unterworfen die zukünftige Welt (hier die im Urtext sog. Oikumene = die bewohnte Erde), davon wir reden (Hebr. 2, 5). Ein klares Zeugnis dafür, dass es sich in dieser Schrift gar nicht um Zustände und Vorgänge im Himmel oder für den Himmel handelt, sondern um unseren Planeten, den er den Menschenkindern gegeben hat, wie Ps. 115, 16 geschrieben steht. 6000 Jahre hat Gott dem gefallenen Engelfürsten unter den verschiedensten Haushaltungen ausgiebig Gelegenheit gegeben, zu zeigen, was er mit seiner hervorragenden Intelligenz, seiner äonenlangen Erfahrung und seinen himmelstürmenden Ideen und Plänen imstande sei der geplagten, sündigen Menschheit zu bieten an Friede, Freude und Glückseligkeit, an wahrem Wohlbefinden und kostbarer Freiheit. Er wird sich in alle Ewigkeiten hinaus niemals beklagen können, dass der Allerhöchste ihm nicht auf der ganzen Linie in einer unerhört geduldigen und langmütigen Weise entgegen

gekommen sei. Die Geschichte Hiobs ist da von einer wunderbar typisch–prophetischen Tragweite für das ganze Verhältnis Gottes zum Widersacher und Rebellen gegen den Allerhöchsten, den Besitzer von Himmel und Erde. Es ist ja den meisten Menschen, selbst Kindern Gottes noch unbegreiflich, und ein Anlass zu beklemmenden Fragen und Zweifeln an der Weisheit der göttlichen Weltenordnung und –regierung, dass er dem ausgesprochenen Feind samt seinem finsteren Anhang so weiten Spielraum lässt in den privaten und öffentlichen Angelegenheiten des Erdenlebens, dass man oft versucht sein kann zu meinen, die satanischen Mächte dürften sich ganz unbeschränkt austoben und könnten sogar göttliche Gedanken und Pläne vereiteln oder hintertreiben. Davon kann natürlich niemals die Rede sein. Gott hat an Satan nie einen derartigen Konkurrenten gehabt, dass er auch nur für einen Moment die unbedingte Oberleitung und grundsätzliche Kontrolle alles auf Erden Geschehenden aus seiner festen Hand gegeben hätte. Vielmehr haben alle satanischen und dämonischen Machenschaften stets und ganz den göttlichen Absichten und Ratschlüssen dienen und dieselben fördern müssen. Das Kreuz von Golgatha ist dafür der großartigste Erweis. Aber alle himmlischen und irdischen Wesen werden, wenn die Zeit gekommen ist, darin einstimmig sein, dass die höchste Gerechtigkeit Gottes es unbedingt erfordert, dass nun endlich einmal auch der vom Feind so bitter gehasste und bis in den Tod verfolgte Christus Gottes, der Sohn der Jungfrau, seinen Tag auf eben dieser Erde und an derselben Gattung von Erdenbewohnern habe, wie ihn Gott zuerst einmal dem Satan gewährt hat. Wie man da wieder hat vermuten können, ein einziges Jahrtausend sei entsprechend und ausreichend für die Herrschaft des Menschensohnes ist schier unbegreiflich. Wenn Satan Zeit und Gelegenheit hatte, sechs Jahrtausende lang seine Macht und List zu entfalten zur Hintertreibung der göttlichen Heilsgedanken, dann sollte der herrliche und bewährte Sohn sich auf ein Jahrtausend beschränken müssen? Nimmermehr. Denn die Äonen sind ja alle durch den Sohn und für den Sohn geschaffen. Und nun ist ja doch erst der Zeitpunkt gekommen, da seine Herrlichkeit sich kann in ungeahnter und nie da gewesener Fülle erzeigen vermöge der wunderbaren Körperschaft, die ihm vor dem Beginn des Tausendjahr–Äons einverleibt worden ist, und die nun seine eigentliche "Fülle" bildet, nämlich die Gemeinde der Erstgeborenen aus allen Nationen, das Ergebnis der Wirksamkeit des Heiligen Geistes im Verlauf des gegenwärtigen Äons, der in besonderer Weise dazu gedient hat, den Fürstentümern und Gewalten in den himmlischen Regionen an der Gemeinde die mannigfaltige Weisheit Gottes darzutun. Denn gerade diese Gemeinde ist Zielgegenstand der allerheftigsten Anfeindungen und der feinsten Ränke und Künste des Versuchers gewesen. Aber umsonst. Sie hat das Wort Gottes bei sich bewahrt und den Bösewicht überwunden (1. Joh. 2, 13, 14). Sie ist erfüllt zu der ganzen Fülle Gottes in Christo, sie ist gelangt zu dem Maße der vollen Größe ihres himmlischen Herrn und Hauptes (Eph. 3, 19; –4,13). Sie steht nun, nachdem sie durch Auferweckung und Verwandlung in sein Bild verklärt ist, in unbeschränkter Vollkommenheit ihm zur dauernden Verfügung in die Zeitalter der Zeitalter. Denn durch seine Güte gegen sie in Christo Jesu will Gott in den noch künftigen Äonen den überschwänglichen Reichtum seiner Gnade offenbaren.

Und mit tiefer Beschämung muss man sich doch gestehen, dass gerade innerhalb dieser Gemeinde unter dem frommen Schein himmlischer Gesinnung sich schnöder Unglaube eingenistet und ausgeprägt hat in Sachen der großen Ziele und Gedanken Gottes mit dem herrlichen Sohn, ihrem wahren Haupt. Denn es muss und darf ruhig gesagt werden, dass hinter den vielen schönen Liedlein und Sprüchlein von der "Sehnsucht nach dem Himmel" und nach dem allen, was man dort zu genießen erwartet, sich eine gute Portion ganz ordinären Unglaubens versteckt, der einfach nicht wahr haben will, dass der Sohn Gottes auf dieser Erde erst einmal den Tatbeweis liefern kann und wird, dass ihm der Vater alles unter seine Füße gegeben hat und dass er auch mit all den Feinden, die Satan hier gegen ihn aufgeboten und mit seinem Gift durchtränkt, und zu den allertrotzigsten und vermessensten Widerständen und Auflehnungen gegen die göttliche Herrschaft der Wahrheit, der Gerechtigkeit und des Friedens auf dieser armen Erde aufgestachelt hat, in einer Weise fertig werden wird, die nicht nur der ganzen Menschheit den Star stechen wird (Jer. 16, 19), wie sie sich hat von Satan verführen und hintergehen lassen, sondern die in der Engelwelt, und zwar auch der gefallenen, einen unauslöschlichen und nachhaltigen Eindruck machen wird. Denn Gott gibt keinen so großartigen Anschauungsunterricht durch zwei Jahrtausende hin, ohne dass dabei etwas Positives auch für die gefallene Engelwelt herauskäme, für welche derselbe nach der Schrift mitbestimmt ist (Eph. 3, 10). Denn wenn es nicht angeht, in den Worten Eph. 1, 21 und –6,12, sowie in Kol 1, 16, 20 und –2, 15 die gefallene Engelwelt zu übersehen, dann ist es auch nicht statthaft, das in Eph. 3, 10 zu tun. Auch aus Heb. 9, 23, 24 ist die Folgerung ganz natürlich, dass das Opfer von Golgatha in die himmlische Welt hinüberragt und reicht. Doch darüber später noch mehr, wenn wir an dieses Gebiet kommen.

Wie wenig Sinn und Verständnis aber in der gläubigen Gemeinde unserer Tage für solche Gedankengänge vorhanden ist, Bedarf keines besonderen Beweises. Man schwärmt, man schwelgt, man dichtet ungezählte Liedchen von himmlischer Seligkeit und singt sie mit Inbrunst und Wonne. Aber sie sind fast ausnahmslos auf den Grundton "Ich" und "Wir" gestimmt und auf dem geistlichen Devisenmarkt haben sie den allerhöchsten Kurs. Was geht uns Gläubige und Erlöste auch die Engelwelt an, und nun gar erst die gefallene! Und was kümmert es uns groß, was wohl aus der weiteren Geschichte der Menschheit auf dieser armen Erde werden mag, wenn wir nur erst einmal sicher im schönen Himmel sind? Da redet man dann mit großer Salbung und scheinbarer Geistlichkeit von "fleischlich–jüdischen Reichshoffnungen", die Jesus selbst entschieden abgelehnt haben soll. Seine Jünger und sogar unser Paulus seien zwar noch bedenklich darin befangen gewesen, aber wir hätten diese Kinderstufe nun längst überwunden und wüssten ganz genau, dass alle diese Verheißungen sich auf die Herrlichkeiten des Himmels im "Jenseits" bezögen. Geschichtliche und gar politische Erfüllung und Ausführungen derselben zu erwarten, sei bedenklicher Rückfall ins Judentum! Da ist es wahrlich an der Zeit, dieser falschen Geistlichkeit einmal die Maske vom Gesicht zu nehmen und den dahinter verborgenen Unglauben an das Licht zu ziehen und zu richten.

Nein und abermal nein sagen wir zu dieser "Übergeistlichkeit", die den Sohn des Menschen, den zweiten Adam auf ein ganz kleines Prozent der Menschheit beschränkt sein lässt, die er am Jüngsten Tag mit in den Himmel nehmen darf als einzige Ausbeute seiner Seelenarbeit in Gethsemane und auf Golgatha! Gott hat ihm große Mengen zur Beute verheißen und er soll die Starken (d.h. doch auch wohl die Engel "die starken Helden" der Finsternis; s.a. Eph. 6, 12, ff) zum Raube haben. Er soll fordern, und Gott wird ihm die Heiden zum Erbe geben und der Welt Enden zum Eigentum. Er hat ihm Vollmacht gegeben über alles Fleisch, dass er ihm ewiges Leben gebe. Diese und hundert andere Zusagen unseres treuen Gottes werden nach ihrem ausgesprochenen Wert auch eingelöst. Dafür ist die Gemeinde (2. Kor. 1, 20) aus den Nationen dieses Zeitlaufs Gewähr und Unterpfand. Denn das kostbare Wort von Unterpfand und Erstlingen (Röm. 8, 23) hat doch nicht nur Bedeutung für uns, die wir uns durch den Heiligen Geist versiegelt wissen als solche, die die Anwartschaft haben auf gleiche Herrlichkeit und Majestät mit dem Erstgeborenen unter vielen Brüdern (Phil. 3, 21); es hat doch eine nicht minder hohe und hehre Bedeutung für den, der uns das alles erwarb, d.h. wir sind doch wahrlich für ihn von mindestens gleich hohem Wert (Eph. 1, 18; 1.Kor. 6, 20; 1. Petr. 1, 18, 19) als sicheres Angelt von seinem Vater und unserem Vater, dafür, dass sein Schmerzenslohn sich nicht nur auf das immer so erfreuliche Ergebnis eines einzigen Äons, des jetzigen, beschränken wird, sondern dass er in geregelter Folge den Ertrag aller noch kommender Zeitalter voll und ganz einheimsen wird. Ihn mit einer bloßen Teilzahlung abfinden wollen, uns selbst aber ein überfließendes Maß von gleicher Herrlichkeit zusprechen, das wäre ja wohl echt menschlich–selbstisch gedacht, aber nicht göttlich und geistlich.

a) Der Erbherr über alle Nationen der Erde

Was will uns nun die vom Heiligen Geist im 15. Kapitel des ersten Korintherbriefes deutlich gezogene parallele Linie zwischen dem ersten und dem zweiten (und letzten) Adam sagen? Auch in Röm. 5, 14 wird Adam das Vor– oder Gegenbild des Zukünftigen genannt, nämlich des Christus Gottes, ein Zeichen, dass wir es hier mit einer grundlegenden Wahrheit im Walten unseres Gottes zu tun haben. Nun ist es offenkundig, dass es sich hier um große Dinge handelt.

Die ganze Heilige Schrift ist durchzogen von der Voraussetzung der adamitischen Herkunft des ganzen heutigen Menschengeschlechts auf dieser unserer Erde. Die sehr dunkle Frage nach dem Vorhandensein voradamitischer Menschen lassen wir ruhig auf der Seite. Soweit unsere Erkenntnis reicht, enthält die Schrift keinerlei festen Haltepunkt für eine solche Annahme. Der ganze Bau der vorchristlichen Prophetie, wie auch der apostolischen Heilslehre beruht auf der festen Voraussetzung, dass Gott aus einem Blut das ganze Menschengeschlecht auf dem Erdboden habe hervorgehen lassen, Apg. 17, 26. Anders haben jene Worte von einem ersten und einem zweiten Adam überhaupt keinen logischen Halt und Zusammenhang. Der Ausdruck wäre nichtssagend.

Ebenso steht deutlich geschrieben, dass Adam einen Sohn zeugte nach seinem Bild, ihm selbst gleich (1. Mose 5, 3). Er selbst ward ja nach Gottes Bild und Gleichnis geformt aus Erdenstaub, das Ergebnis eines wohlbedachten schöpferischen Aktes denkbar höchster Fassung. Ein gewaltiger Abstand und Gegensatz.

Dem gemäß erklärt auch die Schrift von uns, dass wir alle das Bild des ersten, irdischen Adams, des Vaters aller Menschenkinder auf Erden tragen.

Das bedeutet eine derartige Zusammengeschlossenheit der gesamten menschlichen Familie, wie sie z.B. der Engelwelt unbekannt ist, in welcher es nach der Schrift ein Zeugungsvermögen gleichartiger Wesen nicht gibt und wie sie für die Feststellung unserer sittlichen Verantwortlichkeit von ungemein großer Tragweite ist. Nicht allein aber das, sondern dadurch, dass der Sohn Gottes nicht die Natur von Engeln an sich nahm, sondern die der Menschen, d.h. dass er sich mit seiner ganzen Naturanlage vollständig eins machte mit der gesamten Menschheit, ausgenommen der Sünde, steht er in einzigartigen Beziehungen zu eben dieser adamitischen Menschheit, ist Fleisch von unserem Fleisch und Bein von unserem Bein. Diese intimsten Beziehungen sind aber nicht nur einseitige in Gottes Rat und Plan, sondern gegenseitige, d.h. eben dadurch ist er in einer Weise an die gesamte Menschheit als solche gebunden und ihr verhaftet, wie sie inniger nicht gedacht oder zum Ausdruck gebracht werden konnte. Und auf dieser Grundlage zieht auch die Schrift ihre kühnen Folgerungen aus dem Parallelismus zwischen ihm, dem zweiten und letzten Adam und seinem Ur– und Gegenbild, dem Stammvater der Gesamtmenschheit.

Diese Folgerungen sind dreierlei, wie die Schrift das klar zum Ausdruck gebracht hat:

1. Die ganze natürliche Menschheit trug und trägt bis heute das Bild des irdischen Adams. Also wird und muss dereinst auch die ganze neue Geistesmenschheit das Bild des zweiten, des himmlischen Adams tragen.

2. Wie durch einen Menschen die Verdammnis, d.h. das Urteil des Todes auf alle Menschen gekommen ist, also wird und muss durch einen Menschen die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen kommen (Röm. 5, 18). Und

3. Gleichwie in Adam alle sterben, also werden in Christus alle lebendig gemacht, d.h. aus dem Tod auferweckt werden, laut 1. Kor 15, 22.

Dieses große Grundgesetz liegt auch dem Geschlechtsregister unseres Herrn Jesus zugrunde, wie es Lukas auf Adam zurückführt, Kap. 3, 23–38. Es war die Aufgabe des ersten Evangelisten, Matthäus, Jesum als den Sohn Abrahams zu erweisen, den Sohn und Erben Davids. Der Ausblick bei Lukas ist viel weiter und führt uns hin bis auf Adam, von dem es am Ende heißt: *der war Gottes.* In schlichter und verständlicher Sprache die Anerkennung seitens des Schöpfers der unbedingten und unauflöslichen Zusammengehörigkeit Gottes mit der ihm selbst entstammenden Menschheit. Gott denkt offenbar nicht daran, die volle Verantwortlichkeit für das Entstehen und Werden und Wachsen der gesamten Menschheit auf sich zu nehmen. Er setzt sich selbst an ihre Spitze. Das hat auch unser Paulus so aufgefasst, da er den Athenern ruhig predigte, in ihm leben, weben, und sind wir. Und fährt ebenso gelassen fort: Wie auch etliche eurer Dichter gesagt haben: Wir sind göttlichen Geschlechts (Apg. 17, 28). Das heute so beliebte Evangelium von der natürlichen Gottähnlichkeit des Menschen, die nur der Entwicklung bedürfe, ohne Wiedergeburt oder Erneuerung durch den Heiligen Geist aufgrund des einigen Opfers Christi von Golgatha, ist nicht ohne ein gewisses Wahrheitsmoment. Wie in allen gefährlichsten Irrtümern Keime und Kerne der Wahrheit stecken, sonst könnten sie ja überhaupt nicht leben und wirksam sein. Denn die nackte Lüge und Verneinung ist absolut unfruchtbar und kraftlos. Sind wir aber als Menschheit unserer ursprünglichen Herkunft nach "göttlichen Geschlechts", dann ist der Schluss unausweichlich, dass Gottes Gaben und Berufung auch hier niemals versagen oder von ihm verleugnet werden können. Dann ist Gott gehalten, seinen ursprünglichen Gedanken auch zum vollkommenen Ende zu führen. D.h., die Erhebung der gesamten menschlichen Familie in das ihr uranfänglich zugedachte Ebenbild ist nur eine Frage der Zeit. Garantiert ist sie in dem zweiten Adam, Christus.

Nun haben uns unsere bisherigen Beobachtungen über das messianische Königreich der tausendjährigen Herrschaft Jesu in seinem Volk Israel auf Erden dargetan, dass es in dieser ganzen Heilszeit noch nicht zur eigentlichen Aufhebung des Todes zur Auferstehung selbst in Israel, dem eigentlichen Reichsvolk kommen wird und kann. Wohl ist von einer bedeutenden Einschränkung der Herrschaft des Todes in der Menschheit, speziell in Israel und Jerusalem deutlich geweissagt. Das Kindersterben hört auf. Ob bereits in der ganzen Menschheit, ist mehr als fraglich, es sei denn, sie würde sich den geistlichen Segnungen des Tausendjahrreiches sehr viel empfänglicher zeigen, als das bisher geschehen ist unter dem Evangelium der Gnade und des Geistes. Wir dürfen nie außer acht lassen, dass der Ausgang des 1000–jährigen Reiches Christi auf Erden eine ganz ergreifende Widerlegung der erträumten und so laut proklamierten Güte des menschlichen Herzens und Wesens bedeutet. Die breiten Massen der Menschenkinder sind nach den tausend Jahren ein sehr emp-

fänglicher Boden für die wieder aufgenommenen Machenschaften des für eine kurze Zeit aus seinem Gefängnis los gewordenen Satan. Dieser Umstand allein spricht Bände und sollte uns davor bewahren, uns zu große Erwartungen zu machen von dem geistlichen Fortschritt der Menschen in jenen Tagen, da des Menschen Sohn mit eisernem Szepter regieren, mit schonungsloser Strenge jeden versuchten Widerstand gegen seine Herrschaft niederschlagen und überall Recht und Gerechtigkeit auf Erden durchführen wird. Beim sorgfältigsten Zusehen haben wir nicht gefunden, dass jenes Zeitalter bereits einen gewaltigen, durchgreifenden Fortschritt auf der Bahn der einzig wirksamen Wiederherstellung, d.h. der Totenauferweckung bedeuten werde. Die ganze Geistesgemeinde ist natürlich vor Beginn des Tausendjahrreiches zur Herrlichkeit auferstanden. Ungezählte alttestamentliche Heilige und Fromme werden ebenfalls wohl in jener Zeit nach Dan. 12 der Auferweckung teilhaftig werden. Aber auch diese Auferweckungen müssen keineswegs alle mit der der Geistesgemeinde dieser Heilszeit, der Glieder des Christus selbst auf gleiche Stufe gestellt werden. Allein die Tatsache, dass in einer der glänzendsten Schilderungen des Tausendjahrreichs, Jes. 65, 22 besonders nachdrücklich das hohe natürliche Lebensalter des Volkes Gottes hervorgehoben wird, was auch Sach. 8, 4 geschieht, scheint uns den Gedanken viel näher zu legen, dass es sich selbst für das auserwählte und dann von seinem verklärten Messias persönlich beherrschte und gnädig heimgesuchte Volk Israel noch nicht um nationale Auferweckung zur Unsterblichkeit handelt, sondern mehr erst um eine Wiedererstattung der ursprünglichen patriarchalischen Lebenslänge vor der Flut. Gewiss, es fehlt auch nicht an Winken und Aussagen, die einer Möglichkeit des Essens von den Lebensbäumen das Wort reden, durch welches dann irdische Unsterblichkeit in den Bereich der Gehorsamen käme. Den mit Christus Herrschenden wird in der bestimmtesten Weise Teilnahme an der "ersten Auferstehung" verheißen, also dass über sie der zweite Tod keine Macht haben werde. Aber dieselbe Verheißung findet sich noch nicht auf alle Untergebenen oder Untertanen des gesegneten Königreiches Gottes auf Erden ausgedehnt, soweit unser Erkennen reicht. Auch dieses Stück zukünftiger Herrlichkeit hat man nebst manchen anderen ruhig vorweggenommen, ohne biblische Berechtigung. Dass es dazu unzweifelhaft kommen wird, ist selbstverständlich. Aber nach derselben Regel: ein jeglicher in seiner Ordnung. Nun ist aber einleuchtend, dass der zweite Adam, Christus, erst dadurch seine große, die ganze Menschheit umfassende Aufgabe wird lösen können, wenn die Zeit und Stunde gekommen sein wird, da nach seinem eigenen Ausspruch Joh. 5, 28 alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören und werden hervorgehen, die da Gutes getan haben zur Auferstehung des Lebens, die aber das Böse getan haben, zur Auferstehung des Gerichts. So redet auch Paulus zu Felix, dem Landpfleger, davon, dass er zu Gott die Hoffnung habe, welche diese selbst (sein Ankläger nämlich) auch festhalten, dass künftig sei eine Auferstehung der Toten, sowohl der Gerechten als der Ungerechten (Apg. 24, 15). Und vor Agrippa bestätigt er dieses Zeugnis von der an unsere Väter geschehenen Verheißung, zu welcher unsere zwölf Stämme bei Tag und Nacht durch unablässigen Gottesdienst zu gelangen hoffen, und wegen welcher Hoffnung er nun von eben den Juden angeklagt werde, weil er Jesum, den "Erstling der Auferstehung aus den Toten" verkündige, und setzt hinzu: Warum wird es bei euch für unglaublich gehalten, wenn Gott Tote auferweckt (Apg. 26, 6–8, 23)?

So gewinnen denn aus dem bisher Erkannten die Aufgaben des zukünftigen Menschensohnes beständig an Größe und Ausdehnung, je klarer wir unseren Blick an der überaus reichen Weissagung werden lassen. Es weiten sich die erforderlichen Zeiträume schier ins Unermessliche. Deshalb brauchen wir aber nicht zu erschrecken, viel weniger zu verzagen. Denn daraus wird niemals ein Versagen oder Fehlschlagen hervorgehen, sondern nur eine sich steigernde Gewähr für die gründliche und sorgfältigste Durchführung der göttlichen Gedanken und Pläne, wie sie der Geist der Weissagung in das feste prophetische Wort hineingewoben hat, von welchem auch nicht ein Buchstabe zur Erde fallen wird, bis dass es alles geschehe.

Wenn aber der sündigen und bisher ganz unter satanischer Herrschaft stehenden Menschheit von Grund auf geholfen werden soll, so kann das nur auf sittlichen Linien geschehen, d.h. sie muss irgendwie in Laufe der Jahrhunderte oder Jahrtausende, – wobei es auf die Ausdehnung der Äonen wenig ankommt – davon gründlich überführt werden, dass in keinem anderen das Völkerheil, wie das persönliche und individuelle Heil sei, als in dem Namen Jesu Christi, des Gekreuzigten und Auferstandenen. Dass dieses Ziel in der Tausendjahrperiode der Welt– und Menschheitsgeschichte noch längst nicht erreicht werden wird, beweist uns der Ausgang dieses großartigen Probezeitalters. Das Endergebnis aus demselben wird sein, dass der Sohn durchaus gerechtfertigt dastehen wird in allen seinen Wunderwegen in Gericht und Gnade mit dem Volk seiner Wahl, mit Israel. Die Schrift, die von ihm gezeugt, wird sich dann ebenfalls in einer ganz überwältigenden Weise als

schlechthin zuverlässig und wahrhaftig erwiesen haben. Man wird nach den tausend Jahren auf den Universitäten der Länder wohl etwas anders urteilen über den historischen Wert des Alten Testamentes als heute. Man wird eine bessere Vorstellung haben auch von den Segnungen und den verborgenen Schätzen der mosaischen Gesetzgebung, wenn man beobachten kann und wird, welch einen Stand von Glück, Frieden und Wohlfahrt das Volk Gottes im verheißenen Land erreicht haben wird, wenn Gott ihm sein Gesetz ins Herz geschrieben und aus ihm Leute gemacht hat, die in seinen Wegen wandeln, seine Rechte halten und danach tun. Da reden manche der Propheten eine Sprache, die man entweder für orientalische Phantastereien oder für unausführbar in irdischen Verhältnissen angesehen hat, und die man sich daher in falscher Geistigkeit auf den Himmel hat umschreiben lassen. So spricht der Prophet Jeremia, der wie kaum ein anderer so tief in das namenlose Weh hat schauen müssen, das Gott über sein abtrünniges Volk verhängen musste, eben von dieser gottlosen und ehebrecherischen Stadt: Siehe, ich verschaffe ihr Linderung und Heilung und will sie heilen und ihnen eine Fülle von Frieden und Treue offenbaren. Und ich will das Gefängnis Judas und Israels wenden und sie wieder bauen wie im Anfang, und ich will sie reinigen von aller ihrer Missetat, womit sie wider mich gesündigt haben, und will ihnen alle ihre Missetaten vergeben, womit sie wider mich gesündigt und an mir gefrevelt haben. Und sie soll mir zum Ruhm, zur Freude, zum Lob und zur Ehre dienen bei allen Völkern der Erde, die von all dem Guten vernehmen werden, das ich ihnen tue, und sie (die Völker) werden erschrecken und erzittern ob all dem Guten und ob all dem Frieden, den ich ihr schenken will (Jer. 33, 6–9). Und Jesaja schaut in diese Zeit hinüber, davon er spricht: Um Zions willen schweige ich nicht und um Jerusalems willen lasse ich nicht ab, bis ihre Gerechtigkeit hervorbricht wie Sonnenglanz und ihr Heil entbrennt wie eine Fackel; bis die Völker deine Gerechtigkeit sehen und alle Könige deine Herrlichkeit, und du mit einem neuen Namen genannt wirst, welchen des Herrn Mund bestimmen wird; bis du eine Ehrenkrone in der Hand des Herrn (Jesu) und ein königlicher Kopfbund, ein Diadem, in der Hand deines Gottes sein wirst (Jes. 61, 1–3). Natürlich durfte man das doch nicht von den erbärmlichen, Christus hassenden Juden gelten lassen, sondern überschrieb das einfach auf die "christliche Kirche!" Wie hat man da gefrevelt! Das hört dann auf. Solche Theologie ist dann am Pranger, wie sich's gebührt. Und der Prophet Hosea weissagt von jenen kommenden Tagen, da Jehova – Jesus das hurerische Israel in die Wüste führen wird und ihr zum Herzen reden und sich mit ihr verloben auf ewig (d.h., für den ganzen herrlichen Äon, dem dann die Hochzeit folgen wird), und will mich mit dir verloben in Gerechtigkeit und Recht, in Gnade und Erbarmen und will dich mit mir verloben in Wahrheit (d.h. unauflöslich) und du wirst den Herrn erkennen, d.h. ihm Kinder gebären nach Ps. 87, 3, ff: Herrliche Dinge sind von dir verheißen, du Stadt Gottes! Ich preise Rahab (Ägypten) und Babel (die Mutter aller Hurerei!) als solche, die mich kennen. Siehe Philistäa, samt Tyrus und Äthiopien: dieser und dieser ist daselbst geboren! Aber von Zion heißt es: Mann für Mann ist in ihr geboren.... Jehova zählt auf im Verzeichnis der Völker: Dieser und dieser ist daselbst geboren. Und man singt wie beim Reigen: Alle meine Quellen sind in dir!

Unzweifelhaft wird vieles, sehr vieles von diesen großen Dingen schon im 1000–Jahr–Äon seine Erfüllung finden, ob aber die endgültige und erschöpfende, ist uns mehr als fraglich. Da ist z.B. eine Weissagung des Propheten Jesaja, von der wir die tiefe Überzeugung hegen, dass sie in ihrer Tragweite im 1000–jährigen Königreich noch längst nicht erschöpft werden wird. Der tragische Ausgang desselben scheint dem unbedingt zu widersprechen. Wir meinen das sehr merkwürdige Wort über Ägypten, Assur und Israel in Jes. 19, 24, 25 (wir bitten aber schon von Vers 18 ab den Zusammenhang zu erfassen). Zu derselben Zeit wird sich Israel als drittes zu Ägypten und Assur gesellen und ein Segen inmitten der Erde sein, zu welchem es der Herr der Heerscharen setzt, indem er sagen wird: Gesegnet bist du, Ägypten, mein Volk, und du Assur, meiner Hände Werk, und du Israel, mein Erbteil! Wir brauchen uns nur ins Gedächtnis zu rufen, was Ägypten und Assur im Verlauf der israelischen Volksgeschichte gewesen sind. Jenes der eiserne Ofen, das "Höllenfeuer" göttlichen Gerichts an dem ganzen Haus Jakobs wegen seiner schändlichen Sünden gegen ihren Bruder Joseph, ihren von Gott verordneten, aber von ihnen schnöde verkannten und (im Herzen) gemordeten Retter. Von Assur spricht Jehova Jes. 52, 4 also: Mein Volk ist vor Zeiten nach Ägypten hinabgezogen, dass es daselbst in der Fremde wäre, und der Assyrer hat sie ohne Ursache bedrückt. Später wurde das gottvergessene Volk zwischen den beiden feindseligen Mächten, Assyrien im Norden und Ägypten im Süden wie zwischen zwei Mühlsteinen zerrieben und zermahlen. Wenn Jehova seinen ganzen Zorn gegen sein abtrünniges Volk auslässt, so geschieht es in Worten wie diese: Es soll nach Ägypten zurückkehren und Assur soll ihr König werden (Hos. 11, 5). Aus vielen Stellen ist deutlich zu ersehen, dass der Titel "Assyrer" geradezu typisch und bezeichnend geworden ist für den letzten unversöhnlichen Feind Israels, den Antichristen der Endzeit. So Jes. 10, 5: Wehe

Assur, der Rute meines Zorns, der in seiner Hand trägt den Stecken meines Grimms! Und im gleichen Kapitel heißt es weiter: Wenn einst der Herr sein ganzes Werk am Berg Zion und an Jerusalem vollendet hat, so will ich, spricht der Herr, an der Frucht des Hochmuts des assyrischen Königs und an dem, worauf seine hohen Augen so stolz blicken, Vergeltung üben (Vers 12). Weiter in Vers 20: An demselben Tage werden die Übriggebliebenen Israels und die Geretteten vom Haus Jakobs sich nicht mehr stützen auf den, der sie geschlagen hat, sondern sie werden sich in Wahrheit verlassen auf Jehova, den Heiligen Israels... Und Vers 24: Deshalb spricht der Herr, Jehova der Heerscharen also: Du, mein Volk, das zu Zion wohnt, fürchte dich nicht vor Assur, der dich mit der Rute schlägt, und seinen Stecken wider dich erhebt nach der Weise der Ägypter. Denn nur noch eine kleine Weile und der Grimm ist vorüber und mein Zorn kehrt sich zu ihrer Vernichtung... Alsdann wird seine Last von deinen Schultern weichen und sein Joch von deinem Hals, ja, das Joch wird vom Fett zersprengt werden.

So groß und köstlich das aber ist, was da an Erlösung und Befreiung verheißen ist, der Inhalt von Jes. 19 ragt darüber Berge hoch empor. Denn da wird nicht nur die Aufhebung der tiefwurzelnden Feindschaft geweissagt, sondern die drei Reiche, welche so viele verheerende Kriege miteinander geführt, die sich mit unerhörter Bitterkeit und Grausamkeit befehdet haben, die treten in einen *Völkerbund,* einen einzigartigen Dreibund wie ihn nur der Allerhöchste, der Herr des Himmels und der Erde erdenken und fraglos zur Ausführung bringen kann und wird, ein Segen im Mittelpunkt der Erde. Und dass solches die kostbare Frucht des schärfsten vernichtendsten Feuergerichts sein wird, ist ganz deutlich zu erkennen aus Jes. 30, 27–33: Siehe, der Name des Herrn kommt von ferne! Sein Zorn brennt, mächtiger Rauch steigt auf. Seine Lippen sind voll Grimm und seine Zunge wie ein verzehrendes Feuer. Sein Odem wie ein überfließender Wasserstrom, der bis an den Hals reicht, dass er die Nationen schwinge in dem Sieb der Vernichtung und den irreführenden Zaum an die Kinnbacken der Völker lege. Der Herr wird seine majestätische Stimme hören lassen und seinen drohenden Arm sehen lassen mit Zornesbrausen und verzehrenden Feuerflammen, Wolkenbruch, Platzregen und Hagelsteinen. Da wird der Assyrer sich fürchten vor der Stimme des Herrn, welcher ihn mit der Rute schlagen wird. Und jeder Streich der ihm verordneten Schläge, den der Herr auf ihn herabsausen lässt, wird unter Pauken– und Harfenspiel erfolgen und in Kämpfen mit geschwungenem Arm wird gegen ihn gekämpft. Denn das Tophet (die Feuerhölle) ist längst bereit, auch für den König ist es hergerichtet. Man hat den Scheiterhaufen tief und weit gemacht. Feuer und Holz ist genug vorhanden, der Odem des Herrn wird ihn anzünden wie ein Schwefelstrom. Wenn jemand noch stärkere Sprache von verzehrendem, vernichtendem, vertilgendem Höllenfeuer glaubt, finden oder selbst schreiben zu können, so mag er es versuchen. Und aus solchem Gerichtsfeuer wird der gesegnete "Dreibund" göttlichen Schaffens hervor kommen, von dem eben Jesaja weissagt. Denn die göttliche Sprache von dem Dreibund erlaubt niemals, denselben diesseits der Jesaja 30 verkündigten Gerichts– und Gnadenheimsuchungen zu verlegen. Der wunderbare Bund, von dem unser heutiger Völkerbund eine gar traurige Travestie, ein hohnlächelndes Zerrbild darstellt, wird in kein Feuergericht zu kommen haben, denn der Segen des allmächtigen Gottes ist über ihm ausgesprochen und wird nie zurückgenommen werden, denn der Mund des Herrn der Heerscharen hat ihn ausgesprochen.

Nun haben ja unsere frommen Liederdichter wirklich erstaunliches geleistet in der Vergeistigung vieler alttestamentlicher Weissagungen und ihrer Übertragung auf das innere Leben oder auf den Himmel. Aber uns ist noch nichts begegnet, das man als eine Vergeistigung der obigen Gerichtsankündigungen ansehen könnte. Ein richtiger Instinkt, so möchte man sagen, hat es verhütet, dass man aus solchen drastischen Darstellungen süßliche, empfindsame Poesie mache, die von Sehnsucht nach dem Himmel und dergleichen erbaulichen Dingen, wie man sie ansieht, überfließen. Das wird man bleiben lassen. Aber was macht man denn damit? Nun, man lässt die Worte eben stehen und liegen, ohne sich groß um ihre Bedeutung zu kümmern. Es berührt ja "unsere persönliche Seligkeit" nicht. Das ist das Leidwesen, dass unzählige Söhne Gottes in der Gemeinde Jesu Christi ihren Vater und Meister in all jenen gewaltigen Gedanken und Plänen gar nicht recht verstehen können, weil man ihnen gewehrt hat, das darin zu lesen, was Gott deutlich genug ausgesprochen hat, nämlich seine unwandelbaren Ratschlüsse mit seiner ganzen verirrten und verwahrlosten Völkerwelt, die in Satans Umklammerung tiefer und tiefer in Finsternis und Gottesferne geraten ist und doch herausgerettet und ganz wieder zu Gott zurückgebracht werden soll durch den Menschensohn, den zweiten Adam. Und bei all dem frommen und vermeintlich so "geistlichen" Eifer ist man tatsächlich an den Reichtümern des Leibes Christi, der Gemeinde, seiner eigenen Fülle, vorübergegangen, und hat für das kostbare Geheimnis der Sohnschaft nur ein mangelhaftes und sehr unzulängliches Verständnis davongetragen.

Wenn nun das 1000–jährige Reich seinen Dienst getan, seine Aufgabe gelöst, seinen Zweck erfüllt hat, was wird dann die Frucht und Folge sein? Wird alsogleich die ganze Menschheit ihrem wahren Retter zujubeln? Wird sie ohne Widerspruch oder Widerstand Gott allein die Ehre geben und alle ihre innere Feindseligkeit fahren lassen? Um eine solche Wirkung zu erzielen, hätte sie in jenen gesegneten 1000 Jahren eine innere Erneuerung und Umwandlung erfahren müssen, das Fleisch hätte sich in Geist verwandeln müssen! Davon ist aber in der ganzen Prophetie alten und neuen Testamentes keine Rede. Wir sahen, sie hat auch in den 1000 Jahren ihren wahren Charakter nicht verloren. Aber, so sagt man da, du hast doch selbst eben eine Reihe von Worten der Weissagung angeführt, die ein derartiges Ergebnis in ganz bestimmte Aussicht nehmen und stellen? Ganz gewiss tut das das Wort der Weissagung. Aber die große Frage ist die: Wie wird das zugehen? Innerhalb welcher und wie langer Perioden oder Äonen wird sich das alles entwickeln? Diese Fragen haben gewiss ihre Berechtigung, wie jeder denkende Christ und Forscher in der Weissagung zugeben wird. Feste, chronologische Anhaltspunkte gibt es keine, soweit wir erkennen können. Allein dass die Schrift in ganz unzweideutiger Weise von Zeitaltern der Zeitalter redet, was wir nicht nur für eine sprachliche Übertreibung halten, die man nicht so genau nehmen dürfte.

Aber eine einigermaßen zuverlässige Handhabe zur Beurteilung dieser Angelegenheit gibt uns das, was wir aus der bisherigen Vergangenheit deutlich vor Augen haben, verbunden mit bestimmten prophetischen Zusagen und Winken für die nächste Reihe von Zeiten.

In Römer 11 wird eine sehr ernste Parallele gezogen zwischen Israel und der Heidenchristenheit. Letztere wird ernstlich gewarnt, sich nur ja nicht zu überheben über die wegen ihres Unglaubens ausgebrochenen Zweige des guten Ölbaums. Es wird ihr in bestimmte Aussicht gestellt, falls sie nicht bleibe in der Güte Gottes, werde sie dasselbe Gericht ereilen, was Israel getroffen vor den Augen der ganzen Welt. Der Nachweis braucht nicht erst erbracht zu werden, dass die historischen Formen des Christentums jene ernsten Warnungen nicht beachtet haben; das ist offenkundig genug. Ihr Urteil steht daher fest und ist unvermeidlich. Nun hat Gott sein auserwähltes Volk an die zwei Jahrtausende in das entsetzlichste Gericht der Verhärtung und Verstockung hineingelegt. Wenn das Wort des Propheten Hosea 6, 2 buchstäblich zu nehmen ist von zwei Tagen = zwei Jahrtausenden, dann stände die Erlösung Israels nahe bevor. Immerhin ist das Strafmaß deutlich genug zu erkennen, das Gott bei seinem Volk in Anwendung gebracht. Nun haben wir oben schon darauf verwiesen, dass es wohl nicht angeht, mit dem einen Äon von 1000 Jahren messianischer Herrschaft in Jerusalem zum Frieden und zur Herrlichkeit erledigt sein zu lassen. Die Sache hat aber noch eine andere Seite. Wir können nicht umhin zu glauben, dass jene apostolische Warnung vor einem gleichen Schicksal, das die ungläubige oder abgefallene Christenheit aus den Nationen treffen werde, an Umfang und Ausdehnung gewiss nicht hinter jenen Maßen zurückbleiben werde, mit denen Gott sein Volk Israel heimgesucht hat vor unseren Augen. Oder gibt es einen zwingenden Grund, anzunehmen, die Völkerchristenheit werde glimpflicher davonkommen, angesichts ihrer wahrlich nicht geringeren, sondern eher erschwerten und gesteigerten Ungläubigkeit und Auflehnung gegen den Christus Gottes während des gegenwärtigen Haushaltes des Glaubens? Hat sie nicht tatsächlich gegen viel helleres Licht gesündigt, als Israel? Und dazu hatte sie das warnende Exempel Israels beständig vor Augen.

In einer solchen Auffassung der Sachlage bestärkt uns auch das Gleichnis des Herrn von dem zukünftigen Gericht über die auf Erden lebenden Nationen bei seiner Wiederkunft, Matth. 25, 31–46. Da ist keine Rede von Einzelpersonen, die gerichtet werden, sondern das ist Völkergericht, und zwar der alsdann auf Erden lebenden, der heutigen christianisierten Nationen. Die werden nicht nach ihrem Glauben gerichtet, sondern nach ihren Werken, die sie an den "geringsten Brüdern" des Herrn, d.h. seinen Brüdern nach dem Fleisch getan oder versäumt hatten. Und je nach dem Befund geht eine Nation in einen Äon des Lebens ein, die andere in einen des Gerichts, und zwar des Feuergerichts, wie es dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist. Wie Gott beiderlei Zustände gleichzeitig auf dieser Erde nebeneinander bestehen und wirksam sein lassen kann, hat uns der gegenwärtige Äon mit großer Deutlichkeit gezeigt; das verstockte Volk seiner Wahl hat mitten unter den europäischen Kulturvölkern, denen das Evangelium früher oder später gebracht wurde, in der "äußersten Finsternis" gelebt, wo Heulen und Zähneknirschen ihr tägliches Los war. Sage niemand, dass ein solcher Mischzustand doch im nächsten, dem 1000–jährigen Reichsäon nicht denkbar sei. Warum denn nicht? Wir erkannten deutlich genug, dass jene kostbaren, messianischen Reichszustände vorab durchaus geographisch und national begrenzt und beschränkt sein werden und sich erst nach und nach über den ganzen Kreis der Erde ausdehnen werden. Wo kommen doch die breiten Volksmassen her, die Satan am Ende

der 1000 Jahre in der besten Verfassung finden wird zu einer der furchtbarsten Revolutionen und Auflehnungen gegen den Herrn und seinen Gesalbten? Natürlich haben im Rahmen der beliebten, aber von uns als unbiblisch erkannten übertriebenen Vorstellungen vom Herrlichkeitscharakter des Tausendjahr–Äons solche Erwägungen keinen Raum. Die kommenden Zeitalter werden in einem noch viel gewaltigeren Umfang als bisher das Wort bekräftigen, dass die Weltgeschichte das Weltgericht sei. Selbstverständlich in dem Sinne des an ganzen Völkern als geschichtlichen Körpern zu vollziehenden Gerichts, wovon das Gericht des einzelnen Menschen wohl zu unterscheiden ist.

Wir achten es nicht als unsere Aufgabe, hier mit großer Genauigkeit aus– oder abzumessen, wie lange solche Gerichtsperioden im einzelnen für die davon betroffenen Nationen der Erde sich ausdehnen werden. Es muss uns an der festen Zusage genügen: Er wird den Erdkreis richten mit Gerechtigkeit und die Völker, wie es recht ist. Darum wird auch der Erdkreis alsdann feststehen und nicht wanken, wie wir heute davon Zeugen sein müssen, da Ungewissheit, Schwanken, Zerfahrenheit, Verwirrung und gegenseitiges Misstrauen zwischen den Völkern zur Tagesordnung gehört. Die Absicht dieser Ausführungen ist keine andere, als Anregung zu geben, zu weiterem, ernstem Suchen und Graben in den Schriften der Propheten, damit in der auf ihren Herrn wartenden Gemeinde allerorten größere Klarheit, weiterer Ausblick und tiefere Freude an den großen Zielen unseres herrlichen Gottes erwachse. Da gilt es täglich umlernen und dazulernen. Der nächste Gegenstand unserer besonderen Erwägung wird uns davon noch tiefer überführen als alles bisher Gesagte.

Wir haben die vom Geist Gottes deutlich gezogenen Linien zwischen dem ersten Adam und dem zweiten und letzten noch nicht zu Ende gezogen. Wohl haben wir deutlich erkannt, wie vollständig die ganze adamitische Menschheit in ihrem Urvater unter die Sünde zusammengeschlossen ist, wie denn ja geschrieben steht: Die Schrift hat alles unter die Sünde zusammengeschlossen, auf dass die Verheißung durch den Glauben an Jesum Christum denen gegeben würde, die da glauben (Gal. 3, 22). Wir alle tragen natürlicherweise das Ebenbild des ersten Adams. Davon gibt es kein Entrinnen. Allzumal Sünder, ermangelnd des Ruhmes vor Gott. Aber wir dürfen auch mit freudiger Zuversicht festhalten an dem Bekenntnis der Hoffnung, dass, wie der Sündenfall des Einen zur Verurteilung aller Menschen führte, so wird auch durch Eines– des zweiten Adams – Gerechtigkeit allen Menschen das Leben geschenkt (Röm 5, 18). Die tatsächliche Durchführung dieser wunderbaren Folgerung hat ja bisher nur einen sehr bescheidenen Umfang erreicht; sie ist noch auf eine Erstlingsgemeinde von Gliedern des Leibes Christi beschränkt, das Ergebnis der Wirkungen des Heiligen Geistes in dem seinem Ende zueilenden Äon der Glaubensökonomie. Wir durften auch erkennen, dass ein ganzer Äon von 1000 Jahren der Herrschaft des verklärten Christus und seiner Heiligen gewidmet ist über das auserwählte Volk Gottes, Israel, von dem Gott schon dem Pharao melden ließ: Israel ist mein Erstgeborener Sohn! 1000 Jahre sind bestimmt über dieses Volk im Land der Verheißung unter dem Zepter des Messias, dem Namen des Herrn ein Lob und eine Zierde auf der ganzen Erde, ein Volk von lauter Gerechten, das Vergebung der Sünden hat. Aber auch in diesem gesegneten und erlösten Volk, das sagt uns die Schrift, ist der Tod noch nicht beseitigt und aufgehoben. An dem offenkundigen Ergebnis dieser drei Jahrtausende lässt sich ungefähr ermessen, in welchem Tempo der große Gott der Ewigkeiten (Äonen) mit der Durchführung seiner Heilsgedanken vorwärts geht. Fürwahr, 1000 Jahre sind vor ihm wie ein Tag, wie eine Nachtwache, und ein Tag wie 1000 Jahre. Solche Einsicht ist sehr heilsam und notwendig, damit wir nicht in fleischlicher Ungeduld in unseren Erwartungen und Hoffnungen wankend werden, noch auch uns verführen lassen, wie es zu oft schon geschah, unserem Gott vorzugreifen. Ist nun Israel Gottes "erstgeborener Sohn" in der Völkerfamilie (2. Mos. 4, 22), dann folgt mit Notwendigkeit, dass alle anderen Nationen der Erde, eine jegliche in ihrer Ordnung, zur Nachgeburt kommen müssen, denn sonst hat jenes große Wort an Pharao keinen Sinn. Zumal deutlich geschrieben steht, dass Gott nicht allein der Juden Gott ist, sondern auch der Heiden Gott. Das sind lauter Zusammenhänge, die wir nicht außer acht lassen dürfen, wenn wir forschende Blicke tun in die vor uns liegenden Tiefen der Zeitalter für die Ausführung der göttlichen Pläne und Absichten.

Wohl lassen wir die wichtige Tatsache nicht aus den Augen, dass z.B. im tausendjährigen Reich die Bedingungen zur Erlangung des Heils ungleich leichter und günstiger sein werden, als sie es in der gegenwärtigen Zeit sind. Satan ist gebunden, dämonische Mächte haben nicht mehr überall freien Kurs wie heute. Der Lufthimmel ist gesäubert von den unheimlichen Herrschaften, die dort ihr Wesen treiben dürfen. Der Verkehr zwischen Himmel und Erde ist wieder frei und häufig, wie Jesus den Jüngern in Aussicht stellte: Ihr werdet sehen die Engel Gottes auf– und niedersteigen auf des Menschen Sohn (Joh. 1, 51). Das Volk Israel wird in die

Fußstapfen des größten Heidenapostels treten, und das Ausmaß ihres bisherigen Fluchwirkens unter den Nationen wird das ihres segenbringenden Wirkens sein auf der ganzen Erde. Verkehrsmittel und –Wege werden eine unerreichte Ausdehnung und Vervollkommnung gefunden haben. Und die Völker der Erde werden ihre sauer verdienten Gelder nicht mehr dem Kriegsmoloch darbringen. Mammon wird nicht mehr der treibende Geist sein in Handel und Verkehr. Auch Kunst und Wissenschaft werden nicht mehr in schamloser Weise wie bisher dem Kultus des Fleisches und der Lüste ergeben sein. Kurz, auf allen Gebieten des Lebens sind die äußeren Umstände einer raschen Verbreitung des Evangeliums vom Königreich Gottes auf Erden die bis dahin denkbar günstigsten. Nur – Fleisch wird auch dann noch Fleisch bleiben. Es wird immer noch seine tief wurzelnde Feindschaft gegen den Geist behalten und zäh behaupten, bis ihm vollends der Garaus bereitet werden wird durch Gericht, Verderben und Verdammnis, und bis alsdann aus dem Tod das neue Auferstehungsleben ersteht. Darüber weiterhin mehr. Der Tod muss und wird verschlungen werden in den Sieg. Auf einer anderen Linie kann die Vollendung der Menschheit niemals erreicht werden. Der Geist ist es, der lebendig macht, das Fleisch nützt nichts (Joh. 6, 63).

Von der höchsten Bedeutung in diesem Zusammenhang ist das richtige Verständnis für den *durchschlagenden Wert des göttlichen Gerichts zum Heil.* Der Mangel an biblischem Erkennen auf dieser Linie ist hauptsächlich schuld an der beklagenswerten Verkennung der großen Rolle, welche gerade dem Gericht in seiner schonungslosen Strenge und Treffsicherheit in der göttlichen Heilsökonomie zugewiesen ist. Wie innig die Zusammenhänge sind zwischen Heil und Gericht oder umgekehrt, ist allein aus dem Umstand ersichtlich, dass geschrieben steht: Alles Gericht hat der Vater dem Sohn übergeben, darum weil er des Menschen Sohn ist, auf dass alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Und das ist geredet im Zusammenhang mit dem Wort: Denn wie der Vater die Toten lebendig macht und erweckt, also macht auch der Sohn lebendig, welche er will. Und weiterhin redet der Herr davon, dass es für die, welche Böses getan haben, eine Auferstehung des Gerichts geben werde (Joh. 5, 21–29).

Nun hat es ja unsere rechtgläubigste Schultheologie fertig gebracht, aus Gericht und Heil unversöhnliche Gegensätze zu konstruieren, die einander vollständig ausschließen sollen. Das tut die Schrift nie. Sie versteht es, beiden volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, aber eins dem anderen durchaus dienstbar zu machen. Dem heiligen, unerbittlichen Gericht, wird von seiner Schärfe und Strenge nicht das geringste genommen, es erstreckt sich über Äonen von Äonen, bis es seinen Dienst getan, seinen gottgewollten Zweck erreicht hat (s. z.B. Jer. 30,24; –23,20; –29,11; 1. Tim. 2, 3, 4). Welcher das sei, leidet nicht den geringsten Zweifel: Das Heil Gottes für alles, was verloren war und dem Verderben verfallen. Joh. 12, 31 spricht der Herr von einem Gericht dieser Welt, und dass ihr Fürst hinausgestoßen werde, und fährt auf dieser Linie fort: Und ich, wenn ich von der Erde erhöht bin, werde ich alle zu mir ziehen. Und der Evangelist fügt hinzu, dass er das geredet habe, um anzudeuten, welches Todes er sterben werde, nämlich des schmachvollen Todes am verfluchten Holz, durch welchen er nicht allein die Welt mit Gott versöhnt hat, sondern auch alles, was in den Himmeln gestört, verunreinigt und außer Ordnung geraten, durch sich selbst mit sich versöhnt hat, nach Kol. 1, 20. Das versteht der von Gott verordnete Richter der Lebendigen und der Toten unter Gericht in seiner Auswirkung. Wie könnte er auch anders. Denn es bleibt ja doch dabei, dass des Menschen Sohn gekommen ist, nicht der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erretten. Und auch das haben wir erkannt, dass Jesus Christus derselbe bleiben wird, gestern, heute und in die Äonen der Äonen. Klassische Schulbeispiele dafür bleiben auch aus der Schrift erstens Sodom und Gomorrah, und dann später die also von Gott benannten Juda und Jerusalem. Hölle, Feuersee, Verderben und Verdammnis? Ja und abermals Ja! Aber Sodom und Gomorrah wiederhergestellt, wie sie zuvor gewesen (Hes. 16!). Und ganz Israel gerettet. Das ist, was die Schrift verstanden haben will unter der Auferweckung zum Gericht. Das bestätigt des Menschen Sohn im Fall Sodoms mit der größten Deutlichkeit, wenn er Matth. 11, 23 bezeugt: Wenn zu Sodom die Taten geschehen wären, die zu Kapernaum geschahen, es hätte sich bekehrt und Buße getan. Eine solche Gelegenheit, den Heiland der Welt kennen zu lernen, hatten sie aber damals nicht von Gott bekommen, fuhren vielmehr in das gerechte Höllengericht zur Verdammnis des Fleisches. Die Auferstehung zum Gericht, d.h. zur bewussten Entscheidung für oder gegen den Sohn Gottes, der verdammen kann in die Hölle, steht ihnen noch bevor. Denn das griechische Wort für Gericht ist das Wort, das auch in unsere Sprache aufgenommen worden ist: Krisis, d.h. Entscheidung. Und wie dann die Entscheidung derer ausfallen wird, die äonenlange Höllenqual erduldet, und ihr Gericht als gerecht erkannt haben werden, das wird wohl kaum von jemand bezweifelt werden. Sollte aber dennoch das

erhoffte Ziel auch dann noch nicht erreicht worden sein, dann hat Gott immer noch den "zweiten Tod" zur Verfügung, das denkbar schärfste und schwerste Gericht, wie es dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist.

Von den wunderbaren Wirkungen des Gerichtsfeuers wird uns die Schrift noch des weiteren Aufschluss geben, wenn wir an die Erschaffung des neuen Himmels und der neuen Erde kommen, durch den, der auf dem Thron sitzt und spricht: Siehe, ich mache alles neu! Und vor dessen Angesicht die jetzige Erde und der jetzige Himmel flohen und keinen Bestand mehr hatten (Off. 20, 11; –21,5). Der große Weltenbrand ist das letzte Weltgericht und bedeutet nichts Geringeres, als die Weltvollendung durch Feuergericht. Das sind, achten wir, einfache und klare biblische Linien, die man ruhig stehen lassen möge, sonst richtet man doch nur Verwirrung an, wie es nur zu offensichtlich ist, in der ganzen heutigen christlichen Vorstellung vom "Gericht des großen Tages Gottes". Wie haben doch unseren Gott seine eigenen Kinder so traurig missverstanden. Und sie selber wissen, dass es nur durch schonungsloses Gericht zur Herrlichkeit gehen kann, nachdem geschrieben steht: Ein jeglicher muss durch Feuer gesalzen werden (Mark. 9, 49).

Damit haben wir den Punkt in unserer Untersuchung erreicht, an dem wir uns auseinanderzusetzen haben mit den letzten Folgerungen aus der Parallele zwischen dem ersten und dem zweiten und letzten Adam, Christus. Und zwar zunächst mit der Frage nach der *zweierlei Auferweckung,* davon die Schrift gar deutlich redet. So wie bei Hebr. 11, 35 von Weibern geredet ist, die ihre Toten durch Auferstehung wieder erhielten, wobei wir wohl richtig an die Sunamitin und die Witwe zu Zarpat (Sarepta) denken dürfen, nach 1. Kö. 1, 17–24 und 2. Kö. 4, 18, ff. Von anderen wird gesagt, dass sie gemartert wurden und die Erlösung nicht annahmen, damit sie eine "bessere Auferstehung" erlangten, wobei wir gewiss nicht fehlgehen, wenn wir das auf die Märtyrer deuten, welche nach Off. 20 teilhaben werden an der "ersten Auferstehung", zu der sie wohl das gleiche Anrecht haben, auch wenn sie schon in den Tagen antichristlicher Vorbilder, wie Antiochus Epiphanes in der Makkabäerzeit, um ihrer Treue gegen das Wort willen gemartert wurden.

Auf der gleichen Linie liegen auch alle die Auferweckungen des Herrn Jesu aus den Tagen seines Fleisches und aus dem Dienst seiner "Apostel des Reichs", von denen uns allerdings nur vereinzelte Beispiele gegeben sind, während in Wirklichkeit wohl nicht wenige geschehen sein werden. Nun hat man ja alle jene Auferweckungen zurück in das natürliche Leben in sehr einseitiger Weise geglaubt zum Zweck persönlicher Erbauung als Bilder von geistlicher Auferweckung brauchen zu müssen. Dazu soll eine gewisse Berechtigung nicht geleugnet werden. Aber in erster Linie scheint es uns doch mit ihnen zu sein, wie mit allen Heilungswundern, Speisungen, Befreiungen aus dämonischer Knechtung und dgl. mehr, dass wir sie nämlich stehen lassen müssen als Erweisungen, dass Gott dem Messias und den Boten seines Gesalbten und Auserwählten die Vollmacht über alle Krankheits-– und Todesmächte, auch auf leiblichem Gebiet, gegeben hat. Als der Täufer im Gefängnis anfragen ließ: Bist du, der da kommen soll, oder müssen wir eines anderen warten? Da antwortet der Herr ihm durch die Boten: Gehet hin und verkündiget Johannes wieder, was ihr seht und hört: Blinde sehen und Lahme wandeln, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf und den Armen wird die frohe Botschaft (vom nahen Reich) verkündigt (Matth. 11, 4, 5). Das war seine Legitimation von dem, der ihn gesandt hatte in die vom Teufel übel geplagte Menschenwelt. Da ist kein besonderer Hinweis auf geistige Bewegungen und Erweckungen, so erlaubt ja praktische Nutzanwendungen in Wort und Schrift sein mögen. Der Meister selbst aber hat das Augenmerk nicht auf diese Seite gerichtet. Und wir brauchen nicht geistlicher sein zu wollen als er. Jene Taten waren und bleiben zunächst einmal greifbare Erweisungen der in Christus und seinen Jüngern flüssig gewordenen Heils– und Lebenskräfte zur Beseitigung des physischen und leiblichen Übels und Elends der Menschenwelt. Es gehört offenbar zu dem Grundwesen des verheißenen und in Christus gewährleisteten "Reiches der Himmel auf Erden", dass in demselben die Erlösung auch vom physischen Elend, Krankheit, Armut, Siechtum und Tod, sich allgemein und herrschend erweist. Jesus hat niemals eine Leichenpredigt gehalten. Wenn ihm der Tod begegnete, gab es keine Beerdigung mehr. Und als er den Lazarus erwecken wollte, sagte er der trauernden Martha: So du glauben würdest, solltest du die Herrlichkeit Gottes sehen. Da hat es sich nicht um geistliche Erweckung des Bruders gehandelt, sondern nur um die physische, die leibliche. Und da er den Hochzeitern zu Kana in Galiläa die vielen steinernen Krüge voll Wasser in edelsten Wein wandelte zum festlichen Mahl, da offenbarte er seine Herrlichkeit, sagt die nüchterne Schrift, ohne jeden Versuch, daraus gleich eine geistliche Lektion zu pressen. Werden wir doch auch wieder recht nüchtern. Es ist und bleibt "Herrlichkeit", dass physisches Leben, irdischer, leiblicher Schmerz, Siechtum, Sterben ihren Meister an ihm gefunden haben, auch für die kommenden Zeitalter, noch ehe die eigentliche

Vollendung kommt. Bestand doch die Herrlichkeit des Paradieses auch nicht aus lauter himmelblauen oder rosaroten Stimmungen und Empfindungen, sondern aus sehr realen, greifbaren, schmackhaften und nahrhaften Früchten. Und wenn Gott einmal seine eigene Stadt aus dem Himmel hernieder senden wird, dann stehen nicht an beiden Seiten der Straßen kümmerliche Topfpflanzen oder verstaubte Linden und ärmliche Rosskastanien, sondern zwölferlei Frucht tragende, von Gesundheit und Heilkräften strotzende Bäume des Lebens, deren Blätter sogar zur Gesundung der um die Stadt herum wohnenden Nationen dienen werden. Unser Gott ist ein herrlicher Realist, der sich gar nicht fürchtet, wunderschöne und wohlschmeckende Dinge in unbegrenzter Fülle zu schaffen zur Freude und Wonne seiner geliebten Menschenkinder. Dass man ein gesegnetes und fruchtbares Geistesleben führen kann ohne alle diese Naturgaben, Gesundheit des Leibes, irdischen Wohlstand und dgl. zu besitzen, ist ja unleugbar und eine hohe Gnade. Aber es ist kein besonderer Grad von ausgesuchter Frömmigkeit oder Heiligkeit, wenn man diese edlen Gottesgaben verachtet oder gering schätzt und alles das immer nur vergeistigen will. Unser Gott, der ja auch Israels Gott ist, setzt seine Ehre darein, dass er das Land der Verheißung, das nach jahrhundertlanger Misswirtschaft und Verödung, womit es heimgesucht wurde, in einer Weise wiederherstellt, dass man sagen wird: Dieses verwüstete Land ist wie ein Garten Eden geworden (Hes. 36, 35). Wir werden darüber noch mehr zu sagen haben, wenn wir an das Kapitel kommen von der Befreiung auch der seufzenden Kreatur aus der Knechtschaft der Hinfälligkeit und Sterblichkeit in die Freiheit der Herrlichkeit der Söhne Gottes.

Nun gibt es bereits in Mose, Propheten und Psalmen eine Anzahl Winke und Hinweise, mehr oder minder deutlich, die kaum eine andere Bedeutung haben können als die, dass man eben diese geringere, aber immerhin großartige Macht– und Herrlichkeitserweisung des Herrn Jesu zur Beseitigung des natürlichen Todes und des irdischen Übels und Elends dabei anerkennt und gelten lässt. So ist es unerfindlich, wie sich Worte wie Ps. 90, 3 erfüllen sollen ohne leibliche Auferweckung aus dem Tode: Der du die Sterblichen in Staub wandelst und sprichst: Kehret wieder, ihr Menschenkinder. Hier ist an Auferstehung zur Unsterblichkeit nicht zu denken, wohl aber an Wiederherstellung des natürlichen, physischen Lebens und Wohlseins. Noch deutlicher redet Hes. 16, 55: Also werden deine Schwestern Sodom und ihre Töchter wieder in ihren vorigen Stand zurückkehren, auch Samaria und ihre Töchter (= Städte), sowie du auch und deine Töchter, ihr sollt auch in euren vorigen Stand zurückkehren. Ein anderes Ziel wird auch nach unserer Auffassung die Predigt des Auferstandenen (nicht des vom Tod selbst noch gehaltenen Jesus) bei den Geistern der in der Flut Umgekommenen kaum gehabt haben, als die Ankündigung, dass ihrer kommenden Wiederherstellung in das natürliche Leben nun nichts mehr im Wege stehe, sobald die von Gott dafür bestimmte Zeit gekommen sein werde. Denn wir halten dafür, dass auch jene um ihres Unglaubens und um ihrer Herzenshärtigkeit willen Gerichteten im Fleisch, immer noch auf Hoffnung gefangen gehalten sind in der Grube, da kein Wasser ist, davon der Prophet Sacharja eine wunderbare Verheißung verkündet: Aber auch dir will ich um deines Bundesblutes willen deine Gefangenen entlassen aus der Grube, in der kein Wasser ist. Kehret wieder zur Festung, ihr, die ihr auf Hoffnung gefangen liegt (Sach. 9, 11,12)! Das Wort erscheint bei dem Propheten im unmittelbaren Zusammenhang mit der Aufforderung an die Tochter Zion und Jerusalem, zu jauchzen, weil der König zu ihr komme, gerecht und siegreich, der die Kriegswagen von Ephraim und die Rosse von Jerusalem abtun, den Völkern den Frieden gebieten, und dessen Herrschaft reichen wird von einem Meer zum andern und vom Strom bis an das Ende der Erde! Das lässt uns an kein anderes "Bundesblut" denken, als das des Gekreuzigten und Auferstandenen.

Und was können die Worte Jes. 25, 7, 8 wohl anders bedeuten: auch wird Jehova auf diesem Berg (Zion) den Schleier wegnehmen, womit alle Völker verhüllt sind und die Decke, womit alle Nationen bedeckt sind. Er wird den Tod auf ewig (d.h. zunächst für die ganze Dauer des Äons) verschlingen. Der Herr, Jehova, wird die Tränen von allen Angesichtern abwischen, und die Schmach seines Volkes von der ganzen Erde wegnehmen. Ja, der Herr hat es verheißen. Wir haben ja nicht die geringste Einwendung zu erheben, wenn man diese gewaltige Zusage bis in die weitesten Fernen und zu ihren äußersten Konsequenzen hinausdehnt, d.h. darin auch die endgültige Beseitigung alles Todeswesens aus der ganzen Schöpfung erblicken will. Wir achten, alle göttliche Weissagung habe einen engeren und einen ungemessen weiteren Kreis oder Rahmen von Erfüllungsmöglichkeit. Aber zunächst glauben wir festhalten zu müssen, dass es sich dabei um eine direkte Frucht und Folge der messianischen Herrlichkeitsoffenbarung in Jerusalem auf dem Berg Zion handelt, an der die Nationen in geregelter Folge, eine um die andere teilhaben werden, wie sie Stellung nehmen werden im Glaubensgehorsam zu den großen Taten Gottes, die sich dann auf dem Boden des verheißenen Landes durch den

wiedergekommenen Messias und seine Herrlichen vollziehen werden vor den Augen der bis dahin verblendeten Nationen, die geistlich und buchstäblich im Todesschatten gehalten waren, aber Gefangene auf Hoffnung. Wie von jener Zeit geschrieben steht: Finsternis bedeckt das Erdreich und tiefes Dunkel die Völker; aber über dir (Jerusalem) geht auf der Herr und seine Herrlichkeit erscheint über dir. Das Wort hat seine Erfüllung vor neunzehnhundert Jahren nur teilweise gehabt; den damals erschien seine Niedrigkeit und Knechtsgestalt und nur wenige sahen seine Herrlichkeit, Jerusalem aber nicht. Es wird aber nach seinem buchstäblichen Wortlaut und seinem vollen Umfang erfüllt werden, dafür ist der treue und wahrhaftige Zeuge, kraft seines Bundesblutes, die Gewähr.

Nun aber wird schon seit einer Weile auf den Lippen meiner lieben Leser der Einwurf geschwebt haben: Ja, aber wo sollen denn alle jene zum natürlichen Leben auferweckten Menschenkinder, die doch nach Tausenden und Hunderttausenden zählen, Raum und Nahrung finden auf dieser engen Erde? Die Menschen zerfleischen sich ja heute schon aus Landhunger! Das ist ja gerade der tiefe Jammer mit der verblendeten und vom Satan so schmählich betrogenen Menschheit: Raum für alle hat die Erde, aber einer gönnt dem anderen nicht einmal sein Vaterland. Das Problem sieht weit schwieriger aus, als es in Wahrheit ist. In unserem deutschen Vaterland z.B. ist man jetzt ernstlich darauf aus, durch die Hungerzeit im Krieg gewitzt, die wertvolle Erfindung, dass man ausgezeichneten Kunstdünger umsonst aus der Luft beziehen kann, die ihn gern abgibt gegen geringe Auslagen, die Ertragsfähigkeit des deutschen Ackerbodens derart zu steigern, dass man in einem späteren Kriegsfall für das tägliche Brot vom Ausland ganz unabhängig werde. Das sind keine utopischen Träume. Man hat auch berechnet, wenn die deutschen Felder und Ländereien auch ohne den billigen Kunstdünger, den man jetzt fabriziert, nur mit derselben gärtnerischen Sorgfalt und Gründlichkeit rationell bebauen würde, wie das die bezopften Chinesen seit Jahrhunderten getan haben, dann hätte es nie ein "Rübenjahr" für unser Volk zu geben brauchen und die Blockade unserer Bevölkerung hätte gar keine Schrecken gehabt. Das sind, wie Sachverständige erklären, erreichbare Ziele, wobei Gott gar kein Wunder an Erhöhung der Fruchtbarkeit oder Abwendung von Missernten zu tun brauchte. Was man ferner allein aus Landstrichen wie Ägypten, Mesopotamien, die einst große Bevölkerungen reichlich ernährt haben, durch Wiederherstellung der Wasserleitungen und Kanäle erzielen könnte, wenn die allgemeine Abrüstung einmal nicht nur ein "Fetzen Papier", sondern eine vollendete Tatsache geworden sein wird, und die zur Vernunft gebrachten Völker sich von ehrgeizigen Politikern und Diplomaten nicht mehr die Haut über die Ohren ziehen lassen und ihre Milliarden zu Kriegsrüstungen vergeuden, wie heute noch geschieht, während man mit ernster Miene Friedenskongresse plant, auf denen nur das gegenseitige Misstrauen offenkundig wird, das wissen kundige Leute gut genug, – aber! Der Satan hat die Leutchen beim Schopf und sie merken es gar nicht einmal. Die Decken und Hüllen müssen erst fallen, und sie werden es auch. Ungezählte Millionen hätten Platz und Brot auf der jetzt bewohnbaren Erde, ohne dass der Bodenraum zuzunehmen brauchte. Wir haben überhaupt eine gar übertriebene Vorstellung von der Menge Platz, die wir auf Erden einnehmen müssten, wenn es nach unserem Kopf ginge. Es ist ganz einfach auszurechnen, dass die 1600 Millionen Menschen, die heute auf Erden leben, bequem nebeneinander stehen könnten, auf einem Stückchen Erde, nicht größer als die Oberfläche des Bodensees! Da brauchten auf einem Quadratmeter nur etwas mehr als drei Personen zu stehen. Für eine gerechte und vernünftige Landgesetzgebung und –verteilung wird des Menschen Sohn schon Sorge tragen. Er braucht nur dem Muster des großen Gesetzgebers Moses zu folgen, dann kann jeder "unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen" und Brot genug haben. Ganze Kontinente, wie Asien und Afrika, hätten Raum die Fülle für das hundertfache an Bevölkerung unter normalen Bedingungen. Dann brauchte unser Gott noch nicht einmal das Meer abzuschaffen, wie das für später in Aussicht genommen ist, nach Offb. 21, 1. Unser Gott wird so bald nicht in Verlegenheit kommen, darüber können wir beruhigt sein.

Eine viel schwierigere und ernstere Frage ist die, was aus dem geistigen Verkehr der auf Erden im Fleisch Lebenden mit den aus dem Tode wieder Auferweckten wird. Aber auch da sind die Schwierigkeiten keine unüberwindlichen. Jedenfalls sind sie nicht größer, als sie sein werden, wenn es überhaupt einmal dazu kommt, dass wir mit den Seligen oder Unseligen der vergangenen Jahrtausende in Berührung kommen sollen, wenn sich die Gräber auftun werden, schon bei der Zukunft des Herrn zur Verwandlung seiner Heiligen aus Sterblichen zu Unsterblichen, aus Verweslichen zu Unverweslichen. Wie und in welcher Sprache z.B. wollen wir uns dann mit Mose und Abraham, mit Jesaja und Daniel verständigen, die wir nie gekannt und doch so lieb gewonnen haben? Nicht wahr, darüber machen wir uns doch keine ernsten Gedanken. Das sind alles Dinge, die sich finden werden. Unser Gott wird die Lösung schon haben.

Wenn diese Ausführungen, wie wir glauben, ihre biblische Berechtigung haben, so wäre das Ergebnis derselben etwa folgendes:

1. Weder das 1000–jährige Reich noch auch die demselben folgende Gerichts– und Heilszeit in der großen, weiten Völkerwelt bedeuten schon die Vollendung der Gedanken und Ziele Gottes mit seiner Menschheit.

2. Sie bedeuten beide vorläufig nur erst eine glänzende Rechtfertigung Gottes gegenüber den Mächten, die in den vorigen Zeitaltern die Beherrschung und Verwaltung der Welt in Händen gehabt hatten, darin, dass er dem Menschensohn die ausschließliche Leitung aller Weltgeschäfte unter dem ganzen Himmel in die durchgrabenen Hände legte, der sich als König von Königen und als Herr der Herren durchaus bewährt und erprobt hat.

3. Die ganze, zum größten Teil aus dem Tod in das natürliche Leben zurückgerufene Menschheit hat den Tatbeweis erbracht, dass sie auch unter den denkbar günstigsten Verhältnissen des Erdenlebens nichts taugt, weil sie eben Fleisch ist und die Gesinnung des Fleisches Feindschaft gegen Gott ist. Also dass Gott nun vor Menschen und Engeln durchaus gerechtfertigt ist, wenn er die ganze alte Schöpfung dem Feuergericht zur völligen Läuterung und Befreiung überantwortet, und zwar nicht allein die Erde mit allem was darauf ist, sondern auch die Himmel mit samt allen Geschöpfen, die irgendwie vom Verderben der Sünde berührt worden sind.

Ehe wir aber das Kapitel vom Weltgericht zur Weltvollendung in Angriff nehmen, wollen wir noch unseren Blick auf drei Dinge richten, die gewissermaßen das bisher Erkannte bestätigen und ergänzen, aber von anderen Gesichtspunkten aus.

b) Die Befreiung der seufzenden Kreatur.

Zu den ursprünglichen Hoheitsrechten des in Gottes Bild und Gleichnis geschaffenen Menschen, gehörte auch die vollkommene Beherrschung der ihn umgebenden Schöpfung, mit all ihren verborgenen und schlummernden Gaben und Kräften. Wie gründlich diese uns verloren gegangen ist, des werden wir uns jeden Tag aufs Neue schmerzlich bewusst. Sehr treffend schreibt darüber F. Bettex in seinem Buch "Die Bibel, Gottes Wort", S.64: "Unfreiheit, Starrheit, Scheintod, das ist die Signatur der jetzigen Schöpfung, und nur mit unsäglicher Mühe ringt sich das Leben aus dieser schweren Lethargie heraus. Was ist all unsere Chemie anders, als das Streben, den Stoff aus seinen Banden, aus seinen starren Verbindungen zum besseren Gebrauch durch etwas Lebenswärme zu befreien? Was unsere Physik, unsere Mechanik, wenn nicht Versuche, die verborgenen, schlummernden Kräfte in diesem Stoff frei zu machen, dass sie uns dienen? Was ist unsere ganze Heilkunst? Ein Bemühen, die gesunden Kräfte des Körpers vom Bann, von der Lähmung der Krankheit zu lösen. Wer hat diese Welt in Fesseln geschlagen, wer hält sie noch in Ketten, dass der Stein nicht vom Licht durchströmt, funkeln und blitzen kann, dass die Pflanzen und der Baum sich immer abmühen, gute Früchte zu erzeugen, wenn Frost und Hitze und Dürre und der "Zerstörer" sie ihnen verderben? ... Viele der Alten und auch manche Christen haben geglaubt, die Sterne seien aus reinerem himmlischen Stoff gebaut, und haben sie gar zum Wohnsitz der Seligen gemacht. Aber in völligem Einklang mit den neuen Entdeckungen der Astronomie, die uns auch am Himmel ein beständiges Entstehen, Absterben und Vergehen der Sonnen und der Weltkörper zeigt, sagt die Bibel: Die ganze Schöpfung, nicht bloß die Erde, seufzt und liegt in Geburtswehen bis jetzt. Was die Spektralanalyse uns zeigt, nämlich, dass die ganze Fixsternwelt aus denselben Stoffen und Elementen besteht, wie die Sonne, die Planeten und unsere Erde, hat die Bibel längst mit dem Wort gelehrt: Das Sichtbare ist zeitlich, also vorübergehend, das Unsichtbare ewig; und wiederholt verkündigt sie: Himmel und Erde werden vergehen. Was vergänglich ist, ist nicht rein, nicht heilig." "Alles Heer des Himmels wird verwesen (oder zerschmelzen) und die Himmel werden zusammengerollt wie ein Buch und all ihr Heer wird verwelken (Jes. 34, 4). Was verweslich ist und verwelkt, ist sündlich, auch das ist Bibellehre. Siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen. Warum neue Himmel, wenn die alten sündenlos sind? Was Gott neu schaffen muss, hat seine Bestimmung nicht erfüllt, ist von ihm abgefallen. Diese Welten gehören alle zu Satans einstigem Reich, und durch seinen Abfall von Gott ist das bisschen Stoff, dieses sichtbare Weltall, starr, halbtot und vergänglich geworden."

Die Linien, die hier Bettex zieht, laufen ja sehr viel weiter, als man gewohnt ist, sie auszudehnen. Aber die Schrift gibt ihm doch wohl ein gutes Recht, sie soweit zu verlängern. Denn es kann keinem ehrlichen Zweifel unterliegen, dass dem Menschensohn als solchem das ganze unermessliche Schöpfungsgebiet, das Sichtba-

re und das Unsichtbare, für alle Ewigkeiten unterstellt sein wird. Und das ist nicht ein verspäteter Gedanke, der seinem und unserem Vater erst nachträglich gekommen wäre. Denn es steht geschrieben, dass von dem Sohn und durch den Sohn und für den Sohn das ganze All geschaffen ist und dass es alles in ihm seinen Bestand hat (Kol. 1, 16, 17). Das gehört unverkennbar zu dem unwandelbaren, ewigen Liebesrat göttlicher Weisheit und Machtvollkommenheit.

Höchst beachtenswert ist der Zusammenhang, in welchem unser Apostel Paulus seine bekannte kostbare Verheißung von der zukünftigen Befreiung der seufzenden Kreatur bringt. Er schreibt Röm. 8, in jenem unvergleichlich herrlichen Hohen Lied der Sohnschaft in Jesus Christus Vers 18: Denn ich halte dafür, dass die Leiden der jetzigen Zeit nicht wert sind, verglichen zu werden gegenüber der Herrlichkeit, die an uns geoffenbart werden soll. Der ganze Zusammenhang macht es klar, dass damit nichts Geringeres gemeint sein kann, als Wesensgleichheit mit dem Herrn der Herrlichkeit selber, mit dem wir verherrlicht werden sollen. Nun könnte man ja meinen, hier werde der Apostel durch den Geist der Weissagung sich einmal recht ergehen in anschaulichen Darstellungen und Beschreibungen himmlischer Wesen, himmlischer Schönheit und Pracht. Und was folgt in Wirklichkeit? Er nimmt uns fest an der Hand und steigt mit uns hinab auf das Gebiet der auf Hoffnung mit uns der Vergänglichkeit und Sterblichkeit unterworfenen Kreatur um uns her. Da ist von einer durch den Geist gezeugten Sehnsucht "fort, fort von hier", hinweg aus diesem Jammertal, hinauf zu den himmlischen Höhen auch nicht der leiseste Ansatz. Unsere fromme Liederdichtung hat sich für die seufzende Kreatur bisher noch wenig begeistert. Das ist bezeichnend für die in den gläubigsten Kreisen vorherrschende Stimmung und den offenkundigen Mangel an biblischem Verständnis für die Gedanken Gottes mit seiner ganzen Schöpfung. Was eben nicht direkt in den Dienst der Mehrung unserer persönlichen Seligkeit gestellt werden kann, das wird ruhig beiseite geschoben, so deutlich es auch in der Schrift uns entgegentreten mag.

Das 1000–jährige Königreich Jesu auf Erden wird ja auch auf diesem Gebiet schon manchen unverkennbaren Fortschritt bringen. Ein guter Anfang wird unzweifelhaft dann gemacht mit den verheißenen "Zeiten der Erquickung" vor dem Angesicht, d.h. in der persönlichen Gegenwart des Herrn Jesu, nach Apg. 3, 20. Da wir aber in unseren Untersuchungen dahin gebracht wurden zu erkennen, dass diese Gegenwart des Messias unzweifelhaft eine lokal begrenzte sein wird während des Tausendjahr–Äons, dass sein Angesicht zu Jerusalem auf dem heiligen Berg Zion gesucht werden muss (Sach. 14, 16, ff), so haben wir auch kein Recht anzunehmen, dass Aussagen der Propheten, wie Jes. 11, 5–9 zunächst in weiterer Ausdehnung erfüllen werden, als "auf meinem heiligen Berg", d. h. im engeren Rahmen des messianischen Reiches im Land der Verheißung. Es wird die Wiederherstellung der gottgewollten vollkommenen Beherrschung der Kreatur und ihrer Dienstbarmachung für die ganze Menschheit wohl gleichen Schritt halten mit der Erkenntnis des Heils und der Ehre des Herrn unter dem ganzen Himmel. Wie wenig der unerleuchteten und gottfeindlichen Menschheit mit einem gesteigerten Vermögen, sich die Schöpfung dienstbar zu machen, geholfen wäre, ist ganz offenkundig an der sich stetig steigernden Vermessenheit, Frechheit und Auflehnung gegen den Herrn und seinen Gesalbten, eben in der aufgeklärtesten und fortgeschrittensten Menschenwelt um uns her, seit Gott angefangen hat, die ungehobenen Schätze von Naturkräften und Gaben immer weiter aufzutun. Ist man dadurch demütiger, bescheidener, dankbarer geworden? Das gerade Gegenteil ist der Fall. Ehe eine wirklich neue, d.h. segenbringende Kultur oder Beherrschung der Natur zum wahren Wohl der Menschheit zur Durchführung kommen kann, muss erst das Regiment des Heiligen und Gerechten unter dem ganzen Himmel in ganz anderer Weise zur Anerkennung gebracht worden sein, als das noch im 1000–jährigen Reich der Fall sein wird. Es wäre ein sehr zweifelhafter Segen und Gewinn, einer innerlich unzerbrochenen und unerneuerten Menschheit den Zutritt zu den unermesslichen Reichtümern der Schöpfung auf allen Gebieten frei zu geben. Auch wäre dabei von einer wirklichen Erlösung der Kreatur selbst so lange keine Rede, als der tyrannische, d.h. eigenwillige Mensch, fortfahren würde, die Kreatur zu missbrauchen und sie nur seinen fleischlichen Gelüsten dienstbar zu machen.

Wie tief wir heruntergekommen sind von der erhabenen Würde als berufene "Herren der Schöpfung", lässt sich vielleicht am deutlichsten an unserem täglichen Unvermögen ermessen, die uns umgebende Kreatur zu begreifen. Unserem ersten Vater Adam war noch das Vermögen eigen, alle Tiere, wie Gott sie ihm vorführte, mit Namen zu nennen, die von Gott selbst als richtig anerkannt wurden. Das will sagen, der Mensch beherrschte mit seinem Geist den in jeder Kreatur zum Ausdruck gebrachten Gedanken des Schöpfers. Denn die ganze, auch die leblose Schöpfung, ist Selbstoffenbarung des göttlichen Wesens (Röm. 1, 20: Gottes un-

sichtbares Wesen, d.i. seine ewige Kraft und Gottheit, wird seit Erschaffung der Welt an den Werken durch Nachdenken wahrgenommen). Wir können aber Gottes Geschöpfe nicht mehr richtig nennen, d.h. sie in Wahrheit begreifen. Unsere vermeintlich wissenschaftlichen Benennungen sind in der Tat nur ein trostloses Armutszeugnis davon, dass wir heruntergekommene Majestäten sind, die sich wie einfältige Kindlein mit etlichen bunten Läppchen schmücken und sich einbilden, sie seien noch Herrscher und Gebieter. So fehlt uns alles Vermögen, uns nur vorzustellen, wie der Verkehr zwischen Mensch und Tier im Paradies gewesen sein mag. Der Verkehr der Schlange mit unseren ersten Eltern behält für uns unlöslich Rätselhaftes. Noch mehr als anderthalb Jahrtausend nach dem Fall besaß Vater Noah eine ganz andere Gewalt über die Tierwelt, als wir heute. Der patriarchalische Mensch schlachtete, jagte und mordete die Tiere noch nicht, seine Furcht und Schrecken war noch nicht auf sie gefallen. Es bedurfte keiner Peitsche noch Stecken, um sie in die Arche zu treiben zur Rettung vor der Flut. In den Tagen des Menschensohnes auf Erden gab es wieder einmal normale Beziehungen zwischen Mensch und Tier, zwischen der Kreatur und ihrem berufenen Herrscher. Jesus bedrohte den Wind und die Wogen des stürmenden Meeres und es ward ganz stille. Die tückische Wasserfläche, die uns anmaßende und vermeintliche Herrscher gar zu gern heruntersaugt und vor Vergnügen gurgelt und gluckst beim Verschlucken ganzer Schiffsladungen stolzer Menschenkinder, Großen und Gewaltigen der Erde, Feldherrn und Staatsmännern, sie trug den Sohn des Menschen willig auf ihrem Rücken. Ein ganz ungebrochenes orientalisches Eselsfüllen, auf dem nie jemand gesessen, weit temperamentvoller als unsere zahmen westlichen Grautiere, machte gar keine Miene zu scheuen oder auszuschlagen gegen den König Israels, der auf ihm reitend seinen Einzug hielt inmitten einer erregten und laut lärmenden Volksmenge. Es kannte seinen Herrn und Gebieter. Immer wieder werden wir daran gemahnt, wie prekär und gewagt unsere Herrschaft ist, nicht nur über die reißenden Tiere der Wildnis, sondern auch über die gewaltigen Kräfte der sogenannten Natur, den Dampf, die Elektrizität, die Winde des Himmels und die Wogen der Ozeane. Oh ja, sie tragen uns und leisten uns großartige Dienste. Wir könnten ohne sie heute gar nicht mehr fertig werden, meinen wir. Aber jedes Zeitungsblatt gibt dem Dichter recht, der sang: Denn die Elemente hassen das Gebilde der Menschenhand. Die Listen der Opfer von Explosionen, von elektrischen Hochspannungen, von Schiffbrüchen, Feuersbrünsten, schlagenden Wettern im Schoß der Erde, von Lawinen, Orkanen, Vulkanausbrüchen und hundert anderen Erscheinungen auf dem Gebiet menschlicher Bezwingung der Natur reden eine vernehmliche Sprache.

Das sind ungemein liebliche Züge prophetischer Darstellung, wie sie uns z.B. Jes. 11 begegnen: Da wird der Wolf bei dem Lämmlein wohnen, der Leopard bei dem Böcklein niederliegen. Das Kalb, der junge Löwe und das Mastvieh werden beieinander sein, also dass ein kleiner Knabe sie weiden wird. Die werden um nichts ansprechender und köstlicher, wenn man sie vergeistigt. Im Gegenteil. Ein gesunder Sinn sträubt sich gegen jeden Versuch der Art. Es ist wie eine Entweihung.

Ganz gewiss wird auch der Riss, der zwischen die ganze Natur und den Menschen gekommen ist, geheilt werden. Das Paradies wird wieder kommen, und zwar auf dieser ganzen Erde, wie das der ursprüngliche Plan des Schöpfers war. Aber alles auf dem Weg gesunder, gedeihlicher Entwicklung und Vollendung, wie sich die Anerkennung der Weisheit, Macht, Liebe und Herrlichkeit des Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit ausbreiten unter dem ganzen Himmel. Denn ihm hat der Vater das All unterworfen, und zwar, wie wir ganz deutlich erkannt haben, nicht mit einem Zauberschlag, sondern auf dem Weg der fortschreitenden, die Äonen erfüllenden Eroberung, Volk um Volk, Land um Land, Welt um Welt, bis alle Kreatur im Himmel und auf Erden und unter der Erde und im Meer nur noch den einen Namen kennt und nennt, in welchem der Vater alles Leben beschlossen hat: Ein jegliches in seiner Ordnung.

Was für Tiefen und Höhen, Längen und Breiten da noch auszumessen und zu erfüllen sind, das wird uns auch der nächste Gegenstand unserer Betrachtung deutlich erkennen lassen, dem wir uns nun zuwenden.

c) Der Hohepriester für die Äonen, nach der Ordnung Melchisedeks.

Hier tut sich unserem anbetenden und staunenden Geist ein Gebiet auf von ganz unermesslicher Ausdehnung, dessen äußerste Grenzen wir heute noch ebenso wenig umschreiben können, wie die astronomische Wissenschaft mit ihren exaktesten Berechnungen und Messungen, bei aller nie da gewesenen Schärfe der neuesten Instrumente, die Grenzen des Weltalls festlegen kann.

"Vor dir Unendlichkeit: Pilger, auch hinter dir!" so hat auch ein deutscher Dichter und Denker einst geahnt und gesungen.

Dass wir von Melchisedek unter der Rubrik vom zweiten und letzten Adam handeln, sollte nicht befremden. Denn wo erscheint diese wunderbare Persönlichkeit, die verglichen wird dem Sohn Gottes? Er tritt auf als ein Zeitgenosse von Vater Abraham, 1. Mose 14. Das will sagen: Ehe es einen göttlichen Haushalt des Glaubens mit einem auserwählten "Vater aller Gläubigen" und einem auserwählten Volk unter allen Völkern der Erde gab, war Melchisedek. Darum auch durfte Jesus den Juden erklären: Ehe denn Abraham war, bin ich! Und abermals: Abraham war froh, dass er meinen Tag sehen sollte, und er sah ihn und freute sich (Joh. 8, 56, 58). Somit gehört Melchisedek der Menschheit an im breitesten Sinn.

Von diesem Melchisedek weissagt der 110. Psalm, der anhebt: Spruch Jehovas an meinen Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis dass ich deine Feinde lege zum Schemel deiner Füße (Jes. 66, 1)! Der zweite Vers beschreibt die Aufrichtung der messianischen Herrschaft des zur Rechten Gottes Erhöhten: Jehova wird das Zepter deiner Macht von Zion ausstrecken; gemäß jener anderen Psalmstelle: Ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berg Zion. Das kennzeichnende Gepräge des 1000–jährigen Reichs tritt sodann deutlich hervor: Herrsche inmitten deiner Feinde, d.h. einer noch sündigen, innerlich unzerbrochenen, aber äußerlich bezwungenen Völkerwelt, die mit eisernem Zepter regiert wird. Vers 3 erscheint das Volk göttlicher Wahl als: voll Willigkeit am Tag deines Heerzugs. Und dann erhebt sich das Wort Jehovas zu einem Eidschwur: Jehova hat geschworen und es wird ihn nicht gereuen: Du bist *Priester für die Äonen* nach der Weise (Ordnung) Melchisedeks. Das erscheint als der gerechte und wohlverdiente Lohn für die bisher geleisteten großartigen Unterjochungen widerstrebender Feinde, wie sie der zweite Psalm hervorhebt. Damit aber ist das Werk noch längst nicht abgeschlossen. Denn im fünften Vers geht es weiter: Der Herr zu deiner Rechten (worunter nach Vers 1 nur an Jesus gedacht werden kann) wird Könige zerschmeißen am Tag seines Zorns (u.a. Offb. 6, 17). Er wird richten unter den Völkern, der Leichnahme viel machen, wird Häupter zerschmettern über weites Land hin. Er wird trinken vom Bach am Weg, darum wird er das Haupt erheben. So mündet auch diese Weissagung in dem letzten Welt– und Völkergericht, das uns später noch beschäftigen wird. Wir bleiben einstweilen bei Melchisedek und seiner Aufgabe stehen.

Was ist es mit diesem rätselhaften Priesterkönig aus jener grauen Vorzeit? Wo stammt er her? Welches ist sein Geschlecht? Welches sein Dienst? Vor allem aber, was hat es für eine Bewandtnis mit seiner "Ordnung" oder Weise? Gibt uns die Schrift darüber deutlichen Bescheid? Wir achten, ja. Hören und merken wir darauf.

Es ist zunächst auffallend und gewiss nicht von ungefähr, dass unser Apostel, der Träger und Vermittler des Geheimnisses vom Leib des Christus aus den Völkern dieses Zeitalters in seinen Gemeindebriefen seiner nirgends Erwähnung tut. Nur in der Epistel an die Hebräer, d.h. an die rein judenchristliche Ur– oder Muttergemeinde geschieht die Unterweisung durch den Heiligen Geist über das Hohepriestertum Christi nach der Ordnung Melchisedeks. Daraus glauben wir den Schluss ziehen zu dürfen, dass dieses köstliche Lehrstück nicht zu den wesentlichen Bestandteilen des eigentlichen paulinischen Geheimnisses von dem "Leib des Christus" aus allen Nationen gehört. Denn wir achten, dass seine Unterweisungen darüber in den uns überlieferten Gemeindebriefen (deren Siebenzahl auch bedeutungsvoll ist, verglichen mit den Sendschreiben an sieben judenchristliche Gemeinden der antichristlichen Endzeit in der Offenbarung) schlechthin vollständig sind und keiner Ergänzung aus irgendwelchen anderen Teilen der Schrift bedürfen. Zum anderen würde auch das apostolische Wort, dass "Sein Geheimnis" in vorigen Zeiten nie Gegenstand göttlicher Offenbarung gewesen sei, durch eine derartige Annahme entkräftet und hinfällig gemacht. Somit halten wir dafür, dass es eine ungenaue und nicht ganz zutreffende Sprache sei, wenn wir Gläubige aus den Nationen im gegenwärtigen Haushalt der Gemeinde, des Leibes Christi, von einem eigentlichen Hohepriestertum Christi zur Rechten des Vaters *für uns* reden. Es ist eine leicht festzustellende Tatsache, dass in allen seinen Briefen an Gemeinden oder Gehilfen, wie Timotheus, Titus oder Philemon, Paulus niemals das Wort Priester oder Hoherpriester gebraucht. Das ist durchaus verständlich, wenn man nur festhält, dass es sich bei dem Leib Christi aus den Nationen ja niemals um Dinge gehandelt hat, die im Alten Testament abgeschattet oder vorgebildet waren. Das war ja "Geheimnis" gewesen und geblieben.

Wohl redet Paulus gar deutlich davon, dass Christus auch uns beim Vater zur Rechten Gottes *vertritt,* so Röm. 8, 34. Aber dafür gibt es einen ganz anderen und wie wir glauben zutreffenderen Gesichtspunkt, nämlich den der *wahrhaftigen Personalunion mit dem Auferstandenen und Erhöhten selbst,* nachdem geschrieben steht:

Gott hat uns samt Christus auferweckt und samt ihm in die himmlischen Örter versetzt (Eph. 2, 6). In der paulinischen Auffassung sitzt die ganze Geistesgemeinde durch den Glauben jetzt schon in und mit Christus in einer unlöslichen Zusammengeschlossenheit zur Rechten der Majestät im Himmel (Phil. 2, 20; Kol. 3, 3). Sie bildet mit ihrem herrlichen Haupt den eigentlichen Christus Gottes selbst (1. Kor. 12, 12). Das widerstreitet der Lehre des Hebräerbriefes keineswegs, reicht aber noch tiefer hinein in das Geheimnis der wunderbaren organischen Einheit der Gemeinde mit dem Erhöhten über alle Himmel. Doch wir fragen die Schrift weiter.

Was ist nach ihr Melchisedeks Geschlecht? Woher stammt er eigentlich? Wenn Hebr. 7, 3 von ihm gesagt ist "ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlechtsregister, der weder Anfang der Tage noch Ende des Lebens hat", so will das nicht bedeuten, dass er von Ewigkeit her existiert und niemals gestorben sei, wie man gemeint hat, das deuten zu dürfen, so wenig das seine Anwendung finden kann z.B. auf die Person des Propheten Elias, des Thisbiters, der ebenfalls ganz unvermittelt, ohne Angabe seines Vaterhauses, seiner Mutter, seines Alters usw. auf den Schauplatz tritt. Der Hinweis ist dabei offenbar auf die Tatsache, jenen hebräischen Christen ganz geläufig, dass es beim levitischen Priestertum, zumal beim Hohepriestertum, von der größten Bedeutung war, dass ein solcher nach seinem Geschlecht, d.h. nach Vater und Mutter und Stammesangehörigkeit sich anstandslos ausweisen konnte als zu solchem Dienst berechtigt. Ein Blick in Neh. 7, 61, 64, 65 wird das sofort deutlich machen.

Die Schrift sagt genug, das uns sicheren Anhalt bietet zur Feststellung der nationalen Zugehörigkeit Melchisedeks: Er war König von Salem, dem nachmaligen Jerusalem, der Hauptstadt des davidischen und salomonischen Reiches. Das war aber, wie uns 2. Sam. 5, 6–9 berichtet wird, die Stadt der Jebusiter, eines der kanaanitischen Stämme, die zu vertilgen Israels ernste Aufgabe war. Ferner lernen wir in Josua 10, 1 einen Nachfolger Melchisedeks als König von Jerusalem kennen, dessen Name Adonizedek mit dem seinigen unverkennbare Ähnlichkeit, ja eine gewiss nicht zufällige Übereinstimmung zeigt. An diesem Adonizedek vollstreckt Josua, nach einem glänzenden Sieg über ihn und seine vier Verbündeten das typische und gottgewollte Gericht, er wird getötet und an einen Baum gehängt, ein Verfluchter, nachdem alle Fürsten und Obersten in Israel ihnen die Füße auf die Hälse gesetzt hatten. Und was haben uns alle diese Züge zu sagen? Dass Melchisedek unzweifelhaft im Dienst und Auftrag des allerhöchsten Gottes als König und Priester einer höheren Ordnung, als die spätere levitische in dem Volk göttlicher Wahl eingeführte, unter einem Volksstamm waltete und atmete, der erstens einmal aus dem schon von Noah verfluchten Geschlecht Hams entsproßt war, von welchem wegen seiner Schamlosigkeit und erschreckenden Missachtung seines Vaters zweimal ausgesprochen wird: Und Kanaan sei ihr (Sems und Japhets) Knecht. Kanaan, das Land der dem Abraham gegebenen Verheißung, ist der Sitz der in entsetzlichster Form und Ausdehnung verteufelten Nachkommen des Sohnes Hams, die Brutstätte eines so entmenschlichten und scheußlichen Satanismus, wie ihn wohl die Erde seither nie und nirgends schlimmer aufzuweisen gehabt hat. Sodann aber macht sich eins mit einem solchen Geschlecht sein "König der Gerechtigkeit", wie sein Name besagt, der König des Friedens, wie die Schrift es deutet. Jerusalem, der Jebusiter starke Feste, von ihnen für unbezwinglich gehalten, aber von dem "Mann nach Gottes Herzen" erobert und genommen, wird Typ und Abbild der Stadt des großen Königs, ja, der Stadt, welche die Grundfesten hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott selber ist, der oberste Meister aller Baumeister aller Zeitalter. Und alles das, ehe Gott dazu übergeht, sich ein Volk der eigenen Wahl zuzubereiten, das Träger seines Heils für die ganze Menschheit sein soll, und dessen Oberhaupt und gesalbter König der Gerichtsvollstrecker aller Urteile Gottes an aller Welt sein sollte und wird. Größer als Abraham, der sich in richtiger Erkenntnis der Sachlage von ihm segnen lässt und ihm den Zehnten der aus dem siegreichen Kampf gegen die Feinde seines Bruders und Sodoms gemachten Beute gibt.

Jerusalem, die Jebusiterfeste, die Hochburg unsagbaren Trotzes gegen den Mann, den Gott auf seinen Thron über Israel gesetzt, Jerusalem die (zukünftige) Mörderin des Fürsten des Lebens, wie wird sie doch durch den Propheten Hesekiel gekennzeichnet? Du stammst her und bist gebürtig aus dem Land der Kanaaniter, dein Vater war ein Amoriter und deine Mutter eine Hethiterin (Hes. 16, 3, 45)! Und Melchisedek in ihr, lange vor Mose, Levi und Aaron, vor David und Salomo, vor Priestern und Propheten Israels, der gesalbte Vertreter des allerhöchsten Gottes auf dem Boden von Völkerschaften, deren Geschichte zu den schaurigsten aller Zeiten gehört. Tiefen Gottes, unergründlich, unausfindlich!

Und das ist die Priesterordnung, nach welcher der Sohn Gottes *für die Zeitalter* bestimmt ist. Nicht für das mosaische, das brauchen wir niemand erst zu beweisen. Auch nicht für das gegenwärtige, wie wir oben er-

kennen durften, wie denn die Gemeinde, der Leib Christi eines eigentlichen Hohepriesters nicht bedarf, so wenig, wie eines Königs. Denn sie selbst ist in Christus zur vollsten Mitbeteiligung und –betätigung als König und Hoherpriester für die Äonen der Zukunft berufen und verordnet.

Was tun sich uns da für Blicke auf in die Weiten und Fernen, die Tiefen und Höhen göttlicher Gerichts– und Heilswege, nachdem sich bereits die großartigsten Gedanken und Ziele Gottes verwirklicht haben an der Gemeinde und auch an dem auserwählten Volk Israel, zum Teil schon vor und zum Teil erst in und nach dem 1000–jährigen Reich des Gesalbten auf Erden. Denn ehe diese Priesterordnung nach der Weise Melchisedeks in die geschichtliche Erscheinung treten kann und wird, muss alles erfüllt worden sein, davon Gott zu Israel geredet hat durch seine heiligen Propheten von alters her; und erst recht alles, was Gott durch seinen neutestamentlichen Apostel und Propheten hat verkündigen lassen von dem Geheimnis einer Gemeinde aus allen Völkern, der Fülle dessen, der alles in allen erfüllt.

Wir sahen, wie jene kanaanitischen Stämme aus den Lenden des von Noah so wirkungsvoll zu äonenlanger Knechtschaft verurteilten Ham entsprosst sind. Wir finden noch mehr dieser Art in jenen ersten Kapiteln des göttlichen Buchs der Anfänge: Woher ruft Gott seinen auserwählten Abram? Aus Ur in Chaldäa, der Landschaft Babel. Und ist nicht Babel der Anfang und die Mutter aller Tyrannei und Abgötterei? War nicht Nimrod, der erste Gewaltige auf Erden, ein Sohn des Kusch, des Sohnes Hams, und der Anfang seines Königreiches war Babel (1. Mos. 10, 8–10)? Wer war denn Mizraim, der Stammvater des ägyptischen Kulturvolkes, das in solch unerhörter Härte und Grausamkeit die Kinder Israels bedrückte und versklavte? Ein Sohn Hams. Haben uns alle diese elementaren Tatsachen nichts zu sagen über Gottes verborgene Gedanken und Wege mit den Völkern der Erde? Was ist doch die Geschichte der Hamiten für eine gewaltige Predigt von der unfehlbaren Treffsicherheit göttlichen Strafgerichtes! Einer der blutigsten Bürgerkriege aller Zeiten ist auf dem Boden des freien Amerikas ausgekämpft worden vor mehr als sechzig Jahren um die Befreiung der Söhne Hams aus der entwürdigenden Sklaverei. Hat die amerikanische Union damit die Negerfrage endgültig und zur eigenen Befriedigung gelöst? Der wäre sehr voreilig, der das bejahen wollte. Und was tun die großen "christianisierten" Nationen Europas mit dem dunklen Erdteil, mit Afrika? Man darf ja heute kaum laut reden von den immer noch nicht verjährten Kongogräueln. Glaubt man denn, das Blut der Schwarzen schreie nicht gen Himmel, weil Belgien zu den "Siegerstaaten Europas" gehört? Wird Gott das vergessen? Aber was ist denn der Sinn der ganzen unsagbar tragischen Geschichte der Söhne Hams und Kanaans? Wird sie keine andere Lösung finden, als der Kongress der Nationen beschließen mag, die sich den Erdkreis aufgeteilt haben, wie eine Bande Landräuber. Oder wähnen die Völker, sie hätten das letzte Wort in diesen Fragen? Wahnwitzig genug sind sie, das zu wähnen. Aber der im Himmel wohnt lacht, der Allerhöchste spottet ihrer. Er wird in seinem Zorn mit ihnen reden, mit seinem Grimm sie schrecken. Aber die Kinder Hams? Haben sie nicht einen guten vollkommenen Hohenpriester in dem Gegenbild jenes wunderbaren Königs aus ihrem Geschlecht, dem Priester Gottes, des Allerhöchsten, der dem Sohn Gottes verglichen wird? Wie viele Äonen schwerster dunkelster Gerichtsführung sind über ihnen dahin gezogen? Kann Gott so lange warten? Oder kann Gott überhaupt vergessen, was er mit jenem Melchisedek gemeint hat auch für die Kinder des verfluchten Ham? Nimmermehr, denn Christus ist nun Priester für die noch kommenden Äonen, nach der Kraft unauflöslichen Lebens, nicht eines fleischlichen Gebots.

Angesichts dieser Sachlage stellen wir die Frage noch einmal, ob man es wirklich für gottgemäß und entsprechend halten kann, wenn ein Fluch Noahs sich Jahrtausende an einem Drittel des Menschengeschlechtes auswirken durfte. Und nun sollte mit den Segnungen eines einzigen kurzen Jahrtausends das wieder ausgeglichen werden? Uns will das als ein schreiendes Missverhältnis erscheinen, das wir unserem großen Rettergott, der soviel lieber segnet, als flucht, nicht zumuten oder zuschreiben dürfen.

Hier liegen aber, wenn wir uns nicht sehr täuschen, noch weitere Beziehungen und Zusammenhänge, und zwar zu und mit den Angehörigen des Reiches der Finsternis, der gefallenen Engelwelt. Wir haben oben berührt, wie wohl nirgends auf der ganzen Erde der Satanismus, wenn man den Ausdruck prägen darf, entsetzlichere Orgien gefeiert hat, als unter den Kinder Hams, den Bewohnern des verheißenen Landes. Darauf beruht ja die ganze gerichtsvollstreckende Mission, die Israel als Volk Gottes bekam, als Jehova sie aus Ägypten, dem Lande Mizraim (auch eines Sohnes Hams) ausführte, um ihnen das Land Kanaan zum Besitz zu geben, unter der Bedingung, dass sie mit den spruchreifen (d.i. gerichtsreifen) Stämmen im Land schonungslos aufräumen, d.h. sie gänzlich vertilgen sollten vom Erdboden weg. Wie hat man doch diesen Auftrag Jeho-

vas an das Volk seiner Wahl ausgeschlachtet, um dem Namen des grausamen und blutgierigen jüdischen "Nationalgottes" ein böses Geschrei zu machen. Wie hat man sich in vermeintlicher Humanität und Christlichkeit ereifert, das sei eines barmherzigen und allliebenden Gottes unwürdig. Wie nahmen und nehmen heute noch unzählige ernste bibelgläubige (?) Christen Anstoß an den sog. Rachepsalmen. Wie hat man es verstanden, ihnen das bloße Lesen des Alten Testaments zu verleiden und ihnen begreiflich zu machen, der Gott des Herrn Jesu sei ein ganz anderer, als der des Josua. Und ein gefühliges, genusssüchtiges Christentum, dem alles Verständnis für den Heilswert des grimmigsten Feuergerichts abgeht, kann sich dabei zufrieden geben, zu behaupten, ihr soviel barmherzigerer Gott, als der der Kinder Israels, könne ganz ruhig den weitaus größten Teil seiner vorgeblich so geliebten Menschheit endloser Höllenqual, die niemals Änderung oder Linderung erfahren werde und bei welcher für ihn selbst niemals williger Gehorsam und herzliche Anbetung herauskommen könne, anheim geben! Die Extreme berühren sich wieder einmal. Man schaudert zurück vor einem zeitlichen, scharfen, heißen Gericht zum Heil und zur Gesundung anderer, und verliebt sich in das grausige Dogma von endloser, zweck– und zielloser Höllenmarter!

Nun kann jeder denkende Christ gar bald zu der Einsicht gelangen, dass nicht nur die israelitische Volksgeschichte, sondern die ganze Welt– und Völkergeschichte einen ganz anderen, gesünderen Verlauf genommen haben würde, wenn Israel damals den ihm gewordenen Auftrag, an den Kanaanitern das schonungslose Gericht zu vollstrecken, auch treulich ausgeführt hätte. Es ist selbst an seinem falsch verstandenen Humanitätsbestreben zugrunde gegangen und hat die ganze übrige Menschheit um Jahrtausende zurückgeworfen von der Bahn wahrer, gesunder Gotteserkenntnis, auf der es ihr hätte sollen vorangehen, gerade in der Vollstreckung des heiligen und darum heilsamen und heilbringenden Gerichtes Gottes. Das ist eine Wahrheit, die auch heute noch nur von wenigen in der gläubigen Christenheit verstanden und nach Gebühr gewürdigt wird. Wir werden noch Anlass nehmen müssen, auf diesen Gedanken zurückzukommen, wenn wir vom "Jüngsten Gericht" durch des Menschen Sohn zu reden haben. Es wäre wie das Ausschneiden und Ausbrennen eines lebensgefährlichen, giftigen Geschwürs am Leib der Menschheit gewesen, wenn Israel auch die jungen Kindlein der Amoriter und anderen Teufelsanbetern an den Steinen zerschellt hätte, anstatt sie zu schonen. Eine solche Operation an einem einzelnen Menschenleib wird von keinem denkenden Menschen als Grausamkeit verschrieen, sondern ist in Wahrheit eine unbeschreibliche Wohltat. Also wäre es auch mit jenem furchtbaren Gericht gewesen, davon Gott selbst schon dem Stammvater Israels einen ergreifenden Anschauungsunterricht gegeben hatte, als er, trotz der hochherzigen Fürbitte Abrahams die Städte Sodom und Gomorrha in die Feuerhölle sandte, eine unbeschreibliche Wohltat für die Nachkommen Abrahams, ehe sie das Land einzunehmen hatten. Das wird Abraham auch verstanden haben, als er mit seiner Fürbitte halt machte, wo wir geneigt sind zu erwarten, er werde nun gar nicht ablassen, bis er Gott völlige Schonung der Städte abgerungen. Mancher Eiferer um Gott hat das Vater Abraham nie verziehen, dass er da innehielt mit Fürbitten, wo er es tat.

Der eigentliche Grund aber für einen solchen Urteilsspruch und Gerichtsbefehl an Israel gegen die Kanaaniter war wohl kein anderer, als der Umstand, dass gerade auf dem Boden dieser hamitischen Völkerstämme der Satanismus so tiefe Wurzeln geschlagen und so entsetzliche Früchte gezeitigt hatte, wie sich das ja später in der Zeit der gottlosen Könige Israels, bei Ahab und Isebel und bei Manasse, dem Sohn des frommen Hiskia, erschreckend offenbarte in einem unerhört frechen Trotz und Widerstand gegen den Herrn, den Gott Israels. Von da aus versteht man erst, wieso die Propheten Gottes die Bewohner von Jerusalem mit dem Namen Sodom und Volk von Gomorrha belegen konnten. So hat diese ganze Kontroverse Jehovas mit Israel eigentlich diesen Untergrund, dass es sich dabei in tiefstem Sinn um die uralte Kontroverse zwischen Gott und dem Erzfeind und Widersacher, dem Satan, gehandelt hat. Den Schauplatz für die Entfaltung der feindlichen Heeresmassen gab das Volk und Land Kanaan ab. Israel ist, so besagt sein Name, Gottes Streiter, wird aber vom Feind schändlich besiegt und schmählich geknechtet und reift nach und nach aus zum erklärtesten Feind des Heiligen und Allerhöchsten, zum Mörder des Gesalbten Gottes selbst. Es war mehr als bildliche Rede, als Jesus seinen frommen Gegnern das Wort hinwarf: Ihr seid von eurem Vater, dem Teufel und tut eures Vaters Werke. Darum nimmt auch Gott die Natur des Samens Abrahams und nicht die der Engel an sich, weil dem Samen Abrahams der heiße Kampf, das furchtbare Gericht zum Heil und der endgültige Sieg über das Reich der Finsternis und des Todes zugedacht und zugesprochen ist. Wie Johannes bezeugt: Dazu ist der Sohn Gottes erschienen, dass er die Werke des Teufels zerstöre. Man kann sich doch lebhaft vorstellen, was für eine Genugtuung es seit Äonen den Engeln und Erzengeln gewesen wäre, die ihre Treue gegen Gott gehalten haben, wenn Gott sie beauftragt hätte, den siegreichen Kampf gegen die Rebellen aus ihrer Mitte durchzufüh-

ren. An Machtvollkommenheit zu einem solchen hätte es ja gewiss nicht gefehlt. Aber es war Gott um mehr zu tun, als um eine bloß gewaltsame Unterwerfung der ehemals Abtrünnigen. Wenn man das doch auch verstehen wollte, bei der Auslegung von Worten wie Phil 2, 9–11. Äonen um Äonen hat Gott sich die allerfrechste Auflehnung, den allerscheußlichsten Trotz, die unerhörteste Unverschämtheit und Bosheit aller himmlischen Rebellen gefallen lassen, getragen, sich in dem Sohn töten und verwerfen lassen, hat dem Tod ungemessenen Spielraum gelassen in der Menschheit, und das alles wozu? Um schließlich durch den Priesterkönig nach der Ordnung Melchisedeks, der zum Verfluchten wird, aber dadurch zum Segnenden des Stammvaters seiner eigenen Gerichtsvollstrecker, die seit ungemessenen Äonen auch in den himmlischen Welten eingerissene Empörung und Zerstörung vollständig und für alle Ewigkeiten aussöhnen und zum Frieden bringen zu können durch das Blut des am verfluchten Holz gekreuzigten Samens Abrahams, des Menschensohns. O Tiefe des Reichtums der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wir beginnen zu ahnen, was für Herrlichkeiten noch unenthüllt in den kommenden Äonen des Gerichts liegen, das ja der Vater ganz in die Hände des herrlichen Sohns gelegt hat.

Wir fahren fort in unserer Betrachtung der Zukunft des Menschensohns und der von ihm als solchen zu lösenden Aufgaben.

d) Die Aufhebung des letzten Feindes, des Todes.

Nachdem geschrieben steht in 1. Kor. 15, 26: Als letzter Feind wird der Tod vernichtet. Dass man mit der größten Ruhe und Gelassenheit in den allergläubigsten Kreisen einer so bestimmten, klaren, unzweideutigen Sprache Gottes gegenüber darauf besteht: Nein, der zweite Tod besteht fort und fort in alle Ewigkeiten, er wird nie aufhören, es ist der "ewige" Tod –, das gehört auch zu den Unbegreiflichkeiten, deren unsere orthodoxeste Theologie fähig ist. Es ist doch ein direkter Schlag in das Gesicht des Geistes der Wahrheit, indem man das Gegenteil dessen behauptet, was er durch den Apostel der Gemeinde verkündigen lässt. Dahin führt es, wenn man mit vorgefassten Urteilen und dogmatischen Sätzen an die Schrift herantritt. Dann kann man die einfachsten und schlichtesten Erklärungen seines Gottes nicht mehr unterscheiden. Und dabei kann man dann im Haus Gottes tyrannisch die Geißel schwingen über jeden Bruder, der sich getraut, Gott alles aufs bloße Wort zu glauben und das zu predigen, was deutlich genug geschrieben steht. Ein erschütterndes Gericht. Doch wollen wir dabei heute nicht stehen bleiben, sondern uns weiter aus der Schrift belehren lassen über dieses gewaltige Thema: Die Aufhebung oder die völlige Beseitigung des Todes aus der ganzen Schöpfung. Man kann es ja kaum fassen, was damit eigentlich alles gesagt ist. Wir, die wir mitten im Leben beständig mit dem Tod in Berührung kommen, den Todeskeim von Geburt an in uns tragen und denen solche Reden, wie: Wider den Tod ist kein Kraut gewachsen; oder: Nichts ist so sicher, als der Tod, ganz geläufig geworden sind in allen Sprachen, wir können es einfach nicht fassen, was es heißen will: als letzter Feind wird der Tod aufgehoben, abgeschafft, zunichte gemacht. Das hier gebrauchte Wort ist eines der stärksten der Sprache, um völlige Außerkraftsetzung oder Vertilgung zu bezeichnen.

Was heißt das nun: Als letzter Feind wird der Tod abgetan? Wenn man das auch ganz einfach glauben darf, wie es sich gebührt, dann muss vorher jede andere Feindschaft bereits vollständig als solche überwunden und beseitigt worden sein. Denn das nimmt doch wahrlich keine große Gelehrsamkeit oder hervorragende Einsicht, um zu begreifen, wenn die Schrift den *Tod als letzten Feind* bezeichnet, dann kann es nirgendwo im ganzen Bereich göttlichen Waltens einen anderen Feind mehr geben. Was immer man sich unter dem "zweiten Tod" denken mag, derselbe hat jedenfalls alsdann auch seine Aufgabe vollständig gelöst, seinem großen göttlichen Gerichts– und Heilszweck gedient, Gott in der Wahl seiner Gerichtswege vollkommen gerechtfertigt, alle bisherige Feindseligkeit auf immer beseitigt, vollendete innere und äußere Harmonie zwischen Geschöpfen und Schöpfer ist wiederhergestellt. Anders wäre das Wort einfach nicht wahr. Und solche Worte stehen nicht in der Bibel.

Von besonderem Interesse für uns ist aber in der ganzen Betrachtung der Wiederkunft unseres Herrn Jesu Christi aus dem Himmel das Verfahren unseres großen Rettergottes, das er bei der gewaltigen und umfassenden Aufgabe der restlosen, endgültigen Überwindung des Todes und dessen Beseitigung aus seiner Schöpfung beobachtet. Wir werden auch auf dieser Linie die gleiche Wahrnehmung machen, wie bisher, dass nämlich alles von Seiten Gottes geschieht, nicht in einem oder zwei großen dramatischen Akten, sondern nach einer ihm allein bekannten, aber auch nicht verheimlichten, geregelten Folge und Wohlordnung. Wie auf

allen Gebieten der sogenannt "Letzten Dinge", so hat auch hier eine Verkürzung des Gesichtsfeldes stattgefunden, die unser Erkennen sehr beeinträchtigt hat. Man redet in so knapper und gedrängter Sprache von der Auferstehung der Toten, von der allgemeinen Auferweckung am Jüngsten Tag, auch in Kreisen, wo man doch einiges an Verständnis hat z.B. für eine *erste Auferstehung*, dass die herrschenden Vorstellungen von der Großartigkeit des Triumphes des Lebensfürsten über den Ursächer des Todes, den Mörder von Anfang, weit nicht an die schier unfasslichen Umrisse desselben hinanreichen. Und wenn man uns fragt: Ja, aber woher weißt du denn, dass es sich damit wirklich so verhalten wird? Dann haben wir die eine ausreichende Antwort: In dem ganzen bisherigen Verfahren unseres Gottes auf diesem Boden ist es zu erkennen.

Der früheste typisch– prophetische Hinweis auf die göttliche Absicht einer dereinstigen völligen Ausschaltung des Todes aus der Menschheit erscheint bereits im vorsintflutlichen Zeitalter, in der Entrückung Henochs, des siebenten von Adam, der dreihundert Jahre mit Gott gewandelt hatte, und dann nahm ihn Gott hinweg, ohne dass er den Tod gesehen. Und der Apostel Judas berichtet von ihm, dass er vor seiner Entrückung geweissagt habe: Siehe der Herr kommt mit seinen heiligen Zehntausenden, Gericht zu halten wider alle und zu strafen alle die Gottlosen wegen all ihrer gottlosen Taten und über all die harten Worte, welche die gottlosen Sünder wider ihn geredet haben (Judas 14, 15). Die Entrückung Henochs über den Tod hinweg und vor dem Weltgericht der Flut wird mit Recht als vorbildlich für die zu erwartende Entrückung und Hinwegnahme der Geistesgemeinde angesehen, deren Wandel im Himmel ist, wo sie ihr Bürgerrecht hat zur Rechten des Vaters in der Person ihres herrlichen Haupts, der sie ganz und völlig mit sich selber eins gemacht und in das Himmlische versetzt hat.

Nach der Hinwegnahme Henochs hat dann der Massentod im furchtbaren Weltgericht der Flut eine schreckliche Ernte gehalten, ebenfalls typisch und vorbildlich für das Massensterben, das die ganze Prophetie alten und neuen Testaments in Aussicht stellt für die Endzeit des gegenwärtigen Äons, der mit der Offenbarung des Menschensohns seinen eigentlichen Abschluss finden wird. Aber der Apostel Petrus darf uns auch für diese damals gerichteten Massen Ungläubiger und Gottloser des patriarchalischen Zeitalters eine "Tür der Hoffnung" auftun, indem er uns berichtet, dass der Auferstandene jenen im Gefängnis des Todes gehaltenen die frohe Botschaft seines Triumphes über den Tod kundgegeben habe. (Zu vgl. 1. Petr. 3, 19, 20 mit Eph. 4, 8–10.)

Dann folgen im Verlauf der göttlichen Offenbarung durch Propheten, Priester und Könige vereinzelte Proben davon, wie Gott auch Toten das Leben wieder schenken kann und will. Der du die Menschen lässest sterben und sprichst: Kehrt wieder, Menschenkinder. Und abermals: Tod, ich will dir ein Gift, Scheol, ich will dir eine Pestilenz sein. Ich werde sie aus der Gewalt des Totenreiches erlösen müssen, vom Tode sie loskaufen (Hosea 13, 14, 15). Und es ist sehr bezeichnend, dass der Prophet Elisa, der ja wohl an der gottlosen Jugend jener Tage ein furchtbares Gericht vollziehen durfte, nach der andern Seite die bedeutendsten und köstlichsten Totenerweckungen[8] in seinem tatenreichen Leben zu verzeichnen hat.

Aber es dauerte noch lange, müde Jahrhunderte, ehe der erste eigentlich durchschlagende Anfang gemacht werden konnte, mit der Besiegung des Todes, in der Person des Messias, der ja nach Röm. 1, 4 auch durch die Totenerweckungen, die ihm der Vater schenkte, den tatkräftigsten Beweis erbrachte, dass er der Sohn des lebendigen Gottes sei. Sagte ich dir nicht, spricht er zur weinenden Martha: So du glauben würdest, du würdest die Herrlichkeit Gottes sehen? Dein Bruder soll auferstehen! Ich bin die Auferstehung und das Leben (Joh. 11)! Das alles sind aber nur erst Stichproben von einer göttlichen Krafterweisung, die auch vor dem Grabe und der Verwesung nicht halt zu machen braucht. Wo hat ein anderer großer Religionslehrer oder –stifter jemals Tote auferweckt? Inzwischen sind jene Auferweckten alle wieder einen zweiten Tod gestorben. Von einer endgültigen, restlosen Aufhebung des grimmigen Schnitters Tod war immer noch keine Rede.

Das kam erst, als Gott seinen Knecht Jesus, der um unserer Sünden willen starb, zu unserer Rechtfertigung aus den Toten lebendig machte zu unauflöslichem Leben der Unsterblichkeit und Herrlichkeit in einer verklärten Leiblichkeit. Das war der ausschlaggebende Sieg über Tod und Grab, über alle Machenschaften der Finsternis, der unzweifelhafte Triumph des Lebensfürsten über den Mörder von Anfang, die Überwältigung jenes Starken durch den Stärkeren, der jenem nun alle in Jahrtausenden gemachte Beute entreißen und sie dem Leben wieder geben wird, wie geschrieben steht: Du hast ihm Vollmacht gegeben über alles Fleisch, dass er

[8] Anm. Jun–2001: 2. Kön. 4,35; –13, 21; vgl. dazu Matth. 27, 50–53

ewiges Leben gebe allen, die du ihm gegeben hast (Joh. 17, 2). Und abermals: Wie in Adam alle sterben, also werden in Christus alle lebendig gemacht werden (1. Kor. 15, 22). Aber wie und in welcher Ordnung und innerhalb welcher Zeiträume? Das sind nicht müßige Fragen, denn die Schrift selbst bekundet deutlich ihre Tragweite durch das nun folgende wichtige Wort: Ein jeglicher in seiner Ordnung. Dass der allmächtige Herr mit einem Schlag durch sein schöpferisches: Es werde! allem Todeswesen für immer ein Ziel stecken könnte, leidet keinen Zweifel. Die bald zwei Jahrtausende, die seit der Auferstehung des "Erstgeborenen aus den Toten" verflossen sind, liefern den schlagenden Beweis dafür, dass sein Verfahren ein anderes ist. Es ist deutlich zu erkennen, dass der Vater der Herrlichkeit in seiner wunderlichen Weisheit, bei aller Machtvollkommenheit, nach dem glänzenden Sieg des geliebten Sohns über Tod und Grab, sich bis auf den heutigen Tag darauf beschränkt hat, die Kräfte des unvergänglichen Lebens in dem Auferstandenen vorerst lediglich an denen zu erweisen, die in diesem Äon an den Sohn gläubig werden. Die ganze übrige Menschheit, ob sie nun von dem Auferstandenen schon gehört hat oder nicht, bleibt im Tod, der seine grausige Ernte fort und fort halten darf, als wenn es nie einen Ostermorgen gegeben hätte. Und selbst wir, die wir durch eine sehr reale Erneuerung am inwendigen Menschen aus dem Tode in das Leben übergegangen sind, die wir die Erstlingsgabe des Geistes haben, sehnen uns erst noch nach der offenen Erweisung und Erklärung als echte Söhne Gottes, und warten auf unseres Leibes Erlösung (Röm. 8, 23). Wir haben solchen Schatz geistlichen Lebens und göttlicher Erkenntnis in irdenen Gefäßen, auf dass die überschwängliche Kraft sei Gottes und nicht von uns (2. Kor. 4 , 7). Da tritt uns deutlich entgegen, dass Gott aus erzieherischen Gründen selbst in der Gemeinde der Heiligen der Erweisung seiner überschwänglichen Kraft gewissermaßen Zaum und Zügel anlegt, dass er darauf verzichtet, sogar an ihnen, die Erstlinge der neuen Schöpfung sind, sich im vollsten Umfange auszuwirken. Es ist offenkundig, dass alle Kinder Gottes, die ja mit ihrem erhöhten Herrn einen einzigen, unzertrennlichen, unteilbaren Organismus, seinen Leib bilden, als Einzelglieder dieses Leibes aufeinander zu warten haben. Es sind selbstische Träume, denen man sich hingegeben, dass der einzelne Gläubige bei seinem Tod in die vollendete Herrlichkeit einginge. Unser keiner hat das Recht, bei aller inbrünstigen Sehnsucht nach Verwandlung und Überkleidung mit der Unsterblichkeit ohne den Tod zu schmecken, ein solches Los als einen Raub vor den anderen für sich zu beanspruchen oder vom Herrn zu verlangen. Wir haben aufeinander zu warten und die allgemein herrschend gewordene Eigenliebigkeit bei den Kindern Gottes geduldig zu ertragen, die immer nur auf die eigene vollendete Seligkeit bedacht ist und den Gedanken an die unlösliche Zusammengeschlossenheit mit allen Heiligen und Wartenden schier als etwas lästiges empfindet. Unser Gott und Vater aber lässt sich durch unsere fleischliche Ungeduld nicht aus der Fassung bringen, noch in seinem Verfahren zu größerer Eile treiben. Er geht ruhig und zielsicher seinen königlichen Weg, denn die Äonen sind ja sein und er weiß, dass das Endergebnis ihn rechtfertigen wird.

So stehen wir vor der unleugbaren Tatsache, dass in Sachen der Überwindung des Todes genau besehen nicht einmal der erste gewaltige Schritt, die Vollendung des Christus Gottes, Haupt und Glieder in eines, ausgeführt wurde. Und darüber sind seit der Auferweckung des Herrn Jesu aus den Toten nahezu zweitausend Jahre verflossen. Somit stellt sich die Rechnung auf diesem Blatt allein etwa wie folgt heraus: Von Adam bis auf Christus herrscht der Tod in fast gänzlicher Unbeschränktheit reichlich viertausend Jahre. Seit Christus für alle den Tod geschmeckt und ihn rechtlich abgetan hat, sind aber wieder fast zwei Jahrtausende verstrichen. Von der gesamten Adamitischen Menschheit ist erst ein ganz verschwindend kleiner Bruchteil durch Auferweckung mit Christus allem Todeswesen entrissen worden (Jene Leiber der Heiligen, die nach der Auferstehung des Herrn aus ihren Gräbern gingen, Matth. 27, 52, 53). Die gesamte Gemeinde derer, die in Christus Jesus das Leben haben, wartet noch auf des Leibes Erlösung, auf Verwandlung zur Unsterblichkeit. Und sie ist das gottgesetzte Organ, vermittels dessen Christus an seinem Tag den überschwänglichen Reichtum seiner triumphierenden Gnade offenbaren wird, nach Eph. 2, 7.

Werfen wir nun von hier aus noch einmal einen prüfenden Blick zurück auf das große, allumfassende Programm unseres Gottes in 1. Kor. 15, 24: Hernach das Ende, wenn er das Reich Gott und dem Vater übergibt, nachdem er vernichtet (abgetan) hat jede Herrschaft, Gewalt und Macht; denn er muss herrschen, bis dass er alle seine Feinde unter seine Füße gelegt hat. Als letzter Feind wird der Tod abgetan (vernichtet). Daneben stellen wir dann die apokalyptischen Aussagen des Herrn z.B. über das Los des Erzfeindes, Satans, der nach der letzten Rebellion, die er in der Menschheit nach dem tausendjährigen Reich nochmals zustande bringt, in den Feuer– und Schwefelsee geworfen wird, wo das Tier ist und der falsche Prophet, und sie werden gepeinigt werden Tag und Nacht, von Äon zu Äon (Offb. 20, 10). Da ist in deutlichster Sprache die Rede von Äonen

auf Äonen, während welcher jene furchtbare Dreieinigkeit, das Tier, der falsche Prophet und Satan selbst im "zweiten Tode" gequält werden sollen Tag und Nacht. Solange das aber dauert, ebenso lange ist von einer endgültigen Aufhebung des letzten Feindes, des Todes noch keine Rede. Somit führt uns eine ruhige und nüchterne Erwägung aller in der Schrift enthaltenen Andeutungen und Winke unaufhaltsam dazu, für die Durchführung des gewaltigen Problems von der völligen Aufhebung und Beseitigung des Todes aus dem ganzen Bereich der Schöpfung eine ungemessene Reihe von Äonen anzusetzen. Das ist ein Gedanke, der nur bei der herkömmlichen Auffassung von endloser Höllenmarter etwas Bedrückendes und Lähmendes hat, aber nicht bei dem Glauben an die mit unfehlbarer Sicherheit erstrebten und erreichten Ziele Gottes zur restlosen Verwandlung aller Feindschaft gegen ihn in vollständige gläubige und gehorsame Erkenntnis und Anbetung in dem Namen Jesu. Wir jauchzen bei dem Gedanken an die unbeschreiblichen und unfassbaren Möglichkeiten und Gelegenheiten in jenen kommenden Äonen die Herrlichkeiten des Sohnes beobachten, ja mehr als das, sie aktiv verwirklichen helfen zu können, als Glieder seines Leibes, der Gemeinde. Dazu werden sie uns niemals zu lange oder gar eintönig und einförmig werden, wie viele ihrer einander folgen mögen in der wunderbaren göttlichen Ordnung und Ausführung. Wir bekommen eine gewisse Ahnung von dem, was das Herz des Menschensohnes bewegt haben muss, wenn er wieder und wieder davon redet: Und ich werde ihn auferwecken am letzten Tag.

Leider blieb diese Arbeit unvollendet, da der Verfasser am 29.8.1922 starb.

Es folgen Nachrufe zu seinem Tod, sowie ein Brief von E. F. Ströter über seine Heilserfahrung und zum Schluss einige Auszüge aus Briefen zu seinem Heimgang.

Gedicht zum Heimgang von E. F. Ströter:

Er kam – und ging – in schwerem Geistesringen
und einsam auf dem viel verkannten Pfade,
die Wahrheit Gottes unverkürzt zu bringen.
Sein Leben war ein einz'ger Ruhm der Gnade.

Ein Lob der Gnade war sein sieghaft Sterben,
und Hoffnung seinen letzen Blick verklärte:
"Der Fürst des Lebens muss einst alles erben
und herrschen über jeden Kreis der Erde."

Ein Vater war er uns – wo andre lehren.
Mit unbestochnem Wahrheitssinn und Güte
wusst' er dem Schein in jeder Form zu wehren,
weil Gottes Wirklichkeit ihn ganz durchglühte.

Wir sind, wie er, zu gleichem Kampf geboren.
Es wirkt in uns des gleichen Geistes Wesen.
Wir sind, wie er, zum letzten Ziel erkoren.
Gott lässt – durch uns – einst auch das All genesen.

(1922 erschienen) G. Schmidt

In Memoriam

Ernst Ferdinand Ströter wurde geboren am 31. Mai 1846 in Barmen. Seine Eltern waren gläubige Menschen, welche die Wege des Herrn wandelten, und seine früh verstorbene Mutter hatte ihren Ernst zum Dienst des Herrn geweiht. In seiner Vaterstadt besuchte er zuerst die Realschule und dann das Gymnasium in Elberfeld. Als der Vater sein Geschäft aufgab und nach Bonn zog, absolvierte der Sohn das Gymnasium. Vom Herbst 1865 bis Herbst 1868 studierte er Theologie auf den Universitäten Bonn, Tübingen und Berlin. Die Professoren J. P. Lange, Dorner, Steinmeyer und Tobias Beck waren unter seinen Lehrern, und es übte besonders der letzte bedeutenden Einfluss auf den jungen Studenten aus. Professor Beck warnte die jungen Theologen in das Pfarramt einzutreten, wenn sie nicht eine klare Heilserfahrung gemacht hätten. Innere Zweifel hielten Ströter zurück vom Eintritt in den Dienst der preußischen Landeskirche und er nahm die Stelle eines Hauslehrers bei einer in Europa reisenden amerikanischen Familie an, mit der er dann auch nach Paris ging. Hier besuchte er mit den ihm anvertrauten Kindern eine amerikanische presbyterische Sonntagschule und den Gottesdienst. Der gläubige Pastor machte einen tiefen Eindruck auf ihn. Er wurde dann mit dem Methodistenprediger W. Schwarz bekannt und fand bald, was ihm bisher gefehlt hatte, die Heilsgewissheit in dem gekreuzigten und auferstandenen Herrn. Er studierte die Kirchenordnung der Methodistenkirche und glaubte, dass er in dieser

Gemeinschaft mit Freudigkeit für den Herrn zeugen und arbeiten könne. Im Herbst 1869 zog er dann nach Amerika und schloss sich in Newark der deutschen Methodistengemeinde an, wo er reichlich Gelegenheit zur Mitarbeit fand. Anfang des Jahres 1870 wurde er als Hilfsprediger nach Philadelphia gesandt und im April desselben Jahres wurde er als Prediger in die Östliche Deutsche Konferenz aufgenommen und an eine Gemeinde in Baltimore gesandt. Hier schenkte ihm der Herr seine treue und bewährte Lebensgefährtin Karoline Doelfeld, mit welcher er am 26. Dezember 1871 ehelich verbunden wurde. Am gleichen Tag trat das junge Paar die Reise nach Texas an, wohin sich Bruder Ströter als Pionierprediger auf Aufforderung von Bischoff Simpson hin freiwillig gemeldet hatte. Vor seiner Abreise war er in Baltimore von Bischoff Ames ordiniert worden. Acht Jahre diente er dann in Texas und zwar in Industry, Austin und Brenham. Es waren schwere Jahre, aber der Herr hatte weise Absichten dabei. Der junge gebildete Theologe musste hier Pionierarbeit tun. Er hatte sein Pferd und seine Kuh zu halten und zu verpflegen ohne Hilfe und besuchte besonders auf dem ersten Platz im Sattel die deutschen Farmer in der Umgebung. Die junge, aus vornehmem Hause stammende Predigerfrau, hat unter diesen primitiven Verhältnissen viel geweint und geseufzt. Dazu kam, dass der Herr ihnen einige Kinder in diesen Jahren, an denen die Eltern ihre große Freude hatten, wieder nahm. Sie wurden da beide im Feuer der Trübsal geläutert und tüchtig gemacht für große Aufgaben der Zukunft.

Im Winter 1879 wurde Bruder Ströter als Prediger an eine große und einflussreiche Gemeinde in St. Paul, Minnesota, berufen. Man hatte die hohe Begabung des jungen Predigers erkannt, und er war auch bereits in den Spalten des Christlichen Apologeten mit hervorragenden literarischen Erzeugnissen vor die Öffentlichkeit getreten. Besonders hatte der begabte und gelehrte Gründer des deutschen Methodismus in Amerika und langjährige Herausgeber des Christlichen Apologeten Dr. W. Nast die gewandte Feder Bruder Ströters erkannt und munterte ihn öfters auf, sein Talent in den Dienst der christlichen Presse zu stellen. Schon damals hatte Bruder Ströter den Heilsplan Gottes mit der Menschheit in den wesentlichsten Zügen erkannt, besonders durch das köstliche Schriftchen des Methodistenpredigers Blackstone: "Der Herr kommt", und scheute sich nicht öffentlich davon zu reden. Sein damaliger Gegner und späterer intimer Freund Dr. G. E. Hiller, der in diesem Heft eine Wertschätzung seiner Arbeit bringt, schreibt über jene Zeit folgende Zeilen: "In den achtziger Jahren, als ich noch der Nördlichen Konferenz angehörte, kam Bruder Ströter von Texas und wurde Prediger unserer Ersten Gemeinde in St. Paul, welche damals eine hervorragende Stellung im Deutsch–Amerikanischen Methodismus einnahm. Nun hätte er ja sein Wissen und seine Rednergabe, womit er uns alle überragte, benutzen können um sich Popularität und hohe Stellungen zu verschaffen. Er tat dies aber nicht, sondern betrat einen Weg, der ihm Kreuz und Leiden bringen musste, wie unser Herr es jedem vorausgesagt hat, der ihm von Herzen nachfolgen will. Bruder Ströter predigte das Wort Gottes – und nur das Wort Gottes – und stellte dabei namentlich die so lange vernachlässigte Hoffnungslehre der Bibel in den Vordergrund, weil er glaubte (was er bis ans Ende geglaubt hat), dass das rechte Warten auf das Kommen Christi alleine uns in die richtige Stellung zur Welt und zum Himmel bringt und den besten Ansporn bildet, zu einem geheiligten Leben und zur fleißigen Arbeit fürs Reich Gottes. Die Lehre, dass Christus wiederkommen wird, um seine eigentliche Herrschaft auf Erden erst aufzurichten, wie Bruder Ströter sie vortrug, war uns Nördlichen aber damals etwas Neues, wie sie ja auch jetzt noch von vielen kirchlichen Männern verworfen wird. Wir waren in der Meinung erzogen, dass Christus nicht eher kommen werde, bis wir die ganze verwirrte Welt – die, wie Johannes sagt, im Argen liegt – in Ordnung gebracht haben. Darum ärgerten wir uns an Bruder Ströter. Wir hielten dafür, dass er mit seinen Predigten über das Kommen Christi nur Verwirrung anrichten werde unter uns. Daher kam es, dass die älteren Brüder mich beauftragten, an unserer Konferenzsitzung in englischer Sprache abgefasste Beschlüsse einzureichen, worin wir Bruder Ströters Auffassung verwarfen und ihn aufforderten in der Gemeinde davon zu schweigen. Die mit großer Mehrheit angenommenen Beschlüsse verursachten Bruder Ströter großes Herzeleid, aber, Gott sei Dank, er ließ sich dadurch doch nicht bewegen, seiner Überzeugung untreu zu werden. Ich will nicht den Raum aufnehmen, um eingehend zu erzählen von den Artikeln, die Bruder Ströter bald nachher im Apologeten veröffentlichte – z.B. über das Gleichnis vom Sauerteig, welches er ganz anders auslegte, als wir das in unseren Kommentaren fanden. Auf diese Artikel habe ich erwidert und wurde dafür von vielen Brüdern gelobt, aber nicht von Dr. Wilhelm Nast, dem damaligen Editor, denn er glaubte kindlich an die Schrift und war bereits von der Richtigkeit der ströterschen Auffassung mehr als halb überzeugt. Ich will aber auch bekennen, dass von dem, was ich in Ströters Artikeln las, ein Stachel in meinem Herzen stecken blieb, wodurch ich bewogen wurde, alle Vorurteile beiseite zu legen und selbstständig die Schrift zu erforschen über diese Fragen. Die Folge war, dass mir nach und nach meine frühere Ansicht wie

Schuppen von den Augen wegfiel und ich nicht nur erkannte, dass Bruder Ströter mit seiner Hoffnungslehre auf biblischem Boden stand, sondern das ich dieses auch öffentlich bezeugte. Habe auch seither bei allem Forschen noch keinen Grund gefunden, von der damals gewonnenen Überzeugung zu lassen. Das ist nun etwa 40 Jahre her. Wir wurden damals intime Freunde und sind es geblieben bis ans Ende, wenn wir auch in Bezug auf unwesentliche Dinge nicht immer dieselbe Meinung hatten."

Nachdem Bruder Ströter noch für zwei Jahre eine weitere Gemeinde im Norden als Prediger bedient hatte, folgte er dem ehrenvollen Ruf als Professor der historischen und praktischen Theologie an das Central Wesleyan College in Warrenton, Missouri, wo er sechs Jahre wirkte und dann einem weiteren Ruf als Professor an die Universität Denver, Colorado, folgte, wozu ihn besonders die gefährdete Gesundheit seiner Gattin bewog, und dieser vorzügliche Klimawechsel hatte auch die besten Erfolge. Im Jahr 1894 aber rief ihn der Herr in den Missionsdienst unter dem Volk Israel, und er wirkte in Verbindung mit dem Judenmissionar Gäbelein in New York. Damit begann aber seine eigentliche Reisetätigkeit. Wir finden ihn dann auf hervorragenden Konferenzen als gern gehörten Redner in deutscher und englischer Sprache. Er reiste nach Europa, nach Polen und Russland und siedelte 1899 ganz nach Europa über. Einen früher an ihn ergangenen Ruf Professor Christliebs das ins Auge gefasste Johanneum mit begründen zu helfen und zu leiten, glaubte er ablehnen zu müssen. Er wohnte dann in Leipzig, Berlin und Wernigerode, weilte aber auch vorübergehend monatelang bei seiner Tochter in Amerika. Er war dreizehn mal in Russland, dreimal in Palästina und einmal in Südafrika, und überall machte er mit seinen biblischen Vorträgen tiefen Eindruck. Als im Jahr 1912 sein Schwiegersohn, Bischoff Dr. J. L. Nuelsen, nach Europa versetzt wurde und seinen Wohnsitz in der Schweiz aufschlug, da gaben die nun betagten Eltern ihren eigenen Haushalt auf und zogen zu den Kindern und Enkelkindern. Weihnachten vorigen Jahres konnten sie noch das Fest der goldenen Hochzeit im Kreis ihrer Lieben feiern. Allerdings überlebt von den sechs Kindern nur eine Tochter, Frau Bischoff Nuelsen den Vater.

Seit einem Jahr etwa stellte sich bei Prof. Ströter eine Blasenkrankheit ein und gab ihm deutliche Winke, dass die Kräfte anfingen abzunehmen. Trotzdem machte er noch Reisen und hielt mit jugendlicher Kraft viele Vorträge. Besonderes Interesse widmete er seinem in Leipzig gegründeten Verlag "Maranatha" und sorgte noch für die Herausgabe mehrerer Bücher und Schriften. Es war aber seine Absicht die Reisetätigkeit einzuschränken und sich noch mehr literarischen Arbeiten zu widmen. Das hat er auch getan. So ist ja auch seine reife Arbeit über die Wiederkunft Christi, die im letzten Jahrgang im "Prophetischen Wort" erschien, sein letztes Vermächtnis. Leider ist diese Arbeit nicht mehr vollendet worden und musste darum unvollkommen bleiben, wie ja alles menschliche Tun. Im letzten Mai nahm seine Krankheit eine Wendung zum Schlimmeren. Im Krankenhaus in Basel und einem Erholungsheim in Spiez suchte er Wiederherstellung seiner Kräfte. Diese schwanden aber immer mehr. Man brachte den lieben Kranken nach Zürich, wo ihn Bethanien–Schwestern treu pflegten. Seine Gattin und Tochter waren fast immer bei ihm in den letzten Wochen. Frau Prof. Ströter berichtet über die letzten Tage: "Eines Tages freute er sich sehr, auch die lieben Brüder zu sehen, die vor ihm heimgegangen waren. – Nachher ging es wieder besser mit ihm, und er lebte auf in der Hoffnung, wieder gesund zu werden. Sein Geist war damals noch so frisch, und er wollte noch so viel tun für den Herrn und seinen Namen verherrlichen. Aber als dann die Nieren versagten, die Giftstoffe auszuscheiden, und der Arzt wenig Hoffnung hatte, bat er uns: "Bitte haltet mich nicht auf und betet nicht mehr für meine Genesung, ich möchte heim, und wenn Jesus kommt, bin ich doch dabei. Es ist alles recht, was der Herr macht, er fehlt nie." Dann fragte mein lieber Mann den Arzt: "Bitte sagen Sie mir, wann darf ich wohl heimgehen?" Der Arzt war ganz bewegt und mit Tränen in den Augen sagte er zu meiner Tochter: "So etwas hat mich noch kein Patient je gefragt, der Herr Professor hat keine Angst vor dem Tod." Später brach mein lieber Mann öfter in Jubel aus wenn wir allein waren und sagte laut: "Oh Herr, oh Herr, wie bist Du doch so gut! Welche große Gnade, Du großer Gott." Er hatte auch fast gar keine Schmerzen während der zwölf Wochen seiner Krankheit; nur einmal klagte er über Schmerzen in den Nieren. Aber er war sehr, sehr schwach, da er die ganze Zeit fast nichts essen konnte. Sein Mund war so trocken, dass er kaum in der Lage war zu sprechen. Und doch wünschte er so sehr seinen großen Meister zu verherrlichen. Öfters sagte er: "Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn, wir sind ja sein für ewig." Meine Tochter und ich durften ihm oft aus seiner lieben Bibel vorlesen, was ihn erfreute und erquickte. Eines Morgens kam ich früh zu ihm an sein Krankenbett, er winkte mir eiligst näher zu treten und sagte dann: "Oh, ich hatte so eine wunderschöne Nacht und solch ein Begegnen mit dem Herrn heute früh, es war köstlich, unbeschreiblich. Wie groß ist unser Gott, ich kann es dir gar nicht sagen. Oh, könnte ich nur erzählen!" Und sein Angesicht strahlte dabei vor Freude. Wie herrlich war

es, diesen Frieden zu sehen und die Gegenwart Gottes so mächtig zu verspüren. Er bat dann eines Tages unsere Tochter: "Bitte bringe mir Schreibpapier und Tinte. Ich möchte meine Todesanzeige selbst schreiben, gerade so lasst es drucken und keinen schwarzen Rand darum machen." Dann schrieb er folgendes: "Am ... hat es Gott gefallen, nach langer, fast gänzlich schmerzloser Krankheit unseren lieben Gatten, Vater, Großvater, Schwiegervater und Bruder Prof. Ernst Ströter, nach betagtem Erdenleben in die ersehnte Ruhe des Volkes Gottes aufzunehmen. Er hatte nur die Gnade zu rühmen, die ihn suchte, fand und überwand." – Dann kam der letzte Sonntag heran für den lieben Kranken, am dem wir noch eine gesegnete Zeit miteinander hatten. Ich las ihm den 71. Psalm vor und bat dann die Schwestern, ihm das Lied: Gott ist getreu, vorzusingen. Er war dabei so glücklich und sagte: "Ja, das ist der Herr auch." Am Montag kamen einige liebe Brüder und beteten mit ihm; aber er konnte nur wenig sprechen und schlummerte viel, denn seine Kräfte nahmen sehr ab. – Am Dienstagmorgen besuchte ihn noch ein lieber Bruder und Freund. Er freute sich sehr und sprach noch einige Worte, auch ein kräftiges Amen nach dem Gebet des Bruders. Dann schloss mein treuer Gatte seine Augen zu, verlangte nichts mehr und schlief ein. So gegen Abend schlug sein Herz sehr heftig, so dass wir merkten, es gehe dem Ende zu. Immer langsamer ging sein Puls, bis er ganz aufhörte. Um 7:40 Uhr abends ist mein lieber Mann, unser geliebter Vater, sanft, ohne jeglichen Kampf, in die Herrlichkeit übergegangen. – Wir Trauernden, die wir um sein Bett standen, durften Gott loben, dass er ihm solch einen sanften Tod gegeben hatte. – Am Samstagmorgen hatten wir eine schöne Gedächtnisfeier im Krankenhaus Bethanien. Dann legten wir die Hülle des im Herrn Entschlafenen hinaus auf den lieblichen Friedhof Fluntern, bis Jesus kommt. Welch herrlicher Auferstehungsmorgen wird das sein, wenn Jesus kommen wird mit allen denen, die in ihm entschlafen sind. Das wird sein Herrlichkeit, wie es auch die Lieben am Grab so schön sangen. – Am Sonntag gaben die Brüder noch eine gesegnete Nachfeier in der Kapelle, wo unser Rettergott verherrlicht wurde."

So ist also unser lieber Prof. Ströter am 29. August von uns geschieden. Wir werden ihn wiedersehen an jenem großen Tage. Es ist vielen von uns gegangen, wie unser Freund Dr. Hiller schrieb: "Wie hat es mich überwältigt, als die Nachricht von seinem Abscheiden ankam. Als ich dann seine Laufbahn überdachte, wie er so treulich festhielt an Gottes ewigem Wort, wie er so unermüdlich arbeitete, um diesen Schatz seinen Mitmenschen aufzuschließen, wie sein Glaube so stark war an die Unbegrenztheit der Liebe Gottes und an den endlichen Sieg Christi im vollsten und herrlichsten Sinn, und wie er gerade um dieses Glaubens willen manchmal auf einsamen Pfaden wandeln musste – da musste ich weinen, wie ich seit Jahren nicht geweint habe und rief unwillkürlich aus: "Mein Vater, mein Vater! Wagen Israels und seine Reiter!" –" Ja, er ist von uns gegangen, aber der Herr bleibt bei uns. Die Werke von Prof. Ströter sind ein köstliches Vermächtnis an die gläubige Gemeinde Gottes. Außer den vielen Abhandlungen haben wir wertvolle Auslegungen über Daniel, Sacharia, Matth. 24 und 25, Römer 8, Römer 11, den Galaterbrief, Epheserbrief, die beiden Thessalonicherbriefe und den 1. Johannesbrief. Kein gläubiger Schriftforscher kann heute an diesen Werken unachtsam vorübergehen. Sein großes Werk über die Allversöhnung ist längst vergriffen, aber eine zweite kleinere Ausgabe bringt das Wesentliche des Schriftbeweises. Er kannte seine Bibel, wie wenige. Wie vornehm konnte er doch seinen Gegnern das Wort des Herrn entgegen halten: "Ihr irret, denn ihr kennt die Schrift nicht." Vor etwa 30 Jahren hörte der Schreiber dieser Zeilen Prof. Ströter zum ersten mal reden. Es war ein Vortrag über die Judenfrage. Das waren ihm aber unverständliche Dinge. Einige Jahre traf er wieder mit Prof. Ströter zusammen und machte sich mit ihm bekannt, weil er von ihm Rettung aus schweren inneren Zweifeln erhoffte. Auf die Frage: Welches Buch können Sie mir nennen, das mir über diese Zweifel an der Bibel und der Theologie hinweghilft? kam die sofortige Antwort: "Junger Bruder, kein anderes Buch als die Bibel selbst wird dir diesen Dienst leisten. Du hast wohl manche Bücher über die Bibel gelesen, nun rate ich dir lies die Bibel und nur die Bibel, bis du zur Klarheit kommst." Das gab eine Wendung in meinem Leben. Und so ist es Hunderten ergangen. Prof. Ströter ist ihnen ein Führer zum Wort Gottes, Jesus Christus geworden. Es werden darum viele Brüder und Schwestern in verschiedenen Ländern und mit verschiedenen Sprachen dasselbe Empfinden haben: "Sie haben einen guten Mann begraben, doch mir war er mehr."

H. Sch.

Würdigung Prof. Ströters von Dr. A. J. Bucher, Cincinnati, Ohio

Wie merkwürdig verschieden ist, selbst innerhalb derselben Gesellschafts– und Berufsklassen, die Wirkung der Menschen, die über unsere Erde wandeln, auf ihre Zeit. Vom Leben der einen, der meisten, bleibt nicht mehr zurück als von einem Schatten, der über den Boden huscht. Andere hinterlassen wohl Spuren "im Sande der Zeit", die aber bald verwischt sind. Doch einige hinterlassen tiefe Ackerfurchen, die sie mit scharfem Pflug und mit Schweiß gegraben, und in die sie viel köstliche Saat streuten. Zu den letzteren wenigen zählt der Mann, dem diese Zeilen gelten.

Prof. Dr. E. F. Ströter, der in weitesten christlichen Kreisen auf beiden Seiten des Ozeans bekannte Theologe, Prediger, Missionar, Schriftsteller, war in Paris zu einem klaren und tiefen Erlebnis des Heils in Christus gekommen und warf dann und dort sein Los mit dem Methodismus, indem er sich unter der Amtstätigkeit von Prediger Wilhelm Schwarz im Jahr 1869 der deutschen Gemeinde in Paris anschloss. An jenes innere Erlebnis und den genannten äußeren Schritt knüpfte sich eine Laufbahn und ein Reichsgottesdienst von seltener Mannigfaltigkeit, Größe, Tragweite, und auch von einer in ihrer Art seltenen Romantik. Der mit seiner inneren Neugeburt erwachte Trieb, das Evangelium da zu predigen, wo es große persönliche Opfer kostete, führte ihn (auf Bischoff Simpsons Ruf) zunächst nach Texas, wo er in unabsehbaren Wildnissen im Sattel unter den weit zerstreuten deutschen Eingewanderten den Samen des Evangeliums ausstreute und zur Versorgung seiner kleinen Familie stark auf das angewiesen war, was er von seinen weiten Missionsritten mit der Jagdflinte erlegen und als Beute nach Hause bringen konnte. Dort grub er auch in der Gründung einer methodistischen Predigerschule eine Brunnenstube, deren gesegnete Wasser noch heute fließen. Die Jahre in Texas waren insofern von großer Bedeutung, als ihn seine dortige Weltabgeschiedenheit und der knappe Raum für Bücher in seiner Satteltasche, sowie eine ihm angeborene, heiße Liebe zum Wort Gottes, in die Tiefen des Buches der Bücher wies und trieb, welches sein Leben lang sein vornehmstes Forschungsgebiet blieb.

In richtiger Wertschätzung seiner großen Fähigkeiten und hohen Geistesbildung (er hatte in Bonn, Tübingen und Berlin Theologie studiert) berief ihn seine Kirche ins akademische Lehrfach, und zwar zunächst an das College und theologische Seminar zu Warrenton, MO, dann an die Universität von Denver. Hier hatte der gelehrte Schüler von deutschen Theologen wie Dorner, J. P. Lange, Steinmeyer und Tobias Beck alle Gelegenheit sich mit ganzer Seele in die Heilige Schrift zu vertiefen. Ihr Studium brachte ihn immer mehr unter die Zaubergewalt der Erkenntnis der Bedeutung Israels im göttlichen Heilsrat und Weltenplan. Diese Erkenntnis und die entsetzlichen Leiden der Juden in Russland, deren Hinschlachtung zu Hunderttausenden der damalige Prokurator des Heiligen Synod, Pobjedonozeff, kalten Herzens geschehen ließ, wenn nicht gar herbeiführte, fielen ihm so schwer auf die Seele, dass er sich unwiderstehlich gedrungen fühlte zum Missionsdienst unter Israel.

Auf einmal finden wir ihn im Judenviertel in New York und am Schaffen einer Literatur für die Judenmission. Er zieht übers Weltmeer, arbeitet unter den Juden von Polen, Südrussland, Palästina und studiert ihre Lage und ihre Aussichten für die Zukunft. Dann durchzieht er wie eine brennende Fackel Deutschland, die Schweiz, England, auch Amerika, um mit glühendem Herzen und zündender Zunge seine Beobachtungen, Erfahrungen und Schrifterkenntnisse über Israel weiten Kreisen mitzuteilen. Aber er beschränkt sich nicht auf Israel, sondern spricht und schreibt über das gesamte Gebiet der biblischen Prophetie.

Bei seiner positiv prä–millenarischen Richtung hatte er dabei natürlich von vorne herein das ganze Lager derer von der anderen Ansicht gegen sich. Er kam zu kühnen Schlüssen, Einsichten und Schriftbeweisen, in welchen ihm auch seine Gesinnungsgenossen und engeren Freunde nicht immer zu folgen vermochten. Sein hoch geschulter und erleuchteter Geist ging durchaus eigene Wege, so wie sich eben die Geheimnisse des Wortes Gottes erschlossen. Doch auch seine theoretischen Gegner schauten stets mit Achtung und hohem Respekt zu dem Geistesriesen hinauf, dessen tiefes Schriftwissen und heiliger Ernst jedermann Bewunderung abnötigte.

In den letzten drei Jahrzehnten seines Lebens entwickelte der immer mehr begehrte und überall hingerufene Meister eine Vortrags– und zur selben Zeit eine schriftstellerische Tätigkeit, die wenige Parallelen hat. Er passierte den 60., den 70. Meilenstein; und immer noch schien seine Kraft ungebrochen wie die eines Jünglings.

Da – vor etwa fünf Monaten – fielen auf einmal Schatten des Abends auf ihn. Wie eine vom Blitz getroffene Eiche welkte er dahin. Sein Ende, nach schwerem Leiden, fand ihn mitten in großen Plänen zu wichtigen Arbeiten, welche er vor dem endgültigen Niederlegen seiner Feder noch zu schreiben hoffte. Am 29. August verließ sein Feuergeist die sterbliche Hülle und entschwebte in jenes Licht, in welchem er nun erkennt, wie er selbst erkannt ist.

Unter den Knechten Gottes war er einer von denen, die zehn Pfunde erhielten. Mit einer glänzenden, vielseitigen Begabung und hohen akademischen Bildung verfügte er über einen Körper von imponierender Erscheinung und eiserner Widerstandskraft. Fast um eines Hauptes Länge überragte er die anderen. Sein unter hoher Denkerstirn und hinter mächtigen Brauen hervorleuchtendes Auge sah unbewaffnet weiter, als andere mit Feldstechern. Er war es gewesen, der vom Gipfel des San Salvatore aus die 125 Städte und Dörfer zählte, die wir anderen kaum mit dem Glase fanden. Seinem seltenen Rednertalent stand eine Stimme zur Verfügung von großem Wohlklang und weit tragender Kraft. Ich hörte in St. Gallen nach einem Vortrag von Ströter einen vornehmen Juden beim Hinausgehen sagen: "Ich komme morgen wieder, schon um der herrlichen Stimme dieses Mannes willen."

Bei all seinen seltenen geistigen Gaben und geistlichen Errungenschaften war Ströter ein Mann von größter Natürlichkeit und liebevoller Gemütsart. Er war, was man bei Männern von seiner religiösen Tiefe und von seiner Richtung auf das Zukünftige, Jenseitige so selten findet, nichts weniger als weltabgewandt. Sein Kunstsinn war fein entwickelt. Er hatte große Freude an der Natur, an allem Schönen, am Familienleben, Freundschaft und Geselligkeit und spielte bis in sein hohes Alter hinauf gerne und gut Klavier und Schach.

Sein Verhältnis Gott und der Schrift gegenüber ist in dem einen Wort "Gehorsam" charakterisiert. Was er einmal als Gotteswahrheit und Gotteswillen erkannt hatte, darunter beugte er sich, ohne Rücksicht auf die Folgen, in schweigender Ehrfurcht, davon war er durch nichts abzubringen, und dafür ging er durch Feuer und Wasser. Es schmerzte ihn tief, wenn ihn seine Freunde nicht begriffen und ihm seine Gegner falsche Motive unterschoben; aber hindern konnte ihn weder das eine noch das andere. Er kannte keine Kompromisse und schnitt eher alle Fäden durch, als dass er sich auch nur um ein Jota von dem, was ihm als Wahrheit und Pflicht erschien, abdrängen ließ. Mit gleichem Recht, wie Wesley, konnte man Ströter einen homo unius libri, d.h. einen Mann eines Buches, der Bibel, nennen. Die Bibel war seine durchaus einzige Autorität. Sie war ihm zugleich der Inbegriff der absoluten Wahrheit und Weisheit. Ihm imponierte keine Wissenschaft, die nicht mit der Schrift stimmt. "Nur Geduld," pflegte er zu sagen, "die wahre Wissenschaft wird schon den Weg zurück zur Bibel finden." Seine Bibel aber kannte er inwendig und auswendig. Er kannte sie hebräisch und griechisch, und zwar meisterhaft; kannte sie im einzelnen und im ganzen, kannte ihre Geschichte und ihren Text bis zu den scheinbar unbedeutendsten Namen, Daten, grundsprachlichen Wortformen. 50 Jahre lang hat der von Menschen und Gott Gelehrte im heiligen Acker der Bibel gegraben. Abgesehen von ihrer Lektüre zum Studium, las er sie beständig kursorisch durch, jeden Morgen nach der Andacht als Allererstes so und so viele Kapitel. Und wenn er auf dem letzten Blatt angekommen war, fing er wieder mit dem ersten an. Wer tut ihm das nach, der die Schrift schon so genau kennt, wie er sie kannte? Er hatte an den theologischen Schulen (mit Recht) auszusetzen, dass sie der Bibel selbst zu wenig Zeit und Mühe widmen.

Dass einem Mann wie ihm die Dogmatik, d.h. die Lehre von den kirchlich entstandenen Glaubenssätzen nicht so wichtig erschien wie den anderen, die Krücken brauchen, ist nicht verwunderlich. Er wurde vielleicht gelegentlich etwas zu derb, wenn er einen fossilen Satz eines Lehrbuchs oder Gesangbuchs ins Licht hob und als unbiblisch etikettierte. Aber es geschah nur aus großer Ehrfurcht vor der biblischen Wahrheit. Vor der Dogmatik hatte er so viel Respekt, wie ihm seine genaue Kenntnis der Dogmengeschichte übrig ließ. Das "Wort" sie sollen lassen stahn! sagte er und protestierte lebhaft gegen das Recht selbst des größten Reformators oder höheren Kritikers, dieses Heiligtum anzutasten und auch nur ein einziges Blatt aus demselben herauszureißen. Übrigens hielt zu seinem und zu anderer Trost dafür, dass Gott viel schlechte Theologie, vielen Irrglauben ertragen könne, nur keinen Unglauben.

Wer ihn hörte und las, dem musste es auffallen, dass er sich nie auf menschliche Autoritäten stellte. Er hätte sich in seinen eschatologischen Schlüssen, die manche verblüfften, weil sie vom gleichen Denken früherer Gottesmänner über diese Dinge wenig oder nichts wussten, auf leuchtende deutsche Theologennamen berufen können. Er tat es nicht, weil für ihn nichts Beweiskraft hatte als das Wort selbst, wie Gott ihm darüber Licht gegeben hatte.

Es konnte nicht anders sein, als dass sich an einem so kühnen Bibelforscher und –denker wie ihm die Gemüter schieden. Widerspruch konnte nicht ausbleiben von solchen, deren Theorien anders orientiert waren. "Er geht zu weit," hieß es da; "er macht Gott zu groß und seine Gnade zu mächtig. Er traut der Heiligkeit und Liebe Gottes zu viel, das Unmögliche zu. Er kürzt die Ewigkeiten ab; er lässt "den Wurm" sterben und "das Feuer" verlöschen; er gießt Wasser auf die ewigen Zornesflammen. Er macht zu viel aus den Juden, die nach Luther als Volk und Masse doch ewig verdammt und verloren sind. Er macht zu wenig aus den Sakramenten, aus der Kirche, aus unserer Kirche etc., etc."

Nur das hat ihm niemand nachgesagt, dass er Christus an der Krone rüttelt, dass er sein Kreuz und Blut heruntergesetzt und sein Verdienst geschmälert, dass er an der Bibel herumgepflückt, die Notwendigkeit von Buße, Glaube, Wiedergeburt und Heiligung unterschätzt und die freie Gnade in Jesu nicht genug angepriesen hätte. Denn diese Dinge gingen ihm über alles. Und wenn er nicht vorwiegend evangelisierte, sondern lehrte, so geschah das nur, weil er sich zum höheren Lehrdienst durch Gaben, Ausrüstung und Beruf von Gott ersehen wusste.

Unendlich viel hat er gearbeitet mit heiliger Passion: gereist, geschrieben, geredet, gebetet, gekämpft für seines Meisters Wort, Werk und Ehre – ohne festes Einkommen und Besitz, ohne Ansprüche auf irgend eine Altersversorgung. Der Herr aber sorgte wunderbar für ihn und gab ihm viele Frucht. Methodist war und blieb er, aber im weitesten Sinn des Wortes. Kein Wunder, dass ihm auf seiner hohen Warte die Zäune niedrig erschienen, über die andere nie hinauswachsen.

Ein persönliches Wort zum Schluss, aus Liebe und Dankbarkeit. Im Anfang der 90er Jahre stand ich in ernsten inneren Kämpfen hinsichtlich mancher biblischer Dinge. Ich stand im Nebel und sah nicht hinaus und nicht hindurch und schüttete Prof. Ströter vertrauensvoll mein Herz aus. Er aber, der Überbeschäftigte und allerorten Begehrte, nahm sich einen Nachmittag, einen Abend und eine halbe Nacht Zeit für mich. Er hörte mich an, sprach, betete mit mir und redete mit mir von irdischen und himmlischen Dingen, bis mir das Herz brannte vom Feuer einer großen, neuen Freude. Von den Türmen der Stadt ertönte der Schlag der zweiten Stunde der Nacht. Am Himmel leuchtete der Mond. Aber ich war wie einer, dem auf nebliger Höhe die Sonne durchgebrochen war und der auf einmal die herrliche Landschaft zu seinen Füßen in voller Schönheit sieht. So lag jetzt Gottes Wort und Plan vor mir; ich sah große Zusammenhänge, Beziehungen, Perspektiven, die mir vorher fremd gewesen waren, und die Bibel als Ganzes in ganz neuem Licht zeigten. Ähnliche Erlebnisse mit ihm erzählten mir andere. Ein hochgelehrter Theologe sagte mir, Prof. Ströter habe ihm den Schleier vom Worte Gottes genommen und den goldenen Schlüssel zu seinem tieferen Verständnis gegeben; er hätte bei ihm in wenigen Stunden mehr Bibel gelernt als in zwölf Semestern auf der Universität.

Freilich, dem Adlerflug seines Geistes kam ich nicht in allem nach. In manchem glaubte ich ihm ein "Aber" und ein "wiederum steht geschrieben" entgegen setzen zu müssen; mir blieben Fragezeichen stehen, die er nicht mehr kannte. Aber mit vielen Tausenden anderen danke ich Gott mit inbrünstigem Herzen für diesen auserwählten Lehrer und Forscher und Freund. Nicht eine Zisterne war er, sondern eine Quelle; nicht ein Komet, sondern ein Stern, ein Mensch und Christ und Gottesgelehrter, wie sie leider selten geboren werden und auf den wir wohl das Wort anwenden dürfen: "Gedenket eurer Lehrer, welche euch das Wort Gottes geredet haben; deren Ende schauet an, und ihrem Glauben folget nach!"

Eine Wertschätzung seiner Arbeit von Dr. G. E. Hiller, Indianapolis, Indiana

Obschon ich mein Unvermögen hierzu empfinde, so will ich doch versuchen, dem Wunsch meines werten Freundes Direktor H. Schaedel, dem Mitherausgeber von "Das Prophetische Wort" entsprechen, indem ich einige Worte aus Amerika hinübersende, als Herzensspende zum Andenken unseres entschlafenen Bruders Prof. E. F. Ströter.

Der teure Gottesmann, der treue Zeuge für das Evangelium Gottes, der begabte, begnadete und eifrige Lehrer der Schrift ist nun daheim bei seinem Herrn. Sein Schreibtisch steht verlassen, sein letzter Artikel ist geschrieben, sein letzter Bibelvortrag ist gehalten, seine letzte irdische Reise ist vollendet. Wir aber, die wir ihn liebten und seine große Hoffnung teilten, rufen ihm nach: Auf Wiedersehen!

Es gebührt sich indessen doch auch, dass wir, die wir im Geist sein Grab umstehen, uns fragen, welche Bedeutung das Leben und Wirken Prof. Ströters für uns hat. Denn jeder gläubige, tätige Christ – sei er Prediger oder Laie – füllt einen eigenen Platz in der irdischen Geschichte des Reiches Gottes, und, wie es mir vorkommt, war der Platz, den Gott Prof. Ströter anwies, ein sehr wichtiger. Denn dass Gott selber diesen Mann berief und für seine Aufgabe ausrüstete, darüber kann bei denen, die Prof. Ströters Wirken wirklich zu schätzen wissen, kein Zweifel sein.

Manche Zunfttheologen, die in der Gelehrtenwelt Ansehen haben, mögen unseren verewigten Bruder kaum dem Namen nach gekannt haben. Andere, die von ihm wussten, mögen es nicht der Mühe wert geachtet haben, sich mit seinen Anschauungen bekannt zu machen. Es ist ja auch hier auf Erden ein historisches Gesetz, dass solche, denen Gott aufgetragen hat in seinem Acker ein Neues zu pflügen, von ihren gelehrten Zeitgenossen keine Anerkennung finden. Nach meiner Überzeugung wird aber die Zeit bald kommen, da alle, die überhaupt noch an das apostolische Evangelium glauben, einsehen werden, dass Ernst Ferdinand Ströter dem Volk Gottes einen überaus wichtigen Dienst geleistet hat, wahrscheinlich einen größeren Dienst als irgend ein anderer Mann seit Luther.

Dieser Dienst besteht "erstens" darin, dass er uns zeigte, wie wir in diesen Tagen den auflösenden Angriffen gegenüber in unserem Bibelglauben fest und sicher bleiben können. Die ungläubige Kritik ist ein hydraköpfiges Gespenst (merken wir es uns, sie ist nur ein vom Satan hervorgezaubertes Gespenst), mit dem die gelehrten Herren sich mit ihrer Apologetik vergebens abmühen. Denn so oft es ihnen gelingt, einen von diesen Köpfen abzuhauen, wachsen wenigstens drei neue hervor. Ströter hat uns aber gezeigt, dass wenn wir die Bibel als prophetisches Wort betrachten, worin Gott uns seinen in künftige Zeitalter hineinreichenden großen Heilsplan geoffenbart hat, zu dessen Ausführung schließlich alles mithelfen muss – das Gute und das Böse in der Welt – so gelangen wir zu einem Bibelglauben, dem kein Angriff, sei er auch noch so wissenschaftlich, etwas anhaben kann. Ströter kannte die wissenschaftliche Kritik sehr gut. Er war aber in seiner festen Stellung vollständig gegen alle ihre Manöver gefeit; ja, er konnte ihr jauchzend trotzen. Sah er doch, – wie wir es auch sehen können – dass der große Erlösungsplan Gottes hinter allem Tun der Menschen vor unseren Augen vorwärts schreitet. Es handelt sich also bei der Bibelfrage nicht um den Buchstaben, sondern um das Tun, des lebendigen Gottes, von dem die Schrift uns Kunde gibt. Auf diese haben wir unser Augenmerk zu richten.

Prof. Ströter hat uns zum "Zweiten" gezeigt, dass wir auf das Volk Israel und auf Christus schauen müssen, um zu dem Reichsplan Gottes den Schlüssel zu finden. Wir haben es ernst zu nehmen, wenn Jesus sagt: "Das Heil kommt von den Juden." Israel hat eine eigenartige, ihm von Gott angewiesene Stellung unter den Völkern, und es wird diese Sonderstellung ewig haben. Durch Israel hat Gott uns sein Wort gegeben. Aus Israel ist Christus nach dem Fleisch entstanden. An Israels Geschichte zeigt uns Gott handgreiflich und offenkundig, wie sein Wort buchstäblich in Erfüllung geht. Israel ist vor unseren Augen der brennende Busch, der nicht verzehrt wird. Von Israels zukünftiger Errettung hängt der Friede der ganzen Menschheit ab. Wer auf das achtet, was die Schrift von Israel sagt, der hat den Schlüssel zum Verständnis des prophetischen Wortes.

Zum "Dritten" hat Prof. Ströter uns, wie kein anderer, aufmerksam gemacht auf das Geheimnis der neutestamentlichen Gemeinde, als dem nun entstehenden geistlichen Leib Christi, wie Paulus, der Heidenapostel, in seinen Schriften so deutlich davon redet. Der Aufbau des geheiligten Leibes Christi, das ist der Teil des göttlichen Planes, der sich in diesem Zeitalter vollzieht, in diesen Tagen, da Israel verblendet ist und die arme sogenannte Christenheit sich vergeblich bemüht, ihre Blöße mit den Lappen der Kultur zu decken und sich mit politischen Reformbrettern vom Untergang zu retten. Auf die Mitglieder dieses Leibes Christi bezieht sich das Wort in Gal. 1,4: "Damit er uns herausnehme aus dem gegenwärtigen bösen Äon." Man lese hierüber Prof. Ströters Buch: "Die Herrlichkeit des Leibes Christi." Das geht tiefer als die hergebrachte Lehre von der christlichen Kirche.

Zum "Vierten" hat Prof. Ströter dieser großartigen Darstellung des göttlichen Heilsplanes die Krone aufgesetzt, durch den unwiderlegbaren Schriftbeweis, dass Gott seine ganze gefallene Schöpfung, samt allen Menschen und Engeln, erlösen will und wird. Wer das bezweifelt, soll das monumentale Buch Prof. Ströters "die Allversöhnung", ehrlich prüfen und uns dann sagen, ob er es widerlegen will oder kann. Dass Gott durch Jesum Christum einen Plan gemacht hat zur Erlösung des geschaffenen Alls, und dass er dieses auch gewiss ausführen wird – und wenn auch Ewigkeiten zur Vollendung seines wundervollen Schöpfungsplanes nötig sein sollten – dies ist das wesentliche Evangelium Jesu Christi. Unser vollendeter Bruder war ja nicht der Erste,

der an die universelle Erlösung glaubte. Von Origenes bis Johann Bengel und Christoph Oetinger hatte er darin eine Wolke von Zeugen als Vorgänger. Aber keiner hat die köstliche Schriftwahrheit so in den Vordergrund gestellt wie er, keiner hat sie so gründlich bewiesen und so umfassend dargestellt.

Zum "Fünften" hat Prof. Ströter die Lehre von der Wiederkunft Christi in ein stärkeres Licht gestellt als es wohl seit der apostolischen Zeit von irgend einem anderen Bibelausleger geschehen ist. Für ihn hat die Wiederkunft Christi darin ihre Bedeutung, dass eben auf seine Erscheinung die Ausführung alles dessen wartet, was von den Weissagungen der Schrift in diesem Äon noch nicht erfüllt wird. Sein letzter Artikel über diesen Gegenstand, der durch den ganzen Jahrgang 1922 von "Das Prophetische Wort" läuft (Prof. Ströters Schwanengesang kann man diese Schrift nennen) enthält die reifste Frucht seiner Bibelforschung und zeigt, dass unser verewigter Bruder, bei aller Begeisterung für die große Christenhoffnung, doch biblisch nüchtern geblieben ist.

In der Erkenntnis der angeführten fünf Stücke hat Prof. Ströter unter Gottes Erleuchtung den Gläubigen unserer Tage einen Dienst getan, der von unberechenbarem Wert ist und der in den kommenden Jahrzehnten immer besser geschätzt werden wird. Allerdings dürfen wir nicht vergessen, dass Prof. Ströter in seiner Jugend das Vorrecht genoss, den tief erleuchteten Tobias Beck als Lehrer gehabt zu haben. Wer Beck's Schriften liest, wird bald erkennen, dass Prof. Ströter von ihm den Anstoß erhalten hat zu seiner biblischen Theologie, wie ja auch Luther einen gar kräftigen Anstoß von Staupitz erhielt. Nichts desto weniger bleibt es dabei, dass Gott sich Prof. Ströter besonders auserkoren hat, in dieser Zeit des Abfalls allen ernstlich Suchenden als Lichtbringer zu dienen.

Zum Schluss sei noch auf einen Punkt aufmerksam gemacht, der nicht übersehen werden sollte. Prof. Ströter stand wie eine eherne Mauer gegen die große subjektivistische Strömung, welche in der Kirche überhand zu nehmen droht. Nicht dass ich nur in den Himmel komme, muss mir die Hauptsache sein, sondern die Ausführung des Rates Gottes, in dem ich eingeschlossen bin. Nicht meine persönlichen Erfahrungen, Empfindungen und Meinungen sind der Grund meiner Hoffnung, sondern Gottes heiliges, geoffenbartes Wort. Gott hat in seinem Wort so und so gesprochen, und diesem muss ich mich unterwerfen, auf dieses muss ich mich verlassen. Wenn also die objektive Wahrheit der Bibel mir zur subjektiven Gewissheit wird, dann kann ich mich einen Gläubigen nennen.

Was Prof. Ströter aus Gottes Wort vortrug, war ihm Herzenssache und nicht bloße Theorie. Wie alles bei ihm herausquoll aus innerster Überzeugung, konnte jeder spüren, der ihn hörte. Das gab ihm die Gewalt der Rede, welche viele Tausende empfunden haben. Darum wunderten wir uns auch nicht von seiner lieben Gattin zu vernehmen, dass sein Ende ein triumphierendes war. Möge sein Werk bestehen! Und möge die von ihm angebahnte tiefere Erkenntnis des Evangeliums weiter getragen werden von allen, die daran teilnahmen! Und nochmals rufen wir dem lieben Entschlafenen nach: "Auf Wiedersehen!"

Ein Brief von E. F. Ströter ber seine Heilserfahrung[9] Paris, den 14. Mai 1869

Mein lieber, teurer Freund!

Diesmal setze ich mich mit dem Bewusstsein zum Schreiben nieder, dass dies einer der wichtigsten oder inhaltsreichsten Briefe sein wird, die Du bisher von mir empfangen. Ich fange an zu schreiben mit dem Bewusstsein, dass ich jetzt am Ende meines 23. Lebensjahres an einem großen Wendepunkt angekommen bin, nicht äußerlich allein, wegen der Zahl der Jahre, sondern aus inneren Gründen. Lass mich mit dem wichtigsten, dem schönsten anfangen. Du erinnerst Dich, dass ich Dir in meinen letzten Briefen so oft und viel geschrieben habe von der Freude und dem vielen Segen, den ich hier in der amerikanischen Kirche gefunden. Ich will nicht Menschen, niemand anderem die Ehre geben als Ihm allein, aber bekennen muss ich doch, dass ich dort eine kräftige Hilfe, eine große Förderung erfahren habe, um Ihn zu finden, ganz zu finden, den ich nun gefunden habe, hier in Paris. Seltsam sind die Wege Gottes auch an mir. Hier in diesem ruhe– und friedlosen Babel mich meine höchste Ruhe, meinen süßesten Frieden, meinen Heiland finden zu lassen. Denn ich habe ihn gefunden, ganz, lebendig, und weiß mich Sein – und bin selig. Und Dir, meinem liebsten, besten Freund,

[9] Anmerkung: Ein langjähriger Freund des Entschlafenen hat viele Briefe, besonders aus den ersten Jahren des öffentlichen Wirkens Prof. Ströters aufbewahrt und stellte uns dieselben zu Verfügung. Ein sehr köstliches Zeugnis liegt in diesem Brief vor, der in dieser Nummer einen passenden Platz findet. Andere Briefe werden von Zeit zu Zeit folgen. (Der Herausgeber)

will ich es schreiben, welch ein unaussprechlicher Friede es ist, sich versöhnt zu wissen, ganz und gar mit seinem Gott durch Jesum Christum, den Gekreuzigten. Nicht wahr, ich hatte recht, das ist wichtig; denn das ist das Herrlichste, das mir in meinem Leben widerfahren ist, die unumstößliche, selige Gewissheit meiner Erlösung zu haben. Nicht wahr, das ist doch ein Wendepunkt zu nennen und ich danke Gott dafür durch Jesum Christum. Du kannst Dir gar nicht denken, wie ich mich jetzt hier fühle. Ich sitze in meinem Kämmerlein, um mich und unter mir den Lärm und das Getriebe dieser gottlosen Stadt, diesem Sodom, und in mir Friede und Ruhe, und ich allein, allein mit meinem Heiland! O, lass mich Dir's sagen, wie selig ich bin, dass Du es weißt. – Und siehst Du die Freundlichkeit Gottes, dass er mir seine Gnade jetzt so reichlich widerfahren lässt, jetzt, da ich mich anschicke, um tüchtig zu werden, sein Reich aufbauen zu helfen. Und wer mir jetzt die rechte Kraft gibt, weiß ich auch. Sage nicht, ich hab's doch früher auch gewusst! Es ist wahr, aber zwischen dem "wissen" und diesem seligen "gewiss sein" ist ein himmelweiter Unterschied. –

Und wie man beten kann! O, ich kann's Dir nicht alles sagen.

Und das andere wichtige ist folgendes, dass es mir immer mehr und mehr zur festen Gewissheit geworden ist, dass mich mein Gott hinüberführen will, wohin ich schon lange still gewünscht, nach Amerika, um dort zu lernen, und meine schwache Kraft in Seinem Dienst auf's gewisseste zu verwenden. Ich muss Dir das erzählen, wie sich das immer weiter, stufenweise bei mir entwickelt hat, unter reiflichem Nachdenken und innigem Gebet. Von dem Methodistenprediger Schwarz, den ich hier kennen lernte, habe ich Dir schon viel erzählt, wie er mich durch seine Berichte und Erzählungen mehr und mehr für die amerikanischen kirchlichen Verhältnisse interessierte. Der Mann ist Methodist, ich weiß nicht, ob Du genau weißt, was das ist, tut jetzt nichts, Du wirst es schon noch gründlich erfahren. Bei den bekannten Vorurteilen, die uns armen Theologen auf der Universität oft eingeimpft werden, ging ich das erste und zweite Mal mit einer Art Neugierde nur hin, um mir einmal einen "richtigen amerikanischen Methodisten" zu besehen. Später, bei genauerer Bekanntschaft eröffnete ich dem Manne meine Vorurteile, die ich selbst für solche hielt. Er gab mir dann das eine oder andere zu lesen über die Geschichte, Verfassung, Ausbreitung, Zweck und Ziel der Methodistenkirche, ohne selbst ja den leisesten Versuch zu machen, mich zu seinen Ansichten zu überreden, das ist auch amerikanisch! Ich studierte diese Bücher, namentlich die ganze Kirchenordnung, Glaubensbekenntnis und Verfassung, und siehe, ein Vorurteil nach dem anderen schwand, ich wurde immer mehr interessiert, – und jetzt stehe ich soweit, dass ich mir sage, so der Herr will und mit seiner Hilfe willst Du in der oder keiner anderen Kirche anfangen zu arbeiten. – Ich bin nicht in einer Methodistenkirche zur Erkenntnis meines Heilands gekommen, habe dieselbe nie zuvor besucht gehabt, und würde ich nicht ein Prediger werden wollen, so würde ich schon aus reiner Dankbarkeit und Anhänglichkeit bei der Gemeinschaft geblieben sein, in der mich Gottes Gnade sich finden ließ. So aber, da ich selbst helfen soll und will, arbeiten in seinem Weinberg, da gibt es mehr zu prüfen, und da danke ich meinem Heiland wiederum, dass er mich auf so wunderbare Weise hat finden lassen, was mir fehlte, was ich suchte. Denn die lebendige Überzeugung trage ich in mir, dass vom Methodismus aus nicht allein über die neue, sondern auch von da zurück auf die alte Welt, von der er entstammt (Wesley) ist, eine reiche Belebung und Erweckung ausgehen wird. – Stoß Dich nicht an Namen; Gott Lob, dass ich das Vorurteil überwunden habe, dass man schon bei Nennung des Namens Methodismus in Versuchung kommt, die Achseln zu zucken, oder die Nase zu rümpfen. Freilich, bei uns, in Deutschland fürchtet man ihn. Aber diese Furcht hat ihren Grund: Der Methodismus ist zu lebendig, als dass er nicht solle, wohin er nur dringt, aufrütteln und aufwecken; und bei uns, im lieben deutschen Vaterland gibt's auch in der Kirche viele, viele Schläfer, – und noch Schlimmeres, als das! – Und wenn es mir bestimmt ist, einst von drüben, gereift an Jahren und Erkenntnis, zurückzukehren, dann soll mein liebes Heimatland das erste sein, wo ich anfangen will zu helfen, dass neues Leben in die erstarrenden Glieder komme. Denn die deutsche Kirche darf nicht so weiter sinken, wie sie anfängt; sie soll und darf nicht eine Staatsdienerin werden, sie soll eine freie Dienerin ihres Herrn und Heilandes bleiben. – Das walte Gott! – So stehe ich zu der Sache, und ich darf freudig bekennen, dass ich unter Gebet und Flehen soweit gekommen bin, dass ich getrost und frohen Muts hinausziehen will, so wie jetzt innerlich, sodann auch äußerlich zu einem neuen Leben, das ich ganz und gar meinem Herrn und Heiland widmen will. – Du wirst nun auch fragen, was wird's denn mit deinem Examen? – Nichts! Das ist alles. Eine einzige Arbeit habe ich davon gemacht, – die Predigt. Das Übrige lasse ich ruhen. Ich folge dem Rat meines Freundes Schwarz, der mir sagte, die Hauptsache, die ich nötig habe, um drüben zu wirken, sei der Beruf und Fertigkeit zum Predigen. Übung im Predigen gibt's vor Allem. Und Weiterbildung, Wachstum des erlangten

Glaubens, Herzensarbeit. Ich soll und will von Herzen zu Herzen predigen, da muss das Herz die meiste Pflege erhalten. Der Kopf muss warten: auch er bekommt sein Teil. Aber mit dem Kopf glaubt man nicht und predigt man nicht, – wenigstens nicht recht! Und da gibt's viel zu tun am Herzen. Da ist meine Bibel, in die muss ich hinein, was kann ich sonst aus ihr heraus bringen? Und Gelegenheit zur Übung im Predigen ist mir denn auch gleich reichlich zugefallen, ohne dass ich sie suchte; Gott kommt mir in allen diesen Stücken auf's freundlichste entgegen. Im nächsten Monat muss Schwarz eine Konferenzreise durch Deutschland machen, und die drei Sonntage, die er abwesend bleibt, werde ich ihn vertreten auf seiner Kanzel. Außerdem bin ich auch durch ihn zu einer weiteren Arbeit gekommen. Es wird nämlich draußen in Neuilly bei Paris ein Gotteshaus für deutschen Gottesdienst eröffnet, wo man Schwarz gebeten hat, zu predigen. Er wird es einmal tun, und in seiner Abwesenheit habe ich an jenen drei Sonntagen abends dort draußen wieder zu predigen. Es ist mir das, wie gesagt, eine ungemein willkommene Gelegenheit. – Die Zeit, die ich nun noch hier in Paris, respektive in Deutschland zubringen werde, will ich fleißigst benutzen zu solcher praktischen Ausbildung und eigenen Förderung in der Erkenntnis des mir widerfahrenen Heils. Wann ich gehen werde? Ich weiß es noch nicht. Gott wird mir auch das zeigen. Ich hoffe, den nächsten Herbst und Winter schon drüben zu verbringen. Ich habe heute an meinen Vater in der selben Sache geschrieben, und ihn um seine Einwilligung und seinen Segen dazu gebeten. Ich hoffe beides bis zu meinem Geburtstag hier zu haben. Ich schließe jetzt bald mein 23. Lebensjahr. Ich bin nicht mehr zu jung und fühle mich kräftig genug zu arbeiten, auszudauern und zu kämpfen, den guten Kampf des Glaubens! Und doch noch jung bin ich, und habe, will's Gott, ein ganzes Leben voll Mühen und Arbeit, ein Köstliches, vor mir! – Von meiner jetzigen Stellung denke ich leicht loskommen zu können, ein Kontrakt bindet mich nicht; Nach mündlichem Abkommen wollte Mr. St. damit warten, bis er von Amerika zurückkäme, wie bin ich nun froh, dass wir noch nichts gemacht haben; wer weiß immer, wozu es gut ist. Nun kann ich ihm nach seiner Rückkehr sagen, so und so, ich bitte Sie, mich gehen zu lassen, sobald als möglich. – So, nun hast Du auch davon genug! Nicht wahr, das ist auch keine Bagatellsache; auch wichtig genug für mein ganzes Leben innerlich, wie äußerlich. – Und damit will ich denn für heute schließen. –

Pfingstmontag, den 17. Mai

Heute ist mir Dein lieber Brief geworden. Ich danke Dir herzlich für denselben. Den größten Teil desselben will ich und muss ich leider diesmal unbeantwortet lassen, – die Höllenfahrtsfrage. Sie ist bei mir noch eine offene und vorläufig von rein dogmatischem Interesse nur. Und da ich augenblicklich alle Dogmatik, außer der meines eigenen Herzens und meines Heilandes abgeschafft, d.h. beiseite gestellt habe – bis auf gelegene Zeit, so muss auch diese Frage, als nicht mehr ersten Ranges dort hinein, in die theologische Kammer, die ich vorläufig zugemacht habe, um in das Leben, in die Praxis zu treten. An mir mache ich dabei natürlich den Anfang, wie das ein jeder sollte, der Prediger werden will, damit er nicht anderen predige und selbst verwerflich werde. Und mit Gottes Hilfe und der Kraft seines Geistes wird mir's gelingen stehen zu bleiben und weiter zu wandeln auf dem Weg, auf den mich seine Gnade gesetzt hat, auf dem Wege des Lebens. Ich nehme am wenigstens vor Dir, meinem nächsten irdischen Freund, Rücksicht zu rühmen und freudig zu bekennen. Die Gnade, die mir widerfahren ist in Jesu Christo, und der ich lebendig gewiss geworden bin von meinem ganzen Herzen! Warum sollte ich sie Dir nicht preisen, wenn ich berufen bin, sie von Hunderten, ja Tausenden einst zu bekennen und zu verkündigen? Bist Du mir nicht nahe genug? Menschlich gesprochen noch näher, als diese alle, zu denen ich einmal predigen soll, wiewohl sie alle Brüder, auch meine Brüder sind. Aber man darf ja doch auf Erden die mehr lieb haben, die man so lange schon innig geliebt hat, wenn nur die Liebe zu den Anderen und zu dem Einen nicht darunter leidet. Und darum will ich zu Dir davon reden, und zu Dir davon bekennen, man kann nicht schweigen, und ich will nicht schweigen, denn der Herr hat Großes an mir getan. – Und auch davon will ich zu Dir reden, was mein Hinübergehen nach Amerika betrifft; mein Weg liegt vor mir. Auch darin bin ich nun fest geworden vor meinem Gott. Es hat viel gekostet, meine eigene Neigung und Lust schweigen zu heißen, dass ich mich nicht selbst betrog. Aber nun bin ich auch gewiss geworden. Ich ziehe mit Gott hinüber. Euer Rat (der Deinige, meines Vaters und anderer Freunde), mit dem Examen erst vorzugehen, kommt zu spät. Es ist mir auch jetzt rein unmöglich; ich kann nicht auf Kosten der über alles nötigen Arbeit an meinem eigenen Herzen jetzt kritische und dogmatische Untersuchungen vornehmen. Alles hat seine Zeit. Aber was der Herr an mir angefangen hat, das will ich nicht an der Vollendung aufhalten: durch nichts. Und

vor allen Dingen sei getrost: Ich bin's gewiss wie in meinem Leben. Ich gehe mit Gott. Und darum lege ich auch damit meine Hand an den Pflug ohne zurückzuschauen. Wenn ich nach Jahr und Tag heimkehren darf in mein Heimatland, und dort dann mit den drüben gesammelten Erfahrungen arbeiten, helfen kann und darf an der Förderung der Kirche Christi: (nicht des Königs von Preußen!) – dann will ich gerne folgen, wenn mich mein Heiland ruft. Die Freudigkeit, die ich zu meinem Werk habe, ist nicht von Menschen; ich weiß, von wem ich sie erbetet habe. Und ich kann jetzt viel erbeten! Wann ich gehen will, weiß ich nicht; glaube aber, dass es bald sein wird. Denn Gott hat bisher rasch an mir gearbeitet. Ich bin von einem mit Vorurteilen gegen den Methodismus beseelten Menschen einer geworden, der sagen kann: Mit Gottes Hilfe will ich nun ein Methodistenprediger werden. Über zweierlei sei dabei ruhig und erschrick nicht. Erstens, dass es kein Name, kein leerer Klang ist, der mich anzieht. Ich habe in der Kirche bisher nur nach dem Wesen gefragt und geforscht und habe das gefunden, was ich suchte, hier auf Erden, – und das ist das zweite, das Du nicht fürchten sollst, es sei wieder einmal ein Ideal, von dem ich nichts weiter kenne. Sei ruhig; von den menschlichen Idealen bin ich abgekommen. Es ist die Gemeinschaft, in der ich die Spuren des größten, religiösen, christlichen Lebens erblicken kann, die ich bis jetzt gesehen; die Gemeinschaft, deren Organisation, Verwaltung und Kirchenzucht von allen mir bekannten Kirchen dem der ersten christlich–apostolischen Gemeinden am nächsten kommt; und die nach meiner festen Überzeugung die größte Zukunft hat, nicht nur in der neuen, sondern auch in der alten Welt, so sie anders bleibt in der alten apostolischen Lauterkeit und wächst dem entgegen, was sie anstrebt, der Heiligung und Vollendung. Ich will mir später, vielleicht schon bald, eine Freude daraus machen, Dir die gründlichen schriftlichen Bezeugungen dessen vorlegen und Dir noch genauer auseinander setzen, was ich eben im Resultat angeführt. Vorläufig kann ich nicht mehr tun, als Dir wieder und wieder versichern, dass ich mit dem vollsten, klarsten Bewusstsein, mit der seligen Überzeugung handle, dass ich nach Gottes Willen tue. Denn niemand anderes als er allein hat mich dahin geführt. Denn selbst der, mein Freund Schwarz, dessen Er sich als Werkzeug gleichsam bedient hat, um mich dahin zu führen, er hat nie den leisesten Versuch gemacht mir zum Methodismus zuzureden, und er weiß noch heute nicht, was ich Dir jetzt und meinem Vater schon in diesen Tagen schrieb. Aber freuen wird er sich, glaube ich. Morgen, denke ich, will ich's ihm sagen. Nächstens, wenn er seine Reise nach Deutschland macht, während welcher ich ihn ja vertreten muss, will er auch meinen Vater in Bonn besuchen, wenn er in Köln ist, wohin er muss. Dann kann er zu Hause mündlich berichten von mir und die dort auch gewiss etwas aufgeregten Gemüter besänftigen. – Was meine Freunde alle sagen werden zu dem Methodisten? –

Mittwoch, den 19. Mai 1869

Ich denke, ich will denn heute diesen Brief beenden. Eine Frage aus einem früheren Brief von Dir will ich hier aber noch berühren. Du fragtest seiner Zeit, was ich vom Fasten hielte? Ich hatte früher auch dagegen eine Art Vorurteil, von dem Gegensatz gegen den Katholizismus her. Ich denke nun anders darüber; ich hab's an meinem eigenen Leib erprobt und erfahren, dass es sehr heilsam ist, zur Gewinnung und Förderung der Herrschaft des Geistes über den Leib und zur kräftigen Bezähmung aller sinnlichen Triebe, die unbewacht und ungebändigt gar leicht so mächtig werden. Nicht dass ich angefangen hätte in rigoristischer Weise mich nun zu kasteien, oder gar, wovon mich mein Heiland ja behüten wolle, ein eigenes Verdienst darin zu suchen, auch habe ich durchaus mir selbst kein Gesetz davon gemacht, noch mein Gewissen gebunden, nichts von dem. Was ich getan habe, ist einfach folgendes: Ich habe die Malzeiten, die ich hier genieße, nur etwas vereinfacht und enthalte mich gern und willig alles dessen, was ich für überflüssig und infolgedessen leicht für schädlich halte. Ich habe mir kein Gesetz gemacht, keinen Nachtisch mehr zu essen, aber ich lasse ihn ruhig vorüber gehen; kein Gesetz, nur ein Fleisch mittags zu essen, aber ich fühle leichter und freier und mächtiger über meinen eigenen Leib, wenn ich's ruhig lasse und mich mit einem begnüge. So ist's mit vielen, z.B. mit Wein und Bier; ich trinke beides noch, lasse beides ohne irgendwelchen Zwang. Das Gesetz der Freiheit. Ohne das halte ich das Fasten für unnütz; selbst für schädlich in dem Falle, dass man leicht geneigt ist, sich ein Verdienst daraus zu machen und dann daran strauchelt. Ich weiß, wenn ich's tue, das will, dass auch mein Leib geheiligt werde in seinem Dienst, den er sich erkauft und der sein eigen ist, wie meine Seele und der ihn will gemacht wissen zu einem Tempel seines heiligen Geistes, und darum frei von allem Sündendienst! –

Das halte ich vom Fasten, es ist mir ein Segen; ich tu's mit Danksagung gegen Gott und ohne Zwang. Sonst es zu tun, rate ich auch keinem. – Ich stehe jetzt morgens früh auf (um 5 Uhr) und arbeite; esse ein wenig Butterbrot um 7 Uhr, wenn mich hungert. Um 9 Uhr ist unser (großes) Frühstück, bei dem ich mich auch jetzt einige zeitlang des Fleisches enthalten habe, weil ich gefunden, dass mich das leichter macht zu geistiger Arbeit. Beim Mittagessen halte ich es also, wie oben; einfach, viel einfacher als früher, dass sich meine Leute sehr verwundern und mich oft gern in Versuchung führen, die ich aber dann lächelnd abweisen kann, – was mir nie so leicht geworden ist. Ich will und mag nun einmal nicht solchen Dingen die leiseste Herrschaft über meinem Leib einräumen. Ich habe nur einen Herrn! – Soviel davon!

Von meinem Vater habe ich eine liebe Antwort; seine große Freude über das mir widerfahrene Heil ist das erste; ich kann mir's denken, wie ein Vater dann fühlt. Das ist eine Vaterfreude, die ich auch gern einst erleben möchte. – Das übrige stellt er, wie ich, ruhig Gott anheim. Er lässt mich ziehen mit seinem Segen, wenn's Gott gefällt und an dem Namen "Methodist" stört er sich auch nicht, wenn ich nur mit wahrer Freudigkeit meinen Beruf darin erfülle. Und das will ich, so wahr mir der Herr hilft. Mein Freund (und bald mein Bruder) Schwarz weiß es nun auch. Er war überrascht, weil ich ihm vorher nichts gesagt, und weil er selbst ja auch niemals den Versuch gemacht mich zu etwas zu überreden. – Schon am nächsten Sonntag werde ich für ihn zu predigen haben; er bat mich gestern darum. Er wird mich selbst einmal erst hören wollen. – Von der Freudigkeit, mit der ich nun auf die Kanzel gehe, kannst Du Dir kaum eine Vorstellung machen. Ich darf sagen, dass ich's nie leicht genommen habe; aber die selige Gewissheit die Wahrheit des zu verkündeten Heils an mir selbst besiegelt zu wissen, begleitet mich doch jetzt erst. – Und nun lass mich denn schließen. Antworte mir bald und viel. Gott segne auch Euch, meine Lieben.

Mit herzlichem Gruß und Kuss Dein

Ernst

Aus Briefen zum Heimgang Prof. Ströters

Die Nachricht vom Heimgang Ihres lieben Mannes hat mich tief bewegt. Obwohl ich sehr viele hervorragende Männer im Reich Gottes habe kennen gelernt, so stand Ihr lieber Mann in meinen Augen doch oben an. Keiner auf der weiten Welt ist mir so zum Segen gewesen wie er. Er war ein seltener Mensch, keiner verstand es wie er, das Wort Gottes so das Herz erwärmend zu verkündigen, und die tiefliegenden Schätze so klar und sichtbar hervorzuheben. Seine Gebete haben mich jedes Mal tief erschüttert, aber auch so wunderbar gestärkt, so dass ich dadurch ganz hingerissen wurde und zu einem ganz neuen Leben in Christo geführt wurde. Ihr lieber Mann war eine selten geheiligte Erscheinung mit einer hervorragenden Erkenntnis und mit erstaunlicher Begabung ausgerüstet und dabei so kindlich fröhlich und demütig, so dass auch der unbegabteste Laie sich von ihm nicht abgestoßen empfand. Sein freundliches Angesicht, sein liebevolles Wesen, alle seine hervorragenden Eigenschaften, sie sind mit ihm ins Grab gesunken, ein unersetzbarer Verlust für uns alle, eine Lücke im Reich Gottes, die nach menschlichen Begriffen nicht mehr auszufüllen ist.

P.W.

———

Die Trauerkunde von dem Abscheiden meines geliebten Lehrers, die mir mein Freund P.W. zusandte, hat mich tief ergriffen. Schon oft habe ich dem Herrn gedankt, dass er damals meine Schritte nach Warrenton zu Prof. Ströter lenkte. Ihm habe ich an wirklicher Einführung in die Heilige Schrift und Erkenntnis derselben mehr zu verdanken, als allen anderen Lehrern zusammen. Seit jener Zeit ist er mein Lehrer geblieben, denn durch seine Schriften hat er mir köstlichere Speise für Herz und Geist dargereicht, als irgend ein anderer; – mich im langen Nervenleiden oft erquickt und mir durch des Herrn Führung neue herrliche Tiefen des teuren Gotteswortes gezeigt, und wie vielen anderen Gottesboten und Gotteskindern wird er auch so zum Segen geworden sein. Dem treuen Herrn sei Dank für das Leben, Lehren und Wirken dieses Fürsten in Israel! Wie treu und furchtlos ist er für die ganze Wahrheit eingestanden bis zuletzt! Wie groß ist der Verlust der Gemeinde des

Herrn durch sein Abscheiden, doch der Herr wird die bleibenden Zeugnisse seines treuen Dieners noch vielen zum Segen setzen.

O.F.B

———